

**ECKART WILKENS**

**MITWEG MIT  
EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY**

**BAND 4:  
ZURÜCK IN DAS WAGNIS DER SPRACHE**

1

**„ZURÜCK IN DAS WAGNIS DER SPRACHE“ –  
EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY 1950 IN GÖTTINGEN  
Am 6. Oktober 1984 (10. Tishri 5745) in der Evangelischen Akademie  
Berlin, Wannsee**

*auf der Tagung der Evangelischen Akademie Berlin (West) gemeinsam  
mit der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft: Sprachwandlungen.  
Entscheidende Augenblicke im Leben Eugen Rosenstock-Huessys, 5.-7.  
Oktober 1984*

## I

1

Liebe Freunde!

Zuerst möchte ich dafür danken, daß ich mit Bas Leenman und Harold Stahmer eingeladen worden bin.

Wie die meisten wissen, ist das keineswegs selbstverständlich. Wir waren aber im April vorigen Jahres in Haarlem zusammen, im Rosenstock-Huessy Huis, und Konrad von Moltke, Andreas Möckel, Lise von der Molen, wir waren alle mit unseren Frauen auch da, um über die tiefen Klüfte, die sich seit 1979 aufgetan hatten, zu sprechen und uns nach einem Frieden vorzutasten.

Auf der Fahrt nach Köln mit Dir und Euch, Andreas, ging es mir auf, daß nunmehr das Erbe Eugen Rosenstock-Huessys auf viererlei Weise getragen werden könnte, nunmehr, das heißt, bis wieder eine neue Wegbiegung kommt. Solche Wegbiegung hat vielleicht 1982 in Waterloo, Ontario schon angefangen.

Vier also: die Angehörigen, die von Eugen so angesprochen worden sind, besonders Freya und Konrad von Moltke; das Rosenstock-Huessy Huis in Haarlem, wo das leibhaftige Leben jenseits der Theorien im Mittelpunkt steht; die Rosenstock-Huessy Gesellschaft, die die Hin- und möglichst auch Rückwege zu und von den Institutionen gehen soll; und schließlich die Freien, die Freunde – und dazu zählte ich da, Bas, Dich und mich.

2

Und ich fand gleich, daß diese vier das Erbe Rosenstock-Huessys auch in vier verschiedenen Stilen bekommen haben, die je in einem der Werke deutlich Gestalt angenommen haben: nämlich fürs Gehör der Angehörigen ist *Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution* von 1920; für das Rosenstock-Huessy Huis in Haarlem, das schwesterlich verbunden ist mit dem Hause in Castleton, Vermont, das Revolutionenbuch in der amerikanischen Fassung, *Out of Revolution*, 1938; für die Rosenstock-Huessy Gesellschaft die beiden Bände der *Soziologie*, *Die Übermacht der Räume* von 1956 – und dabei steht sie vielleicht in Gefahr haltzumachen – und *Die Vollzahl der Zeiten* von 1958; für die Freien aber die beiden Bände des Sprachbuches *Die Sprache des Menschengeschlechts* von 1963/64.

Warum diese Zuordnung, das will ich nicht erörtern, es einfach hier weitergeben und, als die Charta des Friedens, die uns das freie Gespräch tatsächlich möglich gemacht hat, an den Anfang stellen.

3

Auch zur Erklärung vieler heut vormittag aufgekommener Fragen, als Lichtstrahl von scheinbar ganz anderer Seite, setze ich als Motto eine Passage Ossip Mandelstamms aus seinem dies Jahr hier in Berlin, im Henssel Verlag deutsch herausgekommenen Gespräch über Dante. Diese wenigen Sätze kennzeichnen den Stil Rosenstock-Huessys auf einleuchtende Weise, kündigen vielleicht überhaupt eine neue Auffassung dessen an, was Stil heißen darf:

*Man stelle sich etwas klar Begriffenes, Erfasstes, dem Dunkel Entrissenes vor, in einer Sprache, die leichten Herzens gleich vergessen wird, sobald der erhellende Akt des ausführenden Verstehens vollzogen ist ...*

*In der Poesie – Mandelstamm redet ja von Dante – zählt allein das ausführende Verstehen, nicht das passive, reproduzierende, nacherzählende. Die semantische Befriedigung gleicht dem Gefühl, einen Befehl ausgeführt zu haben. Die Wellen – Signale des Sinns – verebben, sobald sie ihr Werk getan haben: je stärker sie sind, umso nachgiebiger sind sie, umso weniger sind sie geneigt, zu verweilen.*

4

Vom Verstehen, das ein Akt ist, der umso rascher sich verzieht, wie er genauer ist – alle wissen ein Lied davon zu singen, wie es sein kann, wenn man bei Rosenstock-Huessy etwas wiederfinden möchte und hat vergessen, wo es steht. Dieses Vergessen ist gar nicht zufällig, es ist gewissermaßen mit veranstaltet. Wie es auch anders heißen könnte: die Bücher müssen gegessen werden, nähren den Leib.

Natürlich ist die Freude dann auch wieder groß, wenn man eine Stelle doch wiederfindet.

## II

5

Als ich mit Ihnen, Herr von Hammerstein, über diese Tagung sprach und gefragt wurde, wozu ich denn sprechen könnte, da schien mir die Beschränkung auf einen entscheidenden Moment, den zu vergegenwärtigen, wichtiger, als daß wir uns mit biographischem Interessen sechs, sieben oder gar 35 Zeitpunkte vorstellen. Und was liegt hier, auf dem Trümmerfeld des Deutschen Reiches, auf dem Trümmerfeld der Emanzipation der Juden, in Berlin, in der Bundesrepublik, in der Deutschen Demokratischen Republik näher, als den Atemzug, die Atemwende, wie Paul Celan einen seiner Gedichtbücher nannte, in Erinnerung zu holen, aufgrund dessen wir hier nur zusammen sind: Eugen Rosenstock-Huessys Zurückkommen nach – in die deutsche Sprache, in die öffentliche Sprache hierzulande. Das war am 5. Juli 1950 in Göttingen markant mit der Rede: Das Geheimnis der Universität.

6

Um auszusprechen, was da geschah, wählte ich den Titel des sieben Jahre später im Käthe Vogt Verlag in Berlin erschienenen Buches: *Zurück in das Wagnis der Sprache*. Denn dieses Wagnis wurde ja, wahrlich auch mit bangendem Herzen, von dem Sprecher den Hörern zugemutet in unbedingter Forderung nach Ja und nein.

Sie, lieber Hugo Gotthard Bloth, schrieben mir dann, Sie wären schon gespannt auf das, was ich zu der Streitschrift gegen Heidegger fände, schickten mir auch Nachrichten zu Paul Yorck von Wartenburg – und da war's also passiert, daß ich mich dem hingestellten Imperativ stellen mußte. Kam also zu dem Zeitpunkt Juli 1950 auch noch das Buch von 1957.

Damit aber nicht genug. Als wie davon angestoßen, fand ich dann noch einen dritten Ausgangspunkt, Martin Heideggers *Parmenides-Vorlesung* vom Wintersemester 1942/32 – und von da nach Vermont hinüberblickend, von Freiburg nach Dartmouth College in Hanover, New Hampshire, Eugen Rosenstock-Huessys *Teaching too late, Learning too early*, vom Mai 1940.

Juli 1950, 1957, Mai 1940 sind also die drei Säulen, auf die das Wort hier gegründet sein soll.

7

Was hieß denn aber das Zurückkommen nach Göttingen, auf Einladung Hans Thiemes? Haben wir denn ein Bild von der Wüste?

Deshalb möchte ich hier einen Brief lesen, den Margrit Rosenstock-Huessy am 1. Mai 1936 an Eugen geschrieben hat, nachdem sie seit Ostern umständlich im Deutschen Reich unterwegs gewesen war.

Der Brief hat mich betroffen gemacht, weil 1936 die Vergiftung schon so deutlich überall da war, wie ich es erst für spätere Jahre vermutet hatte. Meine Eltern haben doch in Liebe im Dezember 1938 geheiratet, und nun schon 1936 diese.

8

Ich möchte den Brief ganz lesen, weil nur so die Last, die Lagerung der Last wirklich ausgesprochen wird.

An zweiter Stelle steht der Bericht von Max und Käthe, einer der Schwestern Eugen Rosenstock-Huessys. Wissenschaftliche Ausgaben wie die Ausgabe der Brief und Tagebücher Franz Rosenzweigs würden solche Passage gestrichen haben für die Edition. Kommt es nicht mehr darauf an, die Not zu vernehmen und das *Schonende Vorübergehen* auf Seiten der Hörer zu üben?

9

Der Brief ist vier Seiten lang, in meiner Handschrift. Er ist in Four Wells.

Mein lieber Eugen –

da bin ich wieder, langsam fange ich an, wieder zu atmen, es war wirklich oft wie wenn ich keine Luft mehr bekommen könnte.

Du konntest es sicher gar nicht verstehen, daß ich nicht schrieb, selbst von hier aus ist es rückwärtsblickend nicht mehr verständlich, aber es war so. Es war mir unmöglich etwas von dieser vergifteten Luft an Dich kommen zu lassen, und alles war vergiftet.

Es ist soviel schlimmer als vor einem Jahr, weil nun alles so festgegründet und ausgeformt ist, und besonders die Judenfrage – wenn ich nur dran denke, fällt mir die Feder aus der Hand. Ein unbefangenes Verhältnis von Mensch zu Mensch kann es gar nicht mehr geben – aber ich will Dir das gar nicht erzählen, genug daß ich gehört und gesehen habe, was mit kalter Grausamkeit selbst im Hörensagen mir das Herz zerrissen hat.

Ein Lichtblick war Horst von Einsiedel, dem es ausgezeichnet geht, mich in die Oper und zu Borchardt einlud. Er avanciert hat großen Erfolg und läßt Dir sagen, daß Du doch nur zu pfeifen brauchtest und er ließe alles stehen und liegen und käme. Umziehen werde er ja nach dem neuem Verbot noch weniger können, aber Du könntest auf ihn bauen, wenn er auch Jahr und Tag nicht schriebe.

Auch Rudi und Weizsäckers, Fräulein von Kästner und Anna, Rassows waren menschlich eine reine Freude, wenn auch alle belastet mit der Not dieser Zeit, die den Geist schändet und das Herz tötet. Weizsäcker sagte: ich fühle mich völlig ausgebootet und vereinsamt. Keinen Verkehr mehr. Er sieht aber großartig aus.

Das schauerlichste Erlebnis dieser Reise waren Max und Käthe. Käthe ist schon in die Hölle gefahren. Sie sagt jedem der es hören will und auch Max direkt, daß es Maxens „Pflicht“ wäre, sich das Leben zu nehmen, damit die Ehre gerettet und sie die Lebensversicherung bekommt. Die Kinder hat sie völlig gegen Max aufgehetzt, redet nur per Schuft von ihm und es ist alles wie in einem Hintertreppenroman.

Die sehr praktische Seite dieser Angelegenheit für uns aber ist, daß Käthe die letzten Kröten noch verschleudert, daß die Kinder ausgebildet werden sollen, und da natürlich sehr stark mit uns gerechnet wird. Käthe frug schon wegen Giga, und zum ersten Mal war ich wirklich froh, daß wirs noch nicht so weit gebracht haben.

Da diese Sache mit Giga mir aber so vor der Seele steht, habe ich versucht etwas Geld hinüber zu schaffen, so daß sie in eine Lehre gebracht werden könnte, in England oder sonstwo.

Max denkt nun seinerseits an Brasilien, nachdem Käthe es aufgegeben hat, nachdem sie in England gehört hat, wie schwer da alles ist. Hertha war auch

gerade in Berlin und versuchte Käthe zur Vernunft zu bringen. Da ist nichts mehr zu machen.

Maxens einziger Halt in diesem Débacle ist Gertrud B. Heiraten werden sie ja nicht, damit der Kinder Erbteil nicht geschmälert wird, aber ich hoffe, daß doch eine gemeinsame Zukunft möglich ist, sonst sähe ich auch für Max nur Untergang. –

Verzeih diese unerfreulichen Erzählungen. Aber etwas davon mußte herüber bevor ich leichter schreiben kann.

Mein Plan mit der Europa zu fahren scheiterte schon im Reisebüro, der Angestellte glaubte, ein richtiges Verhör mit mir anstellen zu müssen, so ließ ich ihn einfach stehen und ging hinaus.

Die italienische Linie bot mir eine Kabine I. Klasse B Deck Außenseite mit einem Bett als touristenklasse an. Außerdem kann ich da 500 M Reiseschecks mitnehmen, die am ersten Tag in Genua voll in Lira ausbezahlt werden, die ich dann hoffentlich auf dem Schiff in Dollars wechseln kann. Ich hoffe, daß diese Zusage stimmt.

Meinen Schweizer Kreditbrief kann ich leider nicht ganz abheben, es fehlt mir ein Tag, aber das sind nur 150 Franken, die übrigbleiben zum Zurückgehen.

Als drittes, aber unbeabsichtigtes Plus dieser Linie hoffe ich bei dieser Gelegenheit die Sonne wiederzusehen. Denke, seit Ostern ist es kalt und grau, manchmal waren die weißen Blütenbäume weißverschneit. Auch der deutsche Frühling war also eine Enttäuschung.

Damit ich es nicht vergesse: sage Bielschowsky, daß allen süddeutschen nichtarischen Professoren die Pässe abverlangt wurden und der Vermerk „für Ausland“ gestrichen wurde. Das ist kein Greuelmärchen. Gutmanns können nicht mehr reisen, Windhaus mußte seine Vorlesungen in Zürich absagen usw. Es ist nichts in Breslau, Berlin, Leipzig in dieser Art geschehen. Aber ich finde man muß es wissen.

Sage Silvermanns, daß ich Maxens alte italienische Geige mitbringe. Wenn sie sie nicht wollen, kann Helmuth sie ja wieder mitnehmen im Sommer. Für Max wäre das eine große Sache.

Ich komme fahrplanmäßig morgens 10 Uhr am Himmelfahrtstag in New York an. Ich bitte Helmuth mir das Auto ans Schiff zu schicken und fahre dann gleich nach Putney.

Die Nachmittagsstunde am Donnerstag werde ich zwar kaum mehr erreichen! Du bist dann doch hoffentlich in Putney.

Jetzt habe ich also 12 Tage in Zürich, aber ich muß noch von hier aus nach Freiburg, Säckingen zum Packen und eventuell nach Mülhausen – Basel. Aber die Operationsbasis ist doch in Friedensland.

Wie gut ist es hier zu sehen. Bei Debrunners ist mir halt doch am wohlsten.

Jetzt schreibe ich für Hedi, wo ich zum Mittagessen war. Morgen kommt Lotti über den Sonntag. Vorläufig muß ich ja hierbleiben, heute morgen ging mein Paß nach Breslau für den italienischen Kreditbrief.

Hier wenigstens die Daten meiner Reise.

Über Ostersonntag bei Edith in Baden-Baden, Ostermontag Nürnberg Lotti gezeigt, abends bis München. Dort fünf Tage in Schnee und Kälte Einkäufe und die Hauptsache: fünf Reitstunden. Die Mahlzeiten meist mit Gutmanns.

Am Samstag nach Ostern Heidelberg und der Sonntag mit Weizsäckers.

Montag früh von Lotti getrennt, sie zum Treff mit Otti, ich nach Cassel. Tante Julie sehr frisch gesundheitlich, aber sie möchte nur nach Lebin, wenn sie eine Änderung erleben könnte und sooo alt möchte sie wieder nicht werden.

Am Mittwoch darauf nachmittags nach Bochum, Hans und Familie mutig und gesund. Dann Marthi und Rudi unterwegs gesehen. Rudi viel besser als im Sommer.

Mit Liegewagen III. nach Berlin. Dort Max, Käthe, Michels, Joels und glücklicherweise auch Horst.

Montag in Leipzig. Mutter geht es ganz erstaunlich gut. Sie konzentriert sich mit fabelhafter Energie auf ihre geistige Arbeit und erhält sich damit gesund. Es ist ganz bewundernswert.

Am nächsten Tag Breslau, Anna, Rassows, Treuenfels, Friedenthal (Lohmeyers sind nicht mehr da)- am nächsten Tag wieder nach Leipzig und nachts um 12 Uhr nach Säckingen durchgefahren. Diese Eile war nötig wegen des Creditbriefs.

Einen halben Tag in Säckingen und gestern mittag in Zürich eingetroffen und so heimelig empfangen in Zollikon.

Aber ich noch ganz krank von dieser Reise. Diese Zerstörung alles Deutschen das unsre Lebensluft war. Lug und Trug, eine unbeschreibliche Fäulnis. Die einzigen Widerstände in dieser Zersetzung, das Heer und die Bekenntniskirche, halte ich auch nicht mehr für stark genug. Vielleicht würde mans ja anders beurteilen wenn man nicht von außen kommt. Schließlich sieht man an Weizsäcker und sogar an Rudi daß selbst jetzt die Seele gesund bleiben kann. Aber was dazu gehört!



Eben sagte mir Lotti am Telefon, daß Du gekabelt habest wegen Nachrichtenlosigkeit. Ach Lieber wenn ich Dir nun noch Kummer gemacht habe! Mein Kabel muß sich mit Deinem gekreuzt haben. Du hast es vielleicht als Antwort bekommen.

Nun habe ich viel übrigbehalten zum Erzählen. Das wird wohl der letzte Brief sein. Wenn noch ein schnelles Schiff geht vor dem 12., schreibe ich nochmal.

Manchmal dachte ich unterwegs, es wäre gescheiter die ganzen deutschen Gelder fahren zu lassen und Deutschland nicht mehr zu betreten. Gesünder wäre es sicher, aber nicht gescheiter. Drüben sind wir dann doch um jeden Pfennig froh, der gespart ist und schließlich ist es nur eine Nervenprobe. Also sei nicht böse, wenn ich sie nicht so prima bestanden habe.

Also heut in drei Wochen sind wir wieder beisammen, bin ich wieder daheim. ... kommt es mir gar nicht so wichtig vor, ob das in einem Haus oder einem Zimmer in Putney sein wird für die nächste Zukunft. Ich werde bei Dir sein -

Ich bin begierig wie es Dir mit den Kindern gegangen ist. Sie haben sicher viel mehr gelernt als bei mir. Nächstes Jahr wird ichs aber auch besser können. Dies Jahr war halt mein „Lehrplätz“.

Der Plan mit Behrendt wäre ausgezeichnet, wenn es sich so machen ließe. Es wäre ein Trost. Hast du Dir die Wohnmöglichkeiten in der Umgegend angesehen? Vielleicht ist es dann gar nicht nötig. Ich glaube zwar doch.

Schrecklich diese breakdowns der Frauen drüben. Es muß doch ein tiefer Mangel sein, der die Frauen so aushöhlt. Etwas von dieser unheimlichen Leere, die ich drüben auch oft spüre. Jetzt kann ich es gar nicht glauben, sondern werde mit vollen Segeln zu Dir hinüberfahren.

Was macht der Sohn? Sorge dafür daß er an Anna und an Albrecht geschrieben hat, bis ich komme, es würde mir sonst das Wiedersehen versalzen.

Meine Gedanken haben Dich nie verlassen können, das heißt Du warst immer bei mir,

ich bin eben

Dein Gritli.

10

Welch eine Tat, dahin zurückzukehren!

Zurückkehren zu können ohne auf Gedeih und Verderb wieder dableiben zu müssen! Was war geschehen? Auf Briefpapier des Dartmouth College Department of Philosophy Hanover-New Hampshire schrieb Eugen Rosenstock-Huessy für Margrit unter der Überschrift:

Longfellow Park, 6.6.1949, Nach fünfzehn Jahren

ein Gedicht, welches sagt, was geschehen war.

11

Vielleicht ist es wichtig zu bemerken, daß Eugen Rosenstock-Huessy besonders oft während der Feiertagshälfte des Kirchenjahres 1917 an seine Frau Gedichte aus dem Felde schrieb.

Ihre Form knüpft an das vorwärts-entwickelnde Sprechen Goethes an - vierhebige Zeilen, Reim -, das in der Schlichtheit den Prozeß des Findens der Aufmerksamkeit öffnet.

Margrit kannte solche Gedichte 1949 also schon seit dreißig Jahren. Dreißig Jahre werden also auch mit diesem Gedicht überbrückt und vergegenwärtigt.

12

1949 gab vielfachen Anlaß, an Goethes Geburtstag vor 200 Jahren zu erinnern. 1934, vor fünfzehn Jahren, waren Margrit und der Sohn Hans nach Amerika gekommen.

Das Gedicht lautet so:

Dieser Flieder steht am Morgen  
gerade gegen unsere Haustür;  
und obschon er schnell muß welken,  
taugt er doch vielleicht zum Gruße.

Niemand sah ich, nur Francesca.  
O die Arme, welch ein Leben  
zwischen Jack und ihrem Office  
und so gar nichts und so niemand.

Und dies ganze alte Cambridge  
so entfremdet, ohne Ranken,  
ohne Klammern, ohne Neigung,  
Harvard Press druckt Vietors „Goethe“,  
weil wir Neun und vierzig schreiben.

Und sie zeigte mir die Fahnen:  
„Lili war die einzige Liebe,  
die Herr Goethe wirklich liebte ...“.  
Wer solche Blech im Ernste schriebe,  
den Allmächtigen hoch betrübte.

Doch es scheint, daß die Gefühle,  
die uns dauernd wirklich tragen,  
unerkennbar dem Gefühle  
derer, die „zu Markt“ sie tragen.

Was in stets erneutem Sprossen  
und unendlich täglich wieder  
uns einander hat erschlossen,  
sagen Buch nicht oder Lieder.

Doch aus jeder neuen Wunde  
ist auch neues Wort gediehen:  
unabsehbar und gesunde,  
wenn die Schmerzen Du verziehen,

reih'n sich „Boulevards“, Avenuen,  
und Alleen von Liebesbäumen  
über Jahre und Jahrzehnte:  
unsern Lebensweg sie säumen.

Dichter, scheint es, können mächtig  
einen solchen Baum besingen:  
wer mit Baumalleen trüchtig,  
kein Gedicht kann ihn durchdringen.

Ohne Worte solch ein Leben:  
Wort verklärt des Lebens *Tage*,  
doch des *Ganzen* Neubeleben  
wie's die Tage überrage,

*steht im Glauben*. Flieder sage  
Dir, daß Du erneut den Glauben.  
Lila ist des Glaubens Farbe.  
Laß sie Dir nie wieder rauben.

13

*(Ich las das Gedicht zweimal, weil die Worte nicht ganz durch den Raum gedrungen waren und danach verlangt wurde.)*

14

Wie merkwürdig, daß ausgerechnet der Mensch, dessen Leben von Sprache, von Worten so wimmelte, an geheimer Stelle sagt:

*Ohne Worte solche ein Leben:  
Wort verklärt des Lebens Tage,  
doch des Ganzen Neubeleben,  
wie's die Tage überrage,*

*steht im Glauben.*

Wir, die Weitersager, müssen ja aber gerade diesen Glauben aussprechen!

### III

15

Die Einladung, gedruckt, zu der Rede in Göttingen lautete so:

*Im Rahmen der für Hörer aller Fakultäten eingerichteten Politisch-Historischen Vorlesungsreihe der Georg-August-Universität spricht am Mittwoch, dem 5. Juli 1950, um 20 Uhr, in der Aula der Universität Wilhelmsplatz 1,*

*Professor Dr. Rosenstock-Huessy*

*vom Dartmouth College, Hanover, New Hampshire, USA, zur Zeit Gastprofessor an der Universität Göttingen,*

*über das Thema*

*„Das Geheimnis der Universität“.*

*Rektor und Senat laden zu diesem Vortrag ein.*

*Göttingen, den 30. Juni 1950*

*Der Rektor der Universität  
Prof. D.Dr. Trillhaas*

16

Aber wie war dem Geladenen zumute? Er fürchtete Verleumdung, *Da kannst Du sehen, wie es in Deutschland aussieht!!* ruft er in einem *Auf der Fahrt* am 26. Mai 1950 geschriebenen Brief an Margrit Rosenstock-Huessy:

*Liebes Gritli,*

*eben habe ich für Cynthia (die dazu sich unfähig erklärte), Greda und Dich in Maria Laach im Seehotel Telephon Nieder Mendig No 307 drei Einzelzimmer (à 68 Mark) reserviert, von Freitag bis Sonntag. Kommt Greda nicht, so mußt Du eines eben abbestellen. Das ist besser als keines bestellt zu haben. Ich schicke Greda heut noch eine Fahrkarte.*

*Meine Neuralgien waren Freitag/Sonnabend ganz unerträglich. Ich versuchte Dich so ganz früh in Kiel anzutelephonieren und einfach zu Dir oder mit Dir zu entspringen. Aber Kurt hat sein Telephon anscheinend nur in der Universität. So mußte ich aufgeben. Vielleicht schaffe ichs ja. Deine Mahnung hat mir geholfen. Aber äußere Verkühlung und innere Überanstrengung schufen den bedrohlichen Zustand.*

*Dem Klett habe ich Heidelberg als Stelldichein gegeben. Kommt er nicht, so blicke ich sehr schwarz.*

*Rudi sagte nach meiner sehr gelungenen Paracelsusvorlesung am Freitag: „Da hast Du Deinen eigenen Nekrolog vorgetragen.“*

*Der Trillhaasbrief zeigt Dir mein nächstes Quiproquo. Ganz Göttingen denkt, das sei eine Ehre. Die Woche vorher spricht Francois-Poncet.*

*Aber was soll es mir? Ich habe – nach Beratung mit Frau Leibholz – gefordert, daß ich, um geschützt zu sein gegen Verleumdung, den Vortrag gedruckt kriege. Darauf wird der Rektor wohl eingehen und dann muß ich also am Vorabend meines 63. Geburtstages mich sozusagen zum vierten Male habilitieren:*

*Leipzig 1912*

*Darmstadt 1923*

*Harvard 1933*

*Göttingen 1950*

*Wir wollen mit Henkes leben. Das scheint mir besser, als die gesamte akademische Welt. Bitte: Weniger sagte mir, nachdem ich seine Leute ehrlich entflammt hatte: „Das nächste Mal werde ich Sie also als intellektuellen Typ analysieren.“ Da kannst du sehen, wie es in Deutschland aussieht! Die Vivisektion als Antwort auf mein lebendiges Wort, aus dem Munde des Professors der Erziehung!*

*Grüße alle Freunde*

*Dein Eugen*

17

Zu den Namen: Cynthia Harris, heut verheiratet mit Leo Oudejans, hatte in den vierziger Jahren wie eine Tochter im Hause Eugens und Margrits gelebt; Greda Picht, die Frau Werner Pichts, war mit beiden bekannt und befreundet seit den Jahren des Ersten Weltkriegs, Gritli war häufig bei Greda zu Besuch gewesen; Kurt Ballerstedt, ein Breslauer Schüler Rosenstock-Huessys gehörte ja auch, bis er starb, dem Vorstand der Rosenstock-Huessy Gesellschaft an; der Verlag Ernst Klett erwog wohl die Europäischen Revolutionen wieder herauszubringen; Rudolf Ehrenberg, Vetter Hans Ehrenbergs und Franz Rosenzweigs, Biologe in Göttingen, war in Deutschland geblieben; der Trillhaas Brief – offensichtlich die Einladung zu der Rede; Francois-Poncet, ein französischer Dipolomat, der von 1932 bis 38 Botschafter in Berlin war; Sabine Leibholz-Bonhoeffer ist die Zwillingschwester Dietrich Bonhoeffers; Anna Henke war Rosenstocks Haushälterin in Breslau; Weniger – ein Göttinger Professor.

18

Was also tut Eugen Rosenstock-Huessy in seiner Rede am 5. Juli 1950?

Mit einer Erzählung beginnt er, der Geschichte der Freite eines amerikanischen Studenten, seiner förmlichen Brautfahrt, die deshalb gelang, weil der den schweren Gang zum Vater des Mädchens freiwillig schon donnerstags antrat – auf Hinweis Rosenstock-Huessys – statt gezwungen am Sonnabend oder Montag. *Da fahr doch Donnerstag allein zu dem Vater!* hatte Rosenstock-Huessy gesagt.

Das erscheint mir heute so, da *das Geheimnis der Universität* etwas mit der Zeitspanne von 15 Jahren, einer geistigen Generation zu tun hat – nach 15 Jahren war auch das Lied 1949 gegeben, also erfahren und gelebt -, als hätte Eugen Rosenstock-Huessy 1950 schon freiwillig vorweggenommen, was dann für die Universitäten in der Bundesrepublik gezwungen 1968 in der Studentenbewegung geschah.

Ich trat im Mai 1968 gerade die Tätigkeit an der Volkshochschule Köln an, der Unterricht bei Bernd Alois Zimmermann, dem Komponisten der Oper *Die Soldaten* und Kriegsteilnehmer in Rußland, hatte mir davon vieles vorweggebracht, aber das war 1963/64 gewesen...

Und Rosenstock-Huessy forderte schon 1950, daß die Hochschulpolitik nicht mehr ohne Gehör der Opfer geschehen dürfe.

Wie tat er das?

19

Entgegen der Einladung, die ja eine Vorlesung für Hörer aller Fakultäten ankündigte, die Rektor und Senat zum politisch-historischen Wohl der Studenten veranstalteten, wendet sich der Professor Dr. Rosenstock-Huessy vom mehr oder weniger obskuren Dartmouth College aus dem Hanover mit nur einem N, aus einem der netten Neuengland-Städtchen der Vereinigten Staaten von Amerika, zur Zeit Gastprofessor – und Herr Trillhaas hat einfach verschwiegen, was denn Professor Rosenstock in Leipzig, Darmstadt und Breslau gewesen war! – er wendet sich, und der Ruck müßte in einem Shakespeare-Stück dramatisiert werden, der da am Wilhelmsplatz 1 durchs Haus ging, *an Sie, meine Herren Professoren*. Plötzlich sind die Einladenden, die meinten, ein Kulturgut freundlich weiterleiten zu dürfen, die Angesprochenen. *Denn alles Politische wendet sich an Erwachsene*.

Und nichts geringeres hat Rosenstock-Huessy im Sinn, auf Gedeih und Verderb der Hochschule, der Universität: wird sie leben, wird sie sterben? Wenn da Studenten auch zuhören, ist das eine andere Sache, als wenn da Professoren *auch* zuhören. Sie sind gemeint, Sie, die zum Teil ohne Einbuße die Stühle über 1933, über 1939, über 1945 hinaus besetzt gehalten haben!



20

Damit nicht alle vor Schreck vom Stuhl fallen, kommt Rosenstock-Huessy mit weißer Flagge und sagt das auch.

Eine weiße Flagge – das ist die Flagge des Unterhändlers, der weder ein weißes, rotes oder gelbes Kreuz, noch irgendwelche drei Farbbänder auf der Flagge hat. Der erst einmal nichts ist, als der weiße Neuanfang. Auch kein lila Kreuz ist darauf. Und doch ist es die Flagge der freiwillig voreilenden Liebe.

Aber wie macht man eine Flagge weiß?

Rosenstock-Huessy tut es, indem er vorläufig das Wort: *Amicus Plato, magis amica veritas – Mein Freund ist Plato, größere Freundin aber ist mir die Wahrheit* aussetzt. D.h.: die Wahrheit über die Professoren, die da als *Meine Herren Professoren* angedredet werden, bleibt, um der Anrede willen! ungesagt, denn vorläufig ist es nötiger, nach den Trägern der Universität, den Trägern der Wahrheit zu fragen: *Amica veritas, magis amicus Plato – Meine Freundin ist die Wahrheit, größerer Freund aber ist mir Plato.*

So lautet die weiße Flagge.

21

Das Wort „Augenblick“ aber heißt *Liebesglück, oder es ist Unsinn* – steht auf unserem Einladungsblatt, wir wissen inzwischen, daß es statt *Liebesglück* bei Rosenstock-Huessy hieß: *Liebesaugenblick*. Aber bleiben wir für diesmal bei dem *Liebesglück*.

Welche Liebe gab sich der Verleumdung preis?

22

Als das Geheimnis der Universität der deutschen Reformation stellt Eugen Rosenstock-Huessy dar, daß die Institution, die das Gewissen der Landesfürsten in Sachen der Religion, als dem Gebiet, für das die Landesfürsten eigentlich Souveränität in Anspruch nahmen, bildeten – öffentliches Gewissen der Landesfürsten zu sein, war die Sache der Professoren -: diese Institution baute sich selber als Triebkraft der Reformation ein Gewissen ein, die Privatdozenten, die schon lehren durften, wenn sie noch nicht wohl bestallt waren.

Das öffentliche Gewissen bestand aus dem Zeitgewinn von fünfzehn Jahren geistigen Lebens, in dem die Privatdozenten den im Amt zu versauern drohenden Professoren die Frage der nächsten Gerechtigkeit schon in die Ohren bliesen, wenn sie glaubten, die diesmalige Gerechtigkeit auf dem Plan zu haben. Die Erneuerung des Gewissens geschah so im Innern von einer Halbgeneration zur anderen.

Eine Wittenberger Schaumünze von 1702, die als Beleg und Urkunde dieser Verfassung angebracht wird, zeigt den Landesherren hier, die Landesuniversität da – darüber aber hebräisch die vier Buchstaben des Gottesnamens. Die Formel *nach bestem Wissen und Gewissen* wurde gehört als auf die zwei Träger des öffentlichen Lebens verteilt, auf Fürst und Professor.

An den Feiertagen der deutschen Nation stand die Landesuniversität im Vordergrund. Hölderlin noch sang in der Hymne auf Germanien: *bei deinen Feiertagen, Germania, wo du Priesterin bist und wehrlos Rat gibst rings den Königen und Völkern.*

Vierhundert Jahre, von Luther bis zu Bethmann-Hollweg als Rat Wilhelm II. hat dies sich selber der Gewissensschärfung unterziehende Gewissen aus dem Racker Staat eine gewissenhafte Obrigkeit zu machen versucht.

23

Und nun der Bedingungssatz, der den Göttinger Professoren in die Ohren schallte, als Imperativ: *Zur Hohen Schule wird die Universität nur, wenn sie auf die noch nicht gemeisterte Zukunft vorbereitet.*

24

Obwohl sich darüber niemand im März 1950 aufregte, als Rosenstock-Huussy es druckte: Es gibt heute keine Universität – wo ist sie, die Institution, die sich selbst offenbar unausgesetzt präformieren läßt, um zu präformieren?

25

Dieses Geheimnis der Vorbereitung auf noch nicht gemeisterte Zukunft hatte sich mehrfach bewährt:

*Kant* hat die Französische Revolution vorweggenommen und damit den Bruch schon überbrückt, ehe er kam;

*Hegel* hat die Revolution von 1848 vorweggenommen;

die *Professoren der Paulskirche* haben Bismarck vorweggenommen;

die Kathedersozialisten *Schmoller* und *Wagner* haben Bismarck II vorweggenommen: die Sozialgesetze von 1881 bis 1896, 1896 wurden die Krankenkassen geschaffen, sind in den Vereinigten Staaten mit fünfzig Jahren Verzögerung erst eingelassen. Auch hier: Wer donnerstags freiwillig tut, was er Samstag oder Montag gezwungen tun muß.

Der Auftrag an die Institution Universität lautet also:

*Denke nur nach,  
aber tue es so frühzeitig,  
daß die Früchte deines Nachdenkens noch  
auf den Gang der Ereignisse einwirken können.*

26

Versucht Erich Fried heute, solch eine Stimme zu sein?

27

Das ist der eine Pol, das eine Antlitz des Liebesaugenblicks am Vorabend des 63. Geburtstages Eugen Rosenstock-Huessys.

Er hatte ja erlebt, wie die deutsche Universität funktioniert hatte und zusammenbrach. Er war selbst von der absichtlichen Verfrühung der Gegensätze erfaßt worden und der jüngste deutsche Privatdozent in Leipzig gewesen. Auch in dem Jahrzehnt von 1923 bis 1933, als er und Margrit das Empfinden hatten, als wie in eine Totengruft an die Universität Breslau zurückgehen zu müssen, des schieren Broterwerbs wegen, hat Rosenstock alles getan, um dem Imperativ des frühzeitigen Nachdenkens Bahn zu schaffen.

1950 gestattet ihm die amerikanische Erfahrung aus einer anderen Richtung zu sprechen.

28

Nämlich der auf diese Spanne von 15 Jahren Geübte hat einen Schlüssel zu den bestimmenden Ereignissen in den Vereinigten Staaten gefunden, das Geheimnis auch da gelüftet. Auch da ist dieselbe Zeitspanne einer geistigen Generation am Werke. Auch hier sind es, wie bei Kant, Hegel, den 1848-Professoren, wie bei Schmöller, Wagner vier Male, die Rosenstock-Huessy darstellt als Verwirklichungen ein und desselben Musters: Viermal ist in der Geschichte der Vereinigten Staaten eine Krise im Bewußtsein getrennt worden von dem Krieg, der sie auslöste. Und der Abstand zwischen Krieg und Krise beträgt diese 15 Jahre.

Amerika hat keine Universität.

29

*George Washington* vertrieb 1756 und 1763 die Franzosen aus Kanada. Das ging der Unabhängigkeitserklärung am 4. Juli 1776 voraus.

1812-1815 kämpfte *Andrew Jackson* mit den Briten – 1829 wurde die *Jacksonian Democracy* geschaffen – ich kann da auch nur die Daten nennen.

Dem *Civil War* von 1860-1865 ging der Mexikanische Krieg 1845 voraus.

Die *Krise von 1929* wurde in Amerika nicht wahrgenommen als durch den Eintritt in den Weltkrieg verursacht.

Franzosen 1763, Briten 1815, Mexikaner 1845, Deutsche 1917 waren die Gegner - im Bewußtsein der Amerikaner verschwanden diese Ereignisse und wurden erst 15 Jahre später als offenbar werdende Krise akzeptiert.

Die Wahrheit aber ruhte auf den Schultern dieser Männer, George Washington, Andrew Jackson, Abraham Lincoln, die also für Amerika das verkörperten, was die deutsche Universität als Institution vermochte, Ereignis und Nachdenken und Folgen des Ereignisses, als Revolution und Evolution miteinander zu verbinden.

30

In Deutschland wie in Amerika versagten nun in unserem Jahrhundert beide Rhythmen. Unermüdlich hat Eugen Rosenstock-Huessy in den Jahren von 1917 bis 1933 versucht, die Hochzeit des Krieges und der Revolution auszurufen und Gehorsam gegen das Geschehene zu fordern. Die Universität in Deutschland, die Göttinger Professoren von 1950, schamrot mußten sie, wenn noch ein Blutstropfen in ihnen war, darüber werden, daß die Universität 1918, also 15 Jahre vor 1933, versagte.

Und die Weltwirtschaftskrise hatte doch auch zur Folge, daß Amerika 15 Jahre später in den Weltkrieg II verwickelt war.

Der Scheinfrieden, das Antlitz eines bloßen Friedens, glückte nicht mehr.

31

In Deutschland fehlen die Privatdozenten, in Amerika die gegen den Racker Staat sich setzenden Personen.

Was tat Eugen Rosenstock-Huessy? Er wurde Lehre am College.

Das bedeutete: er verzichtete ganz bewußt auf den Vorsprung von 15 Jahren vor diesen Studenten, die ja noch erst den Horizont ihrer Fragestellungen, nicht die Fragestellungen, die ihrem Herzen entsprangen, gelehrt bekommen sollten.

Wie in Schlesien hat Rosenstock-Huessy auch in Vermont versucht, das Gewissen für das öffentliche, für das Leben der Gemeinde zu wecken und sich in das Abenteuer des *Camp William James* gestürzt, dessen Früchte zunächst im Weltkrieg untergingen.

Aber die 15 Jahre von 1935 bis 1950 verschwanden nicht.

32

Das ist der Liebesaugenblick am 5. Juli 1950, mitten zwischen dem 4. Juli 1776 und dem 6. Juli 1888, dem Geburtstag Eugen Rosenstock-Huessys, daß er Europas Kompressionsmotor des Denkens in Amerika opferte, dafür aber die 15 Jahre Verspätung, die das amerikanische Leben prägten, aufholte: Zum erstenmale wurden Geheimnis und Mangel, Privatdozent und Regent einander gleichzeitig!

Das ist wie ein Kuß! Wie ein Einander-ansichtig-werden!

33

Aus dieser Hochzeit Europas und Amerikas, aus diesen Jahren 1935 bis 1950 in Vermont gewinnt Eugen Rosenstock-Huessy die Zeit, nach der diesem Gleichzeitigwerden gehorchenden Form der Hochschule zu fragen.

34

Die Kriege fordern Umdenken. Die beiden Weltkriege als einziges Ereignis fordern Umdenken, so wie der Dreißigjährige Krieg René Descartes, der Siebenjährige Krieg Immanuel Kant, die Napoleonischen Kriege Arthur Schopenhauer, der Deutsch-französische Krieg Friedrich Nietzsche hervorgerufen haben.

*Die Kriege sind Teile der Zukunft, die in den darauffolgenden Frieden erst noch an den Tag gelegt – vielleicht soll es heißen – gelebt werden müssen. Denn sie bringen ja unerhörte Leiden.*

Nicht erhörte Leiden, die aber Gehör und Gehorsam fordern und damit ganz zukünftig sind. Von einer anderen Zukunft zu reden, als von dem Frieden nach dem Weltkrieg verlängert nur den Krieg.

Und also:

35

Nur in Gegenwart der Leidenden kann man vom Leide vernünftig sprechen. Von den unerhörten Leiden der Universität zu reden, ist nur vernünftig vor den Erwachsenen – den vor 1935, 1933 Geborenen, den Kriegsteilnehmern, welche das schon erlittene Leid verkörpern.

Nur dank der Gegenwart Erwachsener – in diesem Dank flattert leuchtend die weiße Flagge- kann sich die Hochschule in ihrer Vermittlerrolle zwischen Genius und Routine behaupten.

36

Daher entspringt der neue, der nach Europa und Amerika hinschallende Ruf:

*Nehmen Sie die Kriegsteilnehmer, welche Sie nun nachträglich lehren. Die bringen Ihnen das Element der Vorsprünglichkeit, und Sie machen sie nachdenklich!*

37

Und die Frauen bringen das Element der geistigen Überraschung in die Universität, in die Institutionen – wenn es angenommen wird. Daß Rosenstock-Huessy gemeint hat, mit 45 Jahren sollen die Frauen an die Universitäten, hieß doch nicht: fort an die Wiege und an den Kochtopf, schlägt ehrgeizige Berufspläne in den Wind – sondern: Erst in diesem Alter erwachen die wirklichen Fragen, deren Horizont das wirklich erfahrene, erlittene, leibliche Leben bringt.

38

Das neue Denksystem, das die Katastrophe des Weltkriegs zum Vorgang hat, nennt Eugen Rosenstock-Huessy *Polemologie*. Ihr Urschritt ist's, daß wir uns vom Unrecht der Gegenwart öffentlich und donnerstag statt sonnabends, das heißt – Adenauer ins Gehör statt nach ihm, 1950 statt 1968, lossagen. Erst das schafft die Beweglichkeit in alle Richtungen hin, die ja das Wort *Universitas* heißt.

Erst das schafft die Erfahrung des ausführenden Verstehens, von der Mandelstamm geschrieben hat.

## IV

39

Wer ist der wahre Gegner Rosenstock-Huessys? Es muß ja einer sein, der wenigstens die Fragestellungen mit ihm geteilt hat. Sonst ist die Gegnerschaft nicht möglich.

Im Titel habe ich indirekt schon zum Ausdruck gebracht, daß es Martin Heidegger war, noch eher als Adolf Hitler, dessen Lebenslauf in seiner entsetzlichen Unfruchtbarkeit allerdings den genauesten Gegensatz zu dem Lebenslauf des ein Jahr früher geborenen Rosenstock-Huessy zeigt. Hitler war nicht ansprechbar.

Heidegger hätte sich, als Kriegsteilnehmer des Weltkrieges Eins, von den neuen Lehren, dem neuen Denken erfassen lassen können. Sein Nachruhm beruht womöglich darauf, daß gerade er als der neue Lehrer angesehen wird.

40

Zu den Studenten im Wintersemester 1942/43 – wie hat er gesprochen? Was hat er in ihnen hervorgerufen? Wer waren diese Studenten? Zwanzigjährige, deren Altersgenossen in der Kriegsmaschine steckten, Verwundete, Beurlaubte? Wer weiß.

Freiburg im Breisgau, nahe der Schweiz, nahe Frankreich, idyllische Südwestecke mit Schwarzwaldlunge?

Hat Heidegger darauf geachtet, wie er gehört wurde? Wußte er, daß er anders gehört werden mußte, als wie zu verantworten er bereit war?

Was ist von seinen Zuhörern in die Vorlesung zu Parmenides eingegangen?

41

Die Vorlesung handelt gar nicht von Parmenides, sie sieht sogar von dem wichtigsten Moment des Textes ab, den sie behandelt.

Dieser Text ist von Parmenides, und er lautet in der sorgsam, in die Schneckenwindungen des Griechischen schlüpfenden Übersetzung Heideggers:

*Und mich nahm die Göttin zugeneigten Sinnes auf.  
Hand aber mit Hand die rechte, ergriff sie:  
also aber sprach sie das Wort  
und redete mich an.*

*Oh Mann,  
unsterblicher Wagenlenker und Gefährte,  
mit den Rossen, die Dich fahren, anlangend  
bei unserem Haus,  
Segen Dir!*

*Denn nicht hat Dich Schickung, eine arge, vorausgesandt,  
aufzubrechen zu diesem Weg –  
fürwahr nämlich abseits der Menschen, außerhalb ihres Pfades ist der –  
sondern Satzung sowohl als Fug auch.*

*Not aber ist, daß Du alles erfährst,  
sowohl der Unverborgenheit, der wohl umringenden, unverstellendes Herz,  
als auch das den Sterblichen scheinende Erscheinen,  
dem nicht einwohnt Verlaß auf das Unverborgene.*

*Doch gleichwohl auch dieses wirst Du erfahren lernen,  
wie das Scheinende gebraucht bleibt, scheinmäÙig zu sein,  
indem es durch alles hindurchscheint  
und auf solche Weise alles vollendet.*

Das entscheidende Moment hier: Parmenides ist so fromm, daß er sich von einer Göttin angerufen weiß, von ihr den Segen empfangen hat. Dieser Segen rührt und löst ihm die Zunge. Nicht von sich aus, durch keinerlei Ermurmeln, hat er die Frucht seiner Philosophie.

42

Mit Ermurmeln meine ich hier solche Sätze wie:

*Das Wahre denken heißt: das Wahre in seinem Wesen erfahren und in solcher  
Wesenerfahrung die Wahrheit des Wahrenwissen.*

Paulus sagte da einfach: *Die gelebte Wahrheit soll Wissenschaft werden.*

43

Von dem imperativischen Charakter der Sprache im Anfang sieht Heidegger ab in seinen Ausführungen. Den Studenten aber setzt er den Imperativ vor,

***nur durch ihn würden sie Teilhaber der geschichtlichen Stunde.***

44

Die Oberfläche schein unpolitisch poliert. Was aber passiert in den Studenten von 1942, wenn sie hören:

*Wir tun gut daran, endlich darauf aufmerksam zu werden, und aufmerksam  
zu bleiben auf das, was die Brüder Grimm, die es wissen müssen, zu diesem  
Wort (Deutsches Wörterbuch III, 1291) mit dem Anklang eines Ingrimms  
vermerken: „falsch, falsus, ein undeutsches Wort, dessen noch keine Spur bei  
Ulfilas.“ Ein „undeutsches Wort“ – wer nicht zu feige dazu ist, wird bei dieser  
Feststellung erschrecken und diesen Schrecken nie mehr „los“ werden.*

Gibt es auf Deutsch nichts Falsches? Ist die Falschheit bei den Franzosen eben jenseits des Rheines zuhause?



45

Damit Sie sehen wie weit das geht: Johannes 14,6

ΕΓΩ ΕΙΜΙ Η ΟΔΟΣ ΚΑΙ ΑΛΗΘΕΙΑ ΚΑΙ Η ΖΩΗ

*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben –*

Dazu bemerkt Martin Heidegger:

*An diesem Wort ist nur noch der Wortlaut griechisch. Und da nur gilt, was griechisch ist, gilt das Wort nicht.*

Das Neue Testament seid Ihr auch von mir aus los, dazu braucht Ihr Herrn Hitler nicht.

So lautete auf der Universität der Judenhaß.

Jesus und Johannes sprachen Aramäisch und lasen Hebräisch, die Armen. Die Göttin des Parmenides blieb ihnen vorenthalten.

46

Nicht nur das Wort *falsch* wird ausgemerzt, auch das Wort *wahr*, das ja in der Parmenides-Übersetzung mit dem Wort *unverborgen* umgangen wurde, muß auf die deutsche Schlachtbank, in Freiburg passiert den Worten, was in Auschwitz den Menschen geschah:

*Man sagt zwar in bezug auf das Wort „wahr“ nicht so entschieden wie die Brüder Grimm hinsichtlich des Wortes „falsch“: „ein undeutsches Wort“. Gleichwohl müssen wir es sagen, „wahr“ ist ein undeutsches Wort, im Hinblick auf die eindeutig klare Tatsache, daß die maßgebende Bedeutung von „wahr“ durch das römisch-christliche verum bestimmt bleibt.*

Auch das römisch-christliche Erbe geht Euch nichts an. Wenn das Freiburger Münster zerbombt wird, tut nichts, ist doch nicht griechisch. Die ganze Debatte *wahr oder falsch* ist ... falsch gestellt.

47

Nämlich:

*„Die Geschichte“, wesentlich begriffen und das heißt aus dem Wesen und des Seins selbst gebracht, ist der Wandel des Wesens der Wahrheit. Sie ist „nur“ dieses.*

Der Nationalsozialismus ist also eine dieser Wandlungsformen, aus dem Wesensgrund des Seins gedacht – Deutsch ist ja das moderne Griechisch.

Dies ist eine Stelle, wo durchaus zu sehen ist, wie Heidegger die Fragestellung mit Rosenstock-Huessy teilt: vorhergehende Katastrophen müssen zum Begraben eines einst gültigen Denksystems führen.

Ebenso zeigt das folgende Zitat diese Nähe und dann wieder jäh diese anmaßliche Ferne im Murmeln:

*Das wesenhafte Wort ist nicht der Befehl, nicht das Gebot, nicht die Verkündigung, nicht die Verheißung und nicht die „Lehre“. Vollends ist das Wort nie der nur nachgetragene Ausdruck von „Vorstellungen“. Das Wort ist die einzige dem Griechentum gehörige und dessen Wesen anvertraute Weise der entbergenden Bewahrung der Unverborgenheit und die Entbergung des Seienden.*

*Befehl, Gebot, Verkündigung, Verheißung, Lehre* – eben dies sind die von Eugen Rosenstock-Huessy, Franz Rosenzweig, Joseph Wittig, Martin Buber, Viktor von Weizsäcker wieder eingesetzten Urformen der Sprache des Menschengeschlechts. Heidegger lenkt von ihnen ab. Daß das Wort nicht nur Ausdruck von Vorstellungen ist, nicht instrumental-mechanisch verstanden werden kann, da liegt Übereinstimmung.

Nun ja, dann wieder das Gemurmel von Einzigartigkeit. Wir werden sehen, wo dies Gemurmel endet.

48

Spengler ist auch Heideggers Gegner. Goethe hält er, Martin Heidegger, für ein Verhängnis!

49

Und nun die Charta der Leute, die den Mund halten:

*Ich sage damit nichts Neues, wie denn überhaupt kein Denkender dem Vergnügen frönen darf, Neues zu sagen. Neues zu finden und das Erfinden ist Sache der „Forschung“ und der Technik. Das wesentliche Denken muß stets nur das Selbe, das Alte, das Älteste, das Anfängliche anfänglich sagen.*

Immerhin nennt Heidegger den Vorgang, etwas Neues, eine neue Not, unerhörte Leiden zur Sprache zu bringen: *dem Vergnügen frönen*. Man möchte einen Limerick verfassen: Heidegger tarnt sich als der Uralte, der Ewige, der Enthaltsame.

50

Dabei glaubt er, den Sprachgebrauch selber bestimmen zu können.

Den Höhepunkt in dieser Beziehung stellt wohl folgende Passage dar:

*... so besagt, ΠΟΛΙΤΕΙΑ einmal in der Alltagssprache das je zu einer ΠΟΛΙΤΕΙΑ gehörige, von ihr bestimmte „Leben“, das Treiben in ihr und entsprechend die der ΠΟΛΙΣ jeweils eigene Fassung, aus der sich dann so etwas wie eine „Verfassung“ erkennen läßt, worunter nicht eine Abfolge aufgeschriebener Sätze und Regeln zu verstehen ist, obzwar zur „Verfassung“ das Wort so ursprünglich gehört, daß es nicht nur die nachträgliche „Formel“ und „Formulierung“ darstellt.*

Nun ja, so weit so gut, die Alltagssprache ist doch unsere Sprache.

Aber nun setzt sich Herr Heidegger an Platons Stelle und erklärt:

*Wenn aber Platon diesen Namen, ΠΟΛΙΤΕΙΑ, als Titel eines denkerischen Gesprächs über die ΠΟΛΙΣ wählt, dann sagt dieses, daß hier vom Wesensbau der ΠΟΛΙΤΕΙΑ als solcher und damit vom Wesen der ΠΟΛΙΣ im Ganzen gehandelt werden soll.*

51

Daß aber Heidegger etwas sagt, was Platon nicht gesagt hat, was aber trotzdem durch Heideggers Mund zu den Studenten Plato sagen soll, begründet er so:

*Die Anfängnis des anfänglichen Anfangs ereignet sich zuletzt.*

Er fährt dann freilich, aus Schreck vor der eigenen Epiphanie, fort:

*Wir aber wissen weder Art noch Augenblick des Zuletzts der Geschichte noch gar sein anfängliches Wesen.*

52

Lenin und sein Wort von Sowjetmacht plus Elektrifizierung gibt den Studenten das Gefühl der weiten Welt, sie können sich sogar darin wiegen, daß man ein Wort gegen die Machthaber wagen darf: die Propaganda der Nazis hatte ihren konterrevolutionären Zug offenbart, indem sie forderte, es sollte jetzt nicht mehr ein Volk der Denker und Dichter, sondern von Weizen und Öl sein. Davon distanziert sich Heidegger.

53

Wohin gelangt er? Auf Seite 241 erlaubt er den Studenten den Eintritt in die heiligen Hallen:

*... die geringste Bedingung ist, die erfüllt sein muß, wenn wir uns anschicken, das Wesen der Wahrheit einer Frage zu würdigen. Die Bedingung ist, daß wir Denkende werden.*

Und wie man das wird, hat Heidegger monatelang vorgemacht.

54

Gegen Spenglers Untergang des Abendlands setzt er die Erklärung: das Griechentum war der ewige Morgen, der ewige Grund aller Anfänge, die danach geschahen. Das Abendland ist die Antwort auf diesen Morgen, auf die „anfänglichen Aufgänge“. Anders als der Bibel besteht ein Tag des Herrn Heidegger aus Morgen und Abend. Die Nacht ist hinweg geblendet.

55

Nun aber kommt noch das Tollste, das wohl ungesagt blieb, aber nicht ungedruckt:

*Wie aber, wenn dasjenige geschichtliche Menschentum, das gleich den Griechen zum Dichten und Denken berufen ist, das deutsche, wie aber, wenn dieses zuerst die Stimme des Seins vernehmen muß! Müssen dann nicht hier die Opfer sein, gleichviel, durch welche Ursachen im nächsten sie ausgelöst werden, da das Opfer in sich sein eigenes Wesen hat und keiner Ziele und keines Nutzens bedarf! Wie also, wenn in unserer geschichtlichen Bestimmung die Stimme des Anfangs sich ankündigte?*

Was mögen die Studenten von 1942 bis 1982 dabei gehört haben? **In sich** haben die Opfer ihren Sinn. Ihr Opfernde, die Ihr bald Euer Leben im Krieg dreingeben werdet, kümmert Euch um den Sinn nicht weiter. Der ist sowieso da. Und Ihr Überlebende, kümmert Euch um den Sinn der Oopfernicht, denn der lag in ihnen, will nicht über sie hinaus.

Purer Spott!

56

Martin Heidegger sah 1942/43 in Freiburg den Größenwahn Adolf Hitlers als griechische Stimme des Anfangs. Sogar wenn Hitler nur unter die Rubrik „gleichviel“ gehört, *gleichviel, durch welche Ursache im nächsten sie ausgelöst werden* – gleich fallen sie.

## V

57

Und was ist 1942/43 in Vermont zu finden? Was tut Eugen Rosenstock-Huessy zur gleichen, aber doch ganz anderen Zeit?

Auch da möchte ich erst die innerste Stimme bringen, zwischen Eugen und Margrit Rosenstock-Huessy. Er schrieb ihr am 6. März 1943, Sonnabend, 15 Garneystreet:

*Liebes Gritli,*

*Alles ist bisher nach Wunsch gegangen, außer das Bücherstudium. Ich kann viel zu wenig in dieser kurzen Zeit lesen. 2. den fehlenden Gummischuhen. Letzteres ist urkomisch. Denn die Hälfte meiner Intelligenz im Hinterbewußtsein erörtert unausgesetzt das Problem: Wie in aller Welt kann ich heut trockene Füße haben. – Das Schneetreiben und der Schmutz sind ungeheuerlich, und der Weg auf den Bergen Roxbury especially bad.*

*Mary telefonierte gestern mit Käte. Nedie ist zu Haus, und später sagt der Arzt, müsse Käte mit Freunden zusammenziehen. Doch meint Mary, das werde sich in N.Y. arrangieren.*

*Robert und Elsa waren gestern da. Er ist dank Zahnarzt den Rheumatismus los, der ihm sein ganzes Leben vergällt hat. Sie sieht auch sehr gut aus. Die Reise nach Schweden wird erst im Frühherbst stattfinden.*

*Achims besuche ich also Montagnacht in Concord. Er schien mir als Direktor seiner neuen, von der Fakultät ganz unabhängigen Schule mehr als befriedigt. Wie doch hier jeder Topf sein Deckelchen findet. Eine erstaunliche „Entwickelbarkeit“.*

*Hier sende ich dir Cintheys neuestes. Das Kind hat nun die schwerste aller Fragen angeschnitten. Und sie ist ja nicht zu beantworten wie sie es sich denkt. Denn die Wahrheit nähert und entfernt sich von uns je nach der Stärke, mit der wir von den in der Gemeinschaft schon „erglühten“ Wahrheiten mit getragen werden. „Die Liebe zur Wahrheit“ ist eben ein Teilvorgang unseres viel umfassenderen Liebesvermögens. Und daß wir die Wahrheit lieben, heißt nur, daß wir in unserer Liebe vernünftig sein wollen, und dem „ich fuhr nur fort zu lieben“ sein Recht geben; Wahrheit ist die Ordnung unseres Liebens. Und so ist sie die höchste Würze jedes einzelnen unserer Schritte, der in der Wahrheit ent-hüllt unerschrocken, unverlegen gemacht wird.*

*Ich lunche heut mit Cynthia und einem jungen Mann. Vielleicht kann ich mündlich wenigstens den Anfang einer Brücke bauen. Wer das versteht, weiß den Unterschied von Wissen und Glauben.*

*Nun muß ich aber was tun. Es schneit, schneit, schneit. Wenn man hier alle Leute, einschließlich Herz so ameisenfleißig sieht, so kommt mir die Überflüssigkeit meiner Existenz mächtig zum Bewußtsein. Ich habe immer die ganze Musik der Zeit selbst komponiert, orchestriert, inszeniert, auf meinem Nebengleise. Und da die Hauptstraße davon ja doch nie Notiz genommen hat, noch nimmt, so kann ich jetzt aufhören, meine Begleitmusik zu machen und es kommt so gar nicht darauf an.*

*Ich hoffe Du schreibst noch, ob Du herkommst. Da Du bei Christa doch nichts ausrichten kannst, so solltest Du kommen. Grüße sie von mir bitte. Und grüße den ganzen Platz, Haus und Drive by, Stall und Scheuer, Briefkasten und Hinterhaus, und darinnen Dich im Bett und am Feuer.*

*Griechisch und Johnson waxend, meine Liebste bewährte Wahrheit, in der ich immer wieder beides lerne: zu lieben und vernünftig zu werden.*

*Dein in Unvernunft und Vernunft  
Eugen*

Auch hier habe ich wieder den ganzen Brief gelesen, weil nur so die Universitas, die Kraft sich hier und dorthin rasch nacheinander, gewissermaßen im Nu zu wenden, erhalten bleibt. Welcher Wissenschaftler außer denen, die dem gelebten Leben den Vorzug einräumen, würde sich für die trockenen Füße interessieren?

Von Cynthia habe ich schon erzählt.

Der eine Satz:

*„Die Liebe zur Wahrheit“ ist eben ein Teilvorgang unseres viel umfassenderen Liebesvermögens.*

reißt schon den Horizont weiter auf als Heideggers ganzer Heidegger.

Welche Leichtigkeit an den Tag kommt, wenn die Antwort das erste Wort wird!

*Das Kind hat nun die schwerste aller Fragen angeschnitten.  
Und sie ist ja nicht zu beantworten wie sie es sich denkt.  
Denn die Wahrheit nähert und entfernt sich von uns  
je nach der Stärke, mit der wir  
von den in der Gemeinschaft schon „erglühten“ Wahrheiten  
mitgetragen werden.*

*„Die Liebe zur Wahrheit“ ist eben ein Teilvorgang  
unseres viel umfassenderen Liebesvermögens.  
Und daß wir die Wahrheit lieben, heißt nur,  
daß wir in unserer Liebe vernünftig sein wollen,  
und dem „ich fuhr nur fort zu lieben“  
sein Recht geben;  
Wahrheit ist die Ordnung unseres Liebens.*

Der nachfolgende Satz lenkt unseren Sinn auch auf den Liebesaugenblick am 5. Juli 1950 abends:

*Und so ist sie – die Wahrheit – die höchste Würze  
jedes einzelnen unserer Schritte,  
der in der Wahrheit enthüllt unerschrocken,  
unverlegen gemacht wird.*

58

Ist das nicht mehr als alles Heidegger-Murmeln? Wird nicht hier die weiße Flagge sowohl wie das Lila des Flieders erklärt?

59

Zur eigenen Überraschung fand ich aber auch einen öffentlichen Anlaß in jenen Jahren, der die Gegnerschaft zwischen Heidegger und Rosenstock-Huessy in das hellste Licht rückt. Am 22. Mai 1940 nämlich hat Rosenstock-Huessy das amerikanische Gegenstück zu der Rede vom Geheimnis der Universität gehalten. Der Titel dieser Rede enthält das Zeitelement und lautet ausführlich:

*Teaching too late learning too early*

*An address given at the end of a professional seminar  
which was held with thirty members of the Faculty  
at Dartmouth College  
during the academic year 1939-40,  
at the request of the Administration of Dartmouth College*

*Zu spät lehren, zu früh lernen*

*Eine Ansprache gehalten am Ende eines den Beruf betreffenden Seminars,  
das mit dreißig Mitgliedern der Fakultät am Dartmouth College während des  
akademischen Jahres 1939-40 gehalten wurde,  
auf Aufforderung der Leitung des Dartmouth College*

Also dieselbe Situation nur ausdrücklich gemeint: Zur Frage der Hochschulpolitik sprach Rosenstock-Huessy am Ende des akademischen Jahres, von der Leitung des College dazu eingeladen. Der Professor mußte sich nicht mit weißer Flagge den Professoren zuwenden: er war mit ihnen schon im Gespräch.

60

Drei Forderungen stellt er, die die Hochschule fortan bestimmen müssen:

*1. The timing of teaching and learning has to begin by reforming the teachers.*

2. *We are doomed without the timing of teaching, destroyed by brain erosion as we are.*

3. *We have to learn to fear being „too early“ and „too late“ as the greatest of sins.*

1. Das Bestimmen der rechten Zeit für Lehren und lernen hat bei der Reform der Lehrer zu beginnen.

2. Zum Untergang verdammt sind wir ohne das Bestimmen der rechten zeit für das Lehren, zerstört von Hirn-Erosion, wie wir es sind.

3. Wir müssen es lernen, uns vor „zu früh“ und „zu spät“ als den größten Sünden zu fürchten.

Rosenstock-Huessy weist auf die Erfahrungen auf der Kombok, der Akademie für Erwachsenenbildung in den zwanziger Jahren hin.

Die Sünden aber des Lehrens und Lernens sind offenbar geworden:

*Factfinders produced a fearful generation. They played Hitler's game.*

Tatsachenfinder brachten eine furchtsame Generation hervor. Sie spielten Hitlers Spiel.

Die Überfütterung mit Tatsachen wirkt als zerstörerischer Prozeß.

*Facts are healthy diet in education only when balanced by „fienda“.*

Tatsachen sind in der Erziehung nur dann gesunde Kost, wenn sie von *fienda*, von zu Tuendem, aufgewogen werden.

Das ist das Urteil über eine ganze pädagogische Tradition.

Was tritt den Flüssenamen von der Wolga bis zum Mississippi an Verheißungen, die getan werden sollen, an die Seite?

61

Was aber ist das Gegengift zum Lehren?

Rosenstock-Huessy sagt: *Education*, wobei er in dem Worte den ursprünglichen Sinn deutlich vernehmen läßt: Erziehung pflanzt die Kraft in die Seele

*to make an end and a fresh beginning,  
to die to our habits and prejudices and begin over in time;*

ein Ende zu machen und einen frischen Anfang,



unseren Gewohnheit und Vorurteilen zu sterben und rechtzeitig wieder anzufangen.

Diese Kraft nennt er *the secret of timing, of presence of mind*, das Geheimnis des Bestimmens der Zeit, der Geistesgegenwart – das Geheimnis der Universität.

Das lateinische e- von *educatio* übersetzt Rosenstock-Huessy mit *out of*, was an den Buchtitel *Out of Revolution* erinnert. Ist dies das notwendige Schulbuch heute, die Waage von Fakten und *Fienda*?

Aber in dem *Out of* steckt auch Israels Erbe: *Truth always is found in exile from society*. Die Wahrheit wird immer im Exil von der Gesellschaft gefunden.

62

Als erregendes Moment nennt Rosenstock-Huessy 1940 die Katastrophe der Mennoniten, denen versagt wurde, 1939 auf hergebrachte Weise ihre Ältesten hervorzubringen.

63

Erwartung, sie ist die große Weiße Magie der Erziehung. *Education must include the second half of our lives, it has to create expectancies in the child that will carry it far*. Erziehung muß die zweite Lebenshälfte mit enthalten, sie muß Erwartungen im Kinde schaffen, die es weit tragen – nämlich über das Alter von 42 Jahren hinaus, in dem ich jetzt bin.

Die Stunde hat geschlagen, am 22. Mai 1940, einen Glauben, *a faith of re-immigration into America* zu wecken, die Wiedererweckung des Glaubens der Einwanderer nach Amerika. Das sagte der, der eben diesen Glauben sieben Jahre lang bewiesen hatte. 1950 forderte Rosenstock-Huessy auf, den Glauben an die absichtliche Verfrühung der Gegensätze neu zu wecken, zu fassen.

64

Der Hinweis auf Camp William James schloß die Rede, Dienst hat *fienda* zu bewähren. *Homo sapiens* – das ist der Mensch, der die Witterung für das gute Leben hat, für das im Schöpfungsbericht erklingende: *Es war gut, es war sehr gut*.

Aufhorchen sollten wir auch bei den Schlußsätzen, weil sie geradezu auf die kommenden Ereignisse, auf 1950 hinweisen. Rosenstock-Huessy entschuldigt sich für den unmöglichen, hoffnungslos zu spät liegenden Termin, der wieder einmal belegt, daß die Lehrer zu spät kommen. Und dann: *But let me also hope that some years from now the word spoken out of season tonight may ripen into the maturity of timeliness*.

Doch lassen Sie mich hoffen, daß einige Jahre weiter von jetzt an das Wort, das heute abend außer der Wachstumszeit gesprochen wurde, reifen möge zur Vollreife der Rechtzeitigkeit.

## VI

65

Nun, erst im Sprunge, auf der Höhe, dem Zenith des Sprunges von 1940 nach 1957, dem Erscheinungsjahr der Schrift *Zurück in das Wagnis der Sprache*, werden wir den 5. Juli 1950 erblicken, wie er Eugen Rosenstock-Huessy selber vorgekommen sein mag. Die gerade Strecke schafft nicht Sicht, sowenig wie das physikalische Dimensionenverständnis der Zeit keinen einzigen Rhythmus begreiflich macht.

66

Der *Brief des Heraklit an Parmenides* ist, wie große Teile der nach 1950 in deutscher Sprache veröffentlichten Werke Rosenstock-Huessys, während der Halbgeneration im Exil, daheim in Amerika geschrieben – auf englisch. Das heißt nicht nur den Vokabeln nach, sondern in der ganzen, vom Kirchenlatein, Shakespeare, dem durch und durch räumlich-messenden Verstand der Französischen Revolution durchwirkten Sprache Amerikas. Wie Georg Müller im Vorwort zu dem Buch schrieb, kam dieser Brief in dem Briefwechsel wieder auf und – wie Hugo Gotthard Bloth mir schrieb – mag eine anmaßliche Äußerung Heideggers der Anlaß gewesen sein, ihn zu aus dem Englischen zu übersetzen und zu publizieren.

Vielleicht ist die Spanne von sieben Jahren eine vernünftige Spanne zwischen mündlicher Tat und gedrucktem Offenbarwerden. Denn keineswegs handelt es sich da um eine Übersetzung in mehr oder weniger üblichem Sinne, sondern die ganze Kraft jenes Liebesaugenblickes, der unerhörte Sprung von Kontinent zu Kontinent, von einem Zeitmaß in das andere Zeitmaß macht sich in dem deutsch gefaßten Brief Heraklits an Parmenides schier gewaltsam Luft. Etwas Unerhörtes in deutscher Sprache kommt hervor.

Wann ist die Sprache der Beschwörung denn möglich gewesen ohne Lästerung zu sein?

67

Die englische Fassung kann ich nicht genau datieren. Es heißt in den einleitenden Bemerkungen:

*Thanks to the sufferings of the last forty years, the bluff of metaphysics can be called.*

Dank der Leiden der letzten vierzig Jahre kann die Täuschung der Metaphysik benannt werden, vor Gericht zitiert werden.

Sind diese vierzig Jahre jetzt von 1905 an gerechnet, oder 1914? Ich würde vermuten, daß der englische Brief in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre geschrieben wurde – aber das wird ja herauskommen.

68

Drei Momente dieses Briefes möchte ich hervorheben. Zunächst die beiden grundlegenden Thesen:

*Formal speech may not be used by the magistrates as a joke.  
Informal talk cannot be used by the officers when officiating.*

Formale Sprache darf von den Regierenden als Witz nicht gebraucht werden. Informelle Unterhaltung kann von den Amtsträgern, wenn sie ihr Amt ausüben, nicht gebraucht werden.

Die grammatische Abwandlung

*agenda into acts, acts into facts*  
Gebote in Taten, Taten in Tatsachen

ist im Englischen dank des lateinischen Grunde blitzend deutlich zu sagen.

69

Warum ist der Begriff „das Sein“ nicht zulässig, während doch Pronomen für die Namen zeitweilig eintreten dürfen? Das liegt an dem Unterschied zwischen Namen und Verben. Da Eugen Rosenstock-Huessy so vehement für die Gewalt der Namen eingetreten ist, ist die Kenntnis dieses Unterschiedes, weil sie über den Namen Eugen Rosenstock-Huessy hinausweist, wichtig.

Alle Namen sind auf Gegenseitigkeit hin. *No name is good without the others* – kein Name taugt ohne die anderen. Namen bezeichnen unsere Arbeitsteilung. Namen wirken auf dem Felde, wo wir mit den Mitmenschen nah und fern zusammen sind.

Aber Verben? Götter werden zuerst in ihren Taten gesehen und nie, nie sehen wir von ihnen viel mehr als Taten. Diese Taten der göttlichen Mächte sind in den Verben, den Wörtern der höchsten Potenz, umfassen. Die Taten haben aber ihre Zeit, die Stunde ist ihnen eingeschrieben. Es ist unmöglich von den *Acts*, von der Apostelgeschichte zu sprechen, ohne das Ereignis der Bekehrung des Apostels Paulus.

Jede Verbform, welche die göttliche Kraft zu lösen und zu binden unter uns Menschen bringt, muß in der Zeit bestimmt bleiben, ob nun die gesegnete Stunde vor, in oder nach dem Geschehen liegt. Der abstrakte Begriff „das Sein“ kann, aber darf nicht gebraucht werden. *Your term „being“, however, plays with all verbs. This, no God can survive. You take his scalp when you suppress his act.* Dein Begriff „das Sein“ aber spielt mit allen Verben. Das kann kein Gott überleben. Du nimmst ihm den Skalp, wenn du seine Tat unterdrückst.

70

Der namentliche Anruf ist das dritte, auf das ich jetzt, hier aufmerksam machen möchte:

*Parmenides, Parmenides,  
by making him who must act, at the same time  
that man who also can give the answer,  
law and government will become impossible.*

Parmenides, Parmenides,  
indem du den, der handeln muß, zur gleichen Zeit  
zu dem machst, der auch die Antwort geben kann,  
werden Recht und Regierung unmöglich werden.

Selbst in den Stunden, die wir hier miteinander verbracht haben, war diese besonders in Deutschland wie grassierende Krankheit anwesend, daß der Frager sich selber die Antwort finden will. Die Krankheit heißt: obszöne Selbstliebe. Sie macht Lehren und Lernen und gar das Bestimmen der ihnen zugehörigen Zeiten unmöglich.

Und dann, wenn Lehren und Lernen nicht möglich sind, ersterben auch Recht und Regiment. Vor unseren Augen!

71

Wie darf sich Eugen Rosenstock-Huessy auf Heraklit berufen?

Als Summe der Schrift *Zurück in das Wagnis* der Sprache möchte ich zwei Worte Heraklits in Eugen Rosenstock-Huessy Übersetzung bringen.

Das erste heißt, Fragment 50:

**DER LOGOS IST DER AEON.**

Nicht die einzelnen Wörter sind der Logos, auch nicht viele Wörter, auch nicht Infinitive wie *Spannen, Spülen, Kämmen in der Gerberei*, sondern die Kraft, mit der Sprache die wirklich geschehenen Taten als eine Periode, als eine Tat, als eine Tatsache zu kennen. Diese Periode ist der Aeon, die kleine Ewigkeit, die dank des Sprechens unternamentlichen Trägern eines Teils der Wirklichkeit gewölbt werden kann.

Wer also spricht, der vertraut sich dem Wort an, aber er ist nicht dieses Wort, sondern erst mit all denen zusammen, zu denen er spricht, gesprochen hat, mit all denen zusammen, die das ergangene Wort dann tun zu bestimmter Stunde, ist er, wird er das Wort.

72

Das zweite Wort lautet:

**DER DURCH DIE ZEITEN REICHENDE WUCHS  
DES WIRKLICHEN KOSMOS  
TRACHTET NACH VERHÜLLUNG.**

Die Zeiten des wirklichen Kosmos erfahren wir durch die Unterscheidung der Zeiten *es war, es ist, es wird sein*. Wir hoffen, daß es einen Zusammenhang gibt. Wie aber wird aus „es ist“ „es war“, wie wird aus „es war“ „es wird sein“, wie wird aus „es wird sein“ „es ist“? Heraklit sagt: Die Wuchskraft, die das vollbringt, die grammatische Abwandlungskraft des wirklichen Kosmos, also nicht unsere Einbildung, die als Zuschauer das Sein als „Weise der entbergenden Bewahrung der Unverborgenheit und der Verbergung des Seienden“ erfaßt, der durch die Zeiten reichende Wuchs des wirklichen Kosmos trachtet nach Verhüllung.

Rosenstock-Huessy geht noch weiter: Zwischen den drei entgegengesetzten Erscheinungen *War, Ist, Wird-sein* liegen ausdrückliche Beerdigungen.

73

Zwischen 1940 und 1950 liegt, es klingt wie eine Binsenwahrheit, 1945, liegt Rosenstock-Huessys *Christian Future*, für welches Buch er, für die britische Ausgabe, ein herzergreifendes Vorwort schrieb.

Zwischen 1950 und 1957 liegt Stalins Tod, Wiederbewaffnung, Restauration, liegen Rosenstock-Huessys *Atem des Geistes* und *Heilkraft und Wahrheit*, darin das Kapitel: *Die Hinrichtung Gottes* und darin der Satz:

*Also Gegenwart erscheint als widerwärtige Unzeit. Sonst wird nie Gegenwart!*

## VII

74

Aber wahrmachen, dieses *Zurück in das Wagnis der Sprache*, das ist doch ohne Sie, ohne Euch nicht möglich. Deshalb habe ich mir bei der Vorbereitung wenigstens einige derer, die gekommen sind, in den Sinn gerufen, und ich möchte es sagen, daß ich nicht nur gesprochen habe auf dem Bogen der so kräftig mitgeteilten Hörkraft hier, jetzt, sondern auch auf dem Boden der Erwartung, daß Sie, Ihr dasein würdet:

**Dietmar Kamper**, mit der Hochschule sich herumschlagend, incognito, Sich-enthalten-sollen, -müssen, mit Frauen, die in die Seminare kommen;

**Hugo Gotthard Bloth**, Sie haben ja den Wandel der Zeiten vor dem Sinn, Glaubenskraft im Herzen, Trauer in den Augen;

**Lise von der Molen** habe ich eine Kopie eines Briefes Eugen Rosenstock-Huessys an Werner Picht mitgebracht, in dem wohl zum ersten Mal von der Vierzahl die Rede ist;

**Wim und Lien Leenman** aus dem Rosenstock-Huessy Huis in Haarlem, Ihr wißt, wieviel Streit zum Frieden gehört;

**Andreas und Annelise Möckel**, Schmerzen tragend wegen der Grenzen und Abergrenzen zwischen Verstehen und Verstandenwerden;

**Bas Leenman**, dem ich doch auch etwas bringen wollte, damit er morgen etwas zu antworten hat;

**Gottfried Hofmann** aus Bielefeld habe ich ein Programm der Volkshochschule Köln mitgebracht;

mit **Jochen Lübbers**, wir wollen ein Wort zu den Überschriften wechseln, die über die Tage der Münsterer Vorlesung von 1958 zu setzen sind;

**Herr von Hammerstein** – er ist gerade nicht hier.

75

Bin ich also wieder zurück, *thanks to the sufferings of the last forty*, der letzten siebenzig Jahre.

Köln, 19. Oktober 1984

## NOTIZ VOM 18. FEBRUAR 2003

Die Heiterkeit dieser Rede in Berlin war mir ganz aus dem Gedächtnis geschwunden, von Flieder bis zur verhüllten Wahrheit, von dem Glauben bis zu dem Logos als Aeon – und daß der Aeon von 1940 bis 1957 den Zeitpunkt 5. Juli 1950 bestimmt.

Wieweit das Wort in den Angesprochenen weitergewirkt hat, muß ich ganz dahinstellen. Ich weiß es nicht. In den neunzehn Jahren seither bin ich ja sogar innerhalb der Volkshochschule ins Exil geschickt worden, um die Wahrheit über die Erwachsenenbildung nach dem Fall der Mauer in Berlin zu finden.

Im letzten Augenblick in der Lotharstraße 14-18 also versuche ich sie zur Sprache zu bringen:

Der Streit um die Anerkennung der Verben, die keine Pronomen haben dürfen, ist noch nicht ausgetragen. Das notwendige Unglück der deutschen Teilung ist nicht begriffen, weder als notwendig, noch als Unglück, noch als beides zusammen. So fallen beide hin: das Unglück wird vergessen und zu den Akten gelegt, das Notwendige auch, nur erzeugt es eine seltsame Verlegenheit: nur solange das Notwendige bei uns wohnt, ist die Wahrnehmungskraft für *fienda* da, für das, was notwendig zu tun ist. Diese Wahrnehmungskraft ist den Parteien aus dem Aeon der Nationalstaaten völlig abhanden gekommen! Die *Facts* verschütten die *Acts*, und die *Agenda* verkümmern zu Vorortschutthalden.

In der Volkshochschule: Der gemeinsame Wille, etwas für den kommenden Frieden zu tun, wurde immer denunziert als *Zentrale am Neumarkt*, die Zweigstellen zerstreuten sich, nachdem dem gemeinsamen Willen der Garaus gemacht war, nämlich durch die Wiedervereinigung. Ich wurde in den Sog dieser Bewegung geschickt, um im Exil Paul Celans Werk zurück zur Sprache zu bringen, im Wagnis. Aber niemand hält das für wichtig, daß geistige Arbeit Zeit schafft. Die Vorgesetzte verfolgte mich, seitdem ich ihr anvertraut hatte, daß ich das Buch über Paul Celans Werk als Teil der Volkshochschularbeit geschrieben hatte!

So hat man also Paul Celans Verheißung des kommenden Friedens – er hielt ja den Waffenstillstand als Interim offen – verachtet und muß nun fast tatenlos zusehen, wie weder Krieg noch Frieden die Gemüter versammeln kann.

Aber jetzt, hier – kein Anlaß, kein Wort, keine Möglichkeit, *dem Sein* der kommunalen Verwaltung irgend Widerpart zu bieten! Beispiel:

An einem Tag, an dem eine Feier im Dienstgebäude stattfindet, buchen die Mitarbeiter/innen die an der AZE teilnehmen den **Dienstbeginn** ganz normal als "**Kommt**". Das **Dienstende** wird jedoch **nicht gebucht**, was dazu führt, dass der entsprechende Tag mit der Geht-Vergessen-Zeit (GV-Zeit) abgerechnet wird (i.d.R. 10.00Uhr).



Diese GV-Zeit wird nach Karneval durch 42/03 für alle Mitarbeiter/innen (egal ob Vollzeit oder Teilzeit) korrigiert und das Normalzeitende eingepflegt.

**Bitte achten Sie darauf, dass Sie an Weiberfastnacht ausschließlich die "Kommt"-Buchung, aber keine "Geht"-Buchung vornehmen, da ansonsten eine automatische Eingabe durch 42/03 nicht erfolgen kann!**

Das ist das Zeit-totschlagen, das jedes Gespür für die kommenden Sprossen eines zeitweiligen Lernens weder *zu früh* noch *zu spät* vernichtet.

Da heißt es die Heiterkeit wiederzufinden, die ich in Berlin, am 6. Oktober 1984, fünf Wochen vor Deiner Geburt, Niklas, aufgebracht habe!

2

**DIE DEUTSCHE UNIVERSITÄT ZUR  
FRIEDENSFRAGE:  
ROSENSTOCK-HUESSY 1944  
Dienstag, 23. Oktober 1984, VHS-Forum am Neumarkt**

**1. Ankündigungstext:**

*Wahnsinnswirtschaft oder Mehrsprachen-Friede* heißt ein Memorandum, das Eugen Rosenstock-Huessy 1944 an amerikanische Politiker sandte. Es soll als die aktuelle Stimme der deutschen Universität im Weltkrieg erläutert werden.

**2. Auf dem Plakat:**

Die deutsche Universität  
zur Friedensfrage:  
Rosenstock-Huessy 1944

**3. Niederschrift nachher:**

# I

1

Wo findet, liebe Anwesende, die deutsche Universität statt? Findet sie statt?

Und gar zur Friedensfrage.

In dem eben erschienenen Gedichtband *Beunruhigungen* sagt Erich Fried zur Friedensbereitschaft:

*Wenn die Friedensliebe  
der einen  
mit voller Wucht  
auf die Friedensliebe  
der andern stößt  
gibt es Krieg*

Offenbar reicht das Wort Frieden nicht aus, der Krieg bricht ja eben dann aus, wenn ein Wort nicht mehr dasselbe bedeutet hüben und drüben, wo immer das ist. Aber ebenso reicht das Wort Krieg nicht mehr aus, und die Pointe des Gedichts liegt in der Wendung: *mit voller Wucht*.

Wenn also verhindert werden kann, daß die Vorstellungen gleichen Namens, die doch verschieden sind, aufeinanderprallen, dann bleibt der Zustand, der weder Frieden noch Krieg ist. Und das Gedicht ist so gefaßt, daß die wirkliche Erfahrung des Krieges hindurchstößt und man nackt vor dem Schrecken steht.

2

Es ist wohl eine gewisse Zumutung, daß ich heute, nach vierzig Jahren ein Memorandum vergegenwärtigen will, das genau mit diesen drei Möglichkeiten umgeht. Noch heute würde es von vielen als Verrat an Deutschland betrachtet werden.

Eugen Rosenstock-Huussy, 1888 geboren, Professor, Teilnehmer des Ersten Weltkriegs, Herausgeber einer Werkzeitung bei Daimler, Gründer der Akademie der Arbeit in Frankfurt und des Namens *Andragogik*, Professor für Rechtsgeschichte in Breslau, Begründer der freiwilligen Arbeitslager in Schlesien, aus denen heraus Helmuth von Moltke und seine Freunde die Zukunftskraft zum Widerstand zogen, fuhr am 9. November 1933 mit dem Fährschiff *Deutschland* nach Amerika und wanderte dort ein. Er legte die durchaus farbigen europäischen Kleider ab und wurde Amerikaner, begann von neuem, mit 45 Jahren. Und erhob elf Jahre später mit dem Recht eines Amerikaners von innen die Stimme, die nach der Reformation die Professoren der deutschen Universität gebildet hatten, die Stimme des Gewissens – in englischen Landen gewissermaßen die Stimme Thomas Moore's.

3

Der Titel des Memorandums weist auf die wichtigen Themen hin, die bis heute nicht mit Schweigen zu bedecken sind: *Wahnsinnswirtschaft*, verrücktgewordene Wirtschaft und dazu die Alternative: *Polyglott Peace*, mehrsprachiger Friede.

Was aber hier mehrsprachig heißt, das ist das Element der Verheißung in dem Titel, das auch etwas über die gebahnten Vorstellungen Hinausgehendes verspricht. Nicht die linguistisch gesehene Sprache ist hier gemeint, sondern: verschiedene Wirtschaftsformen reden verschiedene Sprachen, sie bestimmen ihren Horizont anders, Vergangenheit, Zukunft, das freudig Bejahte, das grimmig Verneinte. Und der Friede, der kommende, muß – so ist das Wort – deren mehrere gleichzeitig zulassen.

4

Kann das aktuelle Stimme sein? Aktuell, wie Erich Fried es sein möchte?

Im nächsten Jahre wird sicher einiges her gemacht werden, wenn es sich zum vierzigsten Male jährt, daß die bedingungslose Kapitulation von den Vertretern des Deutschen Reiches, der *Naziotie*, wie Paul Zech sagte, unterschrieben wurde, seit der Waffenstillstand eintrat.

Wann aber geschieht die rechtzeitige Besinnung? Ist es uns möglich, das Eingetretene als noch immer vorläufig zu verstehen, und den Blick für die weitschwingenden Bögen der in Generationen lebendigen Geschichte zu schärfen?

Weil ich das für möglich halte, weil ich wie elektrisiert war, als ich das Memorandum Rosenstock-Huessys las, deswegen spreche ich heute abend.

5

Tatsächlich behaupte ich: **Es ist die einzige Stimme der deutschen Universität, deren Wirksamkeit 1918 zuende ging, im Weltkrieg.**

Die Memoranden der Evangelischen Kirche, die zum Beispiel den Ostverträgen vorangegangen sind, die zur Frage der Bewaffnung ergangen sind, bilden wohl ein ähnliches Moment. Aber treffen sie den Kern? Treffen sie, als Stimme des Gewissens die Träger der politischen Macht?

Und kühn könnte man weiterfragen: Trifft die Stimme Rosenstock-Huessys auch die Sowjets? Erst dann käme sie ja wirklich aus dem Innen heraus, das auf der Grenze, das förmlich in der verminten Grenze an der Elbe besteht.

## II

6

Wie aber sah es 1944 im Deutschen Reich aus?

Der Zeitpunkt von vierzig Jahren ist ja deswegen bedeutsam, weil dann von den Ereignissen nur noch in geistiger Übersetzung gesprochen werden kann: die sich mit bloßen Winken und Augenstellungen verständigen konnten, sind dahin, und selbst die es als Kinder erlebt haben, müssen über den durch die aufgepreßte Erfahrung gesteckten Rahmen hinaus. Wir sind auf Stimmen angewiesen, die *schon zum Zeitpunkt des Geschehens* diese Zeitlänge hatten.

7

Aber von innen eine Stimme zu hören, ist doch über die Dichtung möglich. Wo klingt die Stimme am deutlichsten, glaubwürdig noch heute?

Da habe ich die Sammlung *De profundis, Aus der Tiefe, aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir vorgenommen*, die Gunter Groll im Kurt Desch Verlag München 1946 herausbrachte. Darin sind Gedichte versammelt, die zwischen 1933 und 1945 von Männern und Frauen im Deutschen Reich geschrieben, zu großen Teilen nicht veröffentlicht worden sind, aber auf die eine oder andere Weise zirkulierten. Schon Gunter Groll hat streng gewählt. Noch strenger ist der Blick 1984: Was müssen wir behalten?

8

Das Buch hat die Signatur Lt. 34 Volkshochschule Köln – gehörte also zu den ersten Büchern einer Bibliothek der Volkshochschule, die am 15. September 1946 eröffnet wurde. Alfred Nicolai, der erste Leiter, wußte wohl, daß Bücher nötig sind, aber auch die rechten.

9

Darin fand ich nun ein Gedicht von Heinz-Winfried Sabais, der am 1. April 1922 in Breslau geboren war, 1938 aus der Hitlerjugend, in der er also war, ausgeschlossen wurde, zum Militär ging, 1943 wegen militärischen Ungehorsams, wie es heißt, bestraft und inhaftiert wurde. Nach Kriegsende war er Redakteur und Dozent an der Volkshochschule in Rudolstadt in Thüringen.

Nun, auch deswegen bringe ich das erste der nach dem 20. Juli 1944 geschriebenen *Sonette der Verlassenheit*:

*Verweht der Hoffnung trügerischer Schimmer,  
zerstört des Glaubens fahles Wahngesicht,  
Vergeblichkeit und Schmach, zermalmte Trümmer,  
und jeder Schmerz brennt tief und ungestillt.*

*Wo ist ein Licht des sicheren Vertrauens?  
Wo spricht die Stimme, die sich frei erhebt  
und übertönend das Geheul des Grauens  
mit Adlerrmut das Chaos überschwebt?*

*Wo ein Gewissen, das noch nicht getötet?  
Nur blinder Trieb, der schreit nach Dach und Brot –  
kaum eine Stirn, die noch vor Scham errötet,  
die sich nicht duckt dem Peitschenhieb der Not.*

*Wer bannte dieses lähmende Entsetzen,  
um unverzagt ein neues Ziel zu setzen?*

Wo spricht die Stimme, die sich frei erhebt und übertönend das Geheul des Grauens mit Adlerrmut das Chaos überschwebt? War dieses „wo“ vielleicht Vermont in Neuengland? Aber eben nicht da, sondern Vermont als Punkt auf dem Planeten Erde?

### III

10

Wenn aber die Zeitlänge des Geistes im Geschehen selbst schon anwesend ist, dann muß auch 1944 anzutreffen sein, was bis heute die Wieder-wieder-wieder-Bauten der Nachkriegszeit trägt, deren Fundamente legte.

Und da kam mir ein Besuch bei Anca Wittig zugute. Es lag da in ihrer Wohnung in Meschede, in der Schriftenreihe *Symposion* der Amandus-Edition als Nr. 25, 1949, als Lizenzausgabe des Verlags Peter Schifferli *Die Arche* Zürich erschienen, Ernst Jüngers Schrift *Der Friede, Ein Wort an die Jugend Europas, ein Wort an die Jugend der Welt*. „Dieses Werk darf nur innerhalb Österreichs verkauft und in keinem Fall exportiert“ werden, steht dabei.

Anca Wittig, die Witwe Joseph Wittigs, des Schreibers und Gottesknechts, gab mir das Buch, etwas zweifelnd, was ich damit denn anfangen wolle.

11

Tatsächlich zeichnet es genauestens die von der Bundesrepublik Deutschland eingenommenen Positionen zur Friedensfrage vor – vor allem aber bildet sie den Hochmut vor, der glaubt, eigentlich sei ja doch nichts geschehen, was dem deutschen Geist erst einmal das Reden versagen sollte.

Ernst Jünger ist die Stimme der binnenländischen Unverschämtheit, die noch immer prangt.

Aber wie?

12

Ernst Jünger wurde 1944 wegen „Wehrunwürdigkeit entlassen“. Und das gereichte ihm zur Würde.

13

In dem am 4. April 1945 in Kirchhorst datierten Geleitwort zu der Friedensschrift kündigte er an, daß darin „die Heilmittel“ zu finden seien, *durch die allein Europa und darüber hinaus die Welt gesunden kann*. Blickpunkt Europa, darüber hinaus die Welt, das Bild von einem kranken Leib, der durch Heilmittel gesundet.

Jünger akzeptiert nicht, daß die Wörter „Heil“ und „gesund“ 1945 nur einer anderen Auflage des Nazitums zum Verwechseln ähnlich sahen.

Ernst Jünger, 1895 geboren, erlebte Hitler als den Schulkameraden, an dem man auf jeden Fall noch vorbeikann, weil mans doch besser machte. Dieser Generationsstolz schwingt nun in allem weiteren.

14

Dabei ist mir wichtig, daß Ernst Jünger mit Eugen Rosenstock-Huessy durchaus die Fragestellungen teilte. Auf Seite 8 heißt es:

*Man darf wohl sagen, daß dieser Krieg das erste allgemeine Werk der Menschheit gewesen ist. Der Friede, der ihn beendet, muß das zweite sein.*

Wer ist „man“? Wer darf sagen? Wo befindet sich der? Ich empfinde die Kühle des militärischen Beobachters.

Die Totenberge werden angesprochen:

*... es ist ein großer Schatz von Opfern angesammelt als Grundstock zum neuen Bau der Welt.*

Aber sind es alle Opfer? Ohne Unterschied? Und soll die Welt neu gebaut werden? Oder soll eine neue Welt gebaut werden? Der Zungenschlag der Restauration ist vernehmlich, wiewohl unter dem dichten Mantel hoher Worte zwischen Vertrauen und Propaganda.

Die Solidarität der Kriegsteilnehmer wird in Anspruch genommen für eine folglich unübersehbare Zahl geheimen Widerstands:

*... – daß hier im Bruderkriege ein neuer Sinn der Erde ausgetragen wurde und daß gar mancher von denen, die sich drüben tödlich nahen, dem hohen Ziele inniger verschworen waren als gleich zur Seite die Kameraden, denen es dennoch die Treue zu halten galt.*

- die Treue zu halten galt: Warum? Ich merke an, daß das eben nicht gesagt wird, weil es stillschweigende Übereinkunft war und blieb.

Die Vernichtungslager und Konzentrationslagerbrandmarkt Jünger als die Male des Weltkrieges Zwei, aber er tut mit den Namen des Ersten Weltkrieges, der Panzerfest Douaumont 1916 bei Verdun und dem in Westflandern bei Ypern liegenden Schlachtfeld Langemarck, das vom 18. Oktober bis zum 30. November 1914 wütend umkämpft wurde:

*Diese Mordhöhlen werden auf fernste Zeiten im Gedächtnis der Menschen haften; sie sind die eigentlichen Mahnmale dieses Krieges wie früher der Douaumont und Langemarck.*

Wenn er schon Mahnmale für die fernsten Zeiten errichtet sieht, tut er das Naheliegende, damit sie die fernsten Zeiten nicht erreichen: er nennt die Namen nicht, Auschwitz, Dachau, Bergen-Belsen, Oranienburg, Theresienstadt.

Auch Jünger sieht den Ersten und Zweiten Weltkrieg als ein Geschehen, das erst zusammen Sinn gibt:



*Der zweite Gang des großen Kampfes, dem die Heraufkunft einer neuen Ordnung, einer neuen Einheit zugrunde liegt, war härter, opfervoller und unerbittlicher als jener erste, der an Gewalt und Umfang unüberbietbar schien. Das liegt nicht daran, daß in der kurzen Waffenpause die Ziele der Völker verschiedener geworden sind.*

Sind die Ziele der Völker doch verschiedener geworden? Auch hier erregt der distanzierte Posten, der dem Auge die Völker vorführt, herzlos scheinbar, aber geeignet, das Herzversagen zu entschuldigen, mir Widerwillen.

Kein Wort davon, daß der Krieg planmäßig vorbereitet worden ist, vom Deutschen Reich. Das Kriegsziel, „die Heraufkunft einer neuen Ordnung, einer neuen Einheit“ ist ja gar nicht von dem Hitlers zu unterscheiden. Wie beruhigend: das Schicksal nimmt seinen Lauf, die Opfer haben alle Sinn. Der augenhelle Beobachter Lynkeus sieht es doch.

15

Aber nicht nur sehend wagt sich Jünger voraus, auch prophezeiend:

*Schon heute läßt sich prophezeien, daß, wenn er nicht durch alle gewonnen, er dann von allen verloren werden wird.*

Er, das heißt der Zweite Weltkrieg. Das paßt natürlich den Reichsdeutschen sehr in den Kram. Auch sie sollen gewinnen. Dazu formuliert Jünger die Bedingung:

*Es darf der Raum- und Machtgewinn der einen nicht durch Verminderung der anderen geschehen.*

Wie soll das zugehen? Es ist die Position der Rechtspoche, die von den Grenzen von 1938 ausgehen. Nur wenn die respektiert bleiben, heißt es, kann Friede werden.

Die Vorstellungen vom Frieden aber sind räumlich gedacht:

*Europa muß Partner werden der großen Imperien, die auf dem Planeten sich bilden und ihre endgültige Form anstreben.*

Die großen Imperien, die Jünger imponieren, sind wohl die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland, und Europa soll diesen gleichen Ranges gegenüberreten. Aber waren nicht die Europäer einander Feinde? Wie sollen denn Niederländer, Polen, Dänen, Ungarn, Rumänen plötzlich Vertrauen zu Hitler-Deutschlands Trümmerresten fassen? Jünger verstärkt den Druck der Imperien, um das weglassen zu können.

Für die Übeltaten, Völkermord, hat er im Sinn:

*Es können die Übeltaten ihre Sühne nur vor Gerichten finden, in denen nicht Haß das Urteil lenkt.*

Aber wo sollen die Gerichte herkommen – aus Den Haag, aus Neuschwanstein?

16

Ausgangspunkt ist der Wille,

*einem Raume, den die geschichtliche Entwicklung gliederte, geopolitische Einheit zu verleihen.*

Geopolitik, Raumordnung – wie unterscheidet sich das von Hitler und Carl Schmitt – und von der Politik der Europa-Union?

Drei Bedingungen für den Frieden nennt Jünger, eine wirtschaftliche, eine rechtliche, eine soziologische:

*1. Die Erde muß für alle Brot haben.*

Das ist wieder der planetarische Maßstab.

*2. Der Friede kann nur zwischen freien Völkern geschlossen werden.*

Eben das ist bis heute die im Grundgesetz verankerte, den Frieden natürlich unmöglich machende Position: Wer sagt denn, wer frei ist?

Das Gedicht Erich Frieds ist doch ebenso mit Freiheit, Freiheitsliebe durchzuführen.

Sondern der Friede kann nur zwischen denen geschlossen werden, die den Krieg führten. Solange das Nicht-reden-wollen mit einem von diesen anhält, hilft nichts anderes, als „die volle Wucht“ zu verhindern.

Dies ist also einer der Punkte, die ich bei Ernst Jünger vor vierzig Jahren vorgebildet sehe, die bis heute wie selbstverständlich Denkgrundlage sind.

*3. Es müssen die Lebensformen des Arbeiters, also eines Kollektiv-Begriffs, respektiert, eingelassen, gestaltet werden.*

Ernst Jünger gebraucht ebenso den hoffnungslos gefangensetzenden Kollektivnamen im Singular: *Der Russe, Der Deutsche, Der Brite*. Wer ist dieser Gigant, *Der Arbeiter*? Gehört Ernst Jünger als Bauchnabel dazu?

Und nun die Verfassung.

Gegenübergestellt werden für eine Europäische Verfassung Gebiete, die mit militärischer Facon einheitlich beherrscht werden sollen:

*Technik, Industrie, Wirtschaft, Verkehr, Handel, Maß und Verteidigung;*

und Gebiete, in denen Freiheit walten soll:

*Geschichte, Sprache, Rasse, Sitten, Gebräuche, Gesetze, Bildung, Kunst, Religion.*

Als hätte man hier schon den Unterschied zwischen Bundes- und Länderverfassung vor sich.

Ist denn eine solche Freiheit nicht völlig zweiten Ranges? Für Technik und Industrie usw. braucht man doch Gesetze?

Jünger sieht, daß das Aufgehen in einer größeren Ordnung die geschichtlich älteren, kleineren Gebiete mehr hervorzuheben erlaubt. Er verheißt also den Elsässern, Bretonen, den Welfen, man höre und staune, den Wenden, den Polen, man höre und staune, den Basken, Kretern und Sizilianern neue Freiheit – im Rahmen der einheitlichen Gliederung. Ist nicht dieser Blick eine Obsession des Einheitlichen? Macht er nicht gerade vor der entscheidenden Freiheit, gleichzeitig in mehreren Formen mit der Zeit wirtschaften zu können, die Türe zu?

Wie sie in Ost und West freilich verschlossen gehalten wird, bei tatsächlich vorhandenen Nebenein- und ausgängen.

17

Auf Seite 63 gibt Jünger dann doch an, woher er seinen Ton, sein Bewußtsein hat:

*Dann wird auch sichtbar werden, welcher Mut dazu gehörte, in diesen Jahren Deutscher zu bleiben – Mut, der den an den Fronten bewährten weit überbieten mußte im Widerstande gegen die Mächte der Vernichtung, von deren geheimen Schrecken die Welt noch keine Vorstellung besitzt.*

Wer waren die Mutigsten? Wir natürlich. Und wie einfach da hineinzuschlüpfen ist. Auch im Geleitwort vom 4. April 1945 kein name eines Märtyrers des Widerstands. Deutsche sind wir geblieben – auch wenn wir als solche nicht mehr angesehen sind.

Das ist der tumbige Siegfriedston.

18

Schauer aber laufen mir über den Rücken, wenn Ernst Jünger zuletzt eine Kontrollinstanz mit höhere Weihe errichtet: Er ruft eine Neue Theologie als erste Wissenschaft aus. Nur mit Hilfe der Kirchen! Und das, was jetzt Berufsverbot heißt, ist hier vorgebildet:

*Es handelt daher der Staat zu seinem eigenen Wohle, wenn er nicht nur die großen Heilslehren fördert, sondern wenn er zugleich nur jenen seiner Bürger, die sich zum Glauben an eine höhere als an die menschliche Vernunft bekennen, Vertrauen schenkt.*

Die christliche Kirche soll Staatskirche in Europa sein. Der Staat räumt der Theologie Vorrang ein, *als der Ermittlung der höchsten Gültigkeit* – ist das je Ziel der Theologie gewesen, ohne in Tyrannei verkehrt zu werden?

19

Mit anderen Worten: Ernst Jünger will den deutschen Fürstenstaat mit theologischer Fakultät in den Superstaat Europa transponieren. Er selber spricht als der Soldat des noch größeren Gebildes, der Erde als Kuppel. Er sagt:

*Zum Frieden genügt nicht, daß man den Krieg nicht will. Der echte Friede setzt Mut voraus, der den des Krieges noch übertrifft; er ist ein Ausdruck geistiger Arbeit, geistiger Macht.*

20

Wer hörte auf diese Schrift?

Von einem wissen wir es sicher: Hans Speidel. 1897 geboren, seit 1930 im Generalstab des Reichsheeres, 1940-1944 in hohen Stabsstellungen, 1944 Generalstabschef in Frankreich. Auch er entlassen, 1944/45 in Haft – also glaubwürdig, nämlich 1951 in der deutschen Delegation für Verteidigungsfragen, 1955-1957 Leiter der Abteilung Streitkräfte im Bundesverteidigungsministerium, 1957-1963 die militärische Karriere krönend als Befehlshaber der NATO-Landstreitkräfte in Mitteleuropa. Von 1930 bis 1963, 33 Jahre lang, mit einer nicht unwichtigen Unterbrechung vom 7. September 1944 bis 1951, Militärlaufbahn.

Er schrieb im Mai 1944, also *im Heere*:

*Ernst Jünger, als Hauptmann im Stabe des Militärbefehlshabers Frankreich tätig, überbrachte in den Maitagen seine fertiggestellte Friedensschrift, deren Grundgedanken er mir bereits im Winter 41/42 entwickelt hatte. GFM. Rommel wurde von seinen Gedanken, insbesondere den konstruktiven Aufbauplänen mit der Forderung der Vereinigten Staaten von Europa im Geiste christlicher Humanitas tief beeindruckt und stimmte diesem historischen und menschlichen Dokument zu. Wir sahen die Veröffentlichung auf breitester Basis zu gegebener Stunde vor. In dieser apokalyptischen Zeit mit ihren furchtbaren Belastungen haben die Jünger'schen Ideen vom Frieden mit einer fast mystischen Gewalt gewirkt und sich ihr Organe geschaffen.*

Die mystische Gewalt war, denke ich, noch im Befehlshaber der NATO-Landstreitkräfte in Mitteleuropa wirksam.

Wirkt sie noch?

Im Vorwort zu seinen Kriegstagebüchern schrieb Jünger 1949 zu der Schrift kalt:

*Ihr Zweck war rein persönlich,  
sie sollte meiner Ausbildung dienen –  
gewissermaßen als „Übung der Gerechtigkeit“.*

Vielleicht wäre er sogar auf diese Tarnung noch stolz.

## IV

21

Es gibt aber auch einen Berührungspunkt zwischen Ernst Jünger und Eugen Rosenstock-Huessy von Friedrich des Alten Fritz Tag 1940. Da schrieb, am 24. Januar, Rosenstock-Huessy an seine Frau Margrit:

*Weshalb ich aber zum Schreiben niedersaß, ist Ernst Jüngers Buch „Auf den Marmorklippen“. Das hast Du mir ja vorenthalten. Es ist doch aber die größte politische Kundgebung des Jahres.*

*Dies Buch ist nicht im Exil, sondern „beim Heere“ beendet.*

*Aber Gritli, es ist doch der Sturz Hitlers.*

*Und das von Jünger:*

*„Dreieinig sind das Wort, die Freiheit und der Geist“*

*Seite 76. Damit sind sie wieder auferstanden in Germanistan.*

*Und gestützt auf dies eherne Faktum, daß der Träger des Wortes und der Forderung nach Total Mobilmachung, jetzt, wo sie erfolgt ist, die Dreieinigkeit anruft, folgt, daß der Krieg ohne Morden im Westen zu Ende geht.*

*Daher mein Brief heut Nacht am Friedrichstage (Alter Fritz).*

*Der Geist lewet noch in schwachem Leibesbau,*

*sonst aber kräge.*

*Dein Eugen*

Der Feldzug im Westen ging ja wirklich rasch, vom 10. Mai bis 22. Juni 1940 vonstatten.

Im 15. Kapitel der „Marmorklippen“ heißt der 5. Absatz:

*Nun brach für uns an der Marina eine sonderbare Zeit heran. Indes die Untat im Lande wie ein Pilzgeflecht im morschen Holze wucherte, versenkten wir uns immer tiefer in das Mysterium der Blumen, und ihre Kelche schienen uns größer und leuchtender als sonst. Vor allem aber setzten wir unsere Arbeiten an der Sprache fort, denn wir erkannten im Wort die Zauberklänge, vor deren Strahle die Tyrannenmacht erblaßt. Dreieinig sind das Wort, die Freiheit und der Geist.*

Hier gebraucht Ernst Jünger den Blick des Botanikers. Gleichnishaft – stolz auch hier.

Auch die Sprache wird betrachtet wie die Blumen.

Als Ritter mit der Zauberklänge läßt sich Jünger gern stilisieren, hinweisend auf das Lob seines vorzüglichen Stils, das er aus Frankreich erhält.

In den Anmerkungen der Ausgabe von 1972, Adnoten heißen sie, schreibt Jünger:

*Die Handlung hatte sich bis in die Einzelheiten geformt. Sie war nur noch ins Wort zu übertragen, zu erzählen, was ohne Hast im Frühling und Sommer des Jahres 1939 geschah. Die Korrekturen las ich schon beim Heer.*

Und zu der Verbreitung:

*... als es mit dem Papier schwierig wurde, ließ die Armee das Buch in eigener Regie drucken, einmal in Riga, einmal in Paris.*

22

Später, in dem Aufsatz: *Was folgt aus der empirischen Grammatik*, hat Rosenstock-Huessy Jünger, Heidegger, Rilke in einem Atemzug *die selbstbewußtesten Heiden von heute* genannt.

## V

23

Das Memorandum *Mad Economics or: Polyglot Peace* habe ich aus dem Archiv in Norwich, Vermont; Clinton C. Gardner erhielt es 1948 in Berlin, als er dort bei der amerikanischen Besatzungsbehörde tätig war; Rosenstock-Huessy und er waren sich aus dem Camp William James, einem freiwilligen Arbeitslager in Vermont, bekannt.

Aber auch hier wissen wir von einem der gemeinten Empfänger sicher. Am 30. Januar 1945 schrieb Arnold Wolfers von der Yale University New Haven Connecticut, vom Pierson College eine Antwort darauf:

*Yesterday morning your two memos arrived and I spent a most exciting day with them - - my thought stimulated both in the direction of hearty agreement and in the direction of criticism and questioning.*

Gestern morgen kamen Deine zwei Memoranden an und ich verbrachte mit ihnen einen höchst aufregenden Tag - - meine Gedanken angereizt sowohl in die Richtung herzlicher Zustimmung wie in die Richtung der Kritik und des Fragens.

Das andere Memorandum war wohl *Surrender to whom* – Bedingungslose Kapitulation vor wem?

Und Wolfers ließ es nicht bei sich:

*I sought in vain to convince Dorothy Thompson that the United States of Europe offers no solution. Practically all of the German Refugee Scholars have been on her side, all insisting on identifying the European problem with the german problem.*

Vergeblich versuchte ich Dorothy Thompson zu überzeugen, daß die Vereinigten Staaten von Europa keine Lösung bieten. Praktisch alle deutschen hierher geflüchteten Wissenschaftler sind auf ihrer Seite gewesen, alle darauf bestehend, das Europäische sei mit dem deutschen Problem zu identifizieren.

Aber auch Arnold Wolfers hat seine Zweifel:

*I believe that you have hinted at the direction in which a solution should be sought. I don't think you have actually described it.*

Ich glaube, du hast in die Richtung gewiesen, in der eine Lösung gesucht werden sollte. Daß du sie tatsächlich beschrieben hast, glaube ich nicht.

Und dann der praktische Vorschlag, weil es zu schmal für ein Buch, zu dick für einen Zeitschriftenartikel ist,

*to cut down your present memorandum to the size of a magazine article*



- das vorliegende Memorandum auf die Länge eines zeitschriftenartikels zusammenzustreichen.

Nach diesem Urteil entlastet sich Wolfers dann mit etlichen Superlativen: *unique, most hope-inspiring, striking originality*.

24

Eugen Rosenstock-Huessy hat das Memorandum nicht veröffentlicht, nicht gedruckt gesehen. Ob ers versucht hat?

Für die amerikanische Seite war es zu spät, als es vielleicht ging; für die deutsche zu früh.

Obwohl ich streng zwischen Texten unterscheide, die ein Autor selbst im Druck gesehen hat, und unveröffentlichten, nachgelassenen Texten – das *Memorandum* ist ja nicht in der Schublade geblieben, hat die gemeinte Öffentlichkeit notdürftig erreicht.

Und tatsächlich betrachte ich dieses Memorandum als *einzigartig, Hoffnung erweckend und als von schlagender Originalität* sogar innerhalb des Werkes Rosenstock-Huessys.

## VI

25

Bei Robert Saitschick, einem bis 1925 in Köln wirkenden Professor, der wegen eines Zettels, den ihm seine Studenten aufs Pult legten und der ihn seiner jüdischen Herkunft wegen verleumdete und bedrohte, Köln verließ und noch 1958 in Zürich lebte, las ich, das Wort solle gebraucht werden, um *zu einigen, zu versöhnen, zu reinigen und zu vergeistigen*.

Wieviele Anlässe zu reden entfallen, wenn diese höchsten Tätigkeiten uns vorschweben!

Daran also möchte ich mich bei der ja notwendig knappen Darstellung des Memorandums halten: *zu einigen, zu versöhnen, zu reinigen, zu vergeistigen*. Oder vielmehr: diesen Tätigkeiten Rosenstock-Huessys nacheinander folgen.

26

John Dryden, der englische Dichter des *Annus Mirabilis* 1667, veröffentlichte 1700 als letztes Werk Fabeln, aus verschiedenen Quellen übersetzt. In einem Vorwort dazu erläutert er, was bei einer Übersetzung alles zu beachten sei, außer dem Wortgewande. Vier sind es: *Design, Disposition, Manners, Thoughts* –

*Gestalt und Absicht;*

*Gliederung des ganzen, Verteilung von Licht und Schatten, der Rhythmus der größeren Partien als zweites;*

*als drittes die Ausführung, Durchführung, wie es musikalisch heißen würde, im Detail;*

*schließlich Gedanken, die als belehrende Pausen, als Atemzüge, als Wechsel der Luft hinzugefügt sind.*

Diesen vier Gesichtspunkten möchte ich folgen.

Um sie zu entdecken, sind eben die von Robert Saitschick genannten Tätigkeiten notwendig:

*der Hörer und Leser muß das Gehörte, das Gelesene zu einem Punkte vereinigen, um die Gestalt wahrnehmen zu können;*

*die Gegensätze, die Arnold Wolfers verwirrten, müssen versöhnt werden, um die Gliederung nicht als zuviel oder zuwenig zu erfahren;*

*die Wahrnehmung muß von den mitgeschleppten Vorstellungen gereinigt werden, ehe auch die Details klar im Lichte stehen;*

*die Gedanken müssen vergeistigt, das heißt in das Stromnetz der Sprache zwischen wenigstens drei Generationen gespannt werden, ehe ihre förderliche Wirkung erkannt wird.*

Dryden verheißt bei Beachtung aller vier Ecken des Fundaments die vollkommene Vergegenwärtigung des Lebendigen, des Lebens.

## VII

### **DESIGN**

27

Im Jahre 1917 empfing Eugen Rosenstock-Huessy - Briefe an seine Frau bezeugen das - die Konzeption eines Werkes, das zu schreiben er sich mehr als zwölf Jahre enthielt, weil *die Hochzeit des Kriegs und der Revolution* anderen als Schreiberdienst erforderte. Es erschien 1931, in letzter Minute, um vielleicht noch zu wirken: *Die Europäischen Revolutionen*. Darin sind die vielen einzelnen Nationalgeschichten Europas in eins geschaut, als ein Rhythmus in verschiedenen Wellen erfaßt und mit Dokumenten belegt, so daß die Sprache der Ereignisse selber den Ton gibt.

In diesem Werk wird auch die deutsche Reformation als Totalrevolution beschrieben, deren Folgen universalen Anspruch hatte, nicht auf Deutschland begrenzt waren. In diesem Kapitel wird auch die Rolle der Professoren dargestellt:

*Die Fürsten und ihre Professoren, die sind die deutsche Nation geworden durch die Reformation.*

*Die deutsche Nation ist seitdem eine geistlich begründete Fürstenrepublik.*

*Dagegen war das Reich die Heeresverfassung der deutschen Stämme und alles dessen, was im Mittelalter mit dem Heere zusammengehört, also Gericht und Landfrieden und Privilegien-Ordnung.*

Den i-Punkt der öffentlichen Verfassung, der gelebten Verfassung stellt Rosenstock-Huessy so dar:

*Deutschland hat keine andere öffentliche Meinung als diese der gelehrten Welt im Gegensatz zu anderen Völkern. Der Kampf von Leipzig und Halle, von Jena und Berlin, von Marburg und Gießen war kein Schulgezänk, sondern die Garantie dafür, daß in vielen Staaten doch einerlei Nation, ein deutscher Geist sich wiedererkennen konnte.*

*Des Fürsten Räte und der Nation Professoren – das ist die Personalunion, durch die es eine nationale Verfassung in der Vielzahl gab!*

Nach Meinung Rosenstock-Huessys brach der Erste Weltkrieg aus, weil diese Personalunion versagte. Und der Zweite Weltkrieg erst recht.

28

In Amerika hat Rosenstock-Huessy dieses Werk nochmals umgeschrieben. Dieses Umschreiben *ist* – so kann man sagen – seine Einwanderung nach Amerika.

Er schrieb für amerikanische Herzen und Ohren um. 1938 erschien das Buch *Out of Revolution, Der Revolution entsprungen, Revolutionsentsprungen*.

Auch darin mußte das deutsche Kapitel seinen Platz finden. Das tobende Germania, das nun alles andere tat als lehren, zwang zu bescheidener Strenge: Was muß von Deutschland in der Universalgeschichte, in der Geschichte des Zweiten Jahrtausends nach Christus als Erbe für das Dritte verbleiben? Im Herzen der 21 Abschnitte des deutschen Kapitels steht der Abschnitt *Why Teaching is a Public Trust*, an elfter Stelle. Warum Lehren ein öffentliches unentbehrliches Amt ist.

Aus dem Buch möchte ich einige Sätze bringen:

1.

*The public in Germany thought of the universities als keepers of the nation's conscience.*

Die Öffentlichkeit in Deutschland hielt die Universitäten für die Wahrer des Gewissens der Nation.

2.

*In Germany the only public war that could be waged was scientific and scholarly.*

In Deutschland gab es als einzigen öffentlichen Streit, der erklärt werden konnte, den wissenschaftlichen und gelehrten.

3.

*The struggle would end the moment a High Magistrate's Council took the matter under consideration and extended to it the „Staatliches Interesse“ (public interest), because then*

*THE LIVING VOICE OF THE INTERPRETERS OF THE TRUE FAITH*

*would have successfully informed and moved the organized conscience of a prince. Thus „Wissen“ and „Gewissen“, science and conscience, met in a happy constellation.*

Der Kampf endete sogleich, wenn der Rat einer weltlichen Obrigkeit die Sache in Betracht zog und das *Staatliche Interesse* auf sie erstreckte, weil dann **die lebende Stimme der Deuter des wahren Glaubens** erfolgreich das organisierte Gewissen eines Fürsten in Form gebracht und bewegt hatte. So trafen sich „Wissen“ und „Gewissen“ in einer glücklichen Konstellation.

4.

*Arcana imperii, state secrets - ... – were the very centre of activity for any responsible German thinker, worker, or public servant.*

Arcana imperii, Staatsgeheimnisse - ... – waren der innerste Kern der Tätigkeit für jeden verantwortlichen deutschen Denker, Arbeiter oder öffentlich Bediensteten.

29

Die Gestalt des Memorandums von 1944 – es muß nach der Zertrümmerung Monte Cassinos geschrieben sein, also nach Mitte März, und doch wohl vor dem 20. Juli, der erwähnt worden wäre, denke ich – ist also so wahrzunehmen:

Eugen Rosenstock-Huessy nahm das Amt des deutschen Professors mit und setzte es wieder ein. Sein Memorandum ist getan im Vertrauen auf die Unentbehrlichkeit des öffentlichen Lehramts, als Kieselstein in der Hand des Knaben David gegen Goliath, als Erörterung einer wichtigen Sache, die das Gewissen, nun nicht des Königs, nicht der Nation, das Gewissen des Planeten zu rühren, zu bewegen habe. Das Memorandum erneuert in Amerika, aber nicht für Amerika allein – „Jede bloß lokal bestimmte Lebensordnung bedeutet den Verfall des Geistes“, heißt es in den Revolutionen von 1931 – das von Martin Luther begründete Amt.

30

Ist das möglich, fragen wir staunend? Kann er das gemeint haben?

Die Friedensschrift Ernst Jüngers *beim Heere* ist immerhin ein Fingerzeig, daß die Heeresverfassung des Reiches und die geistlich begründete Fürstenrepublik der deutschen Nation konkurrierend noch immer die Stimmen erhoben haben. Nur haben wir die Stimme der Reformation in dieser Sache, Eugen Rosenstock-Huessy, weder vernommen noch gehört.

31

Also deswegen habe ich dunkel und anspruchsvoll mich unterfangen, von der deutschen Universität zu reden.

Sie werden sehen, daß sie den Herren Kohl, Wörner, Geißler, Zimmermann nicht passen wird.

32

Als Rosenstock-Huessy 1950 in Göttingen druckte, daß es die Universität, nämlich dieses Gewissen gegen staatliche Willkür, nicht mehr gäbe: Es rührte niemanden. Und längst scheinen sie zum Hochschulwesen genesen zu sein.

Und doch bedarf die planetarische Gesellschaft nach dem Weltkrieg von 1914 bis 1945 auch dieses Gewissens.

## VIII

### **DISPOSITION**

33

Das Memorandum besteht aus acht Teilen und einer Zusammenfassung als ausführlichem Inhaltsverzeichnis. Diese Teile sind zwar unterschiedlich lang, aber als Schritte des einen Vorhabens, das verborgen wirkt, ganz gleichen Ranges. Die einigende Tätigkeit des Hörens muß also in den Teilen, für die Teile auch geschehen, aber für verschieden weit gespannte Bögen.

34

Es ist nicht zuviel gesagt: Alles, was Eugen Rosenstock-Huessy geschrieben hat, ist einem nicht von ihm erfundenen, sondern von ihm erfahrenen Anlaß entsprungen. Der Buchtitel *Revolutionsentsprungen* gibt insofern auch die Methode des Verfassers an.

Der erste Teil des Memorandums heißt: *Die moralische Krise von 1944*. Der erste Satz: *Man ist entsetzt*. Entsetzt, daß der Krieg noch nicht zuende ist, sich endlos hinzuschleppen scheint, kein Aufatmen nahe ist. Die verfinsterte Seelenlage tritt Eugen Rosenstock-Huessy in Berichten, Briefen, Schreckensnachrichten entgegen. Der Fall von Kiew, das Bombardement Berlins, Italiens Kapitulation – jedes einzelne dieser Geschehen, sagt Rosenstock-Huessy, hätte 1918 den Krieg beendet.

Aber Hitler will doch den Fehler von 1918 korrigieren und bis zum letzten Blutstropfen kämpfen. Wie viele junge Männer, Kinder wurden in den letzten zwölf Monaten noch eingezogen und vergeudet. Die politischen Mittel der Machtpolitiker und der Demokraten sind erschöpft.

Und eben das öffnet Eugen Rosenstock-Huessy den Mund. Der demokratische Friede von 1919 war nicht polyglott, mehrsprachig, der Friede nach dem Weltkrieg muß es sein. Die moralische Krise drückt alle Vorstellungen beiseite, öffnet Herzen und Sinne für das wirklich Neue, was längst hätte geschehen können.

Notwendig ist die Stimme Rosenstock-Huessys, weil er bezeugen kann, daß vor 25 Jahren bereits der Friede als möglich vor Augen lag.

Der erste Teil antwortet auf die Frage des Lesers: *Wann sprichst du, und wer hat dir die Lippen bereitet?*



35

Der zweite Teil heißt: *Amerikas Zukunft*.

Das beiden, dem Sprecher und Hörer Naheliegende, das ihnen auf der Seele brennt, muß zuerst zur Sprache kommen, damit das Feuer die ganze übrige Rede trägt und durchwirkt.

Aber schon hier wird unumgänglich: Amerikas Zukunft ist ohne die anderen nicht möglich. Deshalb werden die Mindestbedingungen dargestellt, die Amerika, Rußland und England stellen müssen, ehe sie in einen Frieden einwilligen können.

Nämlich **Amerika**, das von vielen verschiedenen Völkern bewohnte Land, bedarf der Bewahrung der Tradition, die diese Völker zusammenschweißt. Diese Tradition besteht aus zwei Elementen: dem dynamischen Element gemeinsamen und doch persönlichen Unternehmens, wie es jeder Aus-, jeder Einwanderer erlebt, und dem zweiten Element der gegenseitig gewährten Geduld.

Wird Europa totalitär, verliert Amerika die Kraftquelle, die Liebe zu der Herkunft, die daher quellende Geduld. Die Amerikaner müssen sich wenigstens teilweise in ihren Vettern und Cousins in Europa wiedererkennen können, damit sie Zeit gewinnen, einander zu erkennen.

Also fordert Amerika ein freies Europa.

Nicht bloß der Europäer wegen, sondern wegen der Amerika, die Vereinigten Staaten von Amerika begründenden sozialen Tatsache. Wir haben soviel Zukunft, wie wir Vergangenheit haben.

**Rußland** hingegen ist vorwiegend aus militärischen Gründen im Krieg. Die Ruinen von Stalingrad, der Tod Leningrads, die zerstörten ukrainischen Städte schreien danach: Nie wieder militärische Bedrohung aus dem Westen! Das Deutsche Reich, wie immer es aussieht, darf nicht Schwert des Westens sein. Ehe diese Bedingung nicht erfüllt ist, kein Friede mit der Sowjetunion.

Denken Sie!

Und **England** hat wieder eine andere Mindestbedingung: Es bedarf des freien Handels zu seiner Existenz, eines nicht nur auf Europa bezogenen, aber auch Europa nicht ausschließenden Handels. Hitler und Stalin auf dem Kontinent – das würde das Ende dieses Handels bedeuten. Je geschlossener die Handelsgrenzen, desto gefährlicher für England.

In der heiklen Mitgliedschaft Großbritanniens an der Europäischen Gemeinschaft ist ja die Spur dieser Mindestbedingung bis heute abzulesen.

Das Aussprechen dieser drei Bedingungen: Amerika bedarf seiner politischen Vergangenheit, Rußland braucht In-Ruhe-gelassen-werden, um die zusammengeballten Völkermassen zu gliedern, England muß den Handel besorgen dürfen, hält Rosenstock-Huessy für den Anfang des Friedensschließens. Denn alle bedürfen dessen, daß diese Bedingungen erfüllt werden.

36

Der dritte Teil fragt nach dem Vorhergehenden, nach der geschichtlichen Tiefe. Was ist die Mindestlänge der Zeit, die den Blick für das Geschehen öffnet?

Der Teil heißt: 1914 gegen 1944. Damit faßt Rosenstock-Huessy die Zeit von 1914-1974 als die Mindestfrist, die Sinn offenbart, ins Auge, dreißig Jahre zuvor, dreißig Jahre danach. 1914 brach der Weltkrieg aus.

Um den Unterschied zwischen 1944 und 1914 deutlich zu machen – erinnern Sie sich, daß Ernst Jünger die Meinung hatte, die Völker hätte ihre Ziele zwischen 1918 und 1939 nicht geändert – gebraucht Rosenstock-Huessy eine graphische Darstellung. Wie sah die Phalanx der Nationen 1914 aus, wenn sie beurteilt wurden nach dem Grade des technischen Fortschritts? In ziemlich gleichmäßigen Abständen folgten sie da einander: Amerika, Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Rußland; und jeder glaubte, allein, für sich, unabhängig den Kurs des Fortschritts steuern zu können. Aber 1943 siehts anders aus. Rußland hat aufgeholt, und eigentlich liegen eben Amerika, Rußland und England auf gleicher Höhe – und Deutschland?

Immer noch vermeinen sie, einzeln dem Fortschritt nachjagen zu können.

Sind die drei Mächte zu vereinigen? Sind sie denn anders als in der Gegnerschaft zu Deutschland verbündet? Muß diese Konstellation der möglichen Zusammenarbeit in dem kommenden Frieden wiederkehren?

37

Der vierte Teil bringt nun den Kern des Vorschlags: *Deutschland, Weltmacht oder Weltorgan?* – so heißt er.

Der Friede muß, damit die Bedingungen erfüllt werden, Deutschland des Status einer Weltmacht entkleiden. Aber es darf nicht behandelt werden wie alle anderen, wie eine beliebige kleine Demokratie irgendwo. Die Deutschen pochen – sagt Rosenstock-Huessy – unablässig und wie wahnsinnig darauf, sie seien etwas Besonderes. Wäre es nicht besser, ihnen eine besondere Rolle einzuräumen?

Die Rede ist ja stets hier vom Deutschen Reich, das ja doch ein riesiges Gebiet war. Die Bundesrepublik, die Deutsche Demokratische Republik haben doch nicht von ungefähr die Größenordnung der benachbarten Länder bekommen. Dieser Zuschnitt erlaubt ganz einfach, von einer solchen besonderen Rolle absehen zu können.

Trotzdem ärgert solches Pochen immer noch.

Deshalb Eugen Rosenstock-Huessys Vorschlag: Das Gebiet des Deutschen Reichs soll eine noch nie dagewesene, zukunftsweisende Rolle erhalten: es wird völlig entmilitarisiert; die riesige, imponierende Wirtschaftswundermaschinerie wird von einem Wirtschaftsrat der Weltmächte verwaltet, nicht zum Zwecke der Ausbeutung, als Kolonialgebiet neuer Art, sondern als **Modell der globalen Zusammenarbeit**, die nicht funktioniert hat bisher, nicht in Afrika, nicht in Asien, außerhalb des Entstehungsgebietes der Industriestaaten. Das Deutsche Reich wird Land von des Erdballs Gnaden, empfängt seinen Segen aus dem Dienst am ganzen der Erde.

Dieser Wirtschaftsrat hat Entscheidungsgewalt, nicht beratende Stimme.

Damit aber deutlich wird, daß diesem Weltorgan der Ursprung zu dieser besonderen Rolle nicht geraubt werden soll, soll Deutschland kulturelle Autonomie erhalten, als Preis für die Eliminierung von dem militärischen und politischen Machtfeld.

So gewagt das ist, nach den Nazi-Exzessen, die Deutschen sollen es selber entdecken, in welche Hölle sie geraten waren. Die Nazis sollen den Waffenstillstand unterschreiben müssen. Nationaler Größenwahn bleibt durch die Friedensbedingungen ausgeschlossen.

*Deutschland wird nur in dieser seltsamen Lösung des Knotens, wenn niemand seine Gesinnung zwingen will, die besten Träume und Visionen seiner Vergangenheit wieder zu entdecken fähig sein.*

38

Nun könnte man meinen: gesagt – getan. Aber Eugen Rosenstock-Huessy weiß, daß so dem Leser nicht Genüge getan ist. Die Fragen, die er schon im voraus vernimmt, aus Gesprächen kennt, aus Kenntnis der Zeit, die ein Gespräch braucht, weiß, veranlassen, die Artikulation nach dem ersten Zeitschriftenaufsatz - oder sinds schon zwei -, eben nicht aufhören zu lassen.

Der fünfte Teil heißt also: *Haben wir Alternativen?*

Der Spielraum, in dem sich der Vorschlag bewegt, wiewohl auch vorher schon angedeutet, muß nochmals, nachdem der Vorschlag heraus ist, bedacht werden.

Warum Eugen Rosenstock-Huessy nicht darauf baut, von isolierten, scheinbar in sich perfekten Ökonomien auszugehen, nennt er eine Frage des Glaubens, des Glaubens nämlich an einen Sinn der Weltkriege. Sie fordern, sagt er, Wachstum im Sinne einer fortschreitenden Arbeitsteilung, Arbeitsteilung aber nicht innerhalb einzelner riesiger, hemisphärischer oder Sechstel-Komplexe – die Sowjetunion umfaßt ein Sechstel des Planeten -, sondern innerhalb des Planeten Erde. Rosenstock-Huessy sieht den Sinn der Weltkriege, daß sie dieses Innen schaffen, räumt aber ein, daß es die Möglichkeit gibt, daß allenthalben praktiziert wird, **dieses Innen nicht anzuerkennen** und das 20. Jahrhundert nur als sinnloses Chaos anzusehen.

Vor- oder Zurückblick – das ist die Alternative.

39

Der sechste Teil führt den Vorschlag *Deutschland, ein Weltorgan* nochmals aus, aber sozusagen von der anderen, von der Planetenseite her gesehen: Wozu das ganze.

Rosenstock-Huessy sieht die verschiedenen Wirtschaftsgebilde, Wirtschaftsblöcke, Wirtschaftskomplexe, Volkswirtschaften, Ökonomien: die Vereinigten Staaten, England, Rußland, die anderen Länder alle, und fordert, daß mit ihnen eine Ökonomie der Ökonomien erbaut werden solle.

Der Weltkrieg brach aus, weil – so sagt er – die Vielförmigkeit des Wirtschaftens nicht eingelassen wurde, jeder forderte: Wie ich wirtschaftete, so du auch. Ökonomie wurde zum Dogma. Und das darf Wirtschaften gerade nicht sein. Auf Brot allein ist die Kirche nicht zu gründen.

Ebensowenig wie auf einem Kirchen-Brot, das war der Fehler, um dessentwillen der Dreißigjährige Krieg ausgefochten wurde!

Freie Wahl der Wirtschaftsform – weil verschiedene Wirtschaftsformen immer gleichzeitig notwendig sind, kapitalistische, sozialistische, feudale, kommunistische, klösterliche, väterliche, merkantilistische Wirtschaftsformen und, nicht zu meistern in ihrer Vielfältigkeit, die Familie. Als Beispiel nennt Rosenstock-Huessy: die Marine, eine Familie, einen Konvent, ein Krankenhaus, einen Künstler, eine Fabrik. Je gemischer innerhalb der Gesellschaft, desto besser.

Die Puffer-Ökonomie zwischen den Machtblöcken, die die Stöße von der einen und der anderen Seite auffängt, weil sie in eine Gestalt eingehen, wäre in dem Pflanzgarten der Wirtschaftsformen eine neue Variante.

Deutschlands Puffer-Wirtschaft würde verhindern, *daß die Friedensliebe der einen mit voller wucht auf die Friedensliebe der anderen stieße.*

Die Vielfalt der Wirtschaftsformen, die sich als Arboretum auf dem Planeten Erde verstehen und anfangen miteinander zu sprechen, weil sie eine gemeinsame Aufgabe haben, an der sie nicht vorbeikommen, wie die vier Mächte nicht an Berlin – das versteht Eugen Rosenstock-Huessy unter dem mehrsprachigen Frieden.

40

Der siebte Teil ist zögernd hinzugefügt. Er heißt: *Persönlicher Bericht* und gibt Nachricht von den Wurzeln des Memorandums in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Er belegt, daß Rosenstock-Huessy diesen mehrsprachigen Frieden im Herzen Europas schon 1920 ausgesprochen und gedruckt veröffentlicht hat.

Warum das Zögern? Erstens weil dann, wenn einer nicht hören will, er auch nicht besser hört, wenn der Sprecher sagt: *Schon lange hab ichs euch gesagt* - hört er, ist's gut; hört er nicht, bleibt allenfalls eine andere Zeit abzuwarten.

Aber dennoch gibt Rosenstock-Huessy den Nachweis um zweier Personengruppen willen. Die amerikanischen Freunde könnten ja nun sagen: *Warum hast du uns das nicht schon längst gesagt*; die Deutschen, vor Hitler geflüchteten Auswanderer haben ein Recht auf Offenheit.

Den amerikanischen Freunden sagt er: *Wirkliches Gehör war vor 1943/44 nicht zu erwarten dafür*; absichtlich hat Rosenstock-Huessy den Mann gespielt: *Ich hab's euch nicht schon gesagt*. Das Schweigen hat ihm die wirkliche Einwanderung möglich gemacht. Jetzt kann er die Stimme des Gewissens in Amerika wieder einsetzen.

Den deutschen Patrioten sagt er: *Es ist nicht gut, die Weimarer Republik wiederherstellen zu wollen*. Es gab vor der Weimarer Lösung schon eine andere Vorstellung.

Und Rosenstock-Huessy nennt im Angesicht beider Gruppen die zentrale Tatsache:

*Jeder Deutsche, einschließlich des deutschen Kronprinzen, wußte am 9. November 1918, daß das Reich vergangen war und daß Deutschland fortan kein anderes im Mittelpunkt liegendes Problem habe, als den Wiederaufbau einer ökonomischen Disziplin.*

Das stand in dem Hochland-Aufsatz *Judas Ischarioth und die preußischen Konservativen*, unter dem Pseudonym *Ludwig Stahl* 1932.

Weil die Konservativen sich ihre Verzweiflung 1918 nicht verzeihen konnten, waren sie in Feigheit von dem Tiere aus dem Abgrund, von Hitler hypnotisiert.

Das Dilemma: Für Amerika war die Sicht auf den einen Planeten zu früh, deshalb das Schweigen – für Deutschland kommt, wegen der Greuelthaten Hitlers, der Vorschlag vielleicht schon zu spät.

Die unglaubliche Tatsache aber will Rosenstock-Huessy ins Gedächtnis prägen, bis sie geglaubt wird, bis auf sie hin, von ihr her gehandelt wird.

Die Beispiele sind übersetzt aus: *Siegfrieds Tod* 1919, *Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution* 1920 und *Abbau der politischen Lüge* 1923.

41

Einen weiteren Zeitschriftenartikel bringt der achte Teil. Er heißt: *Militärische gegen ökonomische Ordnung*.

Die Ökonomie der Ökonomien trennt militärische und wirtschaftliche Ordnung. Und beginnt damit im Deutschen Reich, das von einer Heeresverfassung bestimmt wurde, ausgerechnet dort!

Gerade dort! Aber liegt nicht gerade dort auch schon das Vorbild dafür?

Wer das sehen will, muß vor das Jahr 1700 blicken. Denn vor 1700 gab es im Deutschen Reich 350 Höfe und Freie Städte, die den Luxus genossen, sich um Militär und Außenpolitik nicht kümmern zu müssen. Diese Aufgaben erfüllte das Reich, das ihnen das Innen bildete, das heute der Planet Erde werden muß. Die Fürsten in Deutschland hatte, ihre Souveränität in Sachen der Religion. Und nur dafür.

Preußen aber machte sich auf, und bewegte sich nach und nach in einem anderen Felde. 1740 war Berlin die Hauptstadt eines christlichen Staates, dessen König unter allen Staaten der Christenheit Souveränität beanspruchte, sich nicht mehr nur auf das Reich bezog. 1840 spielte Preußen als Großmacht im Gleichgewicht der Mächte eine Rolle, wog fast gleich mit Wien. 1870 brüstete sich Berlin, Hauptstadt der deutschen Nation zu sein, ohne Österreich. Aber 1940 war das Heilige Römische Reich verschwunden. Berlin war Ausgangspunkt einer Schießexpedition in die wirtschaftlichen Reserven aller anderen Nationen und Großmächte. Das goldene Vlies der Ökonomie ging mit der Ukraine verloren.

Deutschland muß seine Hoffnung aus der Erfahrung vor 1700 schöpfen oder es bleibt: wahnsinnig.

Und Amerika?

Es ist eigenartig, wie aus der Betrachtung des Römischen Reiches ein Blick auf die genuine amerikanische Tradition erwächst. Denn auch dort sind Imperialismus und Nationalismus nicht die Zauberworte, als die sie sich aufspielen.

Die Bestimmung des Menschengeschlechts und der Menschheit und die Neue Welt verheißen den Amerikanern die Zukunft. Sie kamen nicht nur in eine neue Welt, auf den Kontinent Amerika, sondern die ganze Welt sah von diesen Küsten aus anders aus. Sollten nicht auch die Amerikaner, wir Amerikaner, sagt Rosenstock-Huessy, nicht von der Neuen Welt in diesem Sinne sprechen?

Amerika und Europa werden gleichzeitig einander, wenn Amerika die Formen der Machtpolitik und die dazu gehörenden Aufgaben übernimmt – also an jenem Wirtschaftsrat für das Gebiet des Deutschen Reiches teilnimmt –, und Europa amerikanisch in Wirtschaftsdingen wird, Neue Welt wird.

42

Dies sind die acht Teile. Wie sind Licht und Schatten verteilt?

Zweimal vier Teile sind es.

Die erste Hälfte geht von der wirklichen Zukunft, von der wirklichen Gehör für die Zukunft öffnenden Krise zu dem was im eigenen Herzen schlummert, zur geschichtlichen Tiefe und endlich zu dem faßbaren Vorschlag. *Zukunft, Verständigung, Geschichte, Vorschlag* sind die Richtungen von denen her gesprochen wird. Nach vorwärts gerissen in die Zukunft; nach einwärts geholt zur Besinnung; nach rückwärts gestoßen, um die Spannkraft zu erneuern, die Erkenntniskraft; nach auswärts wird der Vorschlag gebracht. Für Eugen Rosenstock-Huessy ist dieses Deutschland Gegenstand des Vorschlags.

Die zweite Hälfte beginnt auf demselben Felde auswärts; entwickelt dann die Schau der zu den Weltkriegen bestimmt gehörenden Zukunft, die Schau von der Ökonomie der Ökonomien; gibt dann den persönlichen Bericht dokumentarisch, öffnet das Herz des Europäers, des gewesenen, vor Amerika (und jeder Amerikaner hat solche ein Herz); blickt voller Hoffnung in die Geschichte, in die europäische Geschichte vor dem Toben des Militarismus, in die amerikanische Geschichte samt der Verheißung einer großen neuen Welt.

Die erste Hälfte stellt das europäische Verfahren, eine Krise zu meistern, dar, *revolutionsentsprungen*: die Zukunft ruft, das Herz sagt Ja, die Tradition gibt Erkenntnis, die Hand legt auf den Tisch.

Die zweite Hälfte stellt das amerikanische Verfahren dar: die Hände winken hier und dort hin, die Zukunft tritt als Vision ein, Geschichte ist die Geschichte eines gebrochenen Herzens, lyrisch gewissermaßen, die Tradition nimmt die Erkenntnis auf, statt sie zu geben. In Europa Herz und Tisch, in Amerika Vision und verklärte Tradition.

Eugen Rosenstock-Huessy versöhnt in der Disposition des Memorandums Amerika und Europa, heilt das gebrochene Herz.

## IX

### **MANNERS**

43

Wie alle Werke Eugen Rosenstock-Huessys nach 1917 ist auch das *Memorandum* in einem scheinbar neuen Stil geschrieben, im Stil des mündlichen Schreibens, wie ich das ausdrücken möchte.

Er entsteht so: Gestalt im Ganzen und Gliederung, Artikulation, die beiden Schritte, die ich schon vorgebracht habe, sind gerufen und ersonnen, gerufen von der wirklichen Gelegenheit, ersonnen unter dem Druck des Zur-Sprache-bringens. Aber dann, wo etwas laut wird, wird der Sprecher zu seinem eigenen Hörer. Und da er als solcher auch zu beeindrucken ist, setzt er sich den Folgen des Hörens selber aus. Der zweite Satz schon fällt also anders aus, als zu ersinnen gewesen wäre. Vielmehr geht in ihn die Kraft des Hörens ein.

Übrigens auch die Kraft des Hörens der wirklich anwesenden anderen Hörer, wovon jeder mündliche Sprecher ein Lied singen kann.

Die Folge, die dabei entsteht, widerstreitet nun durchaus einer streng hintereinander gestuften, deduzierten oder induzierten Beweiskette. Vielmehr ruft das Sprechen, wenn es sich auf das Sprechen ohne Geländer einläßt, verschiedene Kräfte der Teilnahme hervor.

Und deren gibt es, in zahllosen Abwandlungen, vier:

*die Kraft sich mitreißen zu lassen;*

*die Kraft ein- oder gegenzustimmen;*

*die Kraft, den Anlaß des Sprechens so zu erfassen wie der Sprecher;*

*die Kraft, Sprechen und Hören zu veräußern, d.h. aufzuhören und antworten.*

Unwillkürlich wechseln diese Kräfte einander ab, bis der Anlaß erschöpft ist, ausgeschöpft ist, bis nur die Antwort des Angeredeten Fortgang der Sache möglich macht.

Die meisten Reden und Schriften kennen außer dem Gang von einem Satz zum anderen – ein Satz ist das Feld, das vorwiegend von einer dieser Teilnahmekräfte bestimmt ist – noch die Gliederung des Absatzes. Diese Gliederung vermittelt zwischen dem Schwall des Mündlichen und dem ersonnenen Plan.

Ersonnen sage ich, weil er keineswegs in der Helle des Bewußtseins liegen muß.



Die fühlbare Vernunft ist also am deutlichsten in der Gliederung in Absätze am Werke; die lebendige Nähe in den Sätzen; die Tiefe des Ersinnens im Plan; der nicht erfundene Anlaß im Ganzen.

44

Die Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer ist am intensivsten, wenn die an dritter Stelle genannte Kraft dran ist, die Kraft, den Anlaß des Sprechens so zu erfassen wie der Sprecher. Zu diesem Zeitpunkt ist gleichgültig, *gleich gültig* geworden, wer spricht, wer hört, Hören und Sprechen halten einander die Waage.

Und es gibt innerhalb eines artikulierten Vorganges verschiedene Punkte, an denen diese Kraft den Gang der Sache bestimmt, je nach dem, wie weit gegliedert die Artikulation ist. Sind es vier Sätze, dann ist der dritte Satz jener Punkt. Sind es viermal vier Sätze, wird also die Artikulation auf die nächste höhere Ebene gehoben, dann ist der elfte Satz jener Punkt, aber es sind der dritte, der siebte, der elfte, und der fünfzehnte Satz miteinander verwandt, können einander vertreten.

Es gibt auch Artikulationen, die die dritte Ebene bemühen, nämlich viermal sechzehn Sätze (Absätze, Kapitel), da sind es dann die jeweils elften Sätze die die Gipfel darstellen, also der elfte, der 27., der 43. und der 59. Schritt, unter diesen ist aber immer der 43. der wichtigste.

Selten gibt es Gebilde, die bis in die vierte Ebene hinein gliedern, viermal vierundsechzig Schritte. Da wird es dann vorgezogen, ein weiteres, die Zählung vereinfachendes Gliederungsmoment ins Spiel zu bringen.

Was ich hier sage, klingt sicher reichlich spekulativ, ruht aber auf der Erfahrung auf, nicht nur bei Rosenstock-Huessy.

45

Um einen Begriff von der Darstellungsweise des Memorandums zu geben, will ich also diese intensivsten Punkte der Kommunikation aufsuchen, in einzelnen Sätzen, wo also die lebendige Nähe als durchaus auch verwirrendes Moment schon wieder hineinspielt.

In 15 Sätzen gebe ich Ihnen gewissermaßen die Gipfelinie des Sprechens.

### **1. Teil, 11. Absatz:**

*Hitler does not even try any longer to include other nations in his speechmaking.*

Hitler versucht nicht einmal mehr, in seinem Geredemachen andere Nationen einzuschließen.

**2. Teil, 7. Absatz:**

*The ruins of Stalingrad and all the Ukrainian cities, the death of Leningrad, speak loudly against taking any chances with a re-arming Germany.*

Die Ruinen von Stalingrad und all der ukrainischen Städte, der Tod Leningrads sprechen laut gegen irgendwelche Chancen, Deutschland wieder zu bewaffnen.

**3. Teil, 7. Absatz:**

*But we may find that to unite and to stay united around the problem constantly posed by Germany is exactly the thing which is possible, which is necessary, and which suffices.*

Aber wir finden vielleicht, daß um das dauernd von Deutschland vorgesezte Problem sich zu vereinigen und vereint zu bleiben, genau die Sache ist, die möglich, die notwendig ist und die genügt.

**4. Teil, 11. und 15. Absatz:**

*Germany asked, time and again to be treated differently from all her neighbours. I propose that her wish should be fulfilled, and the wish of her neighbours not to be chained together with Germany in some „United States of Europe“, should be fulfilled too.*

*All the economic transactions of Germany should be cleared through a World Board of Production.*

Deutschland hat wieder und wieder verlangt, anders als sein Nachbarn behandelt zu werden. Ich schlage vor, dieser Wunsch sollte erfüllt werden, und ebenso sollte der Wunsch der Nachbarn erfüllt werden, mit Deutschland nicht in „Vereinigten Staaten von Europa“ verkettet zu werden.

Alle ökonomischen Transaktionen Deutschlands sollten durch einen Weltrat für Produktion geklärt werden.

**5. Teil, 3. Absatz:**

Although easily understood as a compromise, a halfway house between small national economies and world revolution à la Trotzki, these ideas are antiquated.

Obwohl leicht als Kompromiß verstanden, ein Haus auf halbem Weg zwischen kleinen Nationalökonomien und Weltrevolution à la Trotzki – diese Ideen sind veraltet.

**6. Teil, 11. und 15. Absatz:**

*Als long as any ideology on material questions may consider itself to be the only one worthy to exist, world war will break out.*

*„Economics are built around the worst that can happen, not around a lucky interlude of peace.“*

Solange irgendeine Ideologie zu materiellen Fragen sich selbst als die einzige mit Daseinswert betrachten kann, werden Weltkriege ausbrechen.

*„Ökonomie ist um das schlimmste herum gebaut, das passieren kann, nicht um ein glückliches Friedenszwischenpiel.“*

**7. Teil, 11. und 15. Absatz:**

*But there has not been a year between 1918 and 1932, in which I did not have an opportunity of publicly testifying to my conviction, in books, in speeches, magazine articles, lectures, courses, work camps, academies for teachers in adult education, academies for trade union leaders, factory workers, people's high schools, churches, universities, and among engineers as well as employers.*

*AND IT SEEMS TO BE NECESSARY  
TO HAMMER THIS UNBELIEVABLE STATEMENT  
INTO THE RECORD  
UNTIL IT IS BELIEVED AND ACTED UPON.*

Aber es gab zwischen 1918 und 1932 kein Jahr, in dem ich nicht Gelegenheit hatte, meine Überzeugung öffentlich in Büchern, Ansprachen, Zeitschriftenartikeln, Vorlesungen, Kursen, Arbeitslagern, Akademien für Lehrer in der Erwachsenenbildung, Akademien für Gewerkschaftsführer, Fabrikarbeiter, Volkshochschulen, Kirchen, Universitäten und unter Ingenieuren wie Arbeitgebern zu bezeugen.

Und es scheint mir notwendig, die unglaubliche Behauptung ins Gedächtnis zu hämmern, bis sie geglaubt, bis nach ihr gehandelt wird.

**8. Teil, 11., 15., 23., 31., 39. Absatz:**

*However, we learn from it that a change in character can be expected when the function of a region changes.*

*The German leadership however it shall function, must become a leadership not in the world, but in society, id est, not in power politics but in economics.*

*The people of this country are committed to a New World and a better order, but to neither imperialism nor nationalism.*

*If we move on into a new world, the mutation of Central Europe from a nation into an economy would appear in its true light, as a violent jump into a new dimension as a catastrophe in the literal sense. The „catastrophe“ in Greek is the point at which the course of events suddenly takes a new direction.*

*Once, this equalisation of functions is seen as a mutual adaptation, we can free Central Europe from its totalitarianism by undertaking part of the policing task as one of the guarantors of the „Western World“, and we may allow the Europeans to turn to joint enterprises in economics, as an area of open frontiers in matters of business.*

Wir lernen aber daraus, daß ein Wandel im Charakter zu erwarten ist, wenn die Funktion eines Gebietes sich wandelt.

Wie immer eine deutsche Führerschaft funktionieren wird, sie muß eine Führerschaft werden nicht in der Welt, sondern in der Gesellschaft, d.h. nicht in Machtpolitik, sondern im Wirtschaften.

Die Menschen dieses Landes sind einer Neuen Welt und einer besseren Ordnung, nicht aber Imperialismus oder Nationalismus hingegeben.

Wenn wir uns in eine neue Welt bewegten, erschiene der Wechsel Mitteleuropas von Nation zu Ökonomie im wahren Licht: als heftiger Sprung in eine neue Dimension, als Katastrophe im wörtlichen Sinne. Bei den Griechen ist die „Katastrophe“ der Punkt, an dem der Lauf der Geschehnisse plötzlich eine neue Richtung nimmt.

Wird dies Gleichmachen der Funktionen einmal gesehen als gegenseitiges Angleichen, können wir Mitteleuropa vom Totalitarismus befreien, indem wir als einer der Garanten der abendländischen Welt einen Teil der politischen Aufgabe übernehmen, und wir können den Europäern erlauben, sich gemeinsamen Wirtschaftsunternehmungen zuzuwenden, als einem Gebiet frei verschiebbarer Grenzen in Sachen des Handels.

46

Mit absoluter Klarheit treffen sich auf diesen Gipfeln Biographie und Weltgeschehen, wie es der Buchtitel 1920 sagte: *Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution*. Nach vierundzwanzig Jahren gewandelt wurde aus *Krieg und Revolution Mad Economics*, aus *Hochzeit Polyglot Peace*.

# X

## THOUGHTS

47

Um einen Begriff von den dirigierenden Gedanken zu geben, die aber erst nachträglich, nach dem Sprechen, als Nachdenken klar hervortreten können, lese ich die Zusammenfassung, den Inhaltsabriß:

*Die Leute sind am Herzen krank; keine Pax Americana in Sicht. Zu viele verschiedene Interessen werden durch diesen Krieg aufs Spiel gesetzt, militärisch-geographische, politisch-moralische, ökonomisch-soziale. Aber diese Interessen werden von den verschiedenen Kriegführenden nicht mit demselben Heftigkeitsgrad aufs Spiel gesetzt. Und darin liegt der Schlüssel für die Lösungen. Alle drei Interessen sind für Deutschland im Schmelztiegel. Für Rußland ist die militärische, geographische Bedrohung am höchsten. England windet sich als ökonomischer und sozialer Leib. Amerikas freie Institutionen sind in Todesgefahr.*

*Daher beginnen die grundlegenden Forderungen Rußlands bei der Geographie, Englands bei der Ökonomie, Amerikas bei der moralischen und politischen Ordnung. Rußland darf keine Invasion erleiden, Amerika nicht erstickt werden, England nicht ökonomisch ruiniert werden.*

*Diese drei Ziele wollten unterschieden werden. Sie haben die drei Großmächte gezwungen, den Krieg aufzunehmen. Sie sind daher ihr Minimalprogramm für den Frieden. Ist dies Minimum garantiert, haben sie die tödlichen Gefahren abgewendet.*

*Amerika muß darauf bestehen, daß Deutschland in der Zukunft weder Nazi noch bolschewikisch wird; Amerika muß in einem pluralistischen Universum leben. England kann nicht überleben, wenn Deutschland zur ökonomischen Wüste wird. Rußland muß darauf bestehen, daß Deutschland entmilitarisiert wird.*

*Lösung: Militärische und ökonomische Macht müssen getrennt werden. Deutschland ist als eine Puffer-Ökonomie zu verfassen und sollte zum Schutze der kleineren Nachbarn durch einen globalen Produktionsrat verwaltet werden. In einer pluralistischen Ökonomie der Ökonomien muß es spezifische Behandlung erfahren.*

*Deutschland ist durch Geschichte und Gedanken darauf vorbereitet, eine Lösung, die Weltmachtstatus versagt, unter der Bedingung anzunehmen, daß der Anspruch ein Weltorgan zu sein anerkannt wird.*

*Des Autors Zeugnis nach 1918 wird skizziert.*

*Die Periode 1914 bis 1944 bekämpft die Monomanien der Ökonomie, die an ein einziges Dogma glauben. Die Amerikanische Handelskammer ebenso wie der Geist der Pioniere, Farmer und Bankleute Amerikas sollen die Ökonomie freien Unternehmens und Experimentierens nicht einem universalen politischen oder ökonomischen Quacksalbertum opfern. Wirtschaft ist nicht Sache des Dogmas und erfordert eine multiforme, aus Experiment gewonnene Lösung. Deshalb die Forderung nach polyglottem Frieden.*

48

Welche Abgründe zwischen Ernst Jüngers, von Hans Speidel beherzigter Schrift und Eugen Rosenstock-Huessys Memorandum an Arnold Wolfers.

Welche Abgründe zwischen Weltmachtstatus und Weltorgan, zwischen Neuem Reich und Universität, zwischen Heer und Republik.

## XI

49

Aber es ist ja nicht so gekommen, weder so noch so.

Die verschiedenen Friedenslieben der Militärs und Weltmachtpolitiker und der Stimme des Gewissens und der Gesellschaft auf Planet Erde drohen mit voller Wucht aufeinanderzuprallen.

Wie lange denn gab es eine Frist, den Dingen einen anderen Lauf zu geben?

50

Als Eugen Rosenstock-Huessy im Sommer 1950, der Einladung Hans Thiemes folgend, in Göttingen gelehrt hat, um das Amt *Why Teaching is a Public Trust* zu erneuern, hat er am 5. Juli vom *Geheimnis der Universität* gesprochen. Es bestand darin, sagte er, daß die Universitäten der Reformation sich die Reformation selber geschehen ließen, indem die Privatdozenten schon fünfzehn Jahre vor dem Evidentwerden der kommenden Probleme diese so zur Sprache brachten, daß die Etablierten davon Kenntnis nehmen mußten und die Studenten wie auf einem Katapult fünfzehn Jahre weiter in die Zukunft geschossen wurden, als es der Amtsschimmel eigentlich zuließ.

Fünfzehn Jahre bilden den Takt einer geistigen Generation, das Feuer brennt da schneller als im leiblichen Leben. Ich bin im 17. Jahr in der Volkshochschule hier tätig, sie hat sich inzwischen völlig verwandelt.

Zu erwarten wäre also, daß von 1944 an eine offene Frist von etwa fünfzehn Jahren war, in welchen das Memorandum Eugen Rosenstock-Huessys aus *Berlin, Verdun, Stuttgart, Frankfurt/Main, Darmstadt, Breslau, Cambridge Massachusetts, Norwich Vermont* wäre vernehmlich gewesen von den wirklich Angeredeten.

Gibt es ein Datum, das uns auf solche Frist hinwiese?

51

Da habe ich mir einige Daten der Bundesrepublik Deutschland und der DDR angesehen und erst dabei ging mir auf, wie sie doch gleichzeitig geeifert haben, manchmal nur mit einer Woche Unterschied.

Das Grundgesetz hier erlassen am 24. Mai 1949,

Aufhebung des Besatzungsstatus hier am 5. Mai 1955, Anerkennung der DDR als souveränen Staat von der Sowjetunion am 20. September 1955.

Die Bizone im Westen hieß Vereinigtes Wirtschaftsgebiet.

1961 wurde in der DDR ein Volkswirtschaftsrat eingerichtet. Und was tat er? Am 13. August 1961, *also etwa 17 Jahre nach dem Memorandum*, ließ er die Berliner Mauer bauen.

Da erst passierte die Trennung der Restgebiete des Deutschen Reiches von 1870 in zwei Wirtschaftsgebiete, die, für das Bewußtsein der Einwohner, ihre Friedensliebe nicht anders als mit voller Wucht, also mit Soldaten und Waffen einander erkenntlich vorzeigten. Die Bundeswehr und die Nationale Volksarmee waren ja bereits präpariert.

Der Mauerbau setzte die Trennung als Problem, als faktisches Problem, als problematisches Faktum hinein in den letzten Tuch-Rest des Ganzen, in das Vier-Mächte-Status-Berlin. Das war der Glockenschlag der Friedensfrist ohne Umwege.

Sind Vietnam, Afghanistan, Nicaragua, Israel solche Umwege?

52

Dennoch – als ich das *Memorandum von 1944* las, erschien es mir als Offenbarung. Die Wiedervereinigung, die in der Präambel des Grundgesetzes steht, erschien mir als fixe Idee „im Heer“.

Was wir erhoffen können: Daß sich Amerika seines Glaubens an die aufs neue und aufs neue gemachte Erfahrung der Einwanderer besinnt; daß die Sowjetunion die Schrecken von Stalingrad und Leningrad verwindet; daß Großbritannien seine Erfahrung auftut und mitteilt. Erst dann können sie sich des Herzens Europas annehmen, wird die Stimme der deutschen Universität **als Katastrophe** möglich.

53

*Denk es, o Seele!*

*Wo find ich Trost?*

*Köln, 8. November 1984*



**NOTIZ VOM 24. FEBRUAR 2003**

Inzwischen, seit dem Oktober 1984, sind mehr als fünfzehn Jahre vergangen: vierzehn Jahre später wurde endlich die Regierung Helmut Kohl abgelöst, die von den Ideen Ernst Jüngers durchdrungen war, ohne wahrscheinlich den Ursprung noch groß zu wissen.

Die Irak-Krise hat ernstlich die Frage, wie Deutschland sich zu der eigenen Kriegserfahrung verhält, auf den Plan gebracht, und also auch den Ärger, eine Sonderrolle spielen zu wollen, reichlich erregt. Andererseits: die ökonomischen Probleme sind in dem Teil Bundesrepublik West plus Neue Bundesländer fast nicht zu lösen ohne die wirkliche Beteiligung der anderen Mächte, England, Frankreich, Rußland, Amerika.

Und statt daß Deutschland die Probleme der Kultur, der Tradition wirklich frei angehen könnte, sind diese auf die Länder verlagert. Die ökonomische Krise findet statt vor Ort, in den Kommunen, die die sozialen Lasten zu tragen haben. Und die Regierung hat für das Ankurbeln der Wirtschaft zwar Möglichkeiten – aber keine Befehlsgewalt.

Ob die europäischen Lösungen, wie sie jetzt in Vorbereitung sind, die Bedürfnisse übereinanderbringen werden, die militärisch-geographischen, die politisch-moralischen, die ökonomisch-sozialen?

Auf jeden Fall gelangt man mit dem *Memorandum* auf die Höhe der Zeit, weil gestaltbar erscheint, was später als *Fatum* herniedersaust auf die Erstklässler (bei mir Ostern 1949).

Es folgt der Text meiner Übersetzung von 1984.

**EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY**

**VERRÜCKT GEWORDENE ÖKONOMIE  
ODER:  
MEHRSPRACHIGER FRIEDE**

*deutsch von Eckart Wilkens*

1. Die moralische Krise von 1944
2. Amerikas Zukunft
3. 1914 und 1944
4. Deutschland, Weltmacht oder Weltorgan?
5. Alternativen
6. Eine Ökonomie der Ökonomien
7. Persönliches Zeugnis
8. Militärische gegenüber ökonomischer Ordnung

## 1 DIE MORALISCHE KRISE VON 1944

1

Man ist entsetzt. Die Guten sind entsetzt. Ja, je besser sie sind, desto entsetzter.

Das Gemetzel und die Zerstörung lassen wenig Hoffnung auf schnelle Erholung nach diesem Krieg. Daß unsere Perspektive und der russische und der britische Blickpunkt nicht übereinstimmen, zeigt, wie ungewiß es ist, was politisch herauskommt.

Man ist entsetzt, weil keine *Pax Americana* am Ende dieses Krieges stehen wird.

2

*Pax Americana* würde etwas nicht allzuweit von Wilson Entferntes bedeuten. Das hieße: eine Milchstraße kleiner souveräner Staaten in Europa.

Aber die Briten scheinen die Vereinigten Staaten von Europa vorzubereiten, und die Russen möchten den Bolschewismus vorstoßen bis an den Rhein. In beiden Fällen hätten wir den Krieg in Europa verloren.

3

Das Entsetzen der Liberalen wirft Düsternis über dies Jahr. Auch meine britischen Freunde schreiben mir düster. Die Düsternis wird vermehrt von der auf der Hand liegenden Tatsache, daß der Krieg zu lange dauert.

Hitler hat immer die Absicht verkündet, bis jenseits der vernünftigen Todesmarke weiter zu kämpfen. Bei seiner Denkart haben die Deutschen den Krieg von 1918 wohl zu früh beendet. Dieses Mal legt er die Flinte erst fünf nach zwölf nieder, hat er gebrüllt.

4

Der Fall Kiews, das Bombardement Berlins, die Unterwerfung Italiens hätten 1918 den Krieg beendet. Da hatten die Völker Mitteleuropas die Vitalität, die intellektuelle Führerschaft in majestätischer Woge abzuschütteln, daß es an Tolstois Bild des „Volkes“ in *Krieg und Frieden* erinnert. Die Alliierten erwarteten, der Krieg würde bis 1920 dauern. Deutschland rettete, durch die Kapitulation, Europa.

5

Diesmal hat Korporal Hitler die spontane Reaktion der Männer des einfachen Volkes verstopft. Der vitale Impuls von 1918 *Nicht eine Minute länger soll ein Tropfen Blut vergossen werden*, ward absichtlich verkehrt: der gemeine Mann in Deutschland, dem so oft gesagt wurde, daß er sich 1918 zu früh unterwarf, ist diesmal zu spät sich zu unterwerfen entschlossen.

6

Das bedeutet, daß Machtpolitiker und Expansionisten in allen Ländern ebenso entsetzt sind wie die Demokraten und Liberalen. Der Friede wird auch den Nationalisten nicht genügen, weil der Preis, die Zerstörung, zu hoch ist.

Kriegen die Franzosen das linke Rheinufer, kriegen wir Dakar, kriegen die Briten Tobruk, kriegen die Polen Ostpreußen, was solls? Entortung und Ausrottung sind zu weit gegangen.

Churchill und Roosevelt, Imperialist und Liberaler, sind entsetzt.

Und der Kreml sieht auch keine glänzenderen Aussichten. Zu schrecklich sind Rußlands Leiden gewesen. Stalin muß mit Hungersnot, Tod, Verlust der Heimat und Versklavung durch die Deutschen es stacheln, und die Salven aus 224 Gewehren werden benötigt, die nicht auszuhaltenden Widrigkeiten aufzuwiegen. Auch Rußland hats eilig.

7

Aber ich denke, daß einmal mehr der Teufel Hitler der Geist ist, *der stets das Böse will und stets das Gute schafft*. Heilsam ist die moralische Krise von 1944.

Es ist nicht schwarze Freude in meinem Herzen, daß ich dies universale Entsetzen willkommen heiße. Meine Überzeugung ist, daß in einem Weltkrieg dieses Entsetzen eine notwendige Phase ist. Ehe ein Weltkrieg enden kann, müssen Vorstellungen von einer *Pax Americana*, einer *Pax Britannica*, einer *Pax Russica* in der Luft zergehen.

8

Daß dies zu wünschen ist, zeigt der letzte Weltkrieg.

Jede Nation trat in ihn mit einer eigenen Vorstellung ein, von *französischer Revanche für 1870* bis zum *Kreuzzug des Sternenbanners* reichend. Der letzte Weltkrieg sah die heftige physische Krise in Form der Spanischen Grippe, aber die moralische Krise der eigenen Ziele war nicht jeder Nation zu geschehen verstattet. In diesem kam der Frieden zu schnell.

Der Weltkrieg konnte nicht in Weltfrieden verwandelt werden, weil die Nationen nicht Zeit hatten, sich von den vorkonzipierten Ideologien freizuschütteln.

9

Möchten wir den Weltkrieg beenden, müssen wir gestatten, daß ein Weltfriede die langsamen und nachhinkenden Ideologien der kriegführenden Nationen überholt.

Das versteht sich, daß die verschiedenen Nationen den eigenen politischen Zungenschlag weitersprechen wollen und werden. Der Weltfriede muß in jede dieser Zungen so übersetzbar sein, daß er ihnen Genüge tut.

*Aber polyglott muß der Weltfriede sein.*

10

*Der demokratische Friede von 1919 war nicht mehrsprachig.* Er stellte an alle Nationen der Welt die Erwartung, die eine und einzige Sprache der Demokratie zu sprechen.

Dieser Zwang entwertete die Demokratie in Deutschland, und überhaupt verstand Rußland die Sprache von Versailles nicht. Stattdessen untergrub die Dritte Internationale den demokratischen Frieden und suchte uns alle zur Sprache des Bolschewismus zu verdammen.

11

Noch weniger waren Hitlers zehn Jahre polyglott. Seine Bande spricht von nichts anderem als Deutschland. Selten werden die Satelliten im Nazi-Redeschall erwähnt. Hitler versuchte es nicht einmal mehr, die anderen Nationen in seinem Gerede einzuschließen.

Deutschlands Impotenz oder Stillschweigen, wenn die unglücklichen Nachbarn nach ihrer eigenen Bestimmung fragten, ist der extreme Fall einer monotonen politischen Sprache.

12

Wir lernen aus seinem Scheitern, daß wahrer Friede Hoffnungen für verschiedene Glaubensbekenntnisse einschließen muß. Er muß deshalb für mehr als ein politisches Glaubensbekenntnis geschrieben werden.

Wir meinen, versteht sich, nicht, daß das Friedensinstrument technisch in viele Sprachen übersetzt werden soll. Wir sprechen nicht von solchen Techniken. Ich meine, der Weltfriede müsse in symphonischer Ordnung komponiert werden aus den verschiedenen politischen Melodien.

13

Solch Weltfriede müßte wohl die politischen Melodien enthalten, die mit unseren Hoffnungen für Amerika stimmen.

Aber er hält da nicht an.

14

Ist solch Ding möglich?

Vor 25 Jahren war ich überzeugt, daß es möglich war. Ich habe viel gelernt in der Zwischenzeit. Aber noch halte ich dafür, daß wir Weltkriege haben werden und haben müssen, solange dies nicht möglich gemacht ist.

Wieder mögen wir leicht den mehrsprachigen Frieden verfehlen; dann haben wir bald die dritte Gelegenheit, ihn zu erproben. Kein Krieg endet, bevor seine letzliche Ursache erfaßt ist.

15

Jeder Friede muß den Siegern gestatten, in ihren historischen Überlieferungen fortzufahren. Kein Sieger kann etwas anderes tun, als an der Lebensart festhalten, die ihn befähigte, siegreich zu sein.

Der nächste Friede darf die Souveränität der Großmächte nicht in Frage stellen noch zum Beispiel das beste Erbe der Amerikanischen Demokratie.

16

Deshalb beginnen wir unseren Vorschlag mit diesen *sine qua non*s Amerikas, Rußlands, Großbritanniens.

Indem wir Frankreich, China, den Rest auslassen, vergessen wir sie nicht. Aber ich denke, daß diese unsere Vereinfachung auf lange Sicht sich für die Sache der anderen Nationen als vorteilhaft erweisen wird, mit Polen, mit Italien und dem Balkan.

17

Als erstes muß das Unentbehrliche bekannt sein.

Dann betrachten wir die Veränderungen zwischen 1914 und 1944.

Währenddessen wird die eigentümliche Rolle Deutschlands unter den Weltmächten klar werden, und der gemeinsame Boden, auf dem der Friede zu bauen ist.

Dann lassen wir die Einwürfe gegen unseren Vorschlag aufkommen, indem wir offenherzig die Alternativen prüfen.

Diese Alternativen sind ein Britisches Empire aufgeschluckt von Vereinigten Staaten wie 1930 in Bernard Shaw's witzigem *Apple Cart* vorgeschlagen und später, mit weniger Witz, von Lindberg, und ein Österreich-Ungarn aufgeschluckt von Deutschland, wie erstmals vorgeschlagen von Friedrich Naumann in seinem Mitteleuropa, und jetzt von Hitler als einer Mischung aus Friedrich dem Großen und Maria Theresia in die Tat gesetzt.

Dann gibt's Ko-Prosperität, Westliche Hemisphäre usw.

18

Diese Alternativen sind rein politischen und militärischen Charakters.

Müssen sie aufgegeben werden, kann der mehrsprachige Friede erschließen, daß die Zeit der hemisphärischen und geopolitischen Lösungen, bloße Machtpolitik, vorüber ist.

Der mehrsprachige Friede kann den vorhergesehenen Charakter erschließen, indem er die wirkliche Not: *Kapital und Arbeit* beantwortet. Er kann uns von allen ökonomischen Manien, der *Brave New World*, dem Stammesfütterer Hitler, dem Bolschewismus als *Weltrevolution* befreien.

19

Schließen mögen wir dann mit einer Neufassung des ursprünglichen Glaubensbekenntnisses der Amerikaner, daß sie kamen in eine *Neue Welt*, als sie westwärts gingen, und daß die ganze Welt neu bleiben muß, wenn sie eine sein soll, in der sich die Amerikaner zuhause fühlen können.

## 2 AMERIKAS ZUKUNFT

1

**Amerika** ist der Schmelztiegel vieler Völker.

Die Verschiedenartigkeit der Einwohner würde ohne zwei elementare Bedingungen zur Auflösung führen. Es muß eine dynamische Bewegung geben, und Zeit muß da sein, die verschiedenen Elemente zu vereinen. Zeit erlaubt uns, in menschlichen Dingen geduldig zu sein. Die amerikanische Demokratie braucht Geduld. Sollten wir die Geduld miteinander verlieren, verlören wir unsere Seele.

Das Dynamische wurde mit ständigem Wachstum und Ausdehnung beheizt. Die Westgrenze machte ohne Ansehen der Rasse, des Glaubens oder der Hautfarbe als allen Pioniere. In den nächsten zwanzig Jahren verdoppelt der Nordwesten vielleicht seine Bevölkerung. Wir wachsen noch.

Das Gleichgewicht zwischen Verschiedenartigkeit und Ausdehnung ist empfindlich, aber es ist unser Stolz. Unser Nordwesten, Texas, die Westliche Hemisphäre, diese sind, als Gelegenheiten, Teile der ungeschriebenen Verfassung. Es ist ganz unwichtig, von der Verfassung als von einem Papier zu denken. Sie hat zum Grunde freies und doch gemeinsames Unternehmen, wie eine Karte in dem Kapitel über die Amerikaner in meiner *Autobiographie des Abendländischen Menschen* auf den ersten Blick beweisen kann. (Siehe den Band *Out of Revolution*, New York 1938, S. 674).

*Amerika muß groß bleiben*, ist ein weiser Satz Charles Beards. Amerika kann nur groß bleiben, indem es alle Gelegenheiten zur Ausdehnung weit offen hält. Denn Größe ist keine Tatsache; sie ist Empfinden. Jeder, der wächst, hats; jeder, der schrumpft, wird's vermissen.

Wir wissen heut nicht weiter, weil das Ausdehnen nicht länger unbegrenzt ist. Wir vergleichen und finden, daß die 140 Millionen Amerikaner nicht das größte moderne industrialisierte Gemeinwesen sind. 1942 beherrschte Hitler 350 Millionen Menschen.

2

Wir müssen daher unser Empfinden für gemeinsames und doch persönliches Unternehmen, für freies Ausdehnen kultivieren. In jeder Generation müssen die Jungen Amerika wiederentdecken, als kämen sie zum ersten mal in dieses Land; die Alten müssen in neue Ausdehnungen investieren.

An ein kommunistisches Amerika zu denken, damit können wir nicht einmal beginnen.

Erscheinen also die USA auf der Friedenskonferenz mit der Entschlossenheit, ihre ökonomische Tradition fortzusetzen.



3

Dazu brauchen wir Schutz gegen einen falschen Frieden.

Die verschiedenartige Struktur der Bevölkerung, die demokratische und das heißt unsere gegenseitig geduldige Lebensart wäre und ist schon durch jedes Vorschreiten des Totalitarismus gefährdet. Totalitäre, was sie sonst sein mögen, sind ungeduldig mit menschlichen Wesen.

Nun, ein bolschewisiertes Deutschland, mit Sowjets in Heidelberg, Wien und Hamburg, wäre aus diesem Grunde für Amerika unerträglich. Die Neue Welt, die wir in Amerika fanden, muß fähig bleiben, in gewisser Weise sich in der Alten Welt, aus der wir alle kamen, wiederzuerkennen. Zerstört würde die Moral unseres politischen Lebens, wenn die Alte Welt in dem Ausmaß wie Rußland es nach 1918 wurde, zum Felsblock würde.

Denn alle Minderheiten in den USA, die wir als Pfänder für den Schmelztiegel betrachten müssen, würden dann feindlich der Alten Welt, zu Schuldverbindlichkeiten.

Amerika kann mit dem größeren Teil Europas nicht schmollen.

4

Zentraleuropa darf nicht bolschewik werden. Dies ist eine Bedingung unseres Überlebens als Demokratie.

Amerikanische Demokratie ist kein Stück Papier mit: *Kongreß* drauf geschrieben. Sie ist der langsame Vorgang des Vereinigens verschiedenartiger Völker unter eigenem Dampf.

5

Dies ist der tiefste Grund, daß wir in diesem Krieg sind. Wir helfen nicht England oder Frankreich. In dem Krieg sind wir aus politischer Notwendigkeit wie 1917.

Nicht die Finanzen noch die militärische Macht werden von Hitler bedroht, sondern die ungeschriebene Verfassung, die politische und moralische Struktur. Hitlers Totalitarismus über Europa wäre für unsere freien Institutionen hüben schlimmer noch als ein russischer Kommunismus über Frankreich und Deutschland.

6

Verstehen wir dies, verschwinden die unangenehmen Assoziationen, die viele haben, wenn Krieg eine moralische Sache genannt wird. Nicht aus Selbstgerechtigkeit, sondern für unser Überleben ists, daß wir in Europa ein Leben haben müssen, in dem wir wenigstens teilweise unsere Vettern wiedererkennen können.

7

Dieses amerikanische *Sine qua non* ist, versteht sich, für England oder Rußland nicht gültig.

**Rußland** ist in diesem Krieg zu allererst aus militärischen Gründen. Deutschlands Heer ist das Gespenst, das niedergelegt werden muß. Die Trümmer Stalingrads und all der ukrainischen Städte, der Tod Leningrads sprechen laut dagegen, irgendwelche Möglichkeiten zu fassen, daß Deutschland sich wiederbewaffnet. Rußland wird sich bei der Friedenskonferenz versichern müssen, daß Chamberlain's Lieblingsidee: *Deutschland als Britanniens Schwert auf dem Kontinent Europa* ein für allemal begraben werden muß.

Der Psychiater Carl Jung, ein Schweizer übrigens, hegt mit Millionen anderen die wohltätige Idee, Hitler solle Stalin verschlingen und damit gesättigt sein. In diese Funktion: Deutschland als Verteidiger gegen den Bolschewismus, hoffte Rudolf Hess die Briten hineinzureden.

Unverändert taucht der Traum wieder auf, wir wären weise, drauf zu achten, daß er aus unserem Denken eliminiert wird. Weil er tatsächlich Krieg mit Rußland bedeutete.

8

Können die Vereinigten Staaten ein totalitäres Deutschland nicht verdauen, wird die Sowjetunion Garantie gegen ein militarisiertes Deutschland fordern.

9

**England** wird, interessant genug, sich auf eine dritte Weise dem Frieden nähern.

Es ist von der totalitären Gefahr nicht halb so bedroht als wir. Unsere Bevölkerungsprobleme versetzen uns in eine viel delikateren Lage als die Nation, in der praktische jedermann am Nachmittag Tee zu trinken versucht. Und, obschon real genug, ist die militärische Gefahr Deutschlands auch kein primäres Anliegen (wie für Belgien, Holland und Frankreich).

England hängt fürs tägliche Brot von einem blühenden Zentraleuropa ab. Das Britische Empire kann den Platz der zentraleuropäischen Märkte nicht einnehmen. Als die *City of London* dem Hitlerregime Kredit gab und ein *Appeasement* begünstigte, tat sie's aus berechtigter Furcht. Hitler und Bolschewismus – wenn sie einen ökonomischen Wall gegen die Britischen Inseln bedeuteten, trockneten sie des Britischen Handels Lebenslinien aus.

Die Nachkriegswelt muß also eine sein, die England gestattet, innerhalb Europas Ökonomie zu bleiben, sonst sieht es Hungersnot und Mangel entgegen.

10

Ergebnis dieses Überblicks ist: von England kann man nicht verlangen, daß es Selbstmord begeht, sowenig wie man von Rußland erwarten kann, einer weiteren Invasion ausgesetzt zu werden, oder sowenig es wahrscheinlich ist, daß die Vereinigten Staaten politisches Harakiri leiden. Alle weiteren Ambitionen widerrufen, das mögen diese drei großen Mächte oder nicht; niemals können sie, Weltmächte, die sie sind, die Existenz einer Welt zulassen, in der Amerikas freie Institutionen, Rußlands Grenzen, Englands Handel unwirksam werden.

Die Vereinigten Staaten müssen freigelassen bleiben, um verschiedenartiges Volk durch politische Demokratie zu integrieren. Rußland muß auf der anderen Seite Zeit gewinnen, die homogenen Massen schrittweise in eine hochgradige Ökonomie zu verschiedenartigen, ohne ein Staat der Kriegslüsterheit und des Wettrüstens zu werden. Großbritannien muß zwischen den immer mehr „geschlossenen Läden“ und hemisphärischen Ökonomien, die beeinträchtigend auf die Lebenslinien des Empire vorrücken, im Geschäft bleiben.

Und ich denke, daß diese drei *Sine qua nons*, werden sie offen festgestellt, von uns allen gutgeheißen werden können.

Denn ein bißchen Nachdenken würde uns zeigen, daß wir allesamt diese funktionierenden Prinzipien der drei Weltmächte brauchen. Weder die USA noch England wären gut ohne ein Rußland dran, daß sich verschiedenartig; und ohne England als dem Handelsmann einer verschiedenartigen Welt, wären Rußland und die USA mit dem Rest der Welt auf schlechtem Wege.

### 3 1914 GEGEN 1944

1

Also warum zögern wir so, diese Unterscheidungen zu machen? Warum ziehen wir vor, um unser Bündnis mit ihnen zu erklären, Rußland und Großbritannien als Demokratien zu malen? Warum bestehen wir, bei Ausschluß ihrer wirklichen Lebenslinien, darauf, sie auf der eigenen politischen und verfassungsmäßigen Ebene zu treffen?

2

Unser Zögern, diese Unterscheidungen zu machen, geht auf 1918 und Wilson zurück.

Und wir hinken hinter der Wirklichkeit von heute her, wenn wir nicht klar formulieren, wie sich Amerikas Rolle in der Welt von 1914 bis 1944 gewandelt hat. Indem dürfen wir aufhören, uns der Rolle des heutigen Tages als wesentlich konservativer zu schämen. Ja - wir sind die bewahrende und konservative Achse, um die sich der Rest auf Linie geschwungen hat.

Es ist verdrießlich, so viele Gute einfach deshalb entsetzt zu sehen, weil sie es hassen, auf rein konservativer Seite angetroffen zu werden. Konservativ muß nicht heißen böse oder reaktionär. *Conservare* kann heißen: bewahren die Freiheiten und das Erbe des Menschengeschlechts.

3

Die Badoglio-Regierung ist dazu, versteht sich, ein guter Fall.

Aber erst muß der Hintergrund dieser und aller anderen Fälle erforscht werden. Dann hört der einzelne Fall uns zu überraschen auf.

4

1914 hätte ein Zeichner, gebeten, graphisch das Vorgeschriftensein der Zivilisation in jenem Augenblick zu zeigen, wenig Mühe gehabt, die Bitte zu erfüllen. Ganz heraus, vor eine stockende Linie hätte er die Vereinigten Staaten gesetzt und, indem die Linie nach hinten fällt, wären Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien markiert worden, das zurückliegendste Ende des Flügels, den Vereinigten Staaten entgegengesetzt, bildete Rußland.

5

Die Großmächte und die Nationen waren 1914 nicht phasengleich oder auf demselben Entwicklungspunkt, auf langen Schuß nicht, und die Graphik hätte – das ist gleichermaßen wichtig – klargemacht, daß die Staatsschiffe all dieser Nationen einen unabhängigen Kurs steuerten.

1914:		
	<i>Vereinigte Staaten</i>	*
	<i>Frankreich</i>	*
	<i>Großbritannien</i>	*
	<i>Deutsches Reich</i>	*
	<i>Österreich-Ungarn</i>	*
	<i>Italien</i>	*
	<i>Rußland</i>	*

Bei Verfeinerung der Graphik wären die von jeder Macht ausstrahlenden Kräftelinien als sich in vielen Gebieten überschneidende zu sehen gewesen. Frankreich hatte vielleicht weniger sich überschneidende Linien als die anderen. Deutschlands und Amerikas Wettkampf und Dynamismus auf dem Felde der Industrie und Rußlands und des Britischen Empires Kräftelinien im territorialen Reich zeigten Überlappung und Ausdehnung großer Intensität.

6

1943 hätte die Graphik nicht mehr so ausgesehen. Die UdSSR wären nicht mehr am weitesten hinten, sondern irgendwie mit dem Rest auf Linie.

Also hatten die Vereinigten Staaten klar für den Rest der Welt als die statische Achse gehandelt, um eine Evolution – im Sinne von Evolution in militärischer Sprache – um sie herum zu machen.

Die einzige Ähnlichkeit zur Graphik von 1914 läge in der Souveränität der Nationen, die alle noch auf die Graphik gesetzt wären, als setzten sie den eigenen Schicksalsweg fort.

*Rußland .....*  
*Britisches Empire .....*  
*Vereinigte Staaten .....*  
*(Deutschland ??????)*

Der Graphiker und wir selbst hätten diesen verschiedenen Mächten wohl parallele, aber unabhängige Schicksalslinien gegeben.

Dies ist der Grund, warum wir jetzt die moralische Krise haben. Weil 1944 dieses geistige Bild der Mächte nicht wirklich existiert; es weilt als Erwartung für die zukünftige Friedensperiode in unseren Gedächtnissen nur nach. Tatsächlich ist die Unabhängigkeit der Mächte durch *Lend-Lease* (Leihen und Verpachten) und die gemeinsame Kriegsanstrengung sehr reduziert. Obwohl noch existent, ist der Wettkampf bei einem Minimum; die Arbeitsteilung vermehrt sich, weil wir anders nicht gewinnen können.

Die moralische Krise besteht in der Verwirrung über die letzte Richtung dieser Tendenzen in Friedenszeiten.

Müssen die drei parallelen Linien unseres geistigen Bildes: die Vereinigten Staaten, Großbritannien, die UdSSR parallel bleiben – dann werden die Mächte durch ihr bloßes Gewicht in den Krieg zu gehen haben gegeneinander. Ist der einzige Weg, Frieden aufzubauen, das völlige Ineinsströmen-lassen ihrer Geschicke in eine Linie?

<i>USA</i>	
<i>UdSSR</i>	<i>Deutschland</i>
<i>Großbritannien</i>	

Wir wissen schon, daß solches Ineinsströmen-lassen nicht zu machen, unmöglich ist, daß es nur den Magen umdrehte, und wir, wollten wir es selbst versuchen, mit der Vernunft in Ohnmacht fielen, wie die Herzogin in Henry James' Roman *The American*.

Nein, die drei Mächte können nicht ineinsströmen. Vereinigt sind sie nur, soweit Deutschland ihnen allen entgegensteht.

7

Vielleicht können wir folgenden Hinweis nehmen. Zurück nach 1914, als die ganze Welt an eine klare Richtung, in die alle Mächte gingen, glaubte, können wir nicht. Wir können nicht ineinsströmen, als wären wir alle Kosmopoliten. Interessensphären und Machtbalance tuns nicht; Utopia tuts nicht.

Aber wir könnten finden, daß sich um das von Deutschland ständig gesetzte Problem, zu vereinigen und vereinigt zu bleiben, genau das ist, was möglich, was notwendig ist und was genügt.

8

Die Struktur der Friedenszeit von 1914 war zu anarchisch; die Ordnung der Kriegezeit von 1943 ist zu uniform. Irgendwo zwischen den zwei Extremen mag die Wahrheit liegen.

9

Also sollte 1944 zu einer Entwicklung über 1914 und 1943 hinaus führen.

#### 4 DEUTSCHLAND: WELTMACHT ODER WELTORGAN?

1

Manches wissen wir gewiß: die gemeinsame Sphäre, die uns für eine vernünftige Zeitlänge den Frieden sichert, darf nicht so eng begrenzt sein, daß sie uns daran hinderte, groß zu bleiben und frei, oder die Russen, sich zu verschiedenartigen, oder England aus eigenem Handel zu treiben.

2

Daher beraubten uns alle Träume von Superstaaten, *Union Now* usw. des eigenen Schicksals, der eigenen Geschichte.

Andererseits genügte die *Liga der Nationen*, wie sie durch Empfehlungen-geben, Nachforschungen-anstellen, Materialien-sammeln tatsächlich funktionierte, nicht. Man diskutierte Arbeit, Gesundheit, intellektuelle Zusammenarbeit. Dies Reich frommer Hoffnungen hatte auf die Weltpolitik keinen Einfluß.

Die Bank für Internationale Zahlungen in Basel ist der andere Fall, von dem wir etwas lernen können. Diese Bank hatte mit Reparationen und Geldtransferierungen zu tun, und auch sie erwies sich als wenig wichtig. Transferiert wurde Geld, aber die Leute bewegten sich in den angezeigten nationalistischen Fahrspuren. In sich bedeutet Geld so wenig wie wissenschaftliche Empfehlungen. Beide zügeln nicht täglich die politische Willenskraft.

Wie 1932 die Pariser Zeitung „Temps“ schrieb: *Nicht der Intellekt ist krank, aber der Wille wird nicht länger vom Intellekt beeinflusst. Das ist die politische Krankheit unserer Zeiten.*

Nicht Transferieren von Geld oder Wissen von Ort zu Ort zählt, sondern Transferieren von Einsicht in Handlung. Und dies muß, wollen wir je die politischen Muskeln trainiert bekommen, zuerst auf kleinen Gebieten praktiziert, dann schrittweis auf immer vitalere Teile der Politik ausgeweitet werden.

3

Diese Wahrheit ergriff politische Beobachter vor dem Ersten Weltkrieg.

Aus London schrieb Walter Hines Page im August 1913 ein jetzt vergessenes Memorandum. Er sagte eine Weltkatastrophe innerhalb eines Jahres voraus, schlugen nicht die Vereinigten Staaten auf der Stelle ein gemeinsames Projekt wie die Gesundung der Tropen vor. Diese prophetische Warnung Page's gilt noch. Er sah: das Desaster voraussehen bedeutet nichts, wenn nicht gleichzeitig ein gemeinsames Vorhaben in die Diskussion injiziert wird.

Sein Memorandum sollte deshalb auf gleicher Stufe stehen wie William James' *Moral Equivalent of War*, weil beide wußten: nicht durch Vernunft werden die Kräfte umgelenkt, sondern durch neue Vorhaben; beide versuchten solche zu finden.

Beide, James und Page, sind noch uns voraus.

4

Der französische Cabinet Minister Loucheur und seine deutschen Freunde hofften in den zwanziger Jahren, daß sich für die gemeinsame Ausbeutung Afrikas eine französisch-deutsche Partnerschaft entwickeln möchte. Straßen sollten in dem großen Maßstab, wie jetzt im Krieg verwirklicht, gebaut werden.

Page's universale Forderung wurde mit anderen Worten ins Auge gefaßt als begrenzte Partnerschaft zu kolonialer Ausbeutung.

Wir können doch nur hoffen, daß Afrika uns diese Gelegenheiten anbieten wird. Ab und zu bringen aber furchtsame Seelen diesen Vorschlag noch als wild-kühne Idee vor.

Mich packt sie nicht als kühn. Daß es viele solche Geschäfte des Wiederaufbaus auf der Basis der Partnerschaft zwischen verschiedenen Staaten geben wird, ist zu erwarten. Ein weltweiter Dienst für öffentliche Arbeiten könnte viel Gutes tun. Aber die Mißstände sind zu riesig geworden. Nicht einmal Afrika könnte sie lösen.

Die Mißstände entstehen nicht aus absichtlichen Fehlern, sondern daher, daß es mehr Großmächte gibt, als Raum ist für wettkämpfende militärische, politische und ökonomische Expansion. Als Europa fraglos Führer der Welt war, konnte es sich leisten, fünf Großmächte zu enthalten. Nun ist Europa das Opfer des Voranschreitens der Vereinigten Staaten und Rußlands.

Europas Tradition der Verschiedenartigkeit und des nationalen Strebens wiegt zu schwer. Die Übervereinfachung des russischen und die Brutalität des Hitler-Experiments versuchten beide, was doch unmöglich ist, Europa Sibiriens oder Brasiliens Status zu geben.

Die Lösung ist jedoch in Europa, nicht in Afrika zu suchen. Sie kann nicht darin bestehen, daß man England, Frankreich, Polen und Deutschland auffordert, in den Tropen zusammenzuarbeiten. Zweimal ist Deutschland in genau die entgegengesetzte Richtung wie diese Nationen marschiert. Wie soll das vergessen werden über einem Gesundheitsproblem in den Tropen?



5

Das ist nicht bloße Theorie. Afrika ist als Kampffeld und als Vereinigungsgrund lange Zeit erprobt worden. Und wo europäische Nationen in Afrika aufeinanderstießen und der Konflikt kritisch zu werden schien, zogen sie sich zurück und regelten freundschaftlich den Streit. Das war 1881 in Tunis so, 1898 bei Fashoda, 1905 und 1907 in Marokko, 1912 in Libyen und schließlich, aber nicht zum wenigsten! 1935 in Abessinien.

Jedesmal waren andere Rivalitäten im Spiel. Jedesmal ward, trotz großer Aufregung, das Schwert zwischen den zivilisierten Nationen nicht aus der Scheide gezogen, weil die Sache sogar in der Ära des wilden Nationalismus nicht vital genug schien.

6

Es zeigt dies dem Auge, dem doch der Realismus gehorcht, daß aus Afrika die Lösung nicht zu erwarten ist, weil der Knoten nicht in Afrika geknüpft wurde. Afrikas Fragen sind viele und wichtige, aber nicht können sie die Frage beantworten, die uns durch die zwei Weltkriege gestellt sind.

Ausführlich und endgültig für mangelhaft befunden waren die Fragen Afrikas, als die Weltkriege drohend bevorstanden – und abgeschrieben.

Afrikanische Zusammenarbeit mag aus dem Weltfrieden wohl resultieren; hervorbringen wird sie ihn nicht.

7

Wenn zweimal innerhalb einer Generation ein Krieg in einem genau bestimmten Zentrum ausbricht, müssen wir Mut fassen, dieses Zentrum neu zu organisieren.

Deutschland ist dieses Zentrum.

Und das ist nicht Zufall armseliger Politik von 1914. Nicht nur W. Page sah die Katastrophe ein Jahr vor dem Attentat auf den Erzherzog voraus, von Moltke und Nietzsche, sicher die beiden verschiedensten Charaktere, die man finden kann, sagten 1889 einen universalen Angriff auf Deutschland voraus. 1905 wies Henry Adams darauf, als er sagte, Deutschland taste nach einem möglichen Platz in der neuen Linienführung der Weltmächte. Buchstäblich die ganze Welt bekämpfte 1918 Deutschland.

Diesmal hat Japan die universale Sache im Stich gelassen; trotzdem ist wieder Deutschlands Isolation der hervorstehende Faktor. Das Rätsel muß gelöst werden, was die eigentümliche Rolle Deutschlands ist in einer Welt, die Eine geworden ist.

8

Daß dies wahr ist, tragen die Nazis selber aus. Nicht müde werden sie, dem deutschen Volk zu sagen, daß sie als Deutsche nur zu Deutschen sprechen, daß sie niemandem Heil zu bieten haben außer einem Nazi oder einem Nordischen.

Umsonst horchen wir in ihren Reden nach einem Wort des Versprechens oder Verständnisses, das die Schweiz, Holland, Frankreich, Dänemark hinsichtlich der eigenen Bestimmung tröstete. Auch wenn die Nazis Satelliten haben, schließen sie sie in ihr Denken oder ihr geistiges Bild von der zukünftigen Welt nicht ein. Die Schlagworte von einer Neuen Ordnung oder einem Neuen Europa sind aus ihrem offiziellen und journalistischen Auswurf völlig verschwunden.

Deutschland ists und Deutschland allein, von dem sie sprechen.

9

Angesichts solcher Selbst-Charakterisierung ist der Vorschlag des Schuljungen im Colliers, die Schweiz zwischen Italien, Frankreich und Deutschland aufzuteilen, ein wertvolles Beispiel eines Pax-Americana-Denkens. So getränkt ist dieses Land von Minderheitenpraktiken rassistisch oder von Familien geprägter Art, daß der Colliers Artikel einfach einen Lateinischen, Deutschen usw. „Block“ forderte.

Doch hat Europa die Struktur, daß jedes einzelne Land aus verschiedenen Rassen zusammengesetzt ist, die durch eine gemeinsame Geschichte in eine Gemeinwesen der Nationalitäten zusammengeworfen wurden und werden. Es stimmt doch nicht, wenn man das Britische Empire für das *Commonwealth of Nations* hält. Denn zwischen Neuseeländern, Engländern und Wallisern gibt's keine „nationale“ Differenz. Aber wohl zwischen Flamen und Wallonen in Belgien. Elsaß ist Teil von *La France une et indivisible*, und doch sind die Elsässer auf keine Weise, weder im Glauben noch nach dem Blut, mit den Basken verwandt.

10

Das Reich muß also anders als alle anderen Teile Europas behandelt werden.

Selbst eine von Professor Bowman beratene Geopolitik, die die Vereinigten Staaten von Europa zu erbauen versucht oder Grenzkorrekturen beschließt und dabei Deutschland mit seinen kleineren Nachbarn auf eine oder andere Weise zusammenbringt, führt zu politischer „Blutvergiftung“. Ein Scheibchen Deutschland den Nachbarn – und sie werden ersticken an Nazidoktrinen. Ein Scheibchen der Nachbarn für Deutschland – und sie werden dem nächsten Kriegsholocaust geopfert.

All das ist *Appeasement* im schlimmsten Sinne; die Ursache liegt in der dogmatischen Unwilligkeit, Leute bei dem zu nehmen, was sie selber tun, sagen, denken und in die Tat setzen.

Wird jemand im persönlichen Leben darauf bestehen, daß einer, der „Behandle mich anders“ ruft, mit Leuten, die „Behandle uns nicht anders als dich selbst“ rufen, zusammengezwungen werden muß?

Wieder und wieder hat Deutschland gefordert, anders als all seine Nachbarn behandelt zu werden. Ich schlage vor, den Wunsch zu erfüllen, und auch den Wunsch der Nachbarn, mit Deutschland nicht zu irgendwelchen „Vereinigten Staaten von Europa“ verkettet zu werden.

11

Deutschlands Nachbarn und Deutschland können nicht gleich behandelt werden.

Seit dem Siebenjährigen Krieg strebte das Reich nach eigentümlicher Bestimmung. Und Bestimmung entscheidet, nicht Geographie, über das Schicksal einer Nation; alles heutige Denken, das weiß ich, läuft in die entgegengesetzte Richtung. Umwelt ist's, sagen sie, nicht Freiheit, die eines Menschen Schicksal macht.

Die Doktrinen der Geopolitik und der individuellen Umwelt sind eines mit der Doktrin, die in diesem Augenblick die amerikanische Seele aus den College-Schulbüchern zu Soziologie, Psychologie, Geographie, Ökonomie her belagert. Doch läuft sie wider die Verfassung der Vereinigten Staaten und ist gute Nazidoktrin.

Glauben wir an die Zukunft, können wir keine lateinischen oder germanischen Blöcke unterstützen. Jede Lösung, die nicht unterscheidet zwischen Deutschland und seinen Nachbarn, ist fatalistisch, behavioristisch, rassistisch und unvereinbar mit der Geschichte freier Menschen.

12

Weil am Ende der Mensch all solche Ketten des Fatalismus zerbricht, endete jede solche Lösung im Desaster.

Unglücklicherweise haben aber nahezu alle vor der gegenwärtigen Moralischen Krise von den Angelsachsen vorgeschlagenen Lösungen diesen komisch mechanischen und antihistorischen Charakter. Deswegen empfinde ich die gegenwärtige Krise des Entsetzens als Segen in Verkleidung. Sie sollte uns in den Stand setzen zu sehen, was Deutschland gefordert hat – und ihm eben dies zu geben.

13

Diese Erwägungen führen zu dem Vorschlag zurück, den ich 1918, 1919 und 1920 gemacht habe und den ich nun wiederhole: Deutschland besteht darauf, als mehr als eine kleine Nation irgendwo in Europa behandelt zu werden, und das ist nicht unbegründet. Deutschland ist zu groß, um die Rolle Belgiens oder Schwedens zu spielen. Andererseits ist Deutschland unfähig, sich zur Weltmacht zu entwickeln, ohne sich wie der Elefant im Porzellanladen zu betragen. Wie es die Polen behandelt, beweist das.

14

Deshalb verdient Deutschland wegen seiner Wichtigkeit als globale Institution behandelt zu werden, nicht aber, wegen seiner Behinderungen, als politische Weltmacht.

Deutschland könnte als der erste Teil des Erdballs betrachtet werden, der zu groß für den eigenen Kontinent ist, und deshalb als „Land des Erdballs“, als das erste Versuchsorgan der Großen Gesellschaft behandelt wird. Alle ökonomischen Transaktionen Deutschlands werden durch ein Welt-Produktionsgremium geklärt.

Deutschlands Nachbarn haben von Deutschlands Seite kein unbegrenztes Abladen zu befürchten. Privatkapital der Siegnationen wird nicht, wie zwischen 1923 und 1929, zum Schaden der Nachbarn in Deutschland investiert werden, weil im Verfolg dieser Investitionen *Appeasement* die Politik gegenüber Deutschland wurde. Alle Deutschland gegebenen Kredite müssen von einem Welt-Produktionsgremium abgestimmte Weltkredite sein.

In diesem Gremium sind die großen und kleinen Mächte repräsentiert. Es handelt aber nicht wie die Liga der Nationen bei Einmütigkeit, sondern wie eine reguläre Wirtschaftsverwaltung mit Entscheidungsgewalt und Führerschaft.

15

Deutschland wird völlig entmilitarisiert.

Andererseits wird und soll es nicht unter den Erziehungsdruck des Lehrer-College in Columbia oder einer anderen wohlmeinenden, aber nicht-deutschen Organisation geraten. Kulturelle Autonomie wäre, mit anderen Worten, der Preis, der für die völlige militärische und politische Eliminierung deutscher Machtpolitik gezahlt werden müßte.

Die ökonomische Behandlung rettet Großbritannien, deshalb kann erwartet werden, daß sie sich auf die fairen und vernünftigen Prinzipien dauerhafter ökonomischer Unterstützung Deutschlands und angemessenen Lebensstandard gründet.

Die Entmilitarisierung schützt Rußland; deshalb ist es leicht, deutschen Bedürfnissen nach angemessenem Schutz gegen die anliegenden Grenzstaaten zu genügen. Da solcher Schutz Rußland nicht bedrohen würde; und er wird benötigt, weil die kleinen Nachbarn das Recht nicht haben sollen, Deutschland, den größeren politischen Körper, nach Laune zu reizen.

16

Diese kulturelle Autonomie ist, die unseren amerikanischen Liberalen und den Geflüchteten mehr als alles andere mißfallen wird. Es könnten in diesem Fall weniger Geflüchtete zurückzukehren in der Lage sein, und die Rasse-Orgien der Nazis lassen uns wohl alle in heftiger Reaktion vor jenen Erziehungspraktiken zurückscheuen.

17

Weil der moralische und spirituelle Aspekt der deutschen Lösung das Hauptanliegen der amerikanischen Demokratie ist, wird kulturelle Autonomie als Widerspruch zu diesem Anliegen erscheinen. Aber gibt es eine andere Lösung?

Ich denke nicht. Die Deutschen fordern eine weltweite Lösung; sie bekommen sie nun in einem Sinne, wie die meisten von ihnen (nicht alle) sie nicht erwarteten. Dies für sich wird den Rasse-Doktrinen mehr als alles andere die Luft nehmen.

Nach diesem Krieg wird es in Deutschland weniger Antisemitismus geben als in jedem anderen Lande der Welt. Aber das nur, wenn ihnen die Freiheit gelassen bleibt, diese Entdeckung selber zu machen. Versucht irgendjemand anders, ihnen das zu sagen, verlangsamt er einfach den Zeitpunkt solcher Entdeckung.

Vor allem: Laß keine Legendenbildung wie 1918 zu. Diesmal müssen die Nazis gezwungen werden, selber den Waffenstillstand zu unterschreiben. Nicht verstecken den Verlust der Souveränität hinter irgendwelcher vagen und sentimental Ideologie von „Begrenzter Souveränität“ oder Probezeit oder gewissen Aussichten, für gute Führung später zu den Räten der unabhängigen Nationen zugelassen zu werden! Das war der alle deutschen auswärtigen Beziehungen verbitternde Hohn, daß Deutschland ideologisch wie die Tschechoslowakei behandelt wurde und es praktisch, das versteht sich, nicht war. Nenn den Spaten Spaten.

Frömmel-Phrasen sind schrecklicher als der Mut, die unterscheidende Behandlung zuzugeben; ohne schleimige moralische Urteile abzumessen – die Sieger schulden der Welt und Deutschland, zu sagen, was sie tun, und zu tun, was sie sagen.

Es ist zum Vorteil der westlichen Mächte, daß die Russen ihr Deutsches Komitee so viel politische Redekunst gebrauchen lassen. Um so leichter können wir diesmal tatsächennüchtern sein.

18

Wenn die kulturelle Autonomie gegen diese klar festgesetzte politische Wirklichkeit gesehen wird, würde sie von keinerlei Illusionen nationalistischer Großartigkeit, Vendetta oder Wiederauferstehung vergiftet werden.

Das sollte die Liberalen mit der kulturellen Autonomie versöhnen. Aushauchen würden gewissen Goebbels-Propagandalügen im Lichte der nackten Wahrheit: *Dies ist, was die Nazis Deutschland angetan haben.*

In diesem Sinne ergänzen sich die harschen politischen Bedingungen und die kulturelle Autonomie. Ist der Friede klar artikuliert, dann und nur dann wird das Lehren in den deutschen Schulen an der Wirklichkeit sein Korrektiv haben.

Ich wiederhole, daß solche gegenseitiges Wechselspiel zwischen politischer Realität und Lehre und Presse zwischen 1919 und 1939 nicht bestand, weil der Vertrag von Versailles und gar der noch unwirklichere Vertrag zwischen Amerika und Deutschland 1920 die geschehende Behandlung Deutschlands hinter abgedroschenen, aus dem Zungenschlag der Liga der Nationen stammenden Phrasen verbarg. Der Weltkrieg endete in einer Orgie nationaler Demokratien, die die nackte Wirklichkeit der Weltwirtschaft zudeckte.

19

Verknüpft mit der kulturellen Autonomie ist die Bestrafung der Nazis.

Wenig Vorstellungskraft habe ich in dieser grauenerregenden Sache.

Die in den Nazi-Ordnungen erzogenen Jungen werden alle wahrscheinlich zu erschießen sein. In ihrem Fall ist Jugend kein mildernder, eher ein erschwerender Umstand. Die vorwaltende amerikanische Stimmung scheint zu sein, den Jungen eine zweite Chance zu geben, die alten Sünder zu exekutieren. Ich bin über diese Sache nicht sehr aufgeregt. Aber mit meiner Erfahrung der deutschen Jugendbewegung seh ich es so an, daß ein gewisser Nazijugendlicher unheilbar und nicht zu verändern ist, wo und wann das Mitglied so total wie in den speziellen, *Ordnungen* genannten Brutstätten verderbt worden ist.

Die älteren Nazis täten uns den größten Dienst, wenn sie für die universale Verachtung aufbehalten würden. Nach Hitler gefragt, sagte ein Neger, er sollte in dieses Land gebracht werden und für den Rest seines Lebens eine schwarze Haut tragen. Ein Jude sagte, er wünsche in ein Restaurant zu kommen und da einen armen Mann herumhängen zu sehen, und dann würde er, sagte der Jude, zu seinem Freund sagen: *Wirklich, da ist Hitler.*

Beide Geschichten weisen, denke ich, in die richtige Richtung. Wir dürfen keine Märtyrer aus den Nazis machen; verächtlich müssen sie gemacht werden. Sie sind Feiglinge und sollten als solche behandelt werden.

Vielleicht sollten alle Deutschen einmal im Jahr eine fürchterliche Hitler-Rede, eine von 1933 oder 1940, anhören müssen.

20

Warum erwähne ich überhaupt die kulturelle Autonomie?

Weil allein sie den Deutschen verstaten wird, sich in ihre eigene neue Existenzform als Weltorgan, aber nicht als Weltmacht niederzulassen.

Es ist schwer für Amerikaner zu verstehen, wie sich die Geschichte Deutschlands für die letzten zweihundert Jahre in dieser Unterscheidung summiert. Dies jedoch ist die hartnäckige Tatsache. Die Polarität zwischen einem in Parteien geteilten und von Franzosen, Schweden, Spaniern, Kroaten, Türken – im Dreißigjährigen Krieg zum Beispiel und wieder in Napoleons Tagen – überrannten Deutschland und einem Deutschland, das, im wahren Sinne des Wortes, in die Welt gehört.

Die Garantien für Deutschland dürfen nicht aus bilateralen mit Herrn Benesch oder mit Herrn Herriot gefertigten Verträgen kommen. Auf schuldigem Respekt für das universale Interesse der ganzen Welt sollten sie beruhen.

Das ist, seit der Reformation, der Weltgeltungstraum der innerdeutschen Territorien. In die Welt im großen wünschten sie mit dem großen Beitrag, den sie zu machen hatten, zu gehören und fanden sich, wie Paraguay oder Bolivien, abgeschnitten von den Ozeanen.

21

Vom Krieg erwartete Deutschland nicht bloß Sieg. Offenherzig melancholisch ist der deutsche Mythos. Siegfried wird ermordet, die Rache Kriemhilds, seiner Frau, endet in äußerstem Desaster. Aber sie träumen von einer mystischen Götterdämmerung, während der die Welt ständigen Streites gereinigt wird und im Feuer verschwindet.

Ich empfinde daher sicher, daß in der Welt heute Deutschland die einzige große Nation ist, die den Schlag zu verdauen fähig ist, welchen der Friede ihrer Souveränität versetzen wird.

Freilich nur dann wird sie fähig sein, die besten Träume und Visionen ihrer Vergangenheit in diesem seltsamen Denouement wiederzuentdecken, *wenn niemand ihrem Geist Gewalt antut.*

22

Es ist wohl klar, daß Deutschland mit seinen fast hundert Millionen Menschen nur einer Lösung ins Auge blicken kann, die es versteht und leben kann.

Als Weltorgan könnte Deutschland seine Kinder lehren, daß die zwei Weltkriege nicht umsonst gefochten sind. Daß Deutschlands Mannhaftigkeit den Rest der Welt zwang, Trägheit und Gleichgültigkeit abzuschütteln und einen großen Schritt aus der Anarchie des 19. Jahrhunderts heraus zu tun.

Durch Reduzierung der Zahl der Großmächte und deren Organisation um das Herz Europas herum, zahlten diese Mächte Deutschlands Anspruch Tribut, daß es darum bitten konnte, statt Teil europäischer Anarchie Teil der Weltordnung zu sein.

Keine Lösung wird auf die Dauer erfolgreich sein, die nicht solcher deutschen Ansicht der letzten dreißig Jahre gestattet sich zu entwickeln. Das ist vielleicht zu viel verlangt vom Dogmatismus unserer Demokraten und Liberalen. Sie mögen für ihre Doktrinen einen dritten Religionskrieg vorziehen und wünschen, daß jeder Deutsche ihre Erklärung dieser Kriege nachspricht.

Für die Lösung, daß Deutschland Weltorgan und nicht Weltmacht wird, habe ich Fürsprache gehalten zu einer Zeit, als Deutschland die Rolle eines politischen und ökonomischen Parasiten auferlegt wurde. Ich bin ein Konservativer, der die Illusion hat, daß er weiß, wann etwas tot ist, obwohl er es geliebt hat. Mir starb Deutschlands Souveränität 1918, und seitdem schaue ich nach einer Welt, die bereit ist, diese ungeheure geschichtliche Tatsache anzuerkennen und darauf die parteiliche Ordnung einer Neuen Welt zu bauen.

Eine große Macht, die ihre Souveränität verliert, wird dadurch keine kleine Nation; sie kann als der Eckstein eines größeren Gebäudes gebraucht werden.

23

Wird Deutschland ein globales Land, wird der Bolschewismus nicht den Rhein erreichen; das ökonomische System des Reichs wird, wie immer seit der Sozialisierung der Eisenbahnen, eine Mischung aus Privateigentum und öffentlicher Verwaltung sein. Rußland wird nicht gefährdet durch Krieg. Die vielen Rassen und Glaubensbekenntnisse Amerikas werden nicht vergiftet vom Nazigestank. Gerettet werden kann die große ökonomische Maschinerie Europas, zur Rettung Englands, Frankreichs und all der anderen Nachbarn Deutschlands, die darben, gliche Deutschland für immer den Trümmerbrocken in den Straßen von Cassino.

24

Negativ erfüllt also unser Vorschlag die vorher erörterten Erfordernisse.



## 5 HABEN WIR ALTERNATIVEN?

1

Die demokratische Tradition in der ganzen Welt kann operationale und funktionale Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Menschenverkörperungen nicht zulassen. Der letzte Aufruf der Pazifisten fordert einen Frieden zwischen „gleichen“.

Niemand glaubt glühender an die endgültige Gleichheit des Menschen wie ich. Keineswegs aber glaube ich, daß diese Gleichheit auf Nationen groß und klein, auf Eisenbahnen und Landwirtschaftsbetriebe auszudehnen ist. Eine Eisenbahn muß laufen, weil sie ein Privileg hat. Ein Landwirt kann im Winter nach Florida gehen. Einige Nationen können Krieg erklären, die Schweiz kanns nicht. Gleichheit als Kennzeichen in die Erörterung eines guten Friedens einfließen zu lassen, ist leere Phrase.

Vorausblicken sollten die Sieger eines Krieges und sich eine Lösung vorstellen, die auf positive Weise die Zukunft der Besiegten umfaßt. Das hat aber nichts zu tun mit operationaler Gleichheit zwischen Sieger und besiegter Nation.

Ich bin froh, daß Indiens Maharajas von den Briten als gleiche nie behandelt worden sind. Nie habe ich gehört, ein amerikanischer Soldat hätte einen Indianerstamm als gleich behandelt. Unzweifelhaft aber waren die Individuen, die diese Stämme zusammensetzten, nicht schlechter als die Individuen, die im 18. Jahrhundert in die Kolonien kamen.

2

Die demokratische Alternative völliger Gleichheit steckt einfach den Kopf in den Sand und sagt: Es gibt keine funktionalen Unterschiede zwischen Nationen.

Die Folge ist ewiger Krieg zwischen ihnen.

3

Eine fortgeschrittenere Denkschule forderte nach dem letzten Krieg – und emphatischer heute – Wirtschaftsgebilde kontinentaler Größe. Geographen und Sozialisten der *Sozialistischen Monatshefte* sahen ein russisches, ein britisches Empire, eine amerikanische, eine europäische und eine Fernost-Ökonomie voraus, alle mehr oder weniger unabhängig und alle mehr oder weniger in sich vollständig.

Wir brauchen auf die geographischen Fiktionen dieser Vielfalt von Wirtschaften nicht einzugehen. Sie mußten annehmen, man könne fünf Erdbälle schaffen statt des einen.

Hitler nahm den Vorschlag ernst, und mit der Unterstützung der glänzendsten Intelligenzen wurde seine europäische Ökonomie geplant. Die Erbauer des Empire versuchten die *Ottawa-Konferenz*, aber die machte nicht, daß sich das Empire selber trägt. Die Japaner versuchten die Idee der Co-Prosperität, aber die weckte unseren Enthusiasmus nicht sonderlich.

Zugegeben – viele denken von solcher Ökonomie der Kontinente als vor uns liegend. „Hemisphärische Solidarität“ – hat Assoziationen dieses Typs.

Es sieht nicht so aus, als wollte Argentinien an einem solchen Plan für Amerika teilhaben und im Hinblick auf das Öl in Arabien scheinen die USA solche Idee auch nicht zu hegen.

Leicht zu verstehen als Kompromiß, als Haus auf halbem Wege zwischen kleinen Nationalökonomien und Weltrevolution *à la Trotzki* – diese Ideen sind veraltet. Die praktische Anwendung durch Deutschland und die Japaner wird gerade von uns zerstört. Und zur selben Zeit werden die eigenen Schritte, die uns fast in dieselbe Richtung führten (*Ottawa, Good Neighbor Policy*, Rußlands völlige Isolation) durch diesen Krieg zurückgewiesen.

Die Mäßigen, die die kontinentweiten Lösungen erdachten, repräsentieren das Vorkriegsdenken von 1932. Wegen ihrer Höflichkeit und Fairness sind sie noch gut in den Stellungen eingegraben. Sie leugnen aber, die Weltkriege hätten irgendeinen Sinn oder würden ihn haben. Sie lassen nicht zu, daß Kriege das Offenbarwerden der nächsten Ordnung hervorbringen.

4

Das ist eine Frage des Glaubens.

Für mich ist die Emanzipation der schwarzen Menschen mittels einer Kriegsmaßnahme 1864 höchst lehrreich. Der einzige Teil der Emanzipation, der Geschichte machte und lebender Teil der amerikanischen Konstitution wurde, war dieser Schritt, den Lincoln als Oberbefehlshaber tat und den der Krieg auf die Probe brachte. Seitdem sind Schwarze Soldaten gewesen. Viel mehr ist ihnen nicht gestattet worden. Die *14. Amendment* kam Korporationen, nicht Schwarzen zugute. Aber die Kriegsmaßnahme blieb voll in Kraft.

Kann dies nicht Beispiel einer universaleren Regel sein?

5

Aber ich erwarte nicht, daß der zivile und der Denker der Friedenszeit die für die Wiederorientierung der Gesellschaft kreative Rolle einer Kriegsanstrengung sieht.

Deswegen will ich mit ihm noch auf einer anderen Ebene argumentieren.

Diese andere Ebene ist die Ökonomie. Ich fordere ihn heraus: Die Idee von sechs parallelen und nicht koordinierten Ökonomien ist mit dem Wesen des ökonomischen Denkens nicht kompatibel. Wir können uns sechzig Regierung, 48 Staaten, politische Bündnisse und Kriege zwischen Gleichen vorstellen. Aber keine ökonomische Theorie, denke ich, kann eine Ordnung zulassen, in der nicht die Arbeitsteilung zum gültigen Prüfstein der Gediegenheit von Theorie und Praxis der Ökonomie gemacht wird.

Die Arbeitsteilung in der materiellen Welt schließt Verschiedenheit der Funktion ein. Keine Ökonomie ist im Gleichgewicht oder gesund, in der die Tendenz, die Arbeitsteilung auszuweiten, künstlich aufgehalten wird. Deutsche waren in England Kellner und Schneider, in Rußland waren sie Offizieren und Gelehrte. Jedesmal spielte das deutsche Element eine spezifische Rolle in der Arbeitsteilung. Juden, Italiener, Tschechen, Franzosen, Iren sind auf gewisse Weise für gewisse Tätigkeiten prädisponiert. Man kann den Nationalismus dieser Welt nicht wegbeschließen, aber man kann ihn mildern, wenn wir diesen ökonomischen Rollen der verschiedenen Nationalitäten erlauben, daß sie als Tatsachen anerkannt werden.

Es ist nur eine höhere Dimension, wenn wir von ganzen Ökonomien auf ähnliche Weise denken. Auf der höchsten Ebene gibt es eine Arbeitsteilung zwischen Arbeitsteilungen, zwischen Ökonomien als organisierten Formen der Gesellschaft. Müssen wir fünf oder sechs wichtige Ökonomien Seite an Seite haben, wie die Vorkriegsadvokaten der Ko-Prosperität es dachten, dann sind diese Ökonomien nicht als ganz identische Wiederholungen eines Musters, sondern als die in einem Ganzen notwendigen Variationen zu denken.

Mein Vorschlag ist also nicht so gänzlich verschieden von diesen Projekten von fünf oder sechs ökonomischen Regionen, aber er greift die Meinung an, solche Teilung der Welt in Regionen täte der fundamentalen Notwendigkeit alles ökonomischen Lebens genüge, auf jeden Akt eines Menschen als auf einen Akt in der Großen Arbeitsteilung zu blicken.

Regionalismus ohne Arbeitsteilung ist ohne Zukunft. Ob wir auf die Ökologie der Weide oder auf die Wohnvorstädte der Stadt blicken, oder auf die Dialekte eines Landes, das Leben geht weiter an dem Wachstumspunkt, wo größere Arbeitsteilung versucht wird.

General Smuts Holismus ist der einzig mögliche Zugang zur Zukunft der Ökonomie.

6

Etwas Vitalität, etwa Leben sollte aus Europas Nacht resultieren. Und ich sehe nichts als Friedhöfe und Verzweiflung, wenn sich aus dieser Katastrophe keine neue Arbeitsteilung entwickeln darf.

7

Ein abstrakter Regionalismus würde statt Arbeitsteilung eine statische Teilung des Erdballs einführen.

Also sind wir gezwungen, einen bewußten Schritt zu tun und das Minimum bedachter Organisation zuzugestehen: einen von den Großen Mächten organisierten Deutschen Produktionsrat um eine Puffer-Ökonomie für Deutschland.

Konservative sollten diesen Schritt als das Minimum nehmen, das uns Unabhängigkeit und Freiheit für die anderen Teile des sozialen Lebens erkaufte.

## 6 EINE ÖKONOMIE DER ÖKONOMIEN

1

Was also würde die Welt gewinnen oder verlieren?

1914 marschierten die Nationen in einer bestimmten Linien-Anordnung, mit den USA emotional und tatsächlich weit draußen vor, in die Zukunft. Heute mögen die Emotionen hier und anderswo gewechselt haben, aber noch geht, kein Zweifel, dieses unabhängige Marschieren auf die Zukunft zuvor, und das gilt von den kleinen wie den großen Nationen.

Eine hohe offizielle niederländische Persönlichkeit erzählte mir vor einigen Monaten, Holland habe keine Wünsche zu radikaler Veränderung. Sie wünschten sich zu ihrer Königin zurück und so wenig wie möglich von Deutschland. Die guten Hinterwäldler dieses Landes, die von zukünftigen Revolutionen in Europa sprechen, sind dreißig Jahre hinter den Zeiten.

Diese Nationen möchten alles restaurieren, was sie an Frieden und Ordnung erinnert, von den Königen bis zu Witamots, von schottischen Dudelsackpfeifen bis zu Tiroler Dirndl.

Und sie möchten Revolution vergessen können.

2

Das stimmt besonders von Rußland, das in diesem Moment das Gedenken an Suvorov dem Gedächtnis an Trotzki, das Gedenken an Peter den Großen dem an Suvorov und das Gedenken an Alexander Nevsky dem an Peter den Großen vorzieht.

3

Deutschland akzeptieren als Objekt der Kooperation würde den Nachbarn das tiefe Gefühl der Ruhe geben, nach dem sie verlangen.

Ich diskutiere hier keine Grenzveränderungen, die, das versteht sich, einige dieser Nachbarn fordern werden. Solche Veränderungen, denke ich, sind in vielen Einzelfällen vernünftig. Ihr Gewicht sollte, denke ich, auch nicht übertrieben werden. Blutvergiftung könnte, so erwähnte ich, das Ergebnis solcher Re-Annektierungen sein. Das Elsaß würde, nach dem Gang der Dinge, an Frankreich zurückgehen, und andere Veränderungen mögen ratsam sein.

4

Unsere Lösung ist gegründet auf dem Prinzip, daß die USA wenigstens für die nächste Generation ein Land freien Unternehmens bleiben, und daß auch die UdSSR ihre Form des Kapitalismus nicht abschreiben. Rußland wird in riesigem Maßstab Konsumwaren zu produzieren beginnen, wir werden Energie-Projekte bauen, *Pan Amerika*-Autobahnen und Basen in riesigem Maßstab, in noch größerem Maßstab sogar werden wir wiederaufforsten und den Boden wieder in Form bringen.

5

Was bedeutet das für die Welt?

Der Albtraum einer „Einbahnstraßen“-Ökonomie, eines einzigen ökonomischen Systems für die ganze Welt, explodierte.

Und ich tanzte und rief: *Gott sei Dank!*

6

Ökonomien können ihre Zwecke auf verschiedenen Wegen erreichen. Die ideale Ökonomie ist vielförmig. Die Ko-Existenz Englands, Rußlands, der USA, Deutschlands und all der anderen Länder ist doch genügender Erweis, daß Ökonomie verschiedentlich wird zu fungieren haben.

Zutaten kapitalistischer, sozialistischer, feudaler, kommunistischer, mönchischer, väterlicher, merkantilistischer Vorgehensweisen treten in die gesunde Ökonomie ein, sowohl die Züge der Familien-Ökonomie, eines Typs ganz für sich.

*Flotte, Familie, Konvent, Krankenhaus, ein Künstler, eine Fabrik* stellen diese Verschiedenartigkeit der Wirtschaften deutlich genug dar. Ein Land, das ohne Familie, Kloster, Studio, Eremit, Lager, Hafen, nur von Fabriken und Schulen leben wollte, wäre ein Ungeheuer.

Kinder in einem Heim leben in einer Wachstumsökonomie: sie empfangen mehr als sie geben, und doch geben sie trotzdem in einem beträchtlichen Ausmaß. Vielleicht in einer Fabrik wird von uns erwartet, mehr zu geben als wir empfangen, gewöhnlich wird sie aber so nicht wirksam. Auf jeden Fall ist da eine Ökonomie des Herausbringens, nicht des Wachstums.

Ein Kloster ist ein Haushalt der Intensivierung.

Ein künstlerischer Genius braucht zu allen Zeiten einen Patron, das heißt er ist und bleibt ein ökonomisch Ausgestoßener. Machen seine Werke Geld, ist er wahrscheinlich kein Genius. Das gilt wenigstens in der Wissenschaft. (Als Heinrich Hertz, der Entdecker der Wellentheorie, an eine große Universität gerufen wurde, schüttelte er traurig den Kopf: Nun rufen sie mich und zahlen mir ein großes Gehalt und jetzt bin ich ein erloschener Vulkan.)

Eine Flotte ist das Lieblingskind der ganzen Nation.

Nun spezialisieren sich Nationen auf einen besonderen ökonomischen Zug und sollten darin fortfahren.

7

Daß jemand versuchen will, diese widersprüchlichen Ökonomien der verschiedenen Stufen, Phasen und Beschäftigungen auf die Zwangsjacke eines reinen Kapitalismus, reinen Kommunismus oder irgendeines Reinen zu reduzieren, hat mich mein ganzes Leben lang ein Geheimnis gedünkt. Offenbar ist die irdische Existenz des Menschen nicht rein, sondern unrein, Ökonomien sind unrein, Rassen sind unrein, Gesellschaft ist unrein; und desto besser sind sie, je gemischerter sie sind.

Ich gebe zu, gewisse Mischungen scheitern. Aber diese werden aus bloßer Augenblickslaune heraus, ohne Eifer und Enthusiasmus getan. Ich bin da kein Äxteschleifer, den Grad der Mischung oder Beimischung in Wirtschaften betreffend.

Aber deren Zulassung als das Prinzip unserer materiellen Existenz – und was sonst ist Wirtschaft? – ist das *Sine qua non* eines Weltfriedens.

Das ist die eine wichtige Entdeckung: auch ein Weltfrieden hat eine Minimum-Bedingung.

8

Die *Sine qua nons*, die unverzichtbaren Bedingungen der großen Mächte, sind nicht die einzigen. Krank ist die Welt im großen an den Monomanien der Handelskammern, Gewerkschaften, Bolschewisten, Faschisten, Sozialisten, Gold-Standard-Fanatikern, Sozialkreditleuten usw. usw. gewesen. Der Friede kann nur auf die Entscheidung gegründet werden, ökonomischer Monomanie sich zu enthalten.

Nicht nur, daß es das eine ökonomische System für alle und jeden nicht gibt. (Der Fabrikant, dessen Tochter Krankenschwester oder Sekretärin wird, kann sich ganz leicht von dieser Tatsache überzeugen.) Auch nicht im geringsten ist zu wünschen, daß solche Vereinheitlichung jemals versucht wird. Sie ist ein schlechter Traum. Unsere Seelen brauchen Einigkeit, weil wir das können müssen: *ein Herz und eine Seele sein*.

Aber unsere Leiber dürfen ganz gewiß nicht mit jedem anderen Leib vermischt werden. Marxismus ist der Versuch, auf Brot allein eine Kirche zu gründen. Immer wurden die Kriege der Welt gegen diese Ketzerei gefochten. Der Dreißigjährige Krieg wurde desselben Fehlers wegen in der entgegengesetzten Richtung gefochten, eines Kirchen-Brottes sozusagen. Es ging nicht.

9

Die zwei Weltkriege mußten, das glaube ich auf Grund der Ereignisse, für die Ausrottung des Dogmas *Nur-eine-Wirtschaftsform* ausgefochten werden. Kapitalismus, Kommunismus, Korporationismus und Hitlers Neue Ordnung, alle mußten besiegt werden, ehe das Kriegsziel zu proklamieren war: **freie Wahl in Wirtschaftsdingen.**

In Wirtschaftsdingen ist der Mensch frei, jeglichen alten oder neuen Weg zu wählen. Materie ist undogmatisch.

Über Gott magst du ein Dogma haben müssen, weil anders Hitler als Christus inthronisiert werden kann, wie es buchstäblich von den Deutschen Christen, Weichhirnleuten, in Deutschland geschah.

Aber unter keinen Umständen kannst du ein Dogma haben über Geld, Weizen oder die optimale Größe einer Fabrik; versuchst du das, kanns sein, daß die Leute weder Arbeit noch Brot haben.

10

Kaum muß dem Leser gesagt werden, daß vor dreißig Jahren die Situation auf dem Kopfe stand. Dogmen über Gott wurden ausgebuht; Dogmen über Wirtschaftsdinge aber wurden als unfehlbar genommen.

Legt man auf die statischen und dynamischen Elemente des Urteils den falschen Akzent, verliert man die Urteilskraft. Der fehl gesetzte Dogmatismus führte zu den Weltkriegen. Wollen wir Frieden schließen, müssen Dogmen außerhalb dieser unserer materiellen Welt gesetzt werden.

Ein ökonomisches Dogma ist unmöglich, weil wir in der Ökonomie doch jedes Zeit-Produkt verzehren. Jedes Ding kann in einem Augenblick richtig und falsch zu einem anderen sein. Versuchen wir Wirtschaftsdinge dogmatisch zu behandeln, fällt die Welt auf böse Tage.

11

Daher ist die verfassungsrechtliche Zulassung eines ganzen Arboretums von Wirtschaftsformen die gesunde Antwort auf diese Kriege.

Die Operationseinheit Deutschland wäre eine neue Abart des Wirtschaftens, die durch ihr bloßes Dasein die Menschen zwänge, das Kriegsbeil des ökonomischen Dogmatismus zu begraben. zurückgewiesen würde der ideologische Konflikt zwischen Rußland und dem Westen durch das Dasein solch einer Puffer-Ökonomie.

Und die Welt des Geistes würde so groß wie sie muß, soll sie parallel zur Größe der wirklichen Welt laufen.



Solange sich eine einzige Ideologie zu materiellen Fragen als die einzig daseinswerte betrachten kann, werden Weltkriege ausbrechen. Für eine **multiforme Weltökonomie** zu kämpfen, ist notwendig, weil anders beständig Rebellionen die Gefängnisstäbe solch falschgesetzten Dogmas zerbrechen werden.

Die spezielle und neue Organisation Deutschlands wäre Puffer-Ökonomie nicht nur in geographischem, sondern auch in moralischem Sinne zu nennen. Die besten Traditionen des Verwaltungsgenius Deutschlands drückt sie aus. Diese Puffer-Ökonomie würde anderen Nationen erlauben, in jeder anderen Hinsicht als *in rebus Germanicis* die Souveränität zu behalten.

12

Ein Landfrieden von zehn Jahren und ein alliiertes Oberkommando wäre wahrscheinlich der einfachste Weg, die zu wünschende Maschinerie außerhalb der rein nationalen Verwaltung eines jeden Mitglieds des Weltproduktionsrates in Gang zu setzen.

13

Und wenn Deutschlands Ökonomie Gesprächspunkt der Großen Strategie sein könnte – wir könnten auf Frieden hoffen.

Die Lobbies im Kongreß, die Parteien in Frankreich, Tories oder Labour in England werden die nötige Vorstellungskraft kaum haben. Denn die deutsche Wirtschaft muß auf große Weise, als strategisches Unternehmen des nächsten Jahrhunderts geführt werden. Die Vorstellungskraft der besten Leute über die ganze Welt hin sollte es erregen.

Drum herum gruppierte sich die Rekonstruktion des Restes Europas, Rußlands usw. leicht von selbst.

14

Zwischen 1789 und 1918 wurde nur von denen das Wechselspiel zwischen Krieg und Wirtschaft verstanden, die Profit machten. Wirtschaftstheorie handelte von den Bedingungen der Friedenszeit und ignorierte, daß über die Friedensökonomie jedes Landes die Kriegsbedingungen entschieden.

Ein Beispiel mag am Ende diese zentrale Auslassung der amerikanischen Business-Theorie illustrieren.

15

1936 besuchte ein französischer Wirtschaftler, jetzt Minister in De Gaulle's Kabinett, Amerika. Erführte eines Tages bitterlich Klage bei mir. Er sagte:

*Da versuch ich einen Handelsvertrag mit den Staaten zu betreiben, kommen wir aber auf den einen wichtigen Punkt, kriege ich gesagt, daß die Neutralitätsgesetzgebung, wenn Krieg kommt, natürlich verhindern kann, daß wir das Produkt erhalten.*

*Wie können wir also einen Vertrag mit den USA abschließen?*

*Weil wir nicht sicher sind, daß wir die Dinge zur Zeit kriegen, wenn wir sie am nötigsten brauchen, bauen wir die Industrien mit Zuschüssen im eigenen Lande auf. Wir hassen es, das zu tun. Es ist närrisch. Aber die große Linie, die amerikanisches Denken für „normale“ ökonomische Bedingungen von allem Wirklichkeitssinn trennt, zwingt uns zu tun, was uns mehr und mehr von den USA isolieren wird.*

*Die Kriegswirtschaft ist entscheidend für die Friedenswirtschaft. Ein Schiff muß Rettungsboote mitführen und Übung am Rettungsboot – obwohl es vielleicht nie brennt – immer fortführen.*

*Wirtschaft ist um das schlimmste gebaut, was passieren kann, nicht um ein glückliches Friedenszwischenpiel.*

Durchdenken wir diese kleine Phillipika des Herren André Philippe; wir sind dann auf der Hochstraße zu einer strategischen Ökonomie und zu einer ökonomischen Strategie.

16

Dem Krieg, dem Frieden begegnet man, wie jeder weiß, mit zwei verschiedenen Typen ökonomischer Regeln. Schon das Dasein einer Ökonomie für die Dauer, und einer anderen in Tagen des Friedens, genügte zu beweisen, daß die Gesetze der materiellen Dinge, daß die Wirtschaftsweisen vielförmig sind.

Wollen wir ein Abschlichten rundum und die Zerstörung der eigenen historischen Welt durch Bomben vermeiden, werden wir ohne Krieg allen Wirtschaftsarten, sogar bis zu einer typischen Kriegszeitwirtschaft, in unserer Welt einen Platz geben.

Und da ists, wo Deutschland hereinkommt. Deutschlands Wirtschaft kann die wirksamste im Krieg genannt werden. Nimm fort die verletzende Gewalt, und Deutschlands Wirtschaft verdient hervorragend die Erhaltung.

Sie ist nicht die beste Wirtschaft. Es gibt keine beste Wirtschaft. Aber sie ist in dem Arboretum der Wirtschaftsformen eine Art, die Bewahrung verdient.

Kein Wort für ein Museum der Wirtschaftsformen. Wirtschaft hat mit wirklichem Leben zu tun. Deutschlands Wirtschaft ist eine wirkliche Errungenschaft. Und der Respekt vor einer funktionierenden Wirtschaft ist der schuldige Respekt vor dem bewährten Leben der Kreatur Mensch.

17

Als Stoßdämpfer- und Puffer-Ökonomie hülfe uns Deutschland, den kindischen Dogmen des 19. Jahrhunderts zu entkommen.

**Vielsprachig** lernten wir über die materielle Welt und ihre Veränderungen zu werden. Wir sprächen die vielen Sprachen, die mit den vielen Formen von Arbeit und Produktion einhergehen.

Ein Friede, der offengestanden polyglott in Wirtschaftsdingen ist, könnte ein wirklicher Weltfriede werden. Er bewiese, daß der Mensch frei ist, die Umwelt zu meistern. Den größtmöglichen Schlag versetzte ein vielsprachiger Friede allen Doktrinen über Kriege der Zukunft, über ein unausweichliches Fatum.

## 6 PERSÖNLICHES ZEUGNIS

1

Freunde rieten, von früheren Publikationen, wo die Ideen dieses Aufsatzes entwickelt waren, Bericht zu tun.

Das macht, wie ichs sehe, den Hintergrund der Ideen nicht besser. Nichts ist doch für den Leser irritierender als der Mensch *Habs-schon-gesagt*. Sind die Dinge, die ich sage, wahr, dann ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß ich für sie von 1918 bis 1932 in Deutschland, wohl ohne politischen Erfolg gekämpft habe, aber nicht ohne ein Samenkorn zu hinterlassen.

2

Gleichwohl, ich werde nun Vers und Kapitel einiger früherer Feststellungen angeben.

Zwei Überlegungen bewegen mich.

Eine ist, daß meine amerikanischen Freunde sich wundern mögen, warum ich in der letzten Dekade den Mund gehalten und all dies nicht einmal in meiner *Autobiographie des Abendländischen Menschen*, genannt *Revolutionsentsprungen* (New York 1938) gesagt habe.

Es ist so, ja, ich spielte in diesem Lande bewußt den Menschen *Ders-nicht-schon-alles-gesagt*. Nicht daß ich meine Gedanken zu diesem Gegenstand je verborgen hätte. In „Entsprungen“ gibt's ein ganzes Kapitel über unsere ökonomische Zukunft, in welchem das Fehlen eines ökonomischen Stabes mit weltweiter Einsicht für unser Chaos verantwortlich gemacht wird. Auch versuchte ich durch ein weltweites moralisches Gleichstück zum Kriege den Tag zu beschleunigen, an dem die Wahrheit gesagt werden könnte.

Aber vor diesem letzten Winter des Entsetzens wäre es nach meinen Erwartungen töricht gewesen, wirklich Gehör zu erwarten.

Wie jeder weiß, waren die Leute von 1933 bis 1989 allenthalben ohne Bereitschaft zu glauben. Und von da an mußten wir die veralteten Moden der Vergangenheit von Spyckman zu Bowman, von Lindberg zu Hartmann, von den *Vierzehn Punkten* Wilsons zu den *Siebzehn Punkten* des Mr. Hull alle nochmals durchleben.

Bemerkenswert, wie alles, was je probiert wurde, ohne jede Absicht zu „gehorschen“ noch einmal wiedergekaut wurde. Mit Gehorsam meine ich die Notwendigkeit, mit schuldigem Respekt für die Opfer in unermeßliche Opfer Sinn zu bringen.

Und schuldiger Respekt wird, wenn wir hören auf das Stöhnen und Ächzen der Nationen, gezeigt, und nicht, wenn wir unsere vorgefaßten nationalen Ziele wiederholen.

3

Der zweite Grund für diesen Epilog ist Respekt für viele meiner deutschen Landsleute, die in dies Land gekommen sind.

Während ich versuchte, Europa zu vergessen und an der Rehabilitation amerikanischer Landwirtschaft und Menschenkraft interessierter war als an Weltpolitik, glauben sie glühend an Wiederherstellung der Weimarer Republik als einer von sechzig-und-noch-was Nationen auf der Weltkarte. Jemand, denken sie, der an diese Lösung für die Länder zwischen Rhein und Donau nicht glaubt, muß sündhaftest und närrischst sein.

Die Nibelungen, die vorhersagen, daß *Hitler-Kriemhild* durch eine Weltordnung, die von außen über diese Teile der Erde kommt und den grauslichen Streit endet, gezähmt werden muß, sind ihnen ein absurdes Märchen, nicht die Vorboten einer zukünftigen Weltordnung.

Ich ziehe vor, dem Angriff dieser Freunde offen ins Auge zu sehen, indem ich den Bericht von meinem beständigen Widerstand gegen ihre Illusionen wiederhole. Sie sind hochehrenwerte Männer, versteht sich, sie hätten aber zu erklären, warum das deutsche Volk sie in der entscheidenden Stunde verließ und wie sie jetzt, nach solchem Verlassen, irgendeine Chance haben können.

Ich betrachte es so, daß das deutsche Volk die Weimarer Republik zurückzuweisen Grund hatte, nicht weil sie schlecht, sondern weil sie impotent war.

4

Ohne Rücksicht aber auf Präferenzen amerikanischer oder deutscher Leser nimm bitte die zentrale Tatsache wahr: Es gab eine Zeit, da teilten die späteren Weimarer Republikaner und die früheren Potsdamer Monarchisten Deutschlands meine Meinung. Es gab einen Augenblick in der Weltgeschichte, als der hier von mir artikulierte Impuls aller Leute mit Empfinden war.

Dieser seltene Augenblick deutscher Einmütigkeit zum Verlust der Souveränität Deutschlands war der 9. November 1918.

*Jeder Deutsche, einschließlich des deutschen Kronprinzen, wußte am 9. November 1918, daß das Reich vergangen war und daß von nun an Deutschland kein anderes zentrales Problem hatte als die Rekonstruktion wirtschaftlicher Disziplin.*

Dies konnte ich noch 1932 in Münchens *Hochland*, in dem Aufsatz *Judas Ischarioth und die preußischen Konservativen* drucken. Daß meine Widersacher hüben nicht denken, ich wendete mich nur gegen sie, zitiere ich diesen Aufsatz; als die Verräter brandmarkte er die Konservativen von 1932, die die Tatsache auszuwischen suchten, daß sie mit großer Überzeugung 1918 die Monarchie begraben hatten.

5

Die Opfer der Nationen, ihrer aller, warten darauf, für eine symphonische Komposition gebraucht zu werden. Frieden dauerhafter Prägung waren nicht mechanische Rekonstruktionen, sondern harmonische Kompositionen.

Die Ära des Wiederaufbaus hatte in der amerikanischen Geschichte keinen allzuguten Ruf, wegen des rein mechanischen Charakters, wo die stolze Melodie des alten Südens einfach ausgelassen wurde. Immer blieb daher, seit der Ära des Wiederaufbaus, diese Melodie außerhalb des lebendigen Wachstums der Staaten.

Der Burenkrieg aber wurde mit einem melodischen Frieden beendet. Es gab in Südafrika keine Rekonstruktion, sondern Lionel Curtis und andere bauten einen neuen Runden Tisch, eine neue Ansprechbarkeit durfte erquellen.

6

Während der Periode, in der für Weltfrieden der radikalste Begriff *Rekonstruktion* war, hielt ich in Weltangelegenheiten den Mund und wurde ein Bürger dieses Landes, focht meine Kämpfe innerhalb der Gelehrten-Tradition Neuenglands und in den Grenzen des Staates Vermont.

Viel gabs zu lernen und viel zu widerstehen.

Während ich mich jetzt mit dem Problem einer Welt zuwende, von der Neuengland und sogar die USA einen sehr kleinen Teil bilden, kann ich meinen amerikanischen Freunden nicht sagen: *Habs-schon-gesagt*.

Und ich bin froh darüber.

Wie uns herausziehen aus dem Krieg, der 1914 begann, 1918 in den Untergrund ging und 1931 (Manchuko) wieder auflohte, aus dem wir uns aber, trotz Harding's *return to normalcy* (Rückkehr zur Normalität) nie herausgezogen haben – diesen Weg mögen wir zusammen zu erforschen haben.

Ich wirble einen vielsprachigen Frieden in diesem Aufsatz also auf, weil bloße Rekonstruktion zum Scheitern verdammt ist; wir alle werden über solche Trägheit des Herzens und des Sinnes hinaus zu gehen haben.

7

Hat der Leser im Gedächtnis, daß am 9. November 1918 weder Deutschlands Monarchisten noch Demokraten sich kümmerten um ihre erblichen Ideale, sondern für eine völlig unvorhergesehene, viel profundere Lösung weit offen waren, dann schmilzt der Unterschied zwischen ihnen und mir zu folgendem herab:

Die Nationalisten oder die Rechten, die Linken und Demokraten unterdrückten schrittweise den universalen Schock jenes Tages und suchten ihn zu vergessen. Die Demokraten hofften, das Ausmaß der wahren Katastrophe könne, wenn sie die Formen einer souveränen Republik hätten, kleiner und kleiner gemacht werden. Die Konservativen konnten sich ihre eigene Verzweiflung nicht vergeben – so wenig wie die Konservativen in den USA jemandem vergeben können, daß sie 1932 *das arme Dier* hatte.

**UND WEGEN DIESER FEIGHEIT waren sie widerstandslos vom Tier aus dem Abgrund, Hitler, hypnotisiert.**

8

Links und Rechts hofften beide, die Katastrophe der Weltproportionen ungeschehen, hofften sie zur eben unglücklichen Episode zu machen.

9

Reichweite und Tiefe des Weltkriegs wurden um so absichtlicher verniedlicht, je weiter die Leute vom tatsächlichen Datum wegtrieben, an dem ihnen zur vollen Bedeutung eines Weltkriegs die Augen geöffnet worden waren, vom 9. November 1918. Ihre Haltung stellte ein ähnliches Problem dar wie die der Wirtschaftsmänner, die um 1930 wußten, daß eine ganze Ära mit dem Zusammenbruch von 1929 zuende war; heute aber geben sie nichts dergleichen zu, obwohl sie es im Unterbewußtsein noch sehr wohl wissen, daß Weltkrieg und Business-Zyklus zwei Seiten derselben Geschichte sind und daß die Astrologie eines unbarmherzigen Zyklus des Menschen unwürdig ist.

Ich bin also einfach langsam von Verstand. Ich hab die Tiefe und Umfassenheit der Katastrophe nicht erfunden; nur ist wahr: ich konnte sie nicht vergessen.

10

Leben mußte ich und Lebensunterhalt erwerben mitten unter Menschen, die mir glaubenslos schienen zu unserer sprechendsten Erfahrung und die für ihr Teil dachten, ich wär ein großes Ärgernis. Es war ein Drahtseilakt zwischen dem Sagen der Wahrheit und dem Erwerb des Lebensunterhalts.

Aber kein Jahr zwischen 1918 und 1932 gabs, in dem ich nicht von meiner Überzeugung öffentlich Zeugnis abzulegen Gelegenheit hatte, *in Büchern, Reden, Zeitschriftenartikeln, Vorlesungen, Kursen, Arbeitslagern, Akademien für Lehrer in der Erwachsenenbildung, Akademien für Gewerkschaftsführer, Fabrikarbeiter, Volkshochschulen, Kirchen, Universitäten, bei Ingenieuren wie Unternehmern.*

11

Heut steh ich sehr kritisch zu meinen Ideen. Mein langes Schweigen in diesem Lande war nützlich, weil es mir zeigte, daß es für Amerikaner noch zu früh sein möchte, der Einzigkeit der Welt in tieferem Sinne als dem einer geographischen Karte ins Auge zu schauen.

Noch nicht waren Hitlers Grausamkeiten geschehen, als ich für Deutschlands Organisation als Puffer-Ökonomie in einer Ökonomie der Ökonomien plädierte (siehe besonders *Die Europäischen Revolutionen*, Jena 1931, Seiten 521ff.).

In diesem Sinne könnte es zu spät sein.

12

Außerdem werden diesmal die wohlwollenden Experten von 1918 auf der amerikanischen Seite durch hartköpfige Öl-, Wasserkraft-, Geologie-, Basen- und Flughäfen-Experten ersetzt sein. Beiseite gefegt werden die zu vernachlässigenden Tatsachen der menschlichen Bestimmung und der menschlichen Vorstellungskraft.

Daß 100 Millionen Menschen einen Vulkan der Politik, der Dichtung, der Vorstellungskraft, der Sehnsüchte darstellen, daß dieser Vulkan angeschirrt werden muß an den großen Palast des Gottes *Vulkanus*, das heißt der Weltindustrie, das ist eine unangenehme Wahrheit, und gleichwohl können Friedensschlüsse nicht erfolgreich sein ohne Einschluß der Pferdestärkeneinheit MENSCH; und dieser Friede kann nicht erfolgreich sein, ohne den Völkern Europas vorstellbar zu sein: ein solcher Friede mag verfehlt werden.

Sehr wohl mag die Linie des geringsten Widerstandes von allen betroffenen Parteien genommen werden. Das werden wir sofort wissen, wenn wir die Bedingungen lesen. Sind sie stumpf und geradezu, haben wir gewonnen. Frömmeln sie und sind salbungsvoll, mit dem Zungenschlag von 1860, ist jedes Glaubens Abwesenheit offenbar.

13

Was immer aber jetzt getan werden wird, ich weiß sicher, daß Deutschland 1918 für eine neue Ordnung, für eine Ökonomie der Ökonomien bereit war. Und daß, wären sie in dem blinden und unausweichlichen Tasten nach ihrem endgültigen Platz in der Welt verstanden worden, die Deutschen ihrerseits verstanden hätten, daß auch sie zur Einzigkeit der Welt etwas opfern und beitragen mußten.

14

Und mir scheint notwendig, diese unglaubliche Behauptung in den Bericht zu hämmern, bis er geglaubt und in die Tat umgesetzt wird.



15

Jeder, der Deutschlands Geschichte von Hus und Matthias Grünewald bis Albert Schweitzer und Albert Einstein studiert, wird unzählige Fakten wissen, die Deutschlands ganzen Teil im Licht dieser weltweiten, heut erforderlichen Lösung erklären. Die *Weltanschauung*, *Weltliteratur* (Goethes Vision), *Weltsendung des deutschen Geistes* (Herder) sind Vorwegnahmen dessen, daß Deutschland definitiv Einzug in die Eine Welt der Zukunft hält.

Aber ich fahre nicht fort.

16

Hat der Leser nach all diesem die Geduld, zu lauschen auf die Art zu denken, mit der ich an meine Schlüsse kam und durch die ich diese Schlüsse meinen deutschen Landsleuten schmackhaft zu machen suchte, ist er freundlich geladen, ein paar kurze Exzerpte aus meinen Schriften durchzusehen. (Die ganzen Texte füllen mehrer hundert Seiten.)

**I**

Aus *Europa und die Christenheit, drei Aufsätzen, erstmals im Hochland München*, beginnend mit November 1918, veröffentlicht und später als Heft, Kempten 1919 gedruckt:

### **Siegfrieds Tod**

*Das Deutsche Reich ist gewesen.* Nicht sollten wir uns diese Tatsache feig verhehlen. Die Götterdämmerung hat stattgefunden. Wie das Mittelalter endete, so endet heute der Tag der modernen Nationen Europas.

Das Werk Richard Wagners ist nicht zufällig der Ring der Nibelungen, der Sang vom Siegeswillen und von der Niederlage dieses Willens.

Unser Glaube an einen Kaiser schützte das Reich. Weder der unpersönliche *Staat* noch eine vernünftige Demokratie, noch wissenschaftlicher Sozialismus sind die Deutschen zu schützen oder sie zu vereinigen fähig. Die Deutschen wurden allein durch den Führer vereint. Einen Führer zu haben ist von Beginn an das einzige Instrument politischer Einheit in Deutschland gewesen. Das Deutsche Reich hing vom Kaiser ab und deswegen fällt es jetzt mit ihm. Kein zeitweiliges Machwerk kann den Platz in unserer Loyalität einnehmen. Solch tiefe Wunde heilt nicht unter billigem Verband. Ein Leben müssen wir finden, nun ohne das Eitergift kurzlebiger Kuren.

## II

Verzweiflung wird in den nächsten Jahrzehnten die Deutschen zu Racheplänen, Restaurationsversuchen heftigen Ausbrüchen treiben. Sehen werden wir den Versuch eines Lügenkaisers, der die Unruhe-Elemente nutzen wird. Sie werden Deutschlands dichtgedrängtes Gebiet in eine Hölle verwandeln. In dieser Verwirrung werden die Neuheiden mit ihrem Nationalismus und die wohlmeinenden „Kleindeutschen“ uns verfluchen. Weil wir nun jenseits der rein nationalen Rolle unseres Landes gehen. Von der ganzen Welt als einer Einheit muß Deutschland in der Zukunft sein Schicksal empfangen.

Der Nationalist fühlt, daß seine Ehre verloren ist und sucht sie wiederzugewinnen; durch Wiederbewaffnung des Landes, als wäre es, wie Privatbesitz, noch sein eigenes. Der Demokrat sieht, sein Land ist wirtschaftlich schon abgesondert; aber politisch redet er, als wäre er noch Glied einer souveränen Nation. Diese hassen einander, weil der Nationalist nur sieht, was wir verloren haben; der Demokrat versucht zu erwerben, was keine Wurzeln in unserer Geschichte oder unserer wirklichen Lage hat. Wir, zwischen den zweien, können nur hoffen, ein Stück Glaubenskabel zwischen wirklicher Vergangenheit und wirklicher Zukunft darzustellen, weil das Leben der Deutschen ohne solchen Glauben an die Kontinuität jegliche Bedeutung und Bestimmung verlöre.

Blick auf die Karte. Find Deutschland ohne sichere Grenzen, mitten im Kontinent. Überall sind die Wälder durchschnitten von Grenzen; überall sind die Grenzen unsicher. Nirgends ist etwas bestimmt oder absolut. Nicht länger sind die unzähligen kleinen Staaten uns sichere Heimstätte. Wir stehen im Zentrum der Welt, von der Welt ins eigene Land, das mit dem von der ganzen Welt gehaltenen Pfand verpfändete, ins Exil geschickt. Dasselbe Territorium, das wir als unser eigen betrachteten, muß nun als operationaler Teil des ganzen Erdballs betrachtet werden, und Ordnung muß kommen zu uns von einer universalen ökonomischen Befriedung des ganzen her.

*Aus: **Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution**, Würzburg 1920*

## III

Uns zu ermutigen, der Wirklichkeit, in der wir uns bewegen, zu gehorchen, dazu ist alles geschrieben, was ich in den letzten Jahren geschrieben habe. Nicht kann ich diese Art des Mutes gegen uns selbst fahren lassen. Denn erst am Ende dieses Weges sehe ich ein lebenswertes Leben, das unser Denken regenerieren, das das Volk regenerieren wird ...

Die Kirchen und die Nationen oder Staaten müssen nun einer neuen Einheit, einer Nation bei der Arbeit einen Platz einräumen. Nicht länger sollten wir von Siegen träumen, sondern uns um das Überleben unseres Volkes als kooperativer Genossenschaft kümmern. In diesen Prozeß sollten wir uns hineingeben, uns verlieren, um die Seele wiederzugewinnen. Unsere Nation wurde in die einzig echte Tiefe geführt, die es gibt, die Tiefe des Unglücks und der Not. In dieser Tiefe können wir unterscheiden lernen, zwischen den zurechtgestutzten und den wirklichen Bedingungen unseres organischen Platzes in der Ordnung des Menschengeschlechts. Der Welt der teutonischen Stämme folgte die mittelalterliche Kirche. Der Welt der Kirche folgte die Welt der Nationalstaaten. Der Welt der europäischen Nationen wird nun folgen eine gleichermaßen verschiedene Welt ökonomischer Einheiten, in denen in einer Arbeitsteilung viele Gruppen der Rasse Mensch zusammenarbeiten werden. Nur die Völker werden gesegnet sein, die diesen Schritt mit mutiger Entschlossenheit tun. Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, ist nicht geschickt zum Königreich Gottes.

*Aus: Abbau der politischen Lüge, Frankfurt 1923 (1924)*

## 7 MILITÄRISCHE GEGEN ÖKONOMISCHE ORDNUNG

1

Eine Ökonomie der Ökonomien unternimmt, die militärische Macht eines Staates oder einer Nation zu trennen von der Arbeitskapazität einer kooperativen sozialen Ordnung.

2

Das ist das geheime Ziel aller Bemühungen der letzten Jahrzehnte: das Wirtschaftliche oder Soziale der militärischen oder politischen Macht zu entwinden.

3

Deutschland fand sich, nach 1929, mit der Gelegenheit belassen, das wirtschaftliche Desaster der Krise durch Wiederbewaffnung zu kurieren. Militärische Mittel gebrauchte es für wirtschaftliche Zwecke.

4

1918 hatte Rußland das Gegenteil getan. Lenin opferte damals der Gelegenheit, sein ökonomisches Experiment anzustellen, wissentlich und absichtlich militärische macht und territoriale Besitztümer.

5

Für uns, die Zuschauer, sind Deutschland und Rußland Zwillinge, einer der totale Staate, der nach der vernünftigen Ökonomie rennt, der andere die totale Ökonomie, die, nachdem er sich zwei Jahrzehnte lang auf Ökonomie konzentriert hatte, nach dem vernünftigen Staat rennt. Beides totalitär, weil Politik und Ökonomie, Krieg und Handel unlöslich verwoben sind.

6

Gewinnt Hitler, bleiben alle Nationen Europas an den Wagen seiner Meister-Ökonomie gekettet. Dann wird die Unterdrückung Europas durch Philipp II. von Spanien milde sein verglichen mit dem neuen Joch, das aus dieser auf politischer Macht gegründeten Sklavenwirtschaft resultiert.

Solche Lösung können wir nicht annehmen, die erforderte, daß wir mit keinem Teil Europas ohne gnädige Erlaubnis Berchtesgadens Handel treiben könnten.

Aber so einfach das Nein ist, die Bejahung ist nicht so leicht zu fassen. Europa ist das Zentrum der abendländischen Welt und wir haben, obwohl das Flugzeug unter Ausschluß Europas Rußland und die USA via Nordpol verbinden könnte, noch einen langen Weg zu gehen, ehe der Nordpol die Seewege und die Europa durchkreuzenden Eisenbahnen ersetzt hat.

7

Das Ziel, militärische und wirtschaftliche Macht zu trennen, klar im Sinn, müssen wir uns jetzt der Vorstellungskraft der in Europa lebenden Nationen zuwenden. Denn ob wir den Frieden auferlegen oder ob der Krieg einfach ohne unterzeichneten Frieden ausdruppelt, die Vorstellungskraft dieser Nationen bildet Millionen Energie-Pferdestärken. Und geschirrt werden muß diese Vorstellungskraft, wenn sie den funktionieren soll, an eine dynamische Ökonomie.

8

Ich empfinde nun, daß ein hoffnungsvolles Bild, in welchem diese Vorstellungskraft angemessene Funktion erhält, zu zeichnen möglich ist.

Ich gründe diese Hoffnung auf die Tatsache, daß schon einmal zuvor Europas Herz wenig militärische Ambitionen hatte. Sehr besonderen Bedingungen verdankte sich der preußische Militarismus, wie er zwischen 1700 und 1944 wirkte. Vor 1700 war Europas Herz ungewöhnlich, sogar zum Schaden der Ordnung, friedevoll.

Analysieren wir diese ursprünglichen Bedingungen sorgsam, besteht Grund, vernünftige Hoffnungen zu haben, eine neue Ökonomie könne nicht-militärische Ambitionen erschaffen.

9

Der Leser schreckt vielleicht vor der folgenden Daten-Aufreihung zurück. Er sollte sie aber doch leicht überblicken können.

Der Sinn ist, die Mutationen des deutschen Charakters aufzuzeigen, durch die er seit der Reformation passierte. Weitläufiger sind Karten und Materialien dazu in *Revolutionsentsprungen* versammelt.

10

Von 1700 bis 1944 wurde die politische Ordnung Zentraleuropas ständig mehr militarisiert.

Aber vor 1700 genossen die 350 Höfe und freien Städte in demselben Gebiet den Luxus, sehr wenig Armee oder überhaupt Außenpolitik zu haben. Diese beiden Kümmernisse überließen sie den Heiligen Römischen Kaiser, dessen geweihtes Reich ihre Länder wie ein schützender Mantel umgab.

Blickt man auf die Karte von Brüssel im Nordwesten über Straßburg im Südosten nach Tirol, Krain, Istrien, Ungarn, Böhmen, Schlesien und Schwiebus: des Kaisers Erblande umgaben die 350 Höfe Innerdeutschlands. Aus diesem Grunde konnten diese inneren Regionen sich vor 1700 leisten, alle Anstrengungen auf die religiöse Verwaltung zu konzentrieren; jeder Fürst oder Rat betrachtete sich seit der Reformation als souverän in Sachen Religion.

Weimar, Dresden oder München verdanken ihren Ruhm dieser besonderen Arbeitsteilung zwischen der geweihten Ordnung des Reichs und den inneren friedvollen Territorien der unzähligen kleinen Fürsten, die die Kirche reformierten.

11

Hier, hier haben wir also einen Vorschmack zukünftiger Möglichkeiten.

In der Vergangenheit gab es in den Wäldern Deutschlands einmal die Lage, daß sich die teutonischen Stämme entwaffnet hatten.

Es steht nicht zur Frage, diese besondere Zeit zu restaurieren. Aber wir lernen daraus, daß, wenn die Funktion einer Region wechselt, ein Wechsel des Charakters zu erwarten ist.

Sind wir kühn genug, nach den Tatsachen zu fragen, gibt es nicht mehr Dauerhaftigkeit im preußischen Militarismus als in jedem anderen eingeständenermaßen ewigen Zug des Menschen.

12

Vor 1700 also, sagen wir um 1600, war die Stadt Berlin die Residenz eines Fürsten, des Großen Kurfürsten von Brandenburg, der die Religion seines Landes reformierte, militärisch aber impotent war. Berlin, wo der Fürst residierte, erwartete wesentlich militärischen Schutz vom Heiligen römischen Reich, das als geweihte Ordnung der Kirche betrachtet wurde. Und bis zu der Zeit war das einzige Datum historischen Interesses in Berlins Geschichte der Tag, an dem der Fürst 1539 die Religion reformiert hatte.

13

1740, 1840, 1940, 1944 zeigen ein ganz verschiedenes Bild.

Berlin war 1740 nicht mehr die Residenz eines deutschen Fürsten, sondern Hauptstadt eines christlichen Staates, dessen Haupt der König von Preußen war, der wie ein *rocher de bronze* unter allen Staaten der Christenheit Souveränität beanspruchte.

14

1840 hatte Berlin wieder gewechselt: von der Hauptstadt des Königreichs zum Zentrum einer sogenannten Großmacht. Mit Erfolg spielt Preußen eine Rolle im Gleichgewicht der Mächte.

Während doch Wien 1600 auf einer Wertewaage, wäre Berlin auf die andere Schale gelegt worden, die Schale tief hinuntergezogen hätte.

Ab 1840 bekommen die zwei Städte gleiches Gewicht.

15

1870 prahlte Berlin, es wäre Zentrum der deutschen Nation. Das Deutsche Reich beanspruchte, eine Nation zu sein unter den Nationen der zivilisierten Welt.

Das stimmte nicht: tatsächlich waren die österreichischen Deutschen draußen gelassen und Posen drinnen.

Aber es war wirksam genug, denn der ganze Inhalt politischer Aktion war es, das ganze deutsche Denken als ob „national“ zu färben.

16

1940 war das Heilige Römische Reich sogar in der Maskierung als Österreich-Ungarn verschwunden. Die Deutschen behandelten Berlin als Hauptstadt nicht einer Nation, sondern einer dynamischen Ökonomie und schifften sich auf eine Schießexpedition in die ökonomischen Reservate aller anderen Nationen und Großmächte ein, auf Jagd für die eigene Ökonomie.

1944 hat auch Berlin als Zentrum dieser Gänsejagd zu funktionieren aufgehört. Nun ist Berlin aus der Aufgabe heraus, wie Wien. Die Ukraine ist, und damit ökonomisch schon der Krieg verloren.

Weil der Krieg Schießexpedition ums goldene Vlies der Ökonomie war, war der Krieg mit dem Verlust der Ukraine verloren.

Andererseits ist die unangenehme Tatsache nicht zu vergessen, daß die kleinen Nationen Europas in folgendem Dilemma sind: einerseits schauen sie verzweifelt nach Schutz aus, der Furore des Führers zu entkommen. Alle Europäer hassen als *Nationen* Hitler. Aber ökonomisch wissen sie nicht was tun, was fürchten, was hoffen.

17

Die Bedingungen, unter denen dies deutsche Kaleidoskop von Jahrhundert zu Jahrhundert gewechselt hat, verdient Aufmerksamkeit.

Fürsten reformieren die *Kirchen* innerhalb des geweihten Reiches. *Staaten* innerhalb der Christenheit. *Mächte* innerhalb des Gleichgewichts der Mächte. *Nationen* innerhalb der zivilisierten Nationen. „Hitler“ geht von Argentinien bis zum Kaukasus auf Raub, in Welt-Ökonomien.

Zukunft: militärische und ökonomische Macht entflochten, wie vor 1600 die religiösen und militärischen Mächte getrennt waren.

18

Man wäge bitte die Tatsache, daß die Fürsten Zentraleuropas, ehe der Mantel des geweihten Reiches zerrissen ward, Fürsten in Sachen Religion waren, d.h. innerhalb der Kirche, nicht innerhalb der Welt.

Klar wird dann unser Programm. Die deutsche Führerschaft, wie immer funktionierend, muß Führerschaft nicht in der Welt, sondern in der Gesellschaft werden, d.h. nicht in der Machtpolitik, sondern in Wirtschaftsdingen.

19

Gewiß, das ist genau das Gegenteil der Lösung der Weimarer Republik. Und alle linken Deutschen werden mir opponieren, weil sie nichts gelernt und nicht vergessen haben. Eine noch so kleine Scheibe politischer Macht wünschen sie Deutschland, nur nicht Anerkennung als eigentümlicher Puffer-Ökonomie zum Wohle einer Symphonie der Ökonomien. Kurz, sie möchten auf die Plätze von Einfluß und Macht in Deutschland zurückkehren, lassen die Deutschen zuhaus aber ohne etwas, auf das sie stolz sein könnten.

Glaubt jemand einen Moment, daß 80 Millionen Deutsche das Glück in der Nachahmung Nicaraguas sehen?

20

Eine besonderen Funktion ist den Herzen der abendländischen Welt angemessen. Jegliche Nachahmung anderer Nationen ist verhängnisvoll. Hitlers Totalitarismus kann nicht durch den Stand der Dinge ersetzt werden, von dem sich die Völker Zentraleuropas zu Hitler hin abkehrten, weil gar der Teufel besser schien als der Stand, in dem die Dinge da gerade waren.

21

Entweder wird Deutschlands Ökonomie als Weltproblem aufgegriffen und zu einer Puffer-Ökonomie gemacht, oder das gegenwärtige Molochsystem einer Einheit Berlin-Wien, die die deutsche Nation, das preußische und Österreich-Ungarns Erbe umfaßt, löscht alle historischen Formen Europas aus und erzwingt als militärisches und wirtschaftliches Zentrum zwischen dem amerikanischen und russischen Flügel der abendländischen Welt einen Platz. Eine Nationaldemokratie für Deutschland löst nichts und würde wieder zum Kriege führen.

22

Teilen wir Ökonomie und politische Ordnung nicht, dauert das Chaos der Vision oder die Vision des Chaos fort. Entscheidend ist, scheint mir, die Tatsache, daß wir bis zu einem gewissen Ausmaß zurück *in den Tagen des Großen Kurfürsten von Brandenburg* sind.

Das Heilige Römische Reich umgab da diese inneren Territorien und erlaubte ihnen, ohne viel Gefahr mit dem Protestantismus zu experimentieren.



23

Heut finden die Raubzüge der Nazis statt inmitten der Welt, die sich durch wachsende Arbeitsteilung zusammenzieht, durch Rohstoffe, Transport, Wissenschaft und Technik, die radikaler den ganzen Erdball vereinigen als je das Heilige Römische reich zu vereinigen fähig war. Das „Drinnensein“ der Nazi-Festung ist also das praktische Problem.

Sie sagen, sei wären so zentral für alles ökonomische Leben des Restes der Welt, daß sie die Bedingungen diktieren können. Wir müssen zeigen, daß das Drinnensein Zentraleuropas innerhalb der Weltökonomie, das tatsächliche, sie nicht in den Wahn treiben muß.

Eine verrücktgewordene Ökonomie, sie ist das Chaos, das die Deutschen um sich herum sehen. *Sie werden nicht normal werden, ehe sich nicht diese Vision des Chaos verändert.*

24

Doch was hören wir auf seiten der Verbündeten? Die in der Debatte gebrauchten Begriffe schmecken nach siebzehntem oder neunzehntem Jahrhundert und sind ohne jegliche Wurzeln in der amerikanischen Erfahrung.

Der eine, *Großmacht*, schmeckt nach Gleichgewicht der Mächte und Imperialismus, der andere, *Nation*, erklärt die ökonomische Verpflichtung aller Nationen seit 1929 nicht, ob nun ein Hoover oder ein Hitler an der Macht war. Das Gerede von Nationen kerkert das ökonomische Leben der Welt in nationale Grenzen ein und degradiert die politischen Führer zu Regenzauberern, die für die Depression verantwortlich gemacht werden und mit der Prosperität prahlen, als wäre sie ihr Werk.

25

Müssen die Vereinigten Staaten sich im Wortschatz Mr. Anthony Eden's, Herrn Beneschs oder Graf Sforzas ergehen? Müssen sie die eigene angeborene Tradition ausschließen?

Die Vereinigten Staaten sind Großmacht und Nation, das versteht sich.

Was also?

26

Was ist die echte amerikanische Tradition?

Sicherlich nicht das Gerede von Machtpolitik oder Nationalismus. Als der Continental Congress das Wort *nation* gebrauchte, herrschte Totenstille; das wurde als Tragödie empfunden. Dieser Begriff, das weiß jeder, deckt nicht die wirklichen Hoffnungen Amerikas.

An die Tafel geschrieben wurde Amerika, mehr zu werden als Großmacht oder *Nation*. Und die Intellektuellen, die mit diesen Worten umgehen, hinken im Denken und Schreiben hinter dem wirklichen Volke Amerikas her.

Einen Krieg haben wir zwischen der, europäische Schlagwörter imitierenden, artikulierten Presse und Literatur, und dem Geschäft und der Arbeit dieser Neuen Welt, die in ganz andere Kanäle preßt.

Viele empfinden dies In-Stücke-zerrisen-sein. Einer meiner Freunde, ein typischer Yankee, zieht deshalb das Land der Unaufrichtigkeit.

Aber nicht Unaufrichtigkeit ist, sondern der Gebrauch einer falschen Amalgam-Natur in jeglicher politischen Debatte, der die erschreckende Hohlheit bei Wilson und Roosevelt erzeugt. Die Menschen dieses Landes geben sich einer großen Neuen Welt und einer besseren Ordnung, aber weder Imperialismus noch Nationalismus hin.

27

Zwei Ausdrücke gebrauchten wir im letzten Absatz, die nach unserem besten Wissen den echten amerikanischen Glauben darstellen. Da wir von Deutschlands *Drinnensein* innerhalb des Römischen Reiches, innerhalb eines Gleichgewichts der Mächte, innerhalb Europas gesprochen haben, ist es nur billig, nun damit Amerikas Drinnensein zu vergleichen. Auch Amerika hat eine Vision des Universums, das uns umgibt.

28

Als der Große Kurfürst von Brandenburg Fürst des geweihten Römischen Reiches war, ward dies Land als *God's country* (Gottesland) besiedelt.

Als die Alte Welt ihr Altertum durch die Olympischen Spiele, die keltische Sprache, das Römische Reich und die Teutonischen Stämme wiederherstellte, proklamierten die Vereinigten Staaten eine Neue Welt und eine Neue Ordnung und während die Europäer rückwärts schauten, schauten die Leute hier vorwärts zur Bestimmung des Menschen.

29

Bestimmung und Neue Welt sind die herausragenden, zukunftsverheißenden amerikanischen Begriffe.

30

Als 1941 das Gesetz 1776 die *Land Lease* vom Kongreß verabschiedet wurde, gaben die falschen Schlagwörter von purer Macht auf der einen und purem Nationalismus auf der anderen Seite der Wirklichkeit nach. Wieder berührten wir die große Tradition, wie sie 1776 lebenskräftig war, als vor dem bezauberten Blick der Amerikaner eine ganze Neue Welt sich öffnete.

Nicht nur daß sie in *Gottesland* weit weg von der Alten Welt waren. *Die ganze Welt sah, von diesen Küsten her, neu aus.*

Darauf müssen wir bestehen, daß wir, indem wir nach Amerika kamen, in einer Neuen Welt sind, und daß die Welt als ganze von hier aus anders aussieht, einschließlich der sogenannten Alten Welt (siehe den dokumentarischen Erweis in meinem Kapitel *Die Amerikaner in Out of Revolution, Autobiography of Western Man*, N.Y. 1938)

31

Wahnsinn wird über Europas Zentrum hängen, solange man sie nur in den Begriffen von Nationen und Mächten anspricht.

Sprechen wir von der Ökonomie einer Neuen Welt und der Bestimmung des Menschengeschlechts, machen wir Gebrauch von General Smuts weisem Holismus, der Philosophie des Ganzen, innerhalb dessen wir alle funktionieren, dann sehen unser Innen und Deutschlands Innen, die zwei Welten, meine ich, innerhalb deren wir und sie sich zu bewegen annehmen, erstmals zueinander passend aus.

32

Ein Freund von mir, der zustimmte, daß die Intellektuellen von Bowman bis Hartman in unamerikanischen Linien vorgingen, seufzte: Der wahre Amerikaner spielt auf Handelskammer, inmitten dieses verzweifelten Kampfes.

Ich sagte ihm, er solle sich ein Herz fassen.

Und am selben Tag las ich eine herzerbauende Geschichte, hier ist sie:

Der Präsident der Amerikanischen Handelskammer Eric Johnson sagte, als er Stalins Einladung nach Rußland annahm: *Die Vereinigten Staaten und die Sowjets sind heute zwei Extreme.*

Ein gutes Wort. Extreme liegen innerhalb einer vorgesehenen oder wenigstens möglichen Ordnung. Sie sind Extreme mit Hinblick auf das Maß einer gemeinsamen Schicklichkeit.

33

Rußland und die USA, die Handelskammer und die Planer mögen sehen, daß die Puffer-Ökonomie Zentraleuropas in den Händen von Verrückten bleibt, wenn wir nicht symphonisch zu Taten schreiten. Wenn wir weiter fortschreiten in eine neue Welt, erschiene die Mutation Zentraleuropas aus Nation in Ökonomie im wahren Licht: als heftiger Sprung in eine neue Dimension, als Katastrophe im buchstäblichen Sinne.

Die *Katastrophe* ist im Griechischen *der Punkt, an dem der Lauf der Ereignisse plötzlich eine neue Richtung nimmt*. Naiver Glaube an mechanisches geradliniges Fortkommen in logischer und kalkulierter Richtung ist nicht der Weg der Geschichte. Weil menschliche Wesen einen Schmelztiegel betreten müssen, in dem die nachhinkenden Gedanken ausgejätet und die Ideen auf das Datum *heute* gebracht werden können.

Hinaufdenken müssen wir zu unserer wirklichen Lage innerhalb der großen neuen Welt, die uns umgibt.

Bisher habe ich nur idealistische Denker gesehen, die uns ihre in Armsesseln ausgemalten netten Pläne für die allgemeine Glückseligkeit anbieten. Sie träumen, die Welt würde leben zu ihren Idealisten-Wünschen hinauf. Eine wundersame Gleichgültigkeit gegenüber der Wirklichkeit der Geschichte zeigen die naiven Bauzeichnungen meiner liberalen Freunde.

34

*Ihren Weg* wird die Welt niemals gehen. Die Welt erwartet von uns, zu ihrer wundersamen geschaffenen Einheit und Verschiedenartigkeit hinaufzudenken.

Die Erde ist des Herrn, nicht Wall Street's oder der Planer.

Die Neue Richtung wird nicht im Wunschdenken betreten. Aber im Opfer unserer Vorurteile; das Himmelreich kommt hernieder zur Erde.

Die Vorurteile, die wir heut opfern sollen, sind der Begriff *Nation* und der Begriff *Macht*. Ach, die Leute ziehen im Krieg ihre Söhne zu opfern dem Opfer ihrer Lieblinsvorurteile vor. Daher leben die Deutschen im Dschungel einer Nation als Ökonomie und Dschungel der alten teutonischen Stämme als neuem Superstaat mit *Lebensraum*.

Solange die Vereinigten Staaten sich als in einer chaotischen Welt der Nationen gelegen betrachten, sind auch wir schuldig an diesem Dschungel, an der reaktionären Kultivierung der Maßstäbe der Alten Welt.

35

Würden die Völker der Neuen Welt zu ihrer eigenen Sprache zurückkehren, wiche das Fieber, das stets durch Gebrauch abgestandener politischer Begriffe hervorgebracht wird, rasch zurück.

36

Sprachen wir einst nicht von einer Neuen Welt? Warum nicht es versuchen?

37

Katastrophen wie dieser Krieg zwingen uns, die falschen Richtungen zu lassen. Sie rufen uns in unsere ursprüngliche Richtung zurück. Sie geschehen, um zu erweisen, daß jede wahrhaft Neue Richtung eine neue Form ist der ursprünglichen Richtung der Bestimmung des Menschen.

38

Und die Bestimmung des Menschen ist nicht, für eine Restauration des Gaelischen oder eines Römischen Reichs oder Äthiopiens oder der Teutonischen Stämme oder der Liga der Nationen in den Krieg zu ziehen, sondern eine Neue Welt zu schaffen, in welcher, in immer weiter sich ausdehnender Arbeitsteilung, zu rivalisieren und wettzukämpfen.

39

In diesen Tagen des Entsetzens bestärkte mich folgender Brief aus Colorado. Trotz des Gelegenheits-Charakters scheint er mir die amerikanische Grundlage sozialer Ordnung zu beleuchten.

*Und dann gabelte sich in einer Lichtung der Pfad. Der Bär-Berg-Pfad tauchte in die Sonn-und-Schatten-gefleckten Wälder. Der Himmel war tiefstes Königsblau. Und dann sahen wir, auf einem Bergzug zur Linken des Pfades, einem Bergzug, der schließlich in die Ebene abfiel, sechs Rehe, gegen die Tiefe des Himmels in der Silhouette. Sie hatten uns, lang eh wir sie gesehen hatten, gewittert. Daß wir ihnen kein Leid tun würden, schienen sie zu merken. Sie wollten nicht wegrennen, sie schienen sich vor dem Wissen zu fürchten, daß sie sich fürchten sollten. Und so verschwanden sie.*

*Auf dem Weg abwärts begannen wir von Oklahoma zu reden. Ihr Vater war an dem Tag, da das Territorium eröffnet wurde, bei dem großen Zustrom gewesen. Die Familie war mit einem Wagen von Indiana gekommen. Bei der Linie waren sie eine Woche zuvor angelangt. Und hatten ein bißchen Umschau gehalten, um ihren Siedlungsort schon vorher auszuwählen. Der wahnsinnige Ritt stundenlang. Und dann der Platz am sich schlängelnden Fluß im Baumdickicht.*

*Und wie die Leute jenes Platzes immer zusammenhielten, egal wie weit sie auch auseinander waren. Ihr Vater ging da zur Schule. Er und sein Bruder liefen mit Indianern weg, wenn die Zucht ihres Vaters zu streng erschien. Und sie kehrten zurück.*

*Und eines Tages ging der Vater nach Kalifornien. Aber immer wollte er zurückkehren, und einer der Schulkameraden ihres Vaters hat ihr geschrieben, sie möchte zu Besuchen an Wochenende kommen. Sie halten noch zusammen.*

*Ihr Vater ging nach Kalifornien. Dieser Klassenkamerad zog später nach Colorado. Sie sahen einander nie wieder. Aber das Baumdickicht beim Fluß in Oklahoma behält für immer die Sympathie der Leute.*

*Dies mag naiv klingen, aber hier war ein Glied in der Kette der amerikanischen Geschichte.*

Der Brief ruft aus, auf welche Weise die Amerikaner ein Volk wurden.

Sie wurden ein Volk durch gemeinsames, freies und wagemutiges Unternehmen. Das amerikanische Volk gründete keine große Macht oder Nation, nicht einmal einen Staate. Sie formten Staaten, wurden eine große Macht und als neue Nation angesehen, doch zuallererst querten sie den Atlantik, gingen aus in den Westen und fanden, *in einem Baumdickicht am sich schlängelnden Fluß*, ihre Hausgötter. In diesem Glaubensakt wurden sie vereinigt, und nur in solchen Glaubensakten werden sie vereinigt bleiben.

40

Also das ist in diesem Lande die Natur der Neuen Welt, die die Seele des Volkes umgibt.

Sie müssen nur verstehen, daß auch die Alte Welt nicht in ihrer militarisierten und nationalistischen Gesinnung verbleiben kann.

Was an diesem Verbindungspunkt von den Amerikanern verlangt wird, ist, daß die Europäer zu dieser Zeit die Blicke auf Ökonomie richten. Europa nimmt verspätet die durch Amerika gelehrten Lektionen an. Zur selben Zeit übernimmt Amerika einen Teil der politischen Funktionen Europas. Die Verwirrung entsteht aus diesem Prozeß des Ausgleichs, daß Amerika in Betracht der Macht europäischer und Europa in Betracht der Ökonomie sich amerikanisch gebärdet.

41

Wird dieser Funktionenausgleich einmal als gegenseitige Anpassung gesehen, können wir Zentraleuropa vom Totalitarismus befreien, indem wir als einer der Garanten der *Abendländischen Welt* einen Teil der politischen Lenkungs Aufgabe übernehmen, und wir mögen den Europäern erlauben, sich in der Ökonomie zu vereinigten Unternehmen als einem Gebiet offener Grenzen in Sachen des Geschäftes zu wenden.

42

Dann werden wir alle in der Neuen Welt leben, die vor 150 Jahren als unsere manifeste Bestimmung anerkannt ward.

## 8 INHALTSABRISS

Die Leute sind am Herzen krank; keine Pax Americana in Sicht. Zu viele verschiedene Interessen werden durch diesen Krieg aufs Spiel gesetzt, militärisch-geographische, politisch-moralische, ökonomisch-soziale. Aber diese Interessen werden von den verschiedenen Kriegführenden nicht mit demselben Heftigkeitsgrad aufs Spiel gesetzt. Und darin liegt der Schlüssel für die Lösungen. Alle drei Interessen sind für Deutschland im Schmelztiegel. Für Rußland ist die militärische, geographische Bedrohung am höchsten. England windet sich als ökonomischer und sozialer Leib. Amerikas freie Institutionen sind in Todesgefahr.

Daher beginnen die grundlegenden Forderungen Rußlands bei der Geographie, Englands bei der Ökonomie, Amerikas bei der moralischen und politischen Ordnung. Rußland darf keine Invasion erleiden, Amerika nicht erstickt werden, England nicht ökonomisch ruiniert werden.

Diese drei Ziele wollten unterschieden werden. Sie haben die drei Großmächte gezwungen, den Krieg aufzunehmen. Sie sind daher ihr Minimalprogramm für den Frieden. Ist dies Minimum garantiert, haben sie die tödlichen Gefahren abgewendet.

Amerika muß darauf bestehen, daß Deutschland in der Zukunft weder Nazi noch bolschewikisch wird; Amerika muß in einem pluralistischen Universum leben. England kann nicht überleben, wenn Deutschland zur ökonomischen Wüste wird. Rußland muß darauf bestehen, daß Deutschland entmilitarisiert wird.

Lösung: Militärische und ökonomische Macht müssen getrennt werden. Deutschland ist als eine Puffer-Ökonomie zu verfassen und sollte zum Schutze der kleineren Nachbarn durch einen globalen Produktionsrat verwaltet werden. In einer pluralistischen Ökonomie der Ökonomien muß es spezifische Behandlung erfahren.

Deutschland ist durch Geschichte und Gedanken darauf vorbereitet, eine Lösung, die Weltmachtstatus versagt, unter der Bedingung anzunehmen, daß der Anspruch ein Weltorgan zu sein anerkannt wird.

Des Autors Zeugnis nach 1918 wird skizziert.

Die Periode 1914 bis 1944 bekämpft die Monomanien der Ökonomie, die an ein einziges Dogma glauben. Die Amerikanische Handelskammer ebenso wie der Geist der Pioniere, Farmer und Bankleute Amerikas sollen die Ökonomie freien Unternehmens und Experimentierens nicht einem universalen politischen oder ökonomischen Quacksalbertum opfern. Wirtschaft ist nicht Sache des Dogmas und erfordert eine multiforme, aus Experiment gewonnene Lösung. Deshalb die Forderung nach polyglottem Frieden.

## **ANHANG: ORIGINALZITATE AUS SCHRIFTEN ZWISCHEN 1918 UND 1933**

***I Judas Ischarioth und die preußischen Konservativen.*** *Zum Auftreten der politischen Diabolik. Von Ludwig Stahl*  
*Hochland, 29. Jahrgang, April 1932*

S. 9

Aber wir – und ich behaupte jeder einzelne Preuße einschließlich des Kronprinzen, einschließlich des Herren von Oldenburg, einschließlich der sämtlichen Stahlhelmer – hat am 9. November in seinem Innern den preußischen Staat geopfert und für das Reich optiert.

S. 10

Aus einer Forderung der angestammten Treue wurde die Staatsform zu einer Frage der Zweckmäßigkeit für die Gesamt-Nation!

S. 15

Die Aufrichtung der wirtschaftlichen Kommandogewalt des Reichs, das ist das Lebensproblem unseres bedrängten Volkskörpers.

### ***II Siegfrieds Tod*** (5. Abschnitt: *Der Ring der Nibelungen*)

S. 9

Flicken und Basteln weniger Wochen kann darüber nicht hinwegtäuschen, daß der Deutschen Reich gewesen ist.

Dieser Widerspruch (kein Bestand des Reichs über eine Generation hinaus, keine andere Form) ist hinzunehmen, nicht feige zu bemänteln.

Die Götterdämmerung Europas ist heraufgekommen.

Mittelalter und Neuzeit: Sie sind zusammen ein Tag, ein Tag, der Europa heißt, und der heut endet.

S. 7

Und das Werk Richard Wagners ist nicht zufällig *Der Ring des Nibelungen*, das Lied vom Siegeswillen und seinem Tode.

S. 8

Nur das Kaisertum schützte das Reich. Nicht der unpersönliche *Staat*, nicht die vernünftige *Demokratie*, nicht der wissenschaftliche *Sozialismus* einte die Deutschen oder wird sei einen. Sondern der Führer einte sie. (Die vielstimmigen Deutschen fanden sich einzig und nur in der sichtbaren Person des Kaisers und seines Kanzlers.) Einen Führer zu haben ist von je das einzige Ordnungsmittel der Deutschen gewesen. Der Deutschen Reich steht mit dem Kaisertum. Darum fällt es heut mit ihm.



Aus dem 6. Abschnitt: *Europa*

S. 10

Kein Menschenwerk kann an deine (*Siegfrieds*) Stelle treten in unsere Liebe. Unsere Wunde verheilt nicht durch billige Pflaster. Sondern es gilt sie rein zu erhalten ohne giftigen Eiter.

### **III Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution, Würzburg 1920**

*Ehrlos, Heimatlos, 4. Der Heimfall der Heimat:*

S. 243

Die grenzenlose Bangigkeit wird noch viele Deutsche in den kommenden Jahrzehnten zu Revancheplänen, Restaurationsversuchen und gewaltsamen Empörungen treiben. Wir werden den Versuch eines Lügenkaisertums durchzumachen haben, weil diese Kräfte nicht rasten werden, ehe sie nicht widerlegt sind. So wird dieser Kirchen-, Parteien- und Stammespfersch Deutschland durch sie in eine Hölle verwandelt werden. Wir aber, die in der babylonischen Sprachenverwirrung des Kriegs ehrlos und heimatlos gewordenen, die wir doppelten Fluch seitens der deutschen Heiden und seitens der Völkerbundheiden freiwillig auf uns nehmen, empfangen in dieser immer stiller werdenden Stunde das Gesetz des ewigen Lebens, das von Abend gen Morgen weist, und die Verheißung des Reichs.

S. 245f.

Der Nationalist meint, auf dem Heimatboden noch weiter wie in seinem Eigentum sich ausrasen zu dürfen; er glaubt sich noch im Vaterland, obwohl er weiß, daß er seine Ehre verloren hat. Er meint, die Unmöglichkeit leerer Geistesfreiheit zwingt ihn, selbst in einem toten Nationalgeist befangen zu bleiben. Sein Beweggrund ist richtig. Sein Schluß ist falsch. Der Demokrat stellt sich ungeniert unter die Demokraten der Welt. Er spürt nicht, daß er seine Ehre verloren hat, obwohl er weiß, daß sein Land unter Zwangsverwaltung steht. Er meint, die Unhaltbarkeit des Nationalgeistes erlaube ihm die beliebige Geistesfreiheit. Sein Beweggrund ist richtig. Sein Schluß ist falsch.

Der Nationalist haßt den Demokraten, den der Ehrverlust nicht genug brennt. Der Demokrat haßt den Nationalisten, den die Not des Landes nicht genug rührt ...

Wir aber wollen nichts sein als das kurze Kabelstück, welches den Riß zwischen Gestern und Morgen gläubig überwindet. Ohne diesen Durchgang durch das enge Tor der Zeit stirbt der Geist.

S. 240

Blicket hin auf die Karte des deutschen Landes, wie es ohne sichere Grenzen in der Mitte des Erdteils ruht. Es ist nicht ein Land, nicht eine Heimat, und ist noch nie ein Land gewesen. Überall sind diese Wälder von vielen Grenzen zerschnitten, überall ist alles ungewiß; nirgends ist Einheit und sicherer Zusammenhang da.

S. 241

Heut kann Deutschland den hergebrachten Sammelruf zur Abwehr im Kriege nicht ergehen lassen; heut stehen seine Grenzen den Feinden offen.

S. 241

Wir erwerben heut ein Gefühl für die ganze Welt; denn jede Speerspitze, die sie auf uns schleudert, trifft heut unser Herz. Ein Organ, das alles von allen Gliedern leidet, muß da sein, damit die vielen Glieder eine Einheit werden.

S. 244

Jetzt wird das Reich der Verbannung eine einzige Heimat, der Ehren des Kampfes aber werden viele. Gelingt diese Verschmelzung in Liebe durch unermüdlichen Kriegsdienst jedes einzelnen Geistes, so ist die neue einheitliche Heimat eine Heimat des Friedens.

#### ***IV Abbau der Politischen Lüge, Frankfurt 1924, Carolus Druckerei GmbH***

*(Vorwort, Säckingen, Oktober 1924)*

S.6

Zum Gehorsam gegen die Wirklichkeit Mut zu machen, mir selbst und anderen, ist der Sinn alles dessen, was hier gesammelt ist.

Trotzdem *(Hochzeit des Kriegs und der Revolution völlig unbeachtet geblieben)* kann ich von diesem Wege des Mutes gegen uns selbst nicht abgehen. Denn nur an seinem Ende sehe ich winken, was das Leben erst lebenswert macht: Erneuerung des Geistes, Wiedergeburt des Volkes.

*(Das ABC der Politik)*

S. 13

Was ist denn das bißchen Links und Rechts unter uns Zeitgenossen, wo es um die reine Freisetzung des Volkes geht, das zwischen Staat und Einzelseele von Gott als Geschöpf das Leben geschenkt erhalten hat? Es ist das neue ABC der Politik, daß zwischen dem Reich der Seele – auf deutsch: der Kirche – und dem Reich der Macht – den Staaten – das Volk der Arbeit heute seinen Platz erlangt. Es sollte das A und O jedes Einzelnen sein, mutig seine Seele in das neue Werden hineinzuverlieren, um sie zu gewinnen.

*(Abbau der politischen Lüge, Die Mittel der Politik)*

S. 49

“Notwendiges Unglück” – das vermögen ja die wenigsten Menschen zu glauben, daß Unglück notwendig sein kann, und daß etwas Notwendiges trotzdem an sich ein Unglück sein und bleiben kann.

*(Der Faschismus)*

S. 61

Die neue Ehre aber ist, daß wir zum Besiegten derganzen Welt geworden sind und daher keinem einzelnen Volk mehr Gewalt über uns zuerkennen können, weil auch wir es nicht mehr mit einzelnen Völkern zu tun haben wollen. Wohl aber können wir die Welt zu einer für uns gültigen, an uns zuerst in Kraft tretenden Völkerordnung zwingen, in die Schritt für Schritt Volk um Volk als Glied und besonderes Organ hineinzubilden wäre.

*(Volkskönig und Volksordnung?)*

S. 80

Den heidnischen Germanen ist das christliche Abendland gefolgt. Diesem die europäische Staatenwelt. Die arbeitende Menschheit wird sich gewiß ebenso deutlich gliedern nach Völkern und Stämmen. Aber nur die Völker werden gesegnet sein, die diesen Schritt entschlossen vollziehen. „Wer die Hand an den Pflug leget und blickt zurück – der ist nicht geschickt zum Reich Gottes!“ *(Schluß)*

*20. Dezember 1984*

*Eckart Wilkens*

**NOTIZ VOM 27. FEBRUAR 2003**

Selbst beim ersten Wiederlesen traute ich meiner Übersetzung nicht – und dann erwies es sich, daß das Amerikanische wirklich ins Deutsche übersetzt ist so, daß es immer noch Amerikanisch ist. Und man dieses Amerikanische annehmen kann – wenn eine gewisse Verlangsamung des Lesens stattfindet.

Deshalb habe ich jetzt auch die durch die Ziffern gekennzeichneten Absätze Rosenstock-Huessys noch unterteilt, nämlich immer dann, wenn der Gedankenzug die Richtung wechselt.

Der Ernst des Gesagten wird in diesen Tagen durch die Irak-Krise erneut aufgezwungen.

Und selbst die Zerstörung der nach 1950, 1965, 1975, 1980, 1991 aufgebauten Strukturen der Volkshochschule Köln lese ich nun in diesem Lichte: Alles was selber in sich die Begriffe von Macht und Nation noch umtreibt, kann sich nicht öffnen zu dem, was die Arbeitenden sagen, empfinden, möchten.

Daß jetzt der Musikmarkt Schwierigkeiten hat, zeigt dasselbe Phänomen, daß die Ost-West-Spannung nachgelassen hat und *the American Way of Life* nicht mehr einfach kopiert werden kann: er birgt die Extreme nicht mehr.

3

## **WIE ÜBERSETZEN – NACH DEN WELTKRIEGEN am Beispiel Eugen Rosenstock-Huessys, „patmologisch“<sup>1</sup>**

**für die Julitagung 1985 in Berlin**

### **I**

1

Goethes Zeilen aus dem das Waldgebirge verklärenden Gedicht Ilmenau, dieser großen politischen Beichte, wie Eugen Rosenstock-Huessy bemerkt<sup>2</sup>:

*Anmutig Tal! Du immergrüner Hain,  
mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste.  
Entfaltet mir die schwer behangnen Äste,  
nehmt freundlich mich in eure Schatten ein!  
Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Geschicke,  
erhabner Berg, an deinen Fuß zurücke!  
Oh laß mich heut an deinen sachten Höhn  
ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
Ich hab es wohl auch mit um euch verdienet:  
Ich Sorge still, indes ihr ruhig grünet.*

stehen in Out of Revolution von 1938 (Revolutionsentsprungen) englisch so da<sup>3</sup>:

---

<sup>1</sup> Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, Heidelberg 1968, S. 103f: Es ist nicht die Aufgabe dieses Textes, die drei Wiedergeburten im Einzelnen zu analysieren; sie leben in mir, und nach meinem Tode erst mag der pathologische Anatom – als Stifter des Patmosverlags könnte ich das Wort **patmologisch** prägen – die Sektion kunstgerecht durchführen. Ich bin weder um Rosenzweigs willen Philosoph geworden, noch um Mays willen marxistisch, noch um Wittigs willen katholisch. Bekehrt war ich auch ohne sie. Aber eine Verengung haben sie in mir ausgeräumt; vielleicht wäre der genaueste Terminus: einen Rest unheilvoller In-mich-Gekehrtheit.

<sup>2</sup> Die Europäischen Revolutionen, Stuttgart 1951 (2), S. 261 – S. VIII

<sup>3</sup> Out of Revolution, Norwich 1969, p. 426

*Delightful vale and you, green mountain glade,  
 once more I bring you greetings from the heart.  
 Spread your deep-laden branches wide apart,  
 and welcome me into your friendly shade!  
 How often in the midst of fortunes changes,  
 exalted peak, have I returned to thee!  
 Oh grant me now, today, that I may see  
 a young, new Eden on thy pleasant ranges!  
 You owe it to me, for with care unseen,  
 I watch and wait while you are growing green.*

2

Franz Rosenzweig hat es als Aufgabe des Übersetzers beschrieben, nicht Wörter zu übersetzen:

*Wörter stehen im Lexikon. Worte stehen nur im Satz. „Stehen“ ist da eigentlich schon ein falsches Bild, das dem wellenhaften Fließen der Worte durch das Satzbett nicht gerecht wird. Die Konturen, mit denen das Wort sich in den Satz einfügt und die im Lexikon, das seiner Aufgabe nach verpflichtet ist, von den Konturen zum Schwerpunkt oder zu den Schwerpunkten des Worts vorzudringen, nicht gefunden werden können, diese Konturen und gerade sie sind es, die übersetzt werden wollen und müssen ...<sup>4</sup>*

Die Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi hat Franz Rosenzweig grundsätzlich wörtlich übersetzt, bei fünf Sechsteln sei ihm das gelungen, für das sechste Sechstel, *wo auch ich* – sagt er – *wenn auch nur in vorsichtigstem Umfang, zum „Nachdichten“ greifen mußte, bitte ich den Leser hier in aller Form um Verzeihung.*

Dieses sechste Sechstel war nötig, weil Rosenzweig auf vier verschiedenen Ebenen zugleich Jehuda Halevi übersetzte:

*Dem fremden Wort ging er nach in der Wortwahl;*

*den Reim als architektonischem Element der Gedichte gab er, strenge gebunden, den Platz;*

*den schwebenden Ton des Metrums bildete er im Deutschen nach;*

*den Stil als ein Muster aus frischem und Angefrischtem, aus Altem und Neuem, aus Schriftwort und Herzton ließ er aus biographisch erlebter Berührung wiedererstehen.*

---

<sup>4</sup> Franz Rosenzweig, Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi (Gesammelte Schriften IV, 1) Den Haag 1983, S. 4 – 1 – 6 – 12 – 15 - 3

Er legte sich, um *ein der Form des Originals möglichst gleichwertiges Gebilde zu erstellen, .... noch stärkere formale Bindungen auf, als die Originalform dem Dichter auferlegt hat – wenn nämlich durch solch vermehrte Bindungen der Übersetzungssprache der Eindruck der Originalform in engere Annäherung erreicht werden kann.*

3

Die Übersetzung der Ilmenau-Zeilen folgt dem von Franz Rosenzweig Geforderten. Die Sätze als die konturgebenden Formen sind unangetastet, je zwei Zeilen gehören zusammen. Zugunsten des Reimes, Eckpfeilern ja auch bei Goethe, oder des Metrums sind einige Wendungen verschwunden oder verändert:

*Auf das Beste* steht in der Gebärde *I bring you greetings*;

*entfaltet mir* ist gewandelt zum direkten Imperativ: *spread wide apart*;

*freundlich*, Adverb zu *nehmt mich ein*, ist als Adjektiv zu *into your friendly shade* gewandert;

*mit wechselndem Geschicke* ist zu *in the midst of fortunes changes* vertauscht;

*an deinem Fuß*, was ja an die Form der Majestätsverehrung erinnert, ist ganz britisch gewendet zum vertraulichen, conversablen *to thee*;

*Ich ... um euch* ist umgekehrt zu *You ... to me*;

*Ich Sorge still* ist geworden zu *for with care unseen*, mit der überraschenden Wendung von der Stille der Ohren zu der der Augen;

um die Verschiebung auf die erste Zeile des Couplets wettzumachen, kommt in der letzten der majestätische Klang des Milton-Sonetts *On his Blindness* hinzu:

*They also serve who only stand and wait -*

heißt es da, und hier nun abgewandelt:

*I watch and wait.*

Die durchaus zumutenden Kernpunkte der Aussage: *Tal, Hain, Herz, Äste, Schatten, Geschicke, erhabner Berg, sachten Höhn*, und dann der ganze Schauer der Aussage: *ein jugendlich, ein neues Eden* – sind erhalten: *vale, mountain, glade, heart, branches, shade, fortunes, exalted peak, a young, new Eden*, dann erst *pleasant ranges*.

4

Vladimir Nabokov hat bei seiner Übersetzung des *Eugene Onegin* von Aleksandr Pushkin auch auf solche Vertauschungen zugunsten von Reim und Metrum verzichtet. Er fordert für alle Ebenen, was Rosenzweig zur Wortwahl anmerkt:

*Anders der Übersetzer. Er hat nicht das Recht, sich von dem eigenen, ihm eigenen Wort tragen zu lassen, er muß dem fremden Wort nachgehen. Ihm darf nicht Wort aus Wort entspringen, er muß Wort um Wort, wie sie ihm gegeben werden, wiedergeben. So stellt ihn jedes Wort vor die Frage der Wiedergabe, also vor eine im weitesten Sinn wissenschaftliche Frage. Er, und nur er, der Dichter nicht, wählt seine Worte. Er muß den Ort der Worte auf dem Gesichtsfeld der Sprache, und dieser besonderen Sprache dieses Dichters, kennen, er muß zu wissen streben, wie naher oder entlegener Herkunft dieses Wort dessen Spur er folgt, ist, ob es im Mittelpunkt der Sprache oder in ihren Randgebieten zu Haus ist.*

Nabokov betrachtet die Formen als Mittel, die die Aussage hervorbringen, aber die Aussage steckt dann in diesem, bestimmt so lautenden Satz.

5

Der Gepflogenheit des Nachdichtens im engen und weiten Sinne stehen diese Forderungen quer, denn sie verlegen die Arbeit des Übersetzers auf das Gehör. Er ist der Hörer eines Sprechers. Er ist der Hörer, der etwas weitersagt.

Er ist aber der gebundene Hörer, wie der Bote, der eine Botschaft hat, deren rechtsbindende Strenge keine Veränderung duldet.

Und doch ist über die Tatsache nicht einfach hinüberzuspringen, daß jeder Übersetzer sich an Hörer und Leser wendet, **die zunächst nicht gemeint waren**. Die Hörfähigkeit des Übersetzers ist das Fährschiff, auf dem die Botschaft von einer in die andere Sprache gelangt. Nicht Sprache ist das Vehikel, sondern Hören.

6

Läßt sich darüber, über dessen verschiedene Formen, wie sie sich auf das Übersetzen auswirken, etwas sagen?

7

Und noch eine andere Frage beleuchtet Franz Rosenzweig, die der Wortverkörperung:



*Es kommt im Übersetzen immer irgendwann ein Augenblick, wo die Scheidewand zwischen Gedicht und Übersetzung, und sei es nur für einen Augenblick, fällt. Um dieses Augenblicks willen übersetzt man, wenn man es auch selber nicht weiß; aber dieser Augenblick ist auch die Schranke, die einen in der Auswahl beschränkt.*

Es ist dies die Wonne der Vereinigung mit dem Gehörten, daß plötzlich der Sänger des Liedes *O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund* die Glut seiner Seele empfindet, auf derselben, schon einmal die Bahn von Herz zu Kehle zu Mund zu Stirn geschaffen habenden Spur durch die Zeiten.

## II

8

In dem Kapitel *Christus in seinen Worten* schreibt Robert Saitschick<sup>5</sup>:

*Christus redet vernehmlich zu allen, aber jeder versteht den Sinn seiner Worte gemäß den ihm gegebenen Kräften. Christus redet zu dem einzelnen Menschen, und zugleich wendet er sich an die Gemeinschaft. Was er wollte ist überaus klar: keinen Streit, keine Selbstüberhebung, keine Rechthaberei, keine intellektuelle Haarspalterei, keine berechnende Klugheit, für die alle Mittel gut sind, um ihre Zwecke zu erreichen.*

*Die Klugheit, die er verlangt, kommt aus der vollen Reinheit der Motive und schaut dem ganzen äußeren Getriebe auf den Grund: Sie ist daran zu erkennen, daß sie sich mit den Sophisten und Dialektikern, an denen es ja in keiner Zeit mangeln wird, in keine Auseinandersetzungen einläßt. Alle Streitigkeiten um die Auslegung der inneren Wahrheit, und mögen sie noch so aufrichtig gemeint sein, können doch nie etwas anderes als Menschenwerk heißen, denn stets mischt sich da auch irgendeine unreine Menschlichkeit hinein; die unbestreitbare Wahrheit aber ragt hoch über alle menschlichen Zwistigkeiten und ist nur auf den reinen Höhen zu finden, wohin der Dunst der Rechthaberei niemals dringen kann.*

*Wer den Sinn der Worte Christi erfaßt hat, kann gar nicht anders als danach trachten, stets **zu einigen, zu versöhnen, zu reinigen und zu vergeistigen**: er wird allen Streitigkeiten aus dem Wege gehen, denn der Streit ist nur der Zunder für die menschlichen Leidenschaften.*

---

<sup>5</sup> Robert Saitschick, *Wirklichkeit und Vollendung*, Darmstadt und Leipzig (3) 1928, S. 445

**EINIGEN**

9

*Einigen, versöhnen, reinigen, vergeistigen* – was sind diese höchsten Taten auf der Seite des Hörens?

Vom Anfang bis zum Aufhören, vom Wort bis zur Atemwende, die die Antwort einläßt, reicht das diesmalige Tun des Sprechers.

Es kann ein einziges Wort sein: *geh!*

Es kann ein Lied sein:

*Die Zahlen, im Bund  
mit der Bilder Verhängnis  
und Gegen-  
verhängnis.*

*Der drübergestülpte Schädel, an dessen  
schlafloser Schläfe ein irr-  
lichternder Hammer  
all das im Welttakt  
besingt.<sup>6</sup>*

Es kann eine Erzählung sein: *Die Judenbuche*;

ein trockener Bericht –

immer wird das Wort für das Leben des Hörers erst dann reif, wenn er erstens bis zum Schluß offenbleibt für eine überraschende, in ganz anderes Licht alles schon Gehörte setzende Wendung, und zweitens, wenn er im Moment des Schlusses, schier im Nu, alles Gehörte bündelt und ineins-setzt, zu einer Gestalt bildet.

Zu der Sprungkraft, die dazu notwendig ist, ist die Bereitschaft gefordert, alles Gehörte umzumünzen in einen Imperativ: *geh!*

Den Schritt muß der Hörer *tun*.

Und nur wer zum Zwecke des Gehorchens in diesem Sinne hört und liest, wird die Gestalt erblicken, wird die einigende Kraft der Rede schmecken.

Was als Intention bei dem wahren Sprecher am Anfang steht – zu einigen –, das steht bei dem Hörer am Schluß, es ist sein Erlösung: vereinigt zu werden zum nächsten Schritt.

---

<sup>6</sup> Paul Celan, *Atemwende*, Frankfurt 1967, S. 13

10

Dieser nächste Schritt kann nie – möchte ich behaupten – darin bestehen, das Wort oder gar Teile davon direkt an einen weiteren Hörer weiterzusagen. Wer begeistert ein Buch liest, langweilt den Nichtergriffenen, wenn er die köstlichsten Passagen dem eben Anwesenden glaubt unbedingt jetzt vorlesen zu müssen. Das Tun des Wortes braucht zunächst Verpuppungszeit, besteht in dem Empfangen, dem Ersterbenlassen des Samenkorns. Der Wunsch, sofort das Gehörte als Gehörtes, als Zu-Hörendes weiterzugeben, macht es unfruchtbar.

Für den Übersetzer heißt das: Ehe er nicht die Worte, die ihn getroffen, die ihn vereinigt haben zu neuem Tun, *getan hat*, kann nicht weitergesät werden. Denn erst aus dem Abstand, den das Tun des Wortes schafft, kann die Gestalt, die das ausführende Verstehn – wie Ossip Mandelstam es nennt<sup>7</sup> – schon hat, auch erblickt und als solche einem ursprünglich nicht gemeinten Hörer weitergegeben werden.

---

<sup>7</sup> Ossip Mandelstam, Gespräch über Dante, deutsch von Wolfgang Beilenhoff und Gabriele Leupold, Berlin 1984, S. 8

## **VERSÖHNEN**

11

Nun tönen die Imperative, der menschlichen Schwachheit wegen, nicht so lange, wie sie zu ihrer Verwirklichung brauchen. Sie müssen angefrischt werden, wie Goethe zu Eckermann sagte, notiert am 12. Mai 1825:

*Ich lese von Molière alle Jahre einige Stücke, sowie ich auch von Zeit zu Zeit die Kupfer nach den großen italienischen Meistern betrachte. Denn wir kleinen Menschen sind nicht fähig, die Größe solcher Dinge in uns zu bewahren, und wir müssen daher von Zeit zu Zeit immer dahin zurückkehren, um solche Eindrücke in uns anzufrischen.*

Wird eine Stimme laut, die den schon ergangenen Imperativ als empfangene Gabe verkündet, versöhnt sie mit der Vergeßlichkeit: das Einstimmen der zu gleicher Fahrt Gerufenen folgt auf dem Fuße. Alle wissen die Worte, wenn nur der Eine sie mit Gewißheit und Schwung auf die Lippen bringt, *auf Adellers Fittichen sicher geführt.*

Wenn also der Hörer schon im voraus den Takt seines Herzens dreingibt, um den Überschwang zu teilen (Petrus und Johannes laufen zum Grab), dann ist es das Gehör des Vertrauten, der Versöhnten, das sprudelnde Gut der Mündlichen untereinander. In das schnellere, in das *geflügelte Wort* mischt sich der Überschwang des Hörers hinein, der so stark ist, daß er Form und Fassung noch einmal verlangt: *Sag ihm, aber sag's bescheiden, seine Liebe sei mein Leben.*

12

So ists bei Franz Rosenzweigs Jehuda Halevi-Übersetzungen. Die strengere Bindung, die der Übersetzer sich abverlangt, hat ihr Recht in dem Maß der Bewegung, der inneren Wallung, die ihn mit Jehuda Halevi, über die Jahrhunderte hinweg, versöhnt.

Nur wer durch solches vertrautes Singen aus seiner Zeit gehoben wird, wird die tatsächlich dazukommende strengere Bindung so durchglühen können, daß das Wort auf den neuen Hörer wieder als Imperativ, als Gestalt wirken kann.

Viele Dichter haben deswegen übersetzt und in die Übersetzung die Scham, die Bescheidenheit Marianne von Willemsers spracherneuernd hineingesetzt. Wäre das Wort nicht so verbraucht – Nachdichtung könnte es heißen. Die aber nur unter Vertrauten als Übersetzung wirkt, hingegen bei den ferner Stehenden alsbald als Werk des Übersetzers erscheinen wird.

Abscheulich werden aber solche Gebilde, wenn der strengen oder einfach imitierten Form die durchzügelnde Glut fehlt. So ist es bei den meisten Übersetzungen, die verbreitet sind und die doch, in jeder Sprache, die Einheit des Menschengeschlechts, die versöhnte Menschheit vorbereiten sollen.

## **VERGEISTIGEN**

13

Am 23. Januar 1905 schriebe Paul Cézanne an Roger Marx<sup>8</sup>:

*Mein Alter und meine Gesundheit werden mir niemals erlauben, den Kunsttraum zu verwirklichen, den ich während meines ganzen Lebens verfolgt habe. Doch werde ich immer dem Publikum verständnisvoller Kunstfreunde dankbar sein, die trotz meiner Schwankungen geahnt, was ich versuchen wollte, um meine Kunst zu erneuern. Meiner Ansicht nach setzt man sich nicht an die Stelle der Vergangenheit, sondern fügt ihr nur ein neues Glied an. Mit einem Maler temperament und einem Kunstideal, das heißt, einer Konzeption der Natur, hätte es ausreichender Ausdrucksmittel bedurft, um dem Durchschnittspublikum verständlich zu sein und einen gebührenden Platz in der Kunstgeschichte einzunehmen.*

Und an seinen Sohn am 8. September 1906 – am 22. Oktober desselben Jahres starb Cézanne -:

*Die Bescheidenheit kennt sich selbst niemals.*

14

Das Wort *vergeistigen* zu erfassen, ist, nach dem isolierenden Mißbrauch des Wortes *Geist*, nicht so einfach. Bedeutet es: in den Atem des Menschengeschlechts hinaufheben, also in den tausendfältigen Segen, statt nur in das dritte und vierte Glied?

Und doch, da wir auf die kurzen, wechselnden Zeitspannen innerhalb einer Biographie aufmerken müssen, weil sie schon, als bescheidene Blumen, Geschöpfe sind, gilt es noch einfacher zu sagen: den Ort in der Geschichte des Menschengeschlechts bestimmen, in die Zeit betten.

Wenn z.B. Shakespeare's Sonett 147 verstanden wird als das letzte der an die *Mistress*, die *Dark Lady* gerichteten Sonette, geschrieben 1591, und damit die Zeit, die William Stanley seit dem Herbst 1587 (Sonett 127) so verbrachte, zu einem Abschluß gelangt – 1591 im Herbst begegnete er dann Elizabeth de Vere (Sonett 38), die er am 26. Januar 15959 im königlichen Palast von Greenwich ehelichte -, dann rückt die Zeile 11:

*My thoughts and my discourse as madmen's are  
(Meine Gedanken, meine Rede sind wie die der Verrückten, Wahnsinnigen)*

an ihren Platz, darf vergessen werden, braucht sich selbst nicht mehr zu kennen<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> Paul Cézanne, Briefe, aus dem Französischen und herausgegeben von John Rewald, Zürich 1962, S. 292, 304

<sup>9</sup> Arthur Titherley, Shakespeare's Identity, Winchester 1952, P. 302, 325, 308 – 315, 314

15

Der Hörer, der der Tat des Vergeistigens begegnet, was widerfährt ihm?

Er erlebt den Schreck, er wird in Ekstase gebracht, weil er aus seiner Zeit herausschrickt – wie Cézanne sagt, er darf nicht mehr an die Stelle der Vergangenheit. Der Hörer muß also den naiven Willen fahren lassen, alles für in seiner Zeit liegend anzusehen und haben zu wollen. Die Sprache platzt ihm die Nähte entzwei.

Rosenzweig drückt das so aus:

*Der Übersetzer macht sich zum Sprachrohr der fremden Stimme, die er über den Abgrund des Raums oder der Zeit vernehmlich macht. Wenn die fremde Stimme etwas zu sagen hat, dann muß die Sprache nachher anders aussehen als vorher.*

16

Widerstehen muß also der Übersetzer der Versuchung, seinen Zeitgenossen nach dem Munde zu reden, so daß sie, in dem ursprünglich Fremden, doch nur das altbekannte Lied zu erkennen glauben. Solch eine Übersetzung würde ja nur ergangene Imperative auf die laueste Weise zu bestätigen suchen und sie dabei tatsächlich noch schwächen.

Ich setze als Beispiel das Titelgedicht zu Endre Ady<sup>10</sup>'s drittem Gedichtbuch *Auf Elijahus Wagen* 1908 in Franz Fühmanns und in meiner Übersetzung:

*Gleich Elias trägt einmal der Herr alle fort,  
die er liebhat und züchtigt mit Plagen.  
Er schenkt ihnen Herzen, die jäh erglühen,  
das sind ihre Feuerwagen.*

*Das Eliasvolk stürmt dem Himmel zu.  
Und verharrt, wo der Frost ewig währt.  
Auf den Eisgipfeln hoch des Himalaja  
stäubt der Schnee auf ihr wildes Gefährt.*

*Zwischen Himmel und Erde so heimatlos  
saust ihr Wagen im Schicksalswind.  
Und sie fahren voll Trauer den Schönheiten zu  
die böse und gletscherkalt sind.*

*Ihre Herzen erglühen, an den Hirnen hängt Reif,  
die Erde lacht höhnisch sie an;  
und voll Mitleid die Sonne Brillantenstaub streut  
auf ihre eisige Bahn.*

---

<sup>10</sup> Ady Endre (Vorname Endre) 1877-1919, ungarischer Dichter



*Eliaswagen: Dem Alten Testament zufolge ließ Gott den Propheten Elias auf einem feurigen Wagen gen Himmel fahren. Bei Ady Symbol des seiner Zeit vorausseilenden revolutionären Richters.*

*Anmerkung der Herausgeber: Eliaswagen vgl. 2. Könige 2, 11<sup>11</sup>.*

Meine Übersetzung lautet:

*Der Herr Elijahu-weis fort alle trägt,  
die er sehr schlägt und liebt:  
feurige, schnelle Herzen gibt er ihnen,  
diese die feurigen Wagen.*

*Das Elijahu-Volk gen Himmel rast  
und dort bleibts stehen, wo der Winter ewig,  
auf des Himalaja Eisgipfeln  
stauben ihre Wagen und rasseln.*

*Zwischen Himmel und Erde, trüb-heimatlos  
fährt sie der Schicksalswind.  
Auf böse, kühle Schönheiten zu  
jagt Elijahus Wagen.*

*Ihre Herzen glühen, ihr Hirn eiszapfig,  
die Erde über sie auflacht  
und ihre Eis-Wege bedauernd bestreut  
mit kaltem Demant-Staub die Sonne.*

*2. König 2: Und es geschah: Während sie weitergingen, gingen und redeten, da, Feuergefährt und Feuerrosse, und trennten die beiden. Und Elijahu stieg im Sturme zum Himmel, Elischa sah es – er schrie: Mein Vater, mein Vater, du Jisraels Fahrzeug, du seine Reisigen! Schon sah er ihn nicht mehr. (Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig)*

Bei Franz Fühmanns Übersetzung fehlen:

der dritte Name Elias in Zeile 12;

daß die Wagen selber stauben (Zeile 8);

daß der Schicksalswind, transitiv, bläst und fährt (Zeile 10);

die Wiederholung des Eismotivs: Eisgipfeln (7), eiszapfig (13), Eis-Wege (15), bei Fühmann: Eisgipfeln, Reif, eisige Bahn.

---

<sup>11</sup> Epochen der deutschen Lyrik, 10, Übersetzungen II, dtv München 1977, S. 825 – Die Übersetzung Franz Fühmanns erschien in Berlin 1965 – Dies ist das *einzig* Gedicht Adys, das in der Sammlung steht!

Hinzugefügt hat Fühmann:

1 *einmal* – damit die Sage entschuldigend;

2 *mit Plagen* – um den Reim zu bekommen, im ungarischen Reimen *szeret* und *szekerek*: liebt und Wagen);

3 die Konstruktion im Relativsatz, wodurch die Adjektive *feurig* und *schnell* zu Adverb und Verb auseinandergeklappt werden: diese Eigenschaften der gewordenen Welt erträgt Franz Fühmann, 1922 geboren, nicht;

6 *währt* – wieder des Reimes willen, im Ungarischen *örök* und *zörög*, *ewig* und *rasseln*;

7 *hoch* – er vertraut dem Wort *Gipfel* nicht,

8 *Schnee* – was Ady dem Hörer zutraut, tritt ergänzend lehrhaft hinzu,

9 *so* – die sentimentale Geste, dafür weggelassen ein volles Wort;

11 *voll Trauer* – vielleicht soll dies das Wort aus Zeile 9 herüberfärben, aber das ist, für den Ton des ganzen Gedichts, das entscheidende Bißchen zuviel; vertauscht sind deshalb, wegen dieser Akzentverschiebung von

*Auf böse, kühle Schönheiten zu*

zu:

*Und sie fahren voll Trauer den Schönheiten zu*

in der elften Zeile, die Zeilen 11 und 12;

12 *gletscher-* - wie Schnee und Reif ergänzt, wo Ady bei dem Eis bleibt;

14 *höhnisch*.

Falsch übersetzt ist *tél Winter* (6), *jégcsapos eiszapfig*, als Adjektiv im Ungarischen so gebräuchlich (oder ungebräulich) wie im Deutschen.

Ady schickt dieses Gedicht einer ganzen Schar voraus, um auf die *bösen, kühlen Schönheiten* einerseits, auf die *feurigen, schnellen Herzen* andererseits, krönend aber auf die Sonne, die da herrscht vorzubereiten:

Baudelaire, Nietzsche, 1908 – d.h. nach der ersten Revolution in Petersburg 1905, Lenins Eisstirn sind anwesend.

Aber bei Fühmann? In der Anmerkung?

Vergeistigen heißt für den Übersetzer: Er muß dem Lesen des Übersetzten Zeit hinzufügen, indem er durch andere Umstände wie Anmerkungen, Erläuterungen verlangsamt, gewissermaßen einen eigenen Raum schafft, in den die Leser erst hineintreten müssen. Sinn dieser Verlangsamung ist, die Zeit-Ungenossenschaft anzuerkennen und zugleich, so gut es geht, zwischen den verschiedenen Zeiten Brückensteg zu schlagen. Nur die Liebe, die das Sterben weiß, ist stärker als der Tod.

Erneut wird dann, wie geschehen bei der Septuaginta, der Vulgata, Luthers Bibel und Martin Bubers und Franz Rosenzweigs Schrift, der einmal ergangene Imperativ: *Licht werde!* in die Fülle der Zeiten gestellt.

Empfänger dieses Wortes sind die im Worte Verbundenen aller Zeiten.

**REINIGEN**

18

Was schließlich trifft das Ohr des Hörenden, wenn ein Wort reinigt?

Jeder, der dies liest, kennt die wohltuende Wirkung der hinzueilenden Erklärung, der Erlösung von dem Gefühl, überfordert zu werden, er weiß, was es heißt, von Mißverständnissen befreit zu werden. Dann geschieht, daß verlässlich gewordene Erfahrung die Gegenwart speist. Aufatmen, neues Aufmerksam-Werden dürfen folgen.

Zu den lösenden Erklärungen gehört seltsamerweise auch die Versicherung, dies oder jenes müsse, weil noch nicht genug erforscht oder weil gar nicht zu erforschen, im Dunkeln bleiben. Wie oft kann *ein* solches Wort der Erklärung ganze Bahnen von Irrwegen ersparen.

Reinigen – verkürzt die Zeit, macht sie transparent.

Wenn also Titherley in Sonett 92, Zeile 7 als wahrscheinlichen Text vorschlägt, statt:

*I see a better state to me belongs*

*I see **no** better **fate** to me belongs*

*(Ich seh ein beßrer Stand zu mir gehört  
Ich seh kein besseres Geschick zu mir gehört)*

dann kann das Stunden des Nachdenkens verkürzen, wenn nämlich die Zeile 6 dazu noch heißt:

*When in the last of them my life hath end,*

die 10. und 11.:

Since **then** my life on thy revolt doth lie.  
O what a doubtful title do I find, -;

und wenn dies Konjekturen aus verlässlichem Studium, also Strecken hergegebener Zeit entstammen. Der Hinweis zu *revolt* auf Othello III, 3, 188 tut ein Übriges.

19

Selten ist ein gedruckter Text ohne Fehler, ohne Mängel. Auf diese kann derübersetzer hinweisen, kann sie nach Möglichkeit beheben. Da darf er fort-schreiten!

20

Einigen, versöhnen, vergeistigen, reinigen – sollen solche Taten dem Hörer einer Übersetzung zukommen, dann müssen Bedingungen erfüllt sein:

1. Der Imperativ des ganzen Stückes, das übersetzt wird, muß in dem Übersetzer selber gewirkt haben.
2. Der Überschwang mündlicher Vertrautheit fordert von dem Übersetzer dornige Strenge: er muß den Überschwang durch Formenstrenge überbieten. Diese Mischung ist Dienst, der die Zeitweiligkeit ruft und anerkennt.
3. Die Zeitdifferenz der Erfahrung, die zwischen gestern und heute liegt – *quot aetates tot mortes*, Augustins Wort als Motto zu Eugen Rosenstock-Huessys *Vollzahl der Zeiten: So viele Zeitalter es gibt, so viele Tode müssen gestorben werden*, gehört hierher – sie darf nicht geleugnet werden, vielmehr baut der Übersetzer durch Zeitforderung an den Leser, mit sinnvoll gesetzten Konstruktionen, an den Stegen, die von einer Zeit zur anderen führen.
4. Die Trübe der Überlieferung soll als Möglichkeit zugelassen sein, nach Möglichkeit geklärt und aufgehellt werden.

### III

21

*in the tangle of sounds, the leopards of words,  
the leaflike insects, the eye-spotted birds  
fuse and form a silent, intense  
mimetic pattern of perfect sense.*

*(im Dickicht der Laute die Leoparden von Wörtern,  
die blattähnlichen Insekten, die Augen-gefleckten Vögel  
sich mischen und bilden ein schweigendes, intensives,  
nachahmendes Mustervollkommenen Sinns.)*

So heißt die fünfte und letzte Strophe des Gedichts *The Poem (Das Gedicht)* von Vladimir Nabokov, am 10. Juni 1944 im New Yorker veröffentlicht<sup>12</sup>. Läßt sich jenseits des Bildes aus der Schöpfung, sagen, wie ein solches Muster entsteht? Ist es nicht ein Rhythmus der Rhythmen, eine Zeit der Zeiten?

22

Eugen Rosenstock-Huessy hat gesagt, alle Wörter seien Zeitwörter. Sie stellen verschiedene Artikulationsstufen dar. Geordnet nach Graden der Lebendigkeit folgen einander:

Verben, Namen, Adjektive, Substantive, Schaltwörter (Konjunktionen, Artikel, Interjektionen).

*Denn die Macht der Götter wird uns in ihren Taten kund. Die Verben der Sprache sind die Tätigkeit der Götter*<sup>13</sup>.

*Berufene Tat muß jeder namentlich Angerufene in dieser Welt tun; sonst stürzt die Welt ein. Zeitworte illuminieren nur solange den Bienenhaufen der Stadt, als Götter ihre regierenden Personen bleiben und jeder Beamte in ihrem Namen handelt.*

Die **Namen** spannen solche Taten in ein menschliches Leben hinein, sind immer gemischt aus Schon und Noch-Nicht, Schon-erfahren, überraschend-eintretend. Auf der Seite der Verben entspricht ihnen das Partizip Präsens.

**Adjektive** bringen erfahrene Wege als kleidende Eigenschaften zum Ausdruck, inkorporieren mithin in einen Satz, der Abbild einer Lebensspanne ist, die bestätigten, wiederholten Zeiten. Auf der Seite der Verben entspricht ihnen das Adverb. Viele Namen sind aus Adjektiven gebildet.

<sup>12</sup> Vladimir Nabokov, *Poems and Problems*, N.Y. Toronto 1970, p. 157

<sup>13</sup> Eugen Rosenstock-Huessy, *Zurück in das Wagnis der Sprache*, Berlin 1957, S. 54-59

**Substantive** veräußern eine Erfahrung als jenseits des Satzes bestehen bleibende. Auf der Seite der Verben entspricht ihnen der Infinitiv. Viele Namen sind aus Substantiven gebildet. Die Pronomen aller Art halten die Übergänge von Name zu Adjektiv zu Substantiv offen. Die Zahlwörter sind bei den Substantiven und Adjektiven zu suchen.

**Schaltwörter** dirigieren die Aufmerksamkeit machen die Verknüpfung mehrerer Atemzüge zu einem Satz möglich.

23

Unschwer ist in diesem System das von Eugen Rosenstock-Huussy entdeckte Kreuz der Wirklichkeit im Leib der Sprache zu erkennen:

	Namen	
	subjektiv	
Adjektive trajektiv		präjektiv Verben
	objektiv	
	Schaltwörter	

Der Satz, das Urelement der Sprache, stellt das Verknüpfungsfeld der vier Richtungen dar.

24

Für das Übersetzen bedeutet das:

5.

Das Ganze einer Äußerung muß präsent bleiben, auch wenn nur Teile übersetzt werden. Die Gliederungen des Satzes (in diesem Sinne ist ja ein Buch *ein* Satz) müssen unangetastet bleiben. Denn sie gehören *per se* zu der universalen Sprache des Menschengeschlechts, von der Franz Rosenzweig sagt:

*Es gibt nur Eine Sprache. Es gibt keine Spracheigentümlichkeit der einen, die sich nicht, und sei es in Mundarten, Kinderstuben, Standeseigenheiten, in jeder anderen mindestens keimhaft nachweisen ließe.*

Also der Schnitt von Teilen, Kapiteln, Absätzen ebenso wie die mit Punkt geschriebenen Sätze müssen als so geschnittene Sinnfelder erhalten bleiben. Sonst ändert man die Lebensspanne, den Hauch des Lebens.

6.

Die Mischung aus präjektiven, subjektiven, trajektiven und objektiven Momenten in einem Satz muß möglichst ohne Änderung wiedergegeben werden. Denn sie stellt ja das Muster dar, das – vollkommenen, schweigenden Sinnes voll – nun gerade in diesem Zeitpunkt ins Leben rufen soll. Dabei ist innerhalb eines Satzes der Zeitpunkt dieser Momente verschiebbar, muß es sein, weil die tragende Melodie der gewordenen Sprachen eine ganz eigentümliche Topographie ausgebildet hat, so daß die Bedeutungsschwere aus dem mechanischen Hintereinander nicht ersichtlich ist. Wichtig ist aber, daß am Ende, in der Pause des vollkommenen Sinns, von der Mozart so beredt schreibt<sup>14</sup>, wenn er vermeint, ein ganzes Werk auf einmal zu hören, die Mischung der Elemente, der verschiedenen Grade der Lebendigkeit wieder da ist.

25

Am empfindlichsten sind die *Verben*, weil sie die beweglichsten Glieder der menschlichen Sprache sind. Deshalb gebührt ihnen die erste Aufmerksamkeit. Und der Übersetzer hat sie mit dem Grade der Lebendigkeit in das Gehör des Lesers einzubringen, wie sie zu ihm gekommen sind. Transitiv Verben sollen transitiv Verben werden, Partizipien sollen erhalten bleiben, Infinitive, Adverbien usw. Der Mißerfolg der Übersetzung Franz Fühmanns beruht vornehmlich auf der Mißachtung der – Tätigkeiten der Götter.

26

Die Verwirrung der Sprachen nach dem Turmbau zu Babel traf die Verben. Aber die *Namen*, als die uns auch leiblich treffenden Anfänge und Enden der Einen Sprache des Menschengeschlechts, das teilhat, präsentisch, - sie sind noch da, oder schon da, oder wieder da.

Der erste Name nach dem Wirrwarr ist – *Schem*, auf deutsch: Name (1. Mose 11, 10). Die ersten Namen nach dem Pfingstwunder sind die Vielzahl der Völker *Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadokien, Pontos und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden von Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber* (Apostelgeschichte 2, 9-10).

Jeder Name in einem Wort ist also unschätzbar und muß – nach den Weltkriegen – unübersetzt bleiben, wenngleich die Bedeutung angemerkt werden soll, um auf die treibende Kraft der Verben auch da hinzuweisen.

---

<sup>14</sup> Wolfgang Amadeus Mozart: *Das erhitzt mir nun die Seele, wenn ich nämlich nicht gestört werde; da wird es immer größer, und ich breite es immer weiter und heller aus, und das Ding wird im Kopf wahrlich fast fertig, wenn es auch lang ist, so daß ichs hernach mit einem Blick gleichsam wie ein schönes Bild oder einen hübschen Menschen im Geist übersehe, und es auch gar nicht nacheinander, wie es hernach kommen muß, in der Einbildung höre, sondern wie gleich alles zusammen. Das ist nun ein Schmaus! Alles, das Finden und Machen geht in mir nun nur in einem schönen starken Traum vor. Aber das Überhören, so alles zusammen, ist doch das beste.* In: Bekenntnisse und Erkenntnisse, herausgegeben von Josef Rufer, Propyläen Verlag (Ullstein) 1979, Frankfurt, S. 28



27

Die Erfahrung der Zertrümmerung aller Tradition hat das Vertrauen in die *Adjektive* schier schwinden lassen. Und daher geht manch einer leichtfertig mit dem

*Wahrhaft, würdig und recht, billig und heilsam* ist

um. Um so dringender ist auf der Erhaltung der Adjektive als der Schalen der in jenem, zeitungensössischen Leben gemachten Erfahrungen bei der Übersetzung zu bestehen.

28

Innerhalb der Gruppe der *Substantive* gibt es wieder ganze Skalen von Lebendigkeitsgraden. *Der Stein* ist immer noch lebendiger als die *Betonmischmaschine* oder als die *Petrochemie*. Die Ungeheur auf -keit, -heit, -unge, -schaft sind zu bändigen, wenn ihre Schwäche hervorgekehrt bleibt: daß sie recht fern dem ursprünglichen Leben sind.

29

Die *Schaltwörter* aller Art sind am engsten dem Kontext verhaftet, erhalten von daher genauen Sinn. Und entsprechend sind sie für den Übersetzer, das freieste Element; oft gelingt nur mit ihrer Hilfe, ein verständliches Muster nachzuahmen, wenn nämlich die Satzmelodie auf anderer Bahn als selbstverständlich verlaufen soll.

30

Verben, Namen, Adjektive, Substantive können als die Pfeiler jeder Sprache erkannt werden. Ihrer Mischung getreue Übersetzung sollte, nachdem Eugen Rosenstock-Huessys *Sprache des Menschengeschlechts* 1963/1964 erschienen ist, Hauptaugenmerk der Übersetzer sein.

## IV

31

Werke Eugen Rosenstock-Huessys zu übersetzen begegnet der Schwierigkeit, daß das Gehör fehlt, die Fähre, auf der die Translatio geschieht.

So erstaunlich ist nicht, warum es fehlt, denn Eugen Rosenstock-Huessys Werk will ja Gehör schaffen, wiederschaffen, es stellt diesen einzigen Imperativ dar. Der muß erst befolgt werden.

Er wird befolgt, indem der Leser dieses Gehör sich schaffen läßt! Indem er auf die Inseln des Schon-Verständlichen geht, statt auf dem tobenden Meer des Unverständlichen zu bleiben. Und mit den vorgefundenen Stücken und Zweigen die eine und andere Fahrt aufs Meer unternimmt, allein, zu zweit, zu mehreren!

Die Orientierung in einem zunächst chaotisch anmutenden Werk will neu gelernt sein, weil Orientierung durchweg das notwendigste ist, das gelernt werden muß.

32

Merkwürdig auch: in deutsche und in amerikanischer Sprache geschrieben, haben die Werke Eugen Rosenstock-Huessys bisher in drei verschiedenen Gruppen anklang gefunden – was weniger erstaunlich ist, als bei wievielen nicht.

Diese drei Gruppen sind in den Vereinigten Staaten von Amerika, in den Niederlanden und in Trümmerteilen des Deutschen Reichs.

Bei wievielen nicht: mit dem Buch *Die europäischen Revolutionen, Volkscharaktere und Staatenbund* von 1931, das umgearbeitet, übersetzt in einem dem Lebendigen zustehenden Sinne als *Out of Revolution* (Revolutionsentsprungen) 1938 in Amerika erschien, 1951 erneuert unter dem Titel *Die Europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen* und 1960 in dritter Ausgabe, sind ja alle europäischen Nationen angedredet: die italienische, deutsche, englische, französische, russische zuerst, die niederländische, schwedische, spanische, polnische auch; die Anrede fordert auf, nach dem Weltkrieg in ein Jenseits der eigenen geprägten Sprache zu treten, zu entkommen der *Übermacht der Räume*, wie sie in Staat und Wissenschaft verkörpert sind.

Bei Übersetzungen dieses Werkes nur in diese Sprachen müßte ihnen und den Übersetzern dieser Schritt geschehen, sie müßten sich umorientieren.

Dazu bedarf es des einzigen, das unbezahlbar ist, freiwilliger Hergabe von Lebenszeit.

33

Noch weiter geht Eugen Rosenstock-Huussy mit der *Soziologie in zwei Bänden, Die Übermacht der Räume* 1956 und *Die Vollzahl der Zeiten* 1958.

Wer ist da aufsolche jenseitige Weise angeredet? Die Angehörigen der drei nachchristlichen Jahrtausende und der vier vorchristlichen Sprachen in Stamm, Reich, Israel und Griechenland, die einen jeden zum Beispiel in Familie, Planwirtschaft, rettender Liebe, Kunstbegeisterung noch heute ergreifen und bestimmen können.

Es gilt für den Leser mithin, in gewordenen Sprachen auch diese einzelnen Elemente als solche anzuerkennen, und gleichzeitig ihren Zwang, absolut zu sein, zu lösen. Erst dann geschieht in der Sprache des Sprechers, was gesagt wird. Sonst entsteht keine Wirkung.

Daß viele, die die deutsche Sprache – wie sie sagen – beherrschen, das Werk wie auch schon das Revolutionenbuch unverstündlich finden, nimmt also nicht Wunder.

34

Die zwei Bände *Die Sprache des Menschengeschlechts* reden noch dringender alle Menschengeschlechter durch alle Zeiten an, treten mit dem Anspruch der Bibel auf – sie sind ein neuer, notwendig gewordener Kommentar, der zeitgenährt ist, zeitweilig, das Wort Aeon und den Herren der Aeonen in leibhafter Lebendigkeit einlassend.

Siebzig Jahre eines Lebens sind hineingeströmt.

Wer will als Gefäß sie fassen und weitergeben? Müssen dafür nicht wenigstens noch siebzig Jahre verstreichen?

Nicht verstreichen, sondern Gefäße-bauend geschehen?

35

Dank der lebendigen Tradition der *Una Sancta* ist solche Anredbarkeit den europäischen Sprachen bis 1914 nie ganz verlorengegangen.

Der Tod dieses Quells – Rosenstock-Huussy nennt seine Erfahrung: *Wenn eine Ewigkeit verstummt* – ereilt mit Verzögerung die Sprachen nach dem Weltkrieg.

Zum Beispiel ist Hendrik Marsman, dessen letztes Buch heißt: *Tempel en Kruis (Tempel und Kreuz)*, genau auf der Scheidelinie der Niederlande am 21. Juni 1940 auf dem Weg nach England ertrunken.

René Char, der Resistance angehörend, schreibt ganz rein französische.

Alexandr Sinovjev hat Mühe verstanden zu werden, weil im Westen sein Ja zur Sowjetunion nicht geglaubt werden möchte, im Osten sein Nein zu dieser Sowjetunion nicht.

Die Verzögerung der Sterbenserfahrung, die zu den Phänomenen gehört, die Eugen Rosenstock-Huussy beschreibt, sie erklärt, warum es mit dem Gehör für seine Werke und erst gar mit dem Übersetzen so langsam geht.

36

Und noch an eine andere Grenze stößt der aufrichtige Hörer. Selbst Eugen Rosenstock-Huussy, der sich schier in all diese Sprachen hineinverwandelt hat, um aus ihnen wieder hervorzuschreiten in die Eine Sprache des Menschgeschlechts: Imperativ, Name, Kleid, Begriff, gesteht in dem Vorwort zur erneuerten Ausgabe des Revolutionenbuches 1951:

*Nun aber komme ich zu den Schranken der neuen Ausgabe. Sie durfte nicht verschlimmbessern. Das alte Werk war, was immer seine Schranken, aus einem Guß. Es ist unmöglich – es ist sogar einem Goethe unmöglich gewesen – nach zwanzig Jahren den alten Ton zu treffen. Jakob Burchkardt hat die spätere Ausgabe seiner „Kultur der Renaissance“ so herzlos behandelt wie Jean Jacques Rousseau seine Kinder. So hilflos fühlte ich mich nicht. Ich habe beherzt weitergeschrieben. Über Existentialismus und den Apostel Paulus, über Pferdegeschirre und Stalins Verhältnis zu Johannes 1, Vers 1 konnte ich einfach Neues sagen, ohne den Rahmen des Alten zu sprengen. Aber z.B. die Gründung Israelis, die Entwicklung Indiens und Afrikas, die Zukunft dessen, was bisher China heißt, habe ich nicht in dies Buch hineinzerren dürfen.*

Der Autor tritt für das Recht des einen Lebensalters ein! Die Brüche der eigenen Biographie läßt dersonst alles Verwandeln gelte, weil sie das Recht der verschiedenen Lebensalter bezeugen, aus einer jeweils anderen Lage heraus zu sprechen.

Trotzdem wird bei dem Revolutionenbuch geduldiger Vergleich der Veränderungen von 1931 zu 1951 noch einmal nötig und förderlich sein.

36

Der Übersetzer eines Werkes Rosenstock-Huessys muß also noch wissen, in welcher Epoche seines Lebens dies oder das so, gerade so stimmhaft geworden ist. Obwohl *ein* Leben: so verschieden – ein Leben, weil so verschieden, beides gilt.

Ohne Biegen und Brechen sind – nach dem Tode am 24. Februar 1973 ists frühestens deutlich, fünf Epochen zu unterscheiden:

## **I vor dem Weltkrieg, aber nach der Ersten Russischen Revolution 1905**

z.B.:

*Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II, 1912*

*Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250, 1914*

## **II nach dem Weltkrieg**

### **1. nach dem Briefwechsel mit Franz Rosenzweig 1916 bis zur Überfahrt nach Amerika am 9. November 1933**

z.B.:

*Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution, 1920*

*Werkstattaussiedlung 1922 (mit Eugen May)*

*Vom Industrierecht, 1926*

*Das Alter der Kirche. Kapitel und Akten, 1927/28 (mit Joseph Wittig)*

*Das Arbeitslager, 1931 (mit Carl-Dietrich von Trotha)*

*Die Europäischen Revolutionen, 1931*

### **2. von 1933 bis 1950 in Vermont (USA)**

z.B.:

*The Multiformity of Man, 1936*

*Out of Revolution, 1938*

*Teh Christian Future, 1946*

### **3. Von der Rede Das Geheimnis der Universität in Göttingen am 5. Juli 1950 bis zum Tode der Ehefrau Margrit Rosenstock-Huessy am 1. September 1959**

z.B.

*Der Atem des Geistes, 1951*

*Heilkraft und Wahrheit, 1952*

*Soziologie I und II, 1956/58*

*Zurück in das Wagnis der Sprache, 1957*

*Frankreich – Deutschland, 1957*

### **4. von 1960 bis 1973 mit Freya von Moltke in Four Wells**

z.B.:

*Die Sprache des Menschengeschlechts I und II, 1963/64*

*Dienst auf dem Planeten, 1965*

*Ja und Nein. Autobiographische Fragmente, 1968*

*Judaism Despite Christianity, 1961*

*I am an Impure Thinker, 1970*

*Speech and Reality, 1970*

Die Stile der vier Epochen nach dem Weltkrieg sind mit den Titeln auszusagen, die über den vier Teilen des Sprachbuchs Die Sprache des Menschengeschlechts stehen:

**1916-1933**

WENN EINE EWIGKEIT VERSTUMMT. ERINNERUNGEN EINES ENTEWIGTEN

**1933-1950**

WIE WIRD GESPROCHEN? DIE ÄUSSERUNGEN DER SPRACHE

**1950-1959**

WENN EINE NEUE SPRECHWEISE LAUT WIRD. ZUR GESCHICHTE DES SPRECHENS

**1960-1973**

WER SPRICHT? DIE BESTIMMUNG DER SPRECHER

Die Dinge wurden zu Eigenschaften gesteigert, die Eigenschaften zu Namen, die Namen zu Verben – so läßt dieser Weg sich ausdrücken.

Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution beginnt mit dem Satz:

*Als Krieg war, da schien es, als wollte er nie aufhören.*

Am Ende der Sprache des Menschengeschlechts steht:

*Worte sollten gegebene Befehle und verkündete Verheißung sein. Leben bestehe aus ausgeführten Befehlen und erfüllten Verheißungen!*

**V**

38

Drei Übersetzer des an und durch Eugen Rosenstock-Huessy geschehenen Wortes möchte ich nennen, die in besonderer, existentieller Weise die aufgestellten Forderungen nach *Formenstrenge*, *Zeithergabe*, *Klärung* erfüllt haben. Es sind Franz Rosenzweig, Joseph Wittig und Helmut James von Moltke; versöhnend wirkend, vergeistigend, reinigend.

Daß Rosenstock-Huessy sie überlebte, macht das nicht leicht sichtbar, und wenn die Ehefrauen zu dem *einen* Leben gehören, dann haben ja alle drei Rosenstock-Huessy überlebt! Edith Scheinmann-Rosenzweig grüßte noch 1978 zur Geburt unseres Sohnes David! Anca Wittig erlebt, daß in Meschede ein Weg, *der sich beim Kirchenzentrum befindet*,<sup>15</sup> nach Joseph Wittig benannt wurde. Freya von Moltke belebt mit waltender Liebe das Haus Rosenstock-Huessys in Four Wells, Norwich, Vermont.

---

<sup>15</sup> Mescheder Zeitung, Donnerstag 30.8.1984

## FRANZ ROSENZWEIG 1886-1929

39

Ist es nicht kühn oder gar schmälernd, von Franz Rosenzweig als dem Übersetzer nicht Jehuda Halevis, sondern Eugen Rosenstock-Huessys zu sprechen?

Er schrieb am 4. Oktober 1929<sup>16</sup>:

*Lieber Eugen,*

*vielen Dank für den schönen Aufsatz aus der Zeitenwende<sup>17</sup>.*

*Ich lerne ja von niemandem so natürlich oder eigentlich so zwangsläufig, so ohne Zusatz von eigenem gutem Lernwillen, wie von Dir.*

*Du solltest Dir aber in so kleinen Aufsätzen die Formeln ganz verbieten; sie verführen Dich zu überkurzem und undeutlichem Ausdruck. In der Vorlesung, wo man sowas an die Tafel schreibt, ist es was anderes,*

*Dein Franz.*

Und Eugen Rosenstock-Huessy, auf Emil Blums Bitte einige Worte zum Tode Rosenzweigs zu schreiben, antwortet am 4. März 1930 aus Breslau 16, Wardeinstr. 3<sup>18</sup>:

*Lieber Emil Blum,*

*Schönen Dank für Deine Anfrage.*

*Weizsäcker hat mir gesagt, daß Du Dich auch an ihn gewendet hast. Und er hat sogar Schwierigkeiten, die nun in meiner Person verdoppelt vorliegen.*

*Meinem Freunde Franz Rosenzweig habe ich öffentlich vor der Hand nichts nachzusagen. Wir haben so viel von einander genommen und bekommen und haben die selben Dinge in vielfältigem Wechsel und Tausch zu leisten und zu vollbringen gehabt, daß ich nur eine Gemeinsamkeit sehe und daß mir daher das Pathos der Distance fehlt, das man zu jeder Formulierung bekanntlich braucht.*

*Franz Rosenzweig und ich haben ein gemeinsames Lebenswerk zu leisten und ich kann daher nicht jetzt, weil er zufällig gestorben ist, mich von ihm mit irgendeiner Leichenrede verabschieden.*

<sup>16</sup> Der Brief ist in Four Wells, Norwich, Vermont.

<sup>17</sup> Wahrscheinlich: Die Schranke des Sozialpolitikers, 5. Jahrgang 1929, S. 97-107

<sup>18</sup> Der Brief (Abschrift des Entwurfs?) ist im Betheler Archiv der Rosenstock-Huessy Gesellschaft.



In *Ja und Nein*, den autobiographischen Fragmenten, steht, Eugen Franz hätten die Lebensrhythmen getauscht (S. 169). Was bei Eugen von 1916-1973, in 57 Jahren geschah, geschah bei Franz Rosenzweig von 1917 –1929 in zwölf Jahren.

40

Hier also *die Tafel, wie Franz Rosenzweig das Wort vom Kreuz* der Wirklichkeit, das Eugen Rosenstock-Huessy als den ersten Übersetzer traf, den, der es ganz zu leben hatte, in die *alten jüdischen Worte*, wie er in dem Aufsatz *Das Neue Denken* sagt, übersetzt hatte:

### **I vor dem Weltkrieg, aber nach der Ersten Russischen Revolution 1905**

*Hegel und der Staat, 1920*

### **II nach dem Weltkrieg:**

#### **1. nach der Begegnung mit Eugen und Margrit Rosenstock-Huessy bis zur Verlobung am 6. Januar 1920**

*Der Stern der Erlösung, 1920*

#### **2. das Jüdische Lehrhaus in Frankfurt**

*Jehuda Halevi. Hymnen und Gedichte 1924, zweite Auflage 1927*

#### **3. die Verdeutschung der Schrift gemeinsam mit Martin Buber 1925-1929**

*Die Fünf Bücher der Weisung, die Bücher Jehoschuah, Richter, Schmuel, Könige, Jeschajahu*

#### **4. nach Martin Bubers Entschluß, nach Jerusalem zu gehen, August 1929 bis 10. Dezember 1929**

*Der Ewige,*  
*erschienen zu Moses Mendelssohns Geburtstag am 6. September 1929*

Die Rückübersetzung in die alten Worte hat Rosenzweig allenthalben zu virtuos gemeisterter Formenstrenge gefordert.

Er hat, was Eugen Rosenstock-Huessy als Orchester-Partitur im Klavierauszug entwarf, auf der Solovioline der Seele schon ausgeführt!

Die innere Parallelität der Epochen:

*Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution 1920*

*Der Stern der Erlösung 1920*

*Out of Revolution 1938*

*Jehuda Halevi 1924/1927*

*Soziologie 1956/58*

*Die Schrift 1925-1929*

*Die Sprache des Menschengeschlechts 1963/64*

*Der Ewige 1929*

wird jedem unvoreingenommen Leser einleuchten.

## **JOSEPH WITTIG 1879-1949**

41

Von Joseph Wittig sagt Eugen Rosenstock-Huessy (Ja und Nein S. 113):

*Jenseits der „positiv-rechtlichen“ Kategorie der Kirche, der Gläubigen, der Kurie, der christlichen Welt, entdeckte der Kleriker Wittig die ungesicherte, offene Gotteswelt. In ihr hat keine Kreatur Gott gepachtet; es ist aber auch keine von Gott verlassene, es sei denn, daß sie sich darauf verläßt, Gott gepachtet zu haben.*

1925 erschien, herausgegeben von Ludwig Wolf in Habelschwerdt das Buch *Joseph Wittig, Sein Leben, Wesen und Wirken*. Das Lebensbild Heinrich Försters schließt mit dem Absatz:

*Unterdessen waren „Bergkristall“ und „Leben Jesu“ erschienen, das Buch vom Heiligen Geiste und das Buch vom Sohne Gottes. Das „Herrgottswissen“, das Buch von Gott Vater, hatte seine Vollendung gefunden. So sind es die Drei, von denen Wittig Zeugnis geben mußte auf Erden, der Vater, der Sohn, und der Geist. (S. 61)*

Als wäre das Leben Wittigs gerundet, erfüllt. Und doch, es sollte noch dreimal gebrochen werden.

Joseph Wittig übersetzte das Wort vom *Kreuz der Wirklichkeit* in die dableibende Kraft des Lehrens, fügte den Atem des Alters der Kirche hinzu.

### **I vor dem Weltkrieg, aber nach der Ersten Russischen Revolution 1905**

z.B.:

*Papst Damasus I., Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik, Rom 1902*

### **II nach dem Weltkrieg I**

#### **1. von der Osterbotschaft Die Erlösten 1922 bis zur Exkommunikation**

*Herrgottswissen von Wegrain und Straße, 1928*

*Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo, 1926*

*Bergkristall, 1925*

#### **2. während der Mitherausgabe der Zeitschrift *Die Kreatur* 1926-1929**

*Der Ungläubige, 1928*

*Höregott, 1929*

*Aussichten und Wege, 1930*

### **3. bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1930-1939**

*Tröst mir mein Gemüte, 1930*  
*Das Verlorene Vaterunser, 1933*  
*Vom Warten und Kommen, 1938*

### **4. Weltkrieg II, Vertreibung, Elend 1939-1949**

*Gold, Weihrauch, Myrrhe, 1947*  
*Roman mit Gott, 1950*  
*Novemberlicht, 1948*

Auch hier ist die innere Parallelität offenbar:

*Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution, 1920*  
*Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo, 1926*

*Out of Revolution, 1938*  
*Höregott, 1929*

*Soziologie, 1956/58*  
*Das Verlorene Vaterunser, 1933*

*Die Sprache des Menschengeschlechts, 1963/64*  
*Roman mit Gott 1945/46, erschienen 1950*

## HELMUTH JAMES VON MOLTKE 1907-1945

42

*Nur der Name, den der z.B. von Hitlers Schergen zum Todesgang abgeholt, geseufzt hat, gebietet Glauben. Ob da nun Schmaj Israel oder der Dreieinige oder Christus allein angerufen worden ist, so nehmen uns diese gläubigen Anrufe doch in Pflicht.*

*Als der Graf Helmuth James von Moltke zum Erhängen schritt, sagte er zum begleitenden Pfarrer nur: Im Himmel sehen wir uns wieder. Da war der ewige und lebende Gott in ihm mächtig, und deshalb werden die Landeskirchen verfallen, die ihn totschweigen, und die Weltkinder, die ihn ehren, werden leben.<sup>19</sup>*

43

Die vier, von denen ich hier schreibe, Eugen Rosenstock-Huessy, Franz Rosenzweig, Joseph Wittig und Helmuth James von Moltke, sind ja wirklich einmal verbunden gewesen: Joseph Wittig schrieb den *Versuch einer ersten Geschichte des Löwenberger Arbeitslagers im Frühjahr 1928, Es werde Volk!*

Auf Seite 14 steht geschrieben:

*Am 14. September desselben Jahres 1927 kamen einige von der Jungmannschaft mit Rosenstock und einigen anderen Hochschullehrern bei dem jungen von Moltke in Creisau zu einer Beratung zusammen. Wie Moses vor dem harten Felsen, so standen sie vor den Mauern der Not. Aber sie wußten, daß selbst steinerne Herzen, wenn sie richtig angeschlagen werden, Hilfe hergeben müssen. Sie beschlossen, den Schlag gut vorzubereiten und zunächst alles, was etwa zur Hilfe bereit war, aus der Verschlossenheit der Mauer hervorzulocken, Männer und Frauen aus allen Ständen der notleidenden Kreise zu einer Begegnung einzuladen und ihren guten Willen zu wecken, auf den sie vertrauten.*

(Am 15.2.1928 schrieb Franz Rosenzweig an Joseph Wittig: *Ich bin ja der geschaffene Leser für Sie* <sup>20</sup>– Zeichen der Verbundenheit.)

In dem im Gefängnis Berlin Prinz-Albrecht-Straße vom 28. Januar bis 5. Februar 1944 geschriebenen Brief an die Söhne schrieb Helmuth James von Moltke:

*Dann kam meine Studienzeit, die ich hauptsächlich den ersten Arbeitslagern und Schwierigkeiten von Waldenburg gewidmet habe.<sup>21</sup>*

<sup>19</sup> Eugen Rosenstock-Huessy, *Die Sprache des Menschengeschlechts*, Heidelberg 1963, Die Namen Gottes 1962, S. 152, 154, 158

<sup>20</sup> Franz Rosenzweig, *Briefe und Tagebücher II*, Haag 1979, S. 1179, S. 1209

<sup>21</sup> Freya von Moltke, Michael Balfour, Julian Frisby, *Helmuth James von Moltke 1907-1945, Anwalt der Zukunft*, Stuttgart 1975, S. 28, 118, 185, 314

Hauptsächlich!

Zu den auch später in Creisau versammelten Freunden gehörten Carl Dietrich Trotha, Horst Einsiedel, Adolf Reichwein, Hans Peters, Peter Yorck, Otto von der Gablentz, Theodor Steltzer und Fritz Christiansen-Weniger.

44

Die Epochentafel sieht bei Helmuth James von Moltke anders aus.

### **I vor dem Weltkrieg II, aber nach Weltkrieg I**

*Die schlesischen Arbeitslager Eugen Rosenstock-Huessys*

### **II nach Weltkrieg II**

#### **1. 10. März 1940**

*Im Grunde stehe ich ja diesem Krieg gegenüber wie ein Testamentsvollstrecker, der mit Entsetzen sieht, wie die Erben sich um eine Erbschaft prügeln, die infolge des Streits immer weniger wird.*

#### **2. die Briefe an Lionel Curtis und Michael Balfour, englisch geschrieben, in Stockholm, den 18. April 1942:**

*Thousands of Germans who will survive will be dead mentally, will be useless for normal work. – For us Europe after the war is less a problem of frontiers and soldiers, of top-heavy organisations or grand plans, but Europe after the war is a question of how the picture of man can be re-established in the breasts of the fellow citizens.*

*Tausende von überlebenden Deutschen werden geistig tot und für eine normale Beschäftigung unbrauchbar sein. – Für uns ist Europa nach dem Krieg weniger eine Frage von Grenzen und Soldaten, von komplizierten Organisationen oder großen Plänen. Europa nach dem Krieg ist die Frage: Wie kann das Bild des Menschen in den Herzen unserer Mitbürger wiederhergestellt werden.*

#### **3. Die Creisauer Zusammenkünfte Pfingsten 1942 (22.-25. Mai), 16.-18. Oktober 1942, Pfingsten 1943 (12.-14. Juni):**

Grundsätze für die Neuordnung

**4. Verhaftung im Januar 1944, Prozeß und Tod im Januar 1945, Brief vom 10. und 11. Januar 1945, in welchen, in vier Schritten, die Fassungen der Sprache in Substantiv, Adjektiv, Nomen und Pronomen, Verben nacheinander abgelegt werden, bis zu dem Satz vollkommener Freiheit:**

*Der Auftrag, für den Gott mich gemacht hat, ist erfüllt. Will er mir noch einen neuen Auftrag geben, so werden wir es erfahren.*

Auch Helmuth James von Moltke lebte in demselben Sinne wie Franz Rosenzweig und Joseph Wittig das Kreuz der Wirklichkeit: Er reinigte Rosenstock-Huessys Wort von den Schlacken der Gelehrsamkeit.

Franz Rosenzweig schrieb an Gerschom Scholem am 9.4.1929:

*Satan kann man nicht mit dem spanischen Rohrstockchen zuleibe gehen, sondern nur mit dem Schwert; er ist ja immerhin ein Engel. Sie haben nur rote Tinte riskiert, wo man schon wohl oder übel Blut riskieren muß.*

Und Eugen Rosenstock-Huessy setzte an den Schluß des Stückes *Die Namen Gottes* 1962:

*Öffnete der Umstand, daß der wahre Gott allerdings keine Namen besitzt wie ein Mensch, dem Mißbrauch seines Namen Tür und Tor? Und bedürfte es deshalb der Blutzengen, damit ihre Namen den Namen Gottes zurechtrücken und den eingedrungenen Zwischengewalten wieder entrissen?*

*Wäre Gott nur zusammen mit, ja nur an seinen Heiligen zu erkennen und bekennen?*

*Für den, dessen Leben zu den Antworten auf Gottes Wort gehört, sind Gott und Mensch untrennbar geworden.*

## VI

45

Der Exkurs, der zeigte, wie Franz Rosenzweig, Joseph Wittig, Helmuth James von Moltke, statt roter Tinte ihr Blut riskierend, das an Eugen Rosenstock-Huussy ergangene Wort vom Kreuz der Wirklichkeit, das er in 57 Jahren (1916-1973) darlebte und das durch ihn in sie stieß, in die verschiedenen Rhythmen:

*von 27 Jahren 1922-1949 (Joseph Wittig)*

*von 12 Jahren 1917 bis 1929 (Franz Rosenzweig)*

*von 5 Jahren 1940 bis 1945 (Helmuth James von Moltke)*

übersetzten, unabsichtlich, gehört zu der Frage des Übersetzens, weil Eugen Rosenstock-Huussy in solchem Sinne von Übersetzen, Weitersagen oft gesprochen hat.

Er war ja der erste der vier Übersetzer.

### ***Auch er: ein Übersetzer!***

Die von vorgegebenen Kategorien freie Schau der vier Lebensläufe setzt den Maßstab, nach dem die bescheidenere Arbeit der wörtlichen Übersetzung zu beurteilen ist.

45

Ich fasse zusammen:

1

Während ein Wort lebendig ist, kann es nur mit dem wohl oder übel riskierten Lebensblut übersetzt werden.

2

Das Recht des Lebensalters schützt das Werk einer zurückgelegten Lebensperiode sogar vor den Übergriffen des Autors.

3

Die Verzögerung, mit der die europäischen Nationen und die am Weltkrieg beteiligten Völker der Tod der Sprache tiff, erklärt die Langsamkeit, mit der Eugen Rosenstock-Huussy gehört und übersetzt wird.

4

Verben, Namen, Adjektive, Substantive werden als Pfeiler der Sprache des Menschengeschlechts erkannt, die innerhalb eines Satzes spannungsreich gemischt werden – formales Kriterium einer Übersetzung wird die Wiedergabe dieser Mischung.



5

Die höheren Gliederungsformen als der Satz sind allen Sprachen gemeinsam und sollen bei einer Übersetzung nicht angetastet werden.

6

Zur Übersetzung gehört die Klärung der Überlieferung, der Mißverständnisse, der Dunkelheit.

7

Zur Übersetzung gehört, daß der Übersetzer Zeitumstände hinzusetzt, die die Tatsache, daß übersetzt worden ist, anerkennen: Verlangsamung der Rezeption.

8

Zum Übersetzen gehört, daß der Übersetzer in strengster Disziplin der Wortwahl bis in die verborgensten Winkel nachgeht und auch verborgenste Winkel als solche reproduziert.

9

Niemand soll übersetzen, der nicht von dem, was er übersetzt, existentiell betroffen gewesen ist und das auch bekennen darf.

*Am Tag der Unschuldigen Kindlein, 28. Dezember 1984*

### **NOTIZ VOM 4. MÄRZ 2003**

Geschrieben in dem Interim zwischen Gerd Broschs Tod am 1. Dezember 1983 und den verrückenden Jahren unter Ernst Kücklers Namen beginnende mit dem 1. Februar 1985. Das heißt: noch ganz in dem seligen Aufblicken-können zu der gewährten Frist des Bei-mir-selber-sein-dürfens von Februar 1981 bis zum 1. Dezember 1983 unter Gerd Brosch, und doch schon ganz gelöst aus den bisherigen Zusammenhängen angesichts dessen, was dann kam.

Es ist wie eine Summe des öffentlichen Sprechens von 1973 bis 1984 – aus zwölf Jahren.

Tritt ergänzend zu den Worten Mandelstamms und Rosenzweigs zum Problem des Übersetzens hinzu.

Tatsächlich fast ganz dem Vergessen auch bei mir anheimgefallen – so bitter war das Wirken der neuen Epoche dann in Berlin im Juli 1985 schon zu fühlen: verlassen von Rosenstock-Huessys Freunden außer Bas Leenman in der Dunkelheit der Bewährung fortwirken zu lassen, was der Geist begonnen hatte.

Weitere zwölf Jahre: 1985 bis 1997 – solange dauerte das Dreinwirken Ernst Kücklers aktiv, ehe er dann 1998 in den Bundestag als SPD-Abgeordneter nach Berlin entschwand.

Wie die Verlagerung aussieht, kann man an folgendem sehen:

Von 1966 bis 1984 schrieb ich 35 Gedichtbände;

von 1985 bis 1997 sind es aber 68, also ziemlich genau doppelt so viele.

(Von 1973 bis 1984 waren es 28.)

D.h.: in den Jahren 1973-1984 hatte das öffentlich gesprochene Wort durchaus Vorrang, hinterließ in den Gedichtbänden natürlich auch Spur und Trieb, die Gedichtbände waren in wörtlichem Sinne innen. Dann kehrte sich die Öffentliche Sprache in dieses Innen, nachdem markant 1991 der Band *Abschied von der Volkshochschule* – zu meinem eigenen Erstaunen – etwas vorwegnahm, was doch noch immer nicht eingetreten ist, es sei denn, das, was jetzt noch Volkshochschule heißt, trüge diesen Namen zu Unrecht.

Wofür ja vieles spricht: Gerhard Schröder und Angela Merkel als Geschwister anzureden – kein leichtes Unterfangen. Und der Bundestag ist nicht die Volkshochschule, wo sie miteinander die Mündigkeit lernen könnten, die eben dies möglich machte.

4

# **DER EXODUS BEI EUGEN ROSENSTOCK- HUESSY UND IMMANUEL VELIKOVSKY**

## **Dienstag, 12. März 1985**

### **1. Ankündigung**

Der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten fordert wie ein Prüfstein immer wider Antwort auf die Frage: Wer sind eure Götzen? Zwei Antworten, von Männern, die sich gegen herrschende Meinung gestellt haben, werden vorgetragen, wenn möglich verfügt.

### **2. Niederschrift, begonnen nach drei Wochen**

# I

1

Rest, der übrig bleibt – bleibt er vorher, bleibt er nachher? Wir werden dabei ertappt werden, darauf will ich, liebe Zuhörer setzen, ob wir das sind, Zuhörer oder Aufhörer.

Oder gar beides?

2

Die Anstrengung dieses Abends liegt darin, zwischen beiden, Eugen Rosenstock-Huussy und Immanuel Velikovsky, die Mitte zu finden. Alle Vorbereitungsarbeit preßte sich schließlich zu dieser einen einzigen Aufgabe zusammen.

Sie, Herr Mehlem, wissen es ja, daß alles Sprechen daraus entspringt, daß nicht vorzeitig die Verzweiflung, dieses Entzweispringen, die Verständlichkeit an den Rand des Weltalls drückt.

Was kam, als springender Punkt, heraus, hervor? Ich möchte in siebzehn Schritten vorgehen und die Mitte bezeichnen mit den Worten des achtzehnten Psalms. Dieser Psalm gehört, als Urkunde, zu dem Thema.

Die Bibel verlangt, das sagen beide, Rosenstock-Huussy und Velikovsky, auf neue Weise, als Zeugnis von Ereignissen gelesen zu werden, die wirklich geschehen sind, nicht allein poetisch, nein wirklich, und die deshalb auch noch immer uns betreffen, von ihrer Wirklichkeit nichts eingebüßt haben.

3

Deshalb habe ich Martin Bubers Übersetzung zu Rate gezogen, die aus den Jahren entsprungen ist, als er mit Joseph Wittig und Victor von Weizsäcker die Zeitschrift *Die Kreatur* herausgab und als er mit Franz Rosenzweig es unternahm, die Schrift zu verdeutschen. 15 Bücher sind, von den geplanten 20, damals erschienen. Aus dem Buch *Preisungen* lese ich.

## II

4

Dem Psalm XVIII voran steht: *Des Chorleiters.*

Der Sänger stand an vorbereiteter Stelle, es gab eine Tradition, einen Chor, einen Chorleiter. Dafür sind lange Wege notwendig, Jahrzehnte, Berufe auf lange Zeiten in einem Menschenleben.

5

Dieser Abend findet in der Volkshochschule statt. Seit wann gibt es Volkshochschulen, wann haben sie ihr Ursprungsdatum? Geht die Volkshochschule auf eine Kenntnis ihrer Fundamente zu, die als Andragogik in Nachbarländern schon angezeigt ist?

Werner Picht und Eugen Rosenstock schrieben im Mai 1926, vor bald 60 Jahren, im Vorwort zu dem Buch *Im Kampf um die Erwachsenenbildung* – der Buchtitel wendet die im Weltkrieg gemachte Erfahrung in die offenbleibende Richtung; Sie erinnern sich, welchen Krampf Leibes, Geistes und der Seele, das andere, 1925 und 1927 erschienene und verkaufte Buch *Mein Kampf* herbeiführte -; in jenem Vorwort heißt es:

*Hingegen hat die gigantische Selbstbelügung aller Klassen in den Jahren der Inflation allerdings nicht nur vieles Begonnene verdorren lassen, sondern es ist heute in mancher Beziehung die in einigen älteren Dokumenten vorausgesetzte Lage durch die Proletarisierung des gesamten Mittelstandes inzwischen wesentlich verändert. Die Erwachsenenbildung wird aber dadurch nicht etwa weniger wichtig. Im Gegenteil, sie geht nun erst recht nicht nur die „unteren“ Klassen, sondern jetztin überwältigendem Maße die Verantwortlichen Minderheiten in allen Lagern und Gruppen unseres Volks an. Sie ist zur politischen Schicksalsfrage geworden.*

*Das Buch berichtet also von einem Feldzuge, dessen Entscheidungsschlacht noch aussteht, und will diese beeinflussen.*

Die Gefahr der Selbstbelügung ist kaum gemindert. Das Zittern vor der Entscheidungsschlacht bedroht die Kehlen der Aufrechten, der Aufwachsenden mit Angst.

Pichts und Rosenstocks Wort gibt mir heut das Fundament, auf dem das Wort – wenn auch in dem seltsamen Medium, wo Aufhören beides bedeutet: Aufhorchen und Aufhören – gedeihen kann.

6

Immanuel Velikovsky, der bei Freuds erstem Schüler Wilhelm Steckel Psychoanalyse studierte, auch er legt den Finger auf die Narbe verdrängter Wunden. Ihn beschäftigt die Frage, ob mit Völkern nicht dasselbe passiert, wie mit einzelnen.

Er schreibt in dem Buch Welten im Zusammenstoß:

*Es ist eine psychologische Erscheinung im Leben einzelnen Individuen wie auch ganzer Völker, daß die allerschrecklichsten Erlebnisse der Vergangenheit vergessen oder in das Unterbewußtsein verdrängt werden. Eindrücke, die unvergeßlich sein sollten, sind wie ausgelöscht. Ihre Spuren und ihre entstellten Abbilder im Leben der Völker aufzudecken, ist eine Aufgabe ähnlich der, den Erinnerungsverlust einer einzelnen Person zu überwinden.*

Sollen wir auf allerschrecklichste Erlebnisse gestoßen werden.

Das darf nicht zu schnell gehen. Die Kraft des Atems muß zwischendurch erneuert werden.

Paul Celan schrieb:

*Ich bins, ich,  
ich lag zwischen Euch, ich war  
offen, war  
hörbar, ich tickte Euch zu, Euer Atem  
gehorchte, ich  
bin es noch immer, Ihr  
schlaft ja.*

*Bin es noch immer –*

### III

7

Der Beginn des Psalms sagt, wer spricht und wer dem Sprecher das Wort abverlangt. Nur Worte, die einmal hineingesprungen sind in den Spannungsbogen von Dir zu mir, bleiben.

*Von SEINEM Knecht, von Dawid,  
der zu IHM die Worte dieses Gesangs redete  
am Tag, da ER ihn vor der Faust all seiner Feinde  
und von der Hand Schauls gerettet hatte,  
er sprach:*

8

Der Psalm wendet sich an den, der immer unverwandt und doch stets wechselnd den Bogen wirft. So möge auch dieses Wort heute abend seine Wirklichkeit bekommen, wenn der Zeitpunkt erkannt wird als so notreich wie der Tag Davids.

9

Eugen Rosenstock-Huessy lebte vom 6. Juli 1888 bis zum 24. Februar 1973.

Der Weltkrieg von 1914 bis 1945 gliederte dies Leben in 26 Jahre, das heißt fast die ganze Zeit des ersten Wuchses, davor, 31 Jahre, im Rhythmus des bewußt gestalteten Lebens sind das zwei Generationen, mitteninne, und 28 Jahre danach, noch einmal dieselbe Zeit wie zu Beginn.

Die volle Wirklichkeit dieses Ereignisses Weltkrieg ist in Rosenstock-Huessys Leben Gestalt geworden.

In vier Büchern ist das artikuliert:

***Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution***, 1920 im Patmos-Verlag in Würzburg erschienen, schafft eine neue Form des Buches, *Mitweg der Ereignisse* hat Rosenstock-Huessy sie genannt.

Die daraus geschauten und dann auch gewonnene Erkenntnisse stehen endgültig in dem amerikanischen Buch

***Out of Revolution***, 1938 erschienen, *Revolutionsentsprungen*. Es schildert, abschiednehmend, das ganze Zweite nachchristliche Jahrtausend als gebrochenen politischen Körper.

Das dritte Buch sammelt die neue Orientierung als Verheißung einer dritten Form der Hochschule nach Scholastik und Akademik: ***Soziologie***, 1956 und 1958 in Stuttgart erschienen.

Das vierte Buch ist die Frucht der Lippen, die, aus den Tagen seit Adam, in dieses Leben hineingesprochen hatten, und er schreibt, als Zeugnis, was im Dritten Jahrtausend das Menschengeschlecht allein als Zeichen an der Stirn tragen darf: Die Sprache, die eine, die in ihren unzähligen Abwandlungen doch das eine tut, nämlich die vielen Leben zu dem Einen Leben zu versammeln. Es heißt:

**Die Sprache des Menschengeschlechts** und ist 1963 und 1964 in Heidelberg erschienen.

Die beiden letztgenannten haben, entsprechend der Weltkriegserfahrung, zwei Bände.

10

Alle vier Bücher sind, wie der Psalm Davids, einer wirklicher Lage entsprungen, Errettungen:

1917 bis 1920 wurde Eugen Rosenstock-Huessy errettet von dem tötenden Eifer der Eifersucht, da konnte er die Hochzeit ausrufen derer, die bisher einander uneinsichtig blieben, weil sie nacheinander kamen, der Krieg und die Revolution, Freund und Braut.

1933 entkam Rosenstock-Huessy in die Vereinigten Staaten und baute auf dem Lande ein Haus.

1946 bis 1956 erfuhr Eugen, in kleinen Schritten, und dann mit Blitz und Donner, die angestammte Zunge als fähig der Liebessprache.

Um 1960 bis 1964 wurde er sogar erlöst von der Unrast machenden Last, das Wort sagen zu müssen, das ihm, nur ihm gelingen konnte. Und Goethes *Westöstlicher Diwan* und *Liebesflammen weiß* kamen dabei zu Hilfe.

11

Immanuel Velikovsky war sieben Jahre jünger als Rosenstock-Huessy.

Sein entscheidendes Datum ist, daß sein Vater von Rußland nach Israel, nach Palästina zog.

Im Jahre 1940, in der Mitte des Lebens, hatte er im Frühjahr eine Vision, die dann schon im Oktober erste Gestalt annahm. Eine einfache Frage wars: Die Spuren dessen, was in der Bibel erzählt wird, müssen doch wirklich zu finden sein – und das auch bei den Reichen und Stämmen, die mit erwähnt sind, also bei Ägyptern, Babylonieren, Syrern, Griechen.

Kern dieser Vision ist, daß die herkömmliche Geschichtsschreibung in völlig getrennt verlaufende Einzelgeschichten zerfällt, die scheinbar nirgendwo glaubwürdig verzahnt sind.



Das Ergebnis der Erforschungen sind zwei mächtige Tatsachen: Die erste, daß die Verzahnungen deswegen herausoperiert wurden, um Zeitpunkt und Bedeutung des Auszugs Israels aus Ägypten verdrängen zu können; die zweite, daß die geschilderten Ereignisse wirklich auf solch Riesenmaßstab wie berichtet stattgefunden haben und eine kosmische Katastrophe darstellen.

Es gibt in Velikovskys Werk daher die zwei Seiten: Zurechtgerückte, d.h. synchronisierte Geschichtsschreibung der alten Welt vor Christus, und die theologische, kosmologische Beschreibung dessen, was mit dem Planeten Terra passiert ist.

1950 erschien das erste Buch *Worlds in Collision*, dann 1953 das Buch *From Exodus to King Echnaton*. Zu dem ersten Buch kam ergänzend hinzu *Earth in Upheaval (Erde im Aufruhr)* 1956, zu dem zweiten die Bücher: *Peoples of the Sea (Die Seevölker)* 1977, *Ramses II and his Time (Ramses II und seine Zeit)* 1978 und *Oedipus und Echnaton*.

Eintausend Jahre vorchristlicher Geschichte neu zu synchronisieren, und zwar so, daß plötzlich Berichte der verschiedenen Beteiligten einander zurufen und die Bibel zum Kronzeugen wird – daran hat Velikovsky bis zum Ende seines Lebens gearbeitet. Er starb 1979.

12

Dieses Einander-zugänglich-werden der vorchristlichen Geschichten ist ein Ereignis der christlichen Zeitrechnung, gerade in dem Augenblick von einem jüdischen Manne zu Tage gebracht, als in Europa die christliche Zeitrechnung vergessen war, verspottet, verhöhnt und geschlagen wurde.

Der Holocaust war Immanuel Velikovskys Tag, an dem er die Worte seines Gesanges redete.

## IV

13

Nichts anderes sprengt die Felsen altgewordener Vorstellungen als die Liebe. Der Psalm, glühender Gesang, beginnt daher:

*Ich minne dich,  
DU, meine Stärke,  
Du, mein Schroffen, meine Bastei,  
und der mich entrinnen macht,  
mein Gott, mein Fels, an dem ich mich berge,  
mein Schild, Horn meiner Freiheit,  
mein Steilhorst!  
Gepriesen, rufe ich DU,  
schon bin ich von meinen Feinden befreit.*

14

Eugen Rosenstock-Huessy starb an dem Tage im Jahre, an dem er im Jahre 1914 seine Frau Margrit Rosenstock-Huessy getroffen hatte, am 24. Februar. Aus der Liebe zu ihr ist sein Werk entstanden, er hat sich der Lieblosigkeit der männlichen Schriftsteller gänzlich entschlagen.

Das ist es nun notwendig und erlaubt, im Schatten des Psalmworts, an eine innige Stelle in Rosenstocks Leben zu geleiten.

Im ersten halben Jahre des Jahres 1917, gleichzeitig mit der Russischen Revolution, hat Eugen in Briefen an Gritli sein Werk entworfen. Darin liegt ein Geheimnis, auf das ich in dieser Stunde, heute, hier hinweise.

Ich lese dazu einen in seinem Haus, das inzwischen Freya von Moltke besitzt und bewohnt, aufbewahrten Brief vom März 1917.

Der ganze Brief ist *ein* Wort, das *Kreuz der Wirklichkeit*, wir müssen ihn daher auch ganz hören. Ich schicke einige Erläuterungen voraus.

15

*Max* ist der Schwager Max Hamburger.

*Uli der Knecht* ist eine von Jeremias Gotthelf erzählte Gestalt.

*Leib und Seele* – Franz Rosenzweig hatte im Jahr 1917 mit Franz Werfels

*Sieh, es wehklagen all deine wissenden Kinder  
seit eh und je über die Zahl Zwei*

als Motto und der an Gritli Rosenstock gerichteten Inschrift *DIR Von Einheit und Ewigkeit, Ein Gespräch zwischen Leib und Seele* geschrieben.

Darin sagt die Seele

*O daß du den Himmel zerrissest –*

und der Leib fährt fort:

*und führest hernieder! – Seele  
wann wird das sein?*

Margrit fragte also bei Eugen um die Lösung für *Leib und Seele*.

*Kindlich unüberwindlich* – ein Wort, das Eugen und Margrit bis zu Ende begleitet hat – steht in der Marienbader Elegie, die ja aber ein Teil der *Trilogie der Leidenschaften* ist, in der 17. Strophe:

*Drum tu wie ich und schaue, froh verständig,  
dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!  
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,  
im Handeln sei's, zur Freude sei's dem Lieben!  
Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,  
so bist du alles, bist unüberwindlich.*

Es sind die letzten Sätze der in milder Sonnenhelle erscheinenden hohen Gestalt, von der es heißt: *Es ist, als wenn sie sagte ...*

*Wundt*, d.h. Wilhelm Wundt, der Begründer der systematischen Psychologie, der von 1832 bis 1920 lebte.

*Ploetz*, das ist der historische Fahrplan, alle möglichen Leben und Begebenheiten tabellarisch synchronisierend, der noch immer wiederaufgelegt wird.

*Der Jahrgang* – so nannte Rosenstock ein 1916 geschriebenes Fragment gebliebenes Buch, in dem in der Form von Reden einer Sankt Georgen Ritterschaft der Kalender als vollständiges Skelett der Kultur behauptet wird.

Am 10. März war Gritlis Geburtstag.

16

Nun also der Brief:

4.3.1917

Liebes Gritli!

Ich war mit Max zusammen, in Sedan, Charleville, Liadt; es war aus Abend und Morgen ein höchst betriebsamer Tag. Er führte mir seinen ganzen Regimentsstab vor.

Max ist so recht wieder im ablehnenden negativen Stadium. Ich blieb dadurch vor dem Ausschwatzen meiner Geheimnisse behütet und so war's heilsame Reibung und Anstoß von Außen. Die Kräfte werden um so runder auf sich selbst zurückgetrieben und angewiesen.

Ich lebe jetzt so innig und von Herzen, daß ich's schwer beschreiben kann. Die Fülle schmerzt. An diesen Schmerzen des Herzens fühl ich den Überschwang. Es ist alles tagtäglich wacher und bestimmter, aber auch riesiger und unendlicher in mir lebendig. Ich verpfände und verbürge mich täglich unbedingter mit Haut und Haaren für das *Kreuz der Wirklichkeit*. Zwanzig Jahre, dreißig Jahre, zu Deutsch meine Kräfte und mein Leben gehören ihm.

Du fragst so vieles, von dem ich immer meine, daß meine Manuskripte ja nichts anderes als Antworten darauf sein wollen. Aber ich begreife, daß sie dir einstweilen hieroglyphisch sind.

Aber dann sagts dir *Uli der Knecht* eben auch wieder besser als ich. Lies nur das Kapitel Sechszwanzig darin. Ich hab mir das Buch gestern auf der Bahn gekauft.

Die Lösung für *Leib und Seele*? Nun es gibt nicht *die*, sondern es sind viele, und Versuche zu den vielen dazu.

Aber daß wir wenn wir keine Kinder haben sollen, auch keine dürfen haben wollen, Gritli, ist das nicht wahr? Und daß wir Mann und Weib, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Sohn und Tochter und Kind dazu alles trachten müssen zu sein, ist das nicht auch wahr und weil wahr, deshalb schwer?

In der Auslegung der vier *unsere rechte christliche Ehe* darfst du nicht zuviel und nicht zu wenig suchen. Du suchst aber so mit Angst und Verzagen darin, statt daß das ganze doch nur ein freudiges und fröhliches Gleichnis sein soll.

*Uns*: Das war unsere Leidenschaft und Brunst, die uns von der Vereinzelung erlöste und auf Santa Margherita vereinigte.

*Rechte*: Das war die Erfüllung der Formen vor Priester und Standesbeamten und der Familie.

*Ehe*: Das war der erste eigene Hausstand und Haushalt.

Und in allen dreien war Hoffnung und Erwartung, aber noch keine Erfüllung.

Also deine Frage: *darf ich nicht darin den Anfang sehen?*, ist so seltsam kleinmütig und ungläubig, daß ich deine Stimme gar nicht darin wiedererkenne.

Liebes Weib, wir können doch nur mit allen Worten ein und dasselbe sagen. Deshalb mußt du, wenn ich viel rede, uns ein Liebeslied zu singen, alles mit dem Und der alles verbindenden Liebe hören und nicht männlich-stutzend zerlegen.

Auch wachsen zwar alle anderen Forderungen wie das Leben selbst, wie du schreibst. Aber Gritli, sie *wachsen*, ihr Wechsel ist nicht übermütig, wie aus dem Füllhorn der Amalthea, sondern folgt unserm geheimen Gesetz. Nur deshalb tappen wir nicht blind von Aufgabe zu Aufgabe, sondern können eine in der anderen wiedererkennen.

*Kindlich unüberwindlich* muß entweder in der *Marienbader Elegie* oder in der *Trilogie der Leidenschaft* stehen.

Wundt ist richtig gekommen, d.h. die Bände, die ich noch nicht hatte.

Ich habe in deinem Namen an Beckers ein Paket mit Wurst und Käse geschickt; damit du dich nicht wunderst, wenn sie schreiben.

Ploetz fehlt noch.

Zu dem Duo Schiller und Goethe hab ich jetzt noch Schopenhauer Nietzsche als Vorläufer meiner Darstellung entdeckt.

*Des Einen Welt als Wille und Vorstellung*  
*Des Andersn Übermensch und ewige Wiedergeburt.*

Ist genau meine Vier aus dem Jahrgang. Sie sind so die beiden unversöhnten, entzweiten Welthälften Mann und Weib, Handeln und Leiden, *Aussprechen und Anschauen* die ich zum Rosenkranze ums Kreuz winden möchte.

Seit dieser Herstellung meines Zusammenhangs mit meinen Vorgängern ist mir natürlich Herz und Sinn viel klarer und hochgemuter zugleich.

Du freilich hast einen schlimmen und gefährlichen Mann auf diese Weise erhalten: Menschentum verzehrt alles in sich und die gesunden Teilweisen werden zuersetzt und aufgelöst durch diese Begeisterung wie durch Gift. Ich selbst empfinde mein Wesen jetzt als solche bedenklich zweischneidige Elektrizität, wenn ich gesunde Prachtexemplare der Natur anrühre. Sie bedürfen der Arznei nicht nur nicht, sie sterben auch daran.

*Ein herrlicher Sonntag mit* – begrüßt dich.

Feiere so die ganze Vorwoche bis zum 10.

Dein Eugen.

17

Auch Immanuel Velikovskys Werk ist der *Liebe entsprungen und ihr zurückgegeben*. Das Buch *Welten im Zusammenstoß* hat er seiner Frau Elisheva gewidmet mit den Worten:

*Mancher Autor hat sein Buch seiner Frau gewidmet oder sie im Vorwort erwähnt. Mir erschien dies immer etwas aufdringlich, aber nun dieses Werk veröffentlicht wird, käme ich mir doch recht undankbar vor, wenn ich verschwiege, daß meine Frau Elisheva fast so viel Zeit am Schreibtisch damit verbrachte wie ich. Ihr widme ich dieses Buch.*

*New York, September 1949*

18

Und dem zweiten Buche geht die Widmung an den Vater voraus, herzergreifendes Zeugnis des Sohnes:

*Vom Exodus zu König Echnaton*

*Diese Arbeit ist meinem verstorbenen Vater gewidmet.*

*Ich möchte in wenigen Sätzen sagen, wer Simon Yehiel Velikovsky war.*

*Von dem Tag an, als er im Alter von dreizehn Jahren das Haus seiner Eltern verließ und sich zu Fuß aufmachte zu einem der alten Zentren talmudischen Wissens in Rußland, bis zu jenem Tag im Dezember 1937, als er im Alter von 78 Jahren sein Leben beschloß, weihte er sein Dasein, sein Vermögen, seinen Seelenfrieden und alles was er besaß, der Verwirklichung dessen, was einst eine Idee war – der Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Land. Er trug zur Wiederbelebung der Sprache der Bibel und der Entwicklung des modernen Hebräisch bei durch Veröffentlichungen von Sammelwerken über hebräische Philologie und zum Wiederaufleben jüdischen wissenschaftlichen Denkens durch seine Gründung „Scripta Universitatis“, zu welcher Wissenschaftler vieler Länder beitrugen und so die Grundlage für die hebräische Universität in Jerusalem schufen. Er war der erste, der das Land im Negev, die Heimat der Patriarchen, zurückzuerwerben trachtete, und er organisierte dort eine kooperative Niederlassung, die er Ruhama nannte; heute ist sie die größte landwirtschaftliche Niederlassung im nördlichen Negev.*

*Ich wüßte nicht, wem ich für die geistige Vorbereitung auf diese Rekonstruktion der alten Geschichte zu danken hätte, wenn nicht meinem verstorbenen Vater Simon.*

19

Margrit Rosenstock-Huessy und Elisheva und Simon Yehiel Velikovsky gehören also unvergeßlich dazu, zum *Kreuz der Wirklichkeit* und zur Rekonstruktion der alten Geschichte, die beide am Tage der Errettung benötigt werden.

## V

20

Die Psalmen werden heute wohl zumal als Dichtung gelesen. Und Dichtung scheint zu heißen: Braucht nicht ernstgenommen zu werden. Dem buchstabengetreuen Verständnis darf ausgewichen werden. Je wuchtiger die Worte gesetzt sind, desto eher scheint erlaubt, dem Anspruch der Wahrheit entfliehen zu dürfen. Oder es handelt sich um psychische Realität, heißt es, die aber den Weg nach Außen nicht findet.

Ob es möglich ist, die folgenden Psalmworte wörtlich zu hören?

*Mich umschwirrten Streiche des Todes,  
Sturzbäche Unheils umgrausten mich,  
Stricke des Gruftreichs umrangen mich,  
mich überraschten Schlingen des Tods.  
Da ich bedrängt war, rufe ich IHN,  
ich stöhne zu meinem Gott:  
von seiner Halle hört er meine Stimme,  
mein Stöhnen zu seinem Antlitz kommt in seine Ohren.*

21

*Streiche des Tode, Sturzbäche Unheils, Stricke des Gruftreichs, Schlingen des Tods* – viermal muß angesetzt werden, um die Wirklichkeit anzusagen.

*Wie lange noch Weltgeschichte* heißt ein Aufsatz, den Rosenstock-Huessy in dem Buch *Das Geheimnis der Universität* veröffentlicht hat. Die Weltgeschichte wird darin als das EINE Ereignis des Zweiten nachchristlichen Jahrtausends gezeigt, hervorgegangen aus *Schlingen des Tods, Stricken des Gruftreichs, Sturzbächen Unheils, Streichen des Todes*.

Auf Seite 233 heißt es in dem Buch:

*Sechsmal hat die Vorstellung eines Modellraumes der ganzen Welt zu den Opfern begeistert, die nötig waren, den besten Bewohner des Weltalls in jenem vorbildlichen Nationalraum zu erzeugen.*

*... Welt und Mensch treten auseinander, weil sich Menschen nicht mehr auf die ewigen Wendungen und Wandlungen des Weltbildes einlassen können, ohne zugrund zu gehen. Es wird fortan tödlich sein, die menschliche Art mit irgend einer Natur der Dinge gleichzusetzen.*

Diese sechs Male waren Revolutionen, die nacheinander als machtwirkende Stimme *die Kaiser, die Päpste, die Fürsten, die Stände, die Eigentümer, die Soujets* eingelassen haben. Sie haben sechs verschiedene soziale Räume geschaffen, die noch heut Gültigkeit beanspruchen, weil sie erkämpfte Freiheiten bewahren.



Am nächsten liegt uns wohl die **Privatwohnung**, von deren Unantastbarkeit wir zehren, solange wir dürfen. Die Privatwohnung hat das Recht der Eigentümer geschaffen, wir verdanken sie der *Französischen Revolution*.

Der nächste Raum ist das **Sprechzimmer**, in dem wir einerseits öffentlich-gültig sprechen, andererseits Vertrauen wahrend gehört wird, mag es nun das Sprechzimmer eines Arztes, eines Anwalts, eines Pfarrers, eines Lehrers sein. Diesen sozialen Raum haben die Stände in der englischen Parlamentsrevolution erkämpft.

Die **Kammer** der öffentlichen Verwaltungen ist in der deutschen Reformation zur Einrichtung geworden.

Die **Kurie des Papstes, der Pfalz des Kaisers**, vielleicht uns etwas ferner gerückt, sind ebenso bitter umstrittene Räume der Freiheit gewesen.

Und noch umstritten als sozialer Raum ist der **Betrieb**, um den es bei den Sowjets geht, als wäre es der einzige noch zulässige Raum sozialen Lebens, bei uns ist das Ineinandergreifen von Privatwohnung und Betrieb oder auch das Nebeneinanderstehen Anlaß schwerer Konflikte.

Aber wir müssen die Epoche verlassen, in der irgendeine Art des Naturrechts menschliche Art begründen soll. Alle Natur, mit ihren sichtbaren Grenzen, enthält die Sprache nicht, die die menschliche Art erst begründet. Drohung des Todes zwingt uns zum Auszug.

Rosenstock-Huessy hat gefragt, was als Gepäck, nun mitzunehmen ist – so wie Mosche, der auch auswählen mußte, was er von den Weisheiten und Weisen Ägyptens mitnehmen sollte.

22

Immanuel Velikovsky lernte bei Freuds erstem Schüler Wilhelm Steckel Psychoanalyse. Inmitten der Sturzbäche es Unheils, im Jahre 1940, noch vor den Scheußlichkeiten, Greueln, Mord und Frevel des „Endziels“, der Vernichtung des jüdischen Volkes in Reichweite der Nazis, fragte Immanuel Velikovsky nach dem Ursprung des Judenhasses.

Er findet ihn bei Manetho einem ägyptischen Priester im 3. Jahrhundert vor Christus. Der schrieb in griechischer Sprache – wie heute Velikovsky entsprechend in englischer Sprache – eine ägyptische Geschichte von König Menes an bis zur zweiten persischen Eroberung des Reichs durch Artaxerxes III. Dieses Buch galt in nachchristlicher Zeit als das Hauptwerk über ägyptische Geschichte.

23

Nach Velikovskys Forschungen sind es die Amalekiter gewesen, die nach dem Exodus des jüdischen Volkes in Ägypten raubten, plünderten und auf Jahrhunderte eine grausame Fremdherrschaft errichteten, die ihren Namen bei allen Völkern der alten Welt verhaßt machte.

Diesen Haß verschob Manetho auf die Juden:

*Manetho erzählte, daß die Hyksos nach Palästina zurückwichen und Jerusalem erbauten; ebenso daß, als zu späterer Zeit eine Kolonie Leprakranker in Auaris revoltierte, diese Rebellen die Solymiten (das Volk von Jerusalem) herbeiriefen und gemeinsam mit ihnen Ägypten eroberten; daß diese Solymiten höchst grausam gegen die Bevölkerung waren und einer der Leprakranken, Osarsiph, seinen Namen in Mose umgeändert habe.*

Gemeint ist mit dieser Eroberung die assyrische Eroberung Ägyptens durch Sanherib und Asarhaddon.

24

Auch Haman, der im Buch Esther erwähnte Feind Israels, war ein Nachkomme Agogs, des Amalekiterherrschers in Ägypten.

25

Velikovsky schreibt:

*Nachdem Manetho damit begonnen hatte, folgte eine umfangreiche, judenhetzerische Literatur, die Geschichten Manethos wurden wieder und wieder erzählt und von vielen Schreibern ausgeschmückt.*

Manethos Darstellung der ägyptischen Geschichte galt also dem Verdrängen der Schuld an Israel und dem Reinigen der ägyptischen Tradition von allem Jüdischen. Die Chronologie richtete er so ein, daß kein einziger Bericht der Bibel mehr zusammenpaßt mit dem Gang der ägyptischen Geschichte.

Und diese Verdrängung hält bis heute an. Noch gelten Manethos Pharaonentabellen als Ausgangspunkt der gesamten vorchristlichen Chronologie.

26

Als Motiv des Judenhasses zeigt sich der Neid, nackter Neid.

## VI

27

Was in dem Psalm nun folgt, wird später in Velikovskys Erzählung bewahrheitet werden:

*Da schütterte, zitterte die Erde,  
und die Gründe der Berge erbebten,  
erschüttert, denn auf flammte er.  
Hoch entstieg Dampf seiner Nase,  
Feuer fraß aus seinem Mund,  
Kohlengluten zündeten draus.*

Erdbeben werden ausgelöst durch Vorgänge in der Erdrinde, sind verbunden mit der Bindung von Erdspalten, mit Schlamm-, Wasser-, Gasausbrüchen mit Senkungen, Rutschungen, Bergstürzen. Unterschieden werden Einsturz-, Ausbruchs- und tektonische Beben. Jährlich sind mehr als 100.000 registriert, 5.000 gefühlt, 10 wirken zerstörend.

Keineswegs ist der *Planet Terra* ein ruhiger Geselle, wo Jahrtausende steter Entwicklung in schier infinitesimal zu messenden Schritten unser Heute hervorgebracht hätte. Bei großen Katastrophen hält kein Werk von Menschenhand stand, große Veränderungen der Erdoberfläche, *der Erdoberfläche!* finden statt.

1960 gab es in Agadir 12.000 Tote, ebensoviele 1962 in Iran und 1972 in Managua. Kleine Beben waren 1960 in Chile, 1963 in Libyen, 1963 in Skopje – woran wir uns vielleicht erinnern – 1966 in Anatolien.

Wenn der Psalmist von Erdbeben singt, dann ist wahrscheinlicher, daß wirklich die Erde bebt, als daß nur seine Seele vor der Hand Schauls gezittert hätte. Die entscheidende Erfahrung Israels vielmehr kommt ihm auf die Lippen, als er von der Not spricht, die höchste Not muß alle kommende höchste Not ausdrücken. Jesus betete einen Psalm am Kreuz.

29

1916, mitten im Beben des Ersten Weltkriegs – und auch das war, in den Gräben, kein metaphorisches! – schrieb Eugen Rosenstock-Huessy den Kern seiner *Sprachlehre* an Franz Rosenzweig. Dieses Stück ist später als *Angewandte Seelenkunde* erschienen.

Da heißt es:

*Das seelische Leben erwacht eben nur in dem, der das Gesetz des Todes und der Krisen tapfer bejaht. Begriffe und Abstraktionen ergeben eine feige Lebensanschauung. Ereignisse und ihr beherztes Ins-Auge-fassen eine tapfere. Die Krisis aber ist ein vorweggenommenes Stück Tod.*

Und Rosenstock-Huessy nimmt, als wäre das Ägypten, *Abschied von Descartes*, von Scholastik und Akademik.

*Für den Satz des Descartes cogito ergo sum ich denke, darum bin ich, der ja der rein logische des: Ich bin ich des  $A=A$  ist, muß also in der Seelenkunde der grammatische Satz eintreten: Gott hat mich gerufen, darum bin ich.*

*Man gibt mir einen Namen, darum bin ich. Die schlichte Aussage über mein Dasein ist die erleuchtetste und reinste Antwort, die ich dem Namensanruf entgegensetzen kann.*

## VII

30

Nun rücke ich Psalm und Velikovskys Erzählung zusammen:

*Er neigte die Himmel, fuhr nieder,  
Wetterdunkel ihm unter den Füßen,  
er ritt auf dem Cherub, flog an,  
schoß herab auf Schwingen des Sturms.  
Finsternis setzt er als sein Versteck  
rings um sich, als seine Verschirmung,  
Finsterkern der Wasser,  
Dichtgewölk der Lüfte,  
von dem Schein vor ihm her,  
verwallte sein Gewölk –  
Hagel und Feuerkohlen!*

31

Velikovsky fand nämlich, daß der Papyrus in Leiden mit der Nummer 344, 1828 in den Niederlanden erworben, 1846 mit siebzehn Seiten im Faksimile-Druck veröffentlicht, 1909 von Alan H. Gardiner übersetzt als *The Admonitions of an Egyptian Sage from a Hieratic Papyrus in Leiden* genau die Ägyptischen Plagen der Bibel beschreibt! Schreiber ist ein gewisser Ipuwer.

Hören Sie Velikovsky, der Papyrus und Bibel vergleicht:

Papyrus 2, 5-6: *Plage ist im ganzen Land, Blut ist überall.*  
Exodus 7, 21: ... *da entstand Blut in ganz Ägypten.*

Das war die erste Plage.

Papyrus 2, 10: *Der Fluß ist Blut.*  
Exodus 7, 20: ... *da verwandelte sich alles Wasser im Nil in Blut.*

Dieses Wasser war ekelerregend, und das Volk konnte es nicht trinken.

Papyrus 2, 10: *Die Menschen schauern vor dem Geschmack ... (den) menschlichen Wesen, und dürsten nach Wasser.*  
Exodus 7, 24: *Und alle Ägypter gruben an den Seiten des Nils nach Trinkwasser; denn sie vermochten von dem Nilwasser nicht zu trinken.*

Die Fische in den Seen und im Fluß starben, und Würmer, Insekten und Reptilien vermehrten sich unmaßig.

Exodus 7, 21: ... *und der Nil wurde stinkend.*  
Papyrus 3, 10-13: *Dies ist unser Wasser! Dies ist unser Glück! Was wollen wir dabei tun? Alles ist Zerstörung!*

Über die Verheerung auf den Feldern wird berichtet:

Exodus 9, 25: *... und der Hagel erschlug in ganz Ägypten alles, was im Freien war, ... auch alles Feldgewächs zerschlug der Hagel, und alle Bäume zerschmetterte er.*

Papyrus 4, 14: *Bäume sind zerstört.*  
6, 1: *Weder Früchte noch Kräuter zu finden ...*

Dieses Vorzeichen war von Feuerstürmen begleitet, und das Feuer breitete sich über das ganze Land aus.

Exodus 9, 23-24: *... und Feuer ging nieder ... und es war ein Hagel und massenhaftes Feuer unter dem Hagel, so furchtbar wie seinesgleichen über ganz Ägypten nicht gekommen war, seit es von Menschen bewohnt war.*

Papyrus 2, 10: *Fürwahr, Tore, Säulen und Mauern werden vom Feuer verzehrt.*

Das Feuer, das das Land verheerte, wurde nicht durch Menschenhand angelegt, sondern fiel vom Himmel.

Durch diese Flut von Zerstörungen waren nach

Exodus 9, 31-32: *... der Flachs und die Gerste zuerschlagen, denn die Gerste hatte schon Ähren, und der Flachs blühte. Der Weizen und der Spelt waren nicht zerschlagen, denn sie sind später.*

Nach der nächsten Plage wurden die Felder völlig unfruchtbar.

Wie das Buch Exodus (9, 31-32 und 10, 15), berichtet auch der Papyrus, daß an die Krone für Weizen und Gerste keine Abgaben bezahlt werden konnten; und wie in Exodus 7, 21 (*Und sämtliche Fische im Nil starben*), gab es keine Fische für das königliche Vorratshaus.

Papyrus 10, 3-6: *Unterägypten weint ... der ganze Palast ist ohne seine Einkünfte, Ihm gehören (zu Recht) Weizen und Gerste, Gänse und Fische.*

Die Felder waren völlig verwüstet.

Exodus 10, 15: *... so daß gar nichts Grünes übrigblieb an den Bäumen und Feldgewächsen in ganz Ägypten.*

Papyrus 6, 4: *Fürwahr, das Korn ist überall vernichtet.*  
5, 12. *Fürwahr, das, was gestern gesehen wurde, ist vernichtet.*  
*Das Land liegt im Elend gleichwie geschnittener Flachs.*

Die Feststellung, daß die Ernte auf den Feldern an einem einzigen Tag vernichtet wurde (*was gestern noch hgesehen wurde*), schließt Dürre, die normale Ursache einer schlechten Ernte, aus; nur Hagel, Feuer oder Heuschrecken konnten die Felder *Wie nach dem Schneiden des Flachses* zurücklassen.

Die Plage ist im Psalm 105, 34-35 mit folgenden Worten beschrieben: ... *da kamen Heuschrecken und Grashüpfer ohne Zahl. Die fraßen alles Grüne in ihrem Lande und machten zunichte die Frucht ihres Bodens.*

Papyrus 6, 1: *Keine Früchte noch Kräuter werden gefunden ... Hunger.*

Das Vieh befand sich in jammervollem Zustand.

Exodus 9, 3: ... *so wird die Hand Jahwes über dein Vieh auf dem Felde kommen mit einer sehr schweren Pest ...*

Papyrus 5, 5: *Fürwahr, alle Tiere, ihre Herzen weinen. Das Vieh brüllt ...*

Hagel und Feuer jagten das erschreckte Vieh umher.

Exodus 9, 19: ... *laß dein Vieh und alles, was du im Freien hast, in Sicherheit bringen ...*

Exodus 9, 21: *Wer aber die Ankündigung Jahwes mißachtete, der ließ seine Sklaven und sein Vieh im Freien.*

Papyrus 9, 2-3: *Siehe, das Vieh wird frei laufen gelassen, und da ist niemand, es zusammenzutreiben. Jedermann holt für sich die, denen sein Name eingebrannt ist.*

Die neunte Plage bedeckte nach dem Buche Exodus Ägypten mit tiefer Dunkelheit.

Exodus 10, 22: ... *und es entstand dichtestes Finsternis in ganz Ägypten ...*

Papyrus 9, 11: ... *das Land ist nicht hell ...*

*Nicht hell* ist im Ägyptischen gleichbedeutend mit *ohne Licht* oder *dunkel*. Es bleibt jedoch die Frage offen, ob diese beiden Sätze ganz gleichbedeutend sind. Die Jahre der Wanderung in der Wüste seien, wie berichtet wird, in Düsternis unter einer dicken Wolkendecke verbracht worden. Die schriftliche jüdische Überlieferung hält daran fest, daß während einer Reihe von Jahren nach dem Auszug das Sonnenlicht durch Wolken verschleiert war. Diesem biblischen „Todesschatten“ (zu Todesschatten siehe Anmerkung der Übersetzer Seite 62 zu Anmerkung 2) scheint der Ausdruck des Papyrus eher zu gleichen. Wir werden die ägyptische Parallele zu der Plage der undurchdringlichen Dunkelheit auf einer der folgenden Seiten finden; auch der „Todesschatten“ wird zusätzliche Parallelen erhalten.

## VIII

32

Dem siebten Teil des Psalms folgt dann die Erzählung Velikovskys aus dem Buch Welten im Zusammenstoß. Gefolgt sind die einzelnen Passagen dort von den vielfältigen Dokumenten aus allen Teilen des Erdballs. Ich habe sie zu nüchternem Vernehmen zusammengerückt.

Der Psalm sagt:

*So donnert im Himmel ER,  
der Hohe gibt aus seine Stimme  
Hagel und Feuerkohlen,  
seine Pfeile schickt er, sprengt sie um,  
Blitze viel, tummelt sie hin,  
sichtig wurden die Betten des Wassers,  
offenbar die Gründe des Lands,  
von deinem Beschelten, DU,  
vom Sturmanhauch deiner Nase.*

33

1) In der Mitte des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung erlebte die Erde, wie ich zeigen will, eine der größten Katastrophen ihrer Geschichte. Ein Himmelskörper, der erst kurz zuvor ein Glied unseres Sonnensystems geworden war – ein neuer Komet – kam ganz nahe an die Erde heran. Eine Darstellung dieser Katastrophe läßt sich aus den Zeugnissen rekonstruieren, die in einer großen Zahl von Dokumenten enthalten sind.

Der Komet war auf dem Wege von seinem Perihel und berührte die Erde zuerst mit seinem gasförmigen Schweif. Weiter unten in diesem Buch werde ich zeigen, daß es dieser Komet war, über den Servius schrieb: *Non igneo sed sanguineo rubore fuisse* (Er war nicht von feuriger, sondern von blutiger Röte.)

Eines der ersten sichtbaren Anzeichen dieser Begegnung war, daß die Erdoberfläche von dem feinen Staub eines rostfarbenen Stoffes gerötet wurde. Dieser Farbstoff verlieh dem Wasser von Meer, See und Fluß eine blutige Färbung. Infolge dieser kleinen Teilchen eines eisenhaltigen oder anderen löslichen Farbstoffes wurde die Welt rot.

2) Nachdem der rote Staub niedergegangen war, war es ein *kleiner Staub wie Ruß aus dem Ofen, der über ganz Ägyptenland stäubte* (Exodus 9, 8), und dann flog ein Schauer von Meteoriten auf die Erde zu. Unser Planet geriet tiefer in den Schweif des Kometen hinein. Der Staub war ein Vorbote des Kieses. *Es regenete einen sehr großen Hagel, desgleichen in Ägypten nicht gewesen ist, seitdem es gegründet ist, bisher* (Exodus 9, 18).



3) Die Schweife der Kometen bestehen in der Hauptsache aus Kohlenstoff- und Wasserstoffgasen. Mangels Sauerstoff brennen sie zwar nicht im Fluge, wohl aber fangen die entzündlichen Gase beim Durchgang durch die Sauerstoff enthaltende Atmosphäre Feuer. Wenn Kohlenstoff und Wasserstoffgase oder auch aus diesen beiden Elementen zusammengesetzte Schwaden in großer Masse in die Atmosphäre eintreten, so geht ein Teil davon in Flammen auf und bindet allen im Augenblick verfügbaren Sauerstoff; der Rest bleibt unverbrannt und wird statt dessen in schnellem Übergang flüssig. Diese flüssige Substanz dringt dann beim Auffallen auf den Boden in die Poren des Sandes und in die Spalten des Gesteins ein; fällt sie auf Wasser, so bleibt sie darauf schwimmen, wenn das Feuer in der Luft verlöscht ist, bevor neue Mengen Sauerstoff von weither nachkommen.

4) Die Erde drang tiefer in den Schweif des anstürmenden Kometen ein und näherte sich seiner Hauptmasse. Wenn man den Quellen glauben darf, so führte diese Annäherung zu einer Störung der Erdrotation. Ausgelöst durch die Änderung oder gar Umkehrung der Rotationsgeschwindigkeit, sowie durch die einherbrausenden Gas-, Staub- und Aschenmassen des Kometen, brausten ungeheure Orkane über die Erde hinweg. Zahlreiche rabbinische Quellen beschreiben die Schrecken der Finsternis; das Material läßt sich etwa folgendermaßen ordnen. Ein überaus starker Wind wehte sieben Tage lang ohne Unterlaß, und während der ganzen Zeit war das Land in Finsternis gehüllt. *Am vierten, fünften und sechsten Tage war die Finsternis so dicht, daß sie (die Bewohner Ägyptens) sich nicht von der Stelle rühren konnten. Die Dunkelheit war solcher Art, daß sie mit künstlichen Mitteln nicht zu durchdringen war. Der Schein des Feuers wurde entweder durch die Gewalt des Sturms ausgelöscht, oder er wurde von der Dichte der Finsternis unsichtbar gemacht und verschluckt ... Nichts war mehr zu unterscheiden ... Keiner konnte hören oder sprechen, noch wagte jemand Speise zu sich zu nehmen, sondern alle legten sich hin ... ihre äußeren Sinne in tiefer Benommenheit. Und so verharrten sie, überwältigt von der Heimsuchung.*

Die Dunkelheit war derartig, daß sie nicht sehen und wegen der Schwere der Luft nicht atmen konnten; sie war nicht von gewöhnlicher irdischer Art.

5) Aus ihrer regelmäßigen Bewegung herausgedrängt, reagierte die Erde auf die Annäherung des Kometenkörpers: Ein ungeheurer Stoß erschütterte die Gesteinshülle, der sich als Erdbeben über die gesamte Erdkugel ausbreitete.

6) *Um Mitternacht* wurden alle Häuser Ägyptens zerschlagen; es war nicht ein Haus, darin nicht ein Toter war. Dies geschah in der Nacht des vierzehnten des Monats Abib (Exodus 12, 6; 13, 4), der Nacht vor dem Auszug. Es scheint, daß die Israeliten Passah urspränglich am Vorabend des vierzehnten Abib feierten.

Der Monat Abib heißt der erste Monat (Exodus 12, 18). Thout war der Name des ersten Monats der Ägypter. Was für die Israeliten ein Festtag wurde, wurde für die Ägypter ein Tag des Trauerns und Fastens. *Der dreizehnte Tag des Monats Thout (ist) ein sehr schlechter Tag. Du sollst gar nichts tun an diesem Tage. Es ist der Tag des Kampfes, den Horus mit Seth ausfocht.*

Die Hebräer zählten (und zählen noch) den Beginn des Tages von Sonnenuntergang ab, während die Ägypter von Sonnenaufgang an rechneten. Da sich die Katastrophe um Mitternacht abspielte, war es für die Israeliten der vierzehnte Tag des (ersten) Monats, für die Ägypter der dreizehnte.

7) Die plötzliche Verlagerung der Atmosphäre unter dem Ansturm der Gasmassen des Kometen, das Strömen der von seiner Masse angezogenen Luft und der durch die Massenträgheit hervorgerufene Schwall beim Anhalten der Erdrotation oder bei der Verschiebung ihrer Pole – all das wirkte zusammen, um Orkane von ungeheurer Geschwindigkeit und Gewalt und von weltweitem Ausmaß hervorzurufen.

8)

Die Gezeiten des Meeres werden durch die Sonne und in größerem Maße durch den Mond erzeugt. Ein größerer Körper als der Mond – oder ein der Erde näherer – würde eine entsprechend größere Wirkung ausüben. Ein Komet mit einem Kopf von der Größe der Erde würde, wenn er nahe genug vorüberzieht, das Wasser des Meeres tausende von Metern hochheben. Eine Verlangsamung oder Stockung in der Erdrotation würde ein Zurückfluten des Wassers in Richtung auf die Pole verursachen, aber der Himmelskörper nahebei würde dieses polwärts gerichtete Zurückweichen ablenken und das Wasser in Richtung auf sich selbst anziehen.

9) Zu derselben Zeit, da die Meere sich zu ungeheueren Flutwellen auftürmten, entwickelte sich am Himmel ein großartiges Schauspiel, das sich den entsetzten Zuschauern auf Erden als gigantische Schlacht darbot. Da dieser Kampf von fast allen Teilen der Welt aus gesehen wurde und sich der Vorstellung der Völker sehr nachhaltig einprägte, kann der Vorgang mit einiger Ausführlichkeit nachgezeichnet werden.

Als die in ihrer Rotation gestörte Erde durch die Gase, Staubmassen und Meteoriten des Kometenschweifs hindurchgezogen war, zog sie auf einer verformten Bahn weiter.

Beim Auftauchen aus der Dunkelheit war die östliche Hemisphäre dem Kopf des Kometen zugewandt. Dieser Kopf war kurz zuvor nahe an der Sonne vorbeigezogen und befand sich in einem Zustand der Weißglut. Die Nacht, in der das große Erdbeben die Erdkugel erschütterte, war nach den rabbinischen Schriften so hell wie der Tag der Sommersonnenwende.

Infolge der Nähe der Erde verließ der Komet seine eigene Umlaufbahn und folgte für eine Weile der Erdbahn. Die große Kometenkugel wich zurück und näherte sich dann von neuem der Erde, eingehüllt in eine Gaswolke, die bei Tage wie eine Rauchsäule und bei Nacht wie eine Feuersäule aussah.

Schließlich bewegte sich die Erde noch ein weiteres Mal durch die Atmosphäre des Kometen hindurch, dieses Mal an seinem Hals. Diese letzte Phase war von unaufhörlichen, heftigen elektrischen Entladungen zwischen der Atmosphäre des Schweifs und der der Erde begleitet.

Zwischen beiden Annäherungen war ein zeitlicher Abstand von etwa sechs Tagen.

Beim Auftauchen aus den Gasen des Kometen hatte die Erde offenbar ihre Rotationsrichtung geändert, und die Rauchsäule bewegte sich auf die gegenüberliegende Seite des Horizonts zu. Dabei sah die Säule aus wie eine riesige, sich bewegende Schlange.

Als die Flutwellen ihren höchsten Punkt erreicht hatten und die Meere auseinanderklafften, sprang ein ungeheurer Funke zwischen der Erde und der Kometenkugel über, der augenblicklich die meilenhohen Wogen zusammenstürzen ließ. Währenddessen tauschten der Schweif des Kometen und sein Kopf, die durch ihre nahe Berührung mit der Erde aneinander verwickelt worden waren, heftige elektrische Entladungen aus.

Es sah aus wie eine Schlacht zwischen der hellglänzenden Kometenkugel und der dunklen Rauchsäule.

Bei dem Austausch elektrischer Potentiale wurden Schweif und Kopf voneinander angezogen und dann voneinander abgestoßen. Aus dem schlangenähnlichen Schweif wuchsen Ausläufer hervor, und er verlor die säulenähnliche Gestalt. Er glich nun mehr einem wütenden Tier mit Beinen und vielen Köpfen. Die Entladungen rissen die Säule auseinander – ein Vorgang, der von einem Regen von Meteoriten begleitet wurde. Es hatte den Anschein, als würde das Ungeheur durch die hellglänzende Kugel vernichtet und im Meer, oder wo sonst noch die Meteoriten hinfielen, begraben. Dann verhüllten die Gase des Schweifes die Erde.

Die Kometenkugel, die einen großen Teil ihrer Atmosphäre wie auch ihres elektrischen Potentials eingebüßt hatte, wich von der Erde zurück, ohne sich aber völlig von ihrer Anziehung zu befreien.

Nach einem Zeitraum von sechs Wochen verminderte sich offenbar der Abstand zwischen der Erde und der Kometenkugel nochmals. Diese erneute Annäherung der Kugel konnte nicht klar bemerkt werden, da die Erde noch in die von der ersten Annäherung zurückgebliebenen Staubwolken des Kometen und den von Vulkanen ausgeworfenen Staub gehüllt war.

Nach weiteren Entladungen trennten sich dann Komet und Erde wieder voneinander.

10) Eine höchst bezeichnende Erscheinung trat auf: der Kopf des Kometen stürzte nicht auf die Erde herab, sondern tauschte heftige elektrische Entladungen mit ihr aus. Ein ungeheurer Funke sprang im Augenblick der größten Annäherung des Kometen über, gerade als die Wasser am höchsten über der Erdoberfläche aufgetürmt waren und bevor sie, gefolgt von einem Regen von Trümmern aus Körper und Schweif des Kometen, wieder herabfielen.

11) Der Regen von Meteoriten und Feuer, die tief dahinziehenden Staubwolken kosmischen Ursprungs, sowie die Verlagerung der vier Himmelsrichtungen riefen den Eindruck hervor, daß der Himmel eingestürzt sei.

12) An der Ostküste des Roten Meeres zieht sich ein Bergkamm mit einer Anzahl gegenwärtig erloschener Krater entlang, von denen einige jedoch noch vor wenigen Jahrhunderten tätig waren. Einer dieser Vulkane wird gewöhnlich als der Berg des Gesetzes bezeichnet. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte ein Gelehrter, Charles Beke, die Theorie auf, daß der Berg Sinai ein Vulkan in der arabischen Wüste gewesen sei. Im Deuteronomium heißt es (4, 11): *Der Berg brannte aber bis mitten an den Himmel, und war da Finsternis, Wolken und Dunkel.*

Bekes Gedanke wurde von seinen Zeitgenossen und schließlich auch von ihm selbst verworfen. Heutige Gelehrte stimmen jedoch seiner ursprünglichen Theorie zu und suchen daher den Berg des Gesetzes unter den Vulkanen des Berges Seir und nicht auf der traditionellen Halbinsel Sinai, wo es gar keine Vulkane gibt.

Der Wettstreit der Berggipfel der Sinaihalbinsel um den Ruhm, der Berg des Gesetzes zu sein, wird also durch diese neuen Bewerber zum Verstummen gebracht.

Es heißt zwar ausdrücklich: *Die Berge ergossen sich ... selbst der Berg Sinai*, aber dieses Schmelzen der Gipfel braucht nicht notwendig zu bedeuten, daß Krater aufbrachen. Das Gestein verwandelte sich in eine fließende Masse.

Die Hochfläche der Sinaihalbinsel ist mit Schichten aus Basaltlava bedeckt, und ebenso glänzen auch weite Strecken der arabischen Wüste von Lava. Von erloschenen Vulkanen durchsetzte Lavafelder erstrecken sich aus der Umgebung Palmyras südwärts nach Arabien hinein bis nach Mekka. Vor wenigen tausend Jahren erglühnten die Wüsten im Feuerschein zahlreicher Vulkane, Berge schmolzen und aus zahlreichen Rissen und Spalten ergoß sich die Lava über das Land.

Der Himmelskörper, den der Schöpfer der Natur in die Nähe der Erde sandte, kam durch elektrische Entladungen mit ihr in Kontakt, wich zurück und näherte sich von neuem. Darf man den biblischen Angaben Glauben schenken, so verstrichen sieben Wochen oder, nach einer anderen Rechnungsweise, etwa zwei Monate vom Tage des Auszuges bis zum Tage der Offenbarung am Berge Sinai.

*... da erhob sich ein Donnern und blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton einersehr starken Posaune, daß das ganze Volk, das im Lager war, erschrak ... Der ganze Berg Sinai aber rauchte ... Und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebte. Und der Posaune ton ward immerstärker, Mose redete und Gott antwortete ihm laut.*

13) Erdbeben sind oft von einem dumpfen Grollen begleitet, das aus den Eingeweiden der Erde kommt. Diese Erscheinung war den alten Geographen wohlbekannt. Plinius schrieb, daß Erdbeben *von einem schrecklichen Geräusch angekündigt oder begleitet* werden. Den Untergrund tragende Gewölbe geben nach, und es scheint, als ob die Erde einen tiefen Seufzer täte. Dieses Geräusch wurde den Göttern zugeschrieben und Theophanie – ein Sichkundtun Gottes – genannt.

14) Nach der hebräischen Überlieferung vernahmen alle Völker das Dröhnen, das die Gesetzesverkündung begleitete. Es scheint, daß am Berg Sinai der Ton, der *lang erscholl*, zehnmal anhob; in diesem Dröhnen vernahmen die Kinder Israel die zehn Gebote.

*Du sollst nicht töten (Lo tirzah)  
Du sollst nicht ehebrechen (Lo tin'af)  
Du sollst nicht stehlen (Lo tignov) ...*

*Diese Worte (die zehn Gebote) ... wurden nicht allein von Israel vernommen, sondern von den Bewohnern der ganzen Erde. Die göttliche Stimme teilte sich in die siebenzig Sprachen der Menschheit, auf daß alle sie verstünden ... Beinahe entwichen den Heiden ihre Seelen, als sie die Stimme vernahmen.*

Der von der ächzenden Erde erzeugte Lärm hielt an, wurde aber in dem Maße schwächer, wie sich die verlagerten unterirdischen Schichten wieder zurechtrückten; noch jahrelang erschütterten unaufhörlich Erdbeben den Boden. Der Papyrus Ipuwer nennt diese Zeit *Jahre des Lärms. Der Lärm nimmt kein Ende, und weiter: Oh, würde doch die Erde ablassen von Lärm, und kein Tumult (Getöse) mehr sein!*

Das Geräusch hatte wahrscheinlich überall auf der Welt denselben Ton, da es aus dem tiefsten Erdinnern kam, dessen Schichten bei der jähen Störung der Bahnbewegung und der Achsenlage auf der gesamten Erde verschoben wurden.

15) Unser Planet dreht sich von Westen nach Osten. Hat er das immer getan? Bei dieser Umdrehung von Westen nach Osten sieht man die Sonne im Osten aufgehen und im Westen untergehen. War der Osten von jeher und immer der Ort des Sonnenaufganges?

Es gibt Zeugnisse aus allen Teilen der Welt, daß die Himmelsrichtung, die heute gegen Abend gewendet ist, einst gegen Morgen blickte.

16) Schlägt der Blitz in einen Magneten, so kehren sich dessen Pole um. Die Erdkugel ist ein riesiger Magnet. Ein Kurzschluß zwischen ihm und einem anderen Himmelskörper könnte dazu führen, daß der magnetische Nordpol und der magnetische Südpol der Erde vertauscht werden. Es ist möglich, aus den geologischen Befunden die Lage des irdischen Magnetfeldes in vergangener Zeit zu erkennen.

17) War die kosmische Katastrophe, die in den Tagen des Untergangs des Mittleren Reiches und des Auszugs aus Ägypten das Ende eines Weltalters herbeiführte, eine dieser Gelegenheiten, bei denen die Erde ihre Drehrichtung änderte? Wenn wir auch so viel nicht mit Bestimmtheit sagen können, so können wir doch zumindest aufrechterhalten, daß die Umlaufbahn und die Achsenneigung der Erde sowie die Lage ihrer Pole Änderungen erfahren haben. Lage und Bahnbewegung der Erde blieben nicht stetig, als sie zum ersten Male mit dem dahinstürmenden Kometen in Berührung kam.

18) Zahlreiche Umstände wirkten zusammen, das Klima zu verändern. Die Sonneneinstrahlung wurde durch dicke Staubwolken abgeschwächt, während die Wärmeabstrahlung von der Erde ebenfalls behindert war. Durch die Begegnung der Erde mit einem anderen Himmelskörper wurde Wärme erzeugt. Die Erde wurde auf eine weiter von der Sonne entfernte Bahn gedrängt. Die Polarregionen wurden verlagert. Die Ozeane und Meere verdampften, und während eines langen Fimbul-Winters schlug sich der Wasserdampf als Schnee in neuen Polarregionen und in höheren Breiten nieder und bildete weite Eisdecken; die Erdachse wies in eine andere Richtung, und die Reihenfolge der Jahreszeiten ward gestört.

19) Es war die Zeit der Wanderschaft der Juden in der Wüste. Gibt es irgendeinen Hinweis darauf, daß es in der Wüste dunkel war? Bei Jeremia heißt es 2, 6: *Wo ist der Herr, der uns aus Ägyptenland führte und leitete uns in der Wüste, im wilden, ungebahnten Land, im Land der Dürre und im Land des Todesschattens, in dem Land da niemand wandelte, noch ein Mensch wohnte?*

Der *Schatten des Todes* steht in Beziehung zu dieser Zeit der Wanderschaft nach dem Exodus. Die düstere Bedeutung der Wendung *Schatten des Todes* entspricht der Beschreibung des Ermitage-Papyrus: *Niemand kann leben, wenn die Sonne durch Wolken verhüllt ist.*

Von Zeit zu Zeit wurde die Wüste durch Feuerbrünste erhellt. Die Erscheinung der jahrelang andauernden Düsternis prägte sich der Erinnerung der Zwölf Stämme ein und wird an vielen Stellen der Bibel erwähnt: *Du hast uns ... mit dem Schatten des Todes bedeckt* (Psalm 44, 19), *das Volk, das in Finsternis wandelt ... im Lande des Todesschattens* (Jesaja 9, 1). *Die Juden wanderten in der Wüste auf ungebahntem Wege ... hungrig und durstig, und ihre Seelen verschmachteten, und der Herr führte sie heraus aus der Dunkelheit und dem Schatten des Todes* (Psalm 107); *die Schrecken der Finsternis* (Hiob 24, 17).

20) Auf welche Weise lösten sich die Schleier der Düsternis? Wenn die Luft mit Wasserdampf übersättigt ist, fällt Tau, Regen, Hagel oder Schnee. Höchstwahrscheinlich entlud die Atmosphäre ihre wohl aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehenden Beimengungen in einer ähnlichen Weise. Nach der Katastrophe hüllten die Wolken von dickem Staub und von Wasserdampf die Erde für viele Jahre ein.

Es ist möglich, daß sich in dem Staub und den Dämpfen, infolge von Bakterienwirkung, organische Stoffe bildeten, beispielsweise Kohlenwasserstoffe.

Hat sich irgendein Zeugnis erhalten, daß während der vielen Jahre der Düsternis Kohlenwasserstoffe als Niederschlag fielen?

Wenn des Nachts der Tau auf das Lager fiel, legte sich das Manna darüber. Es war wie der Rauhreif auf dem Boden. Es hatte die Form von Koriandersamen, die gelbliche Farbe des Balsamharzes und einen öligen Geschmack wie Bienenwaben. Er wurde Himmelskorn genannt und wurde zwischen Steinen gemahlen und in Pfannen gebacken. Das Manna fiel aus den Wolken.

Infolge der nächtlichen Abkühlung schlugen sich die Kohlenwasserstoffe nieder und fielen zusammen mit dem Morgentau. Die Körner lösten sich in der Hitze auf und verdampften; aber in einem geschlossenen Gefäß konnte dieser Stoff lange Zeit aufbewahrt werden.

21) Der Honigreif fiel in ungeheuren Mengen. Die haggadischen Schriften sagen, daß die Menge, die täglich fiel, ausgereicht hätte, das Volk zweitausend Jahre lang zu ernähren. Alle Völker des Ostens und Westens konnten es sehen.

Einige Stunden nach Tagesanbruch begann die zunehmende Wärme unter der Wolkendecke die Körner zu verflüssigen und verdunsten zu lassen. Der Erdboden nahm einen Teil der flüssigen Masse auf, gerade so, wie er Tau aufnimmt. Die Körner fielen auch auf das Wasser, so daß die Flüsse ein milchiges Aussehen bekamen.

22) Die Erdkruste bebte und barst immer wieder von neuem, während sich ihre Schichten nach der großen Verwerfung wieder zurechtrückten. Abgründe taten sich auf, Quellen versiegten und neue Quellen brachen hervor. Als sich die Juden dem Jordan näherten, brach ein Stück der Uferböschung herab und hielt den Fluß lang genug auf, um die Zwölf Stämme hinüber zu lassen.

*Da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet über einem Haufen, sehr ferne von der Stadt Adam, die zur Seite Zarthans liegt; aber das Wasser, das zum Meer hinunterlief, zum Salzmeer, das nahm ab und verfloß. Also ging das Volk hindurch gegen Jericho über.*

23) *Die heißen Hagelsteine, die auf Moses Fürbitte in der Luft innehielten, während sie bereits unterwegs waren, auf die Ägypter herabzustürzen, prasselten nun auf die Kanaaniter nieder.*

Diese Worte sind so zu verstehen, daß ein Teil der Meteoriten vom Kometen des Exodus etwa 50 Jahre lang am Himmel weiterzog, um dann in den Tagen Josuas im Tale von Beth-Horon niederzugehen – an jenem Vormittag, als Sonne und Mond stillstanden.

24) Wenn die Erde in ihrer Achsendrehung gestört war, mußte die mechanische Reibung der verlagerten Schichten und des Magma die Welt in Brand setzen.

Und die Welt brannte in der Tat.

25) Ein Planet läuft auf einer nahezu kreisförmigen Bahn um einen größeren Himmelskörper, die Sonne; er trifft mit einem anderen Himmelskörper, einem Kometen zusammen, der auf einer langgezogenen Ellipse dahinzieht. Der Planet kippt aus seiner Achsenlage, gerät aus seiner geordneten Bahnbewegung, wandert regellos weiter und entkommt schließlich dem Bereich des Kometen.

Der Himmelskörper auf der gestreckten Ellipse erfährt ähnliche Störungen. Von seinem Kurs abgelenkt, findet er sich in einer neuen Bahn; seine lange Schleppe aus gasförmigen Substanzen und Steinen wird von der Sonne oder von dem Planeten abgerissen oder macht sich selbständig und läuft als ein kleinerer Komet auf einer eigenen Bahnellipse weiter; ein Teil des Schweifes wird aber von dem ursprünglichen Kometen auf dessen neuer Umlaufbahn mitgenommen.

26) Nach den dramatischen Umständen des Auszugs aus Ägypten war die Erde jahrzehntelang in dichte Wolken gehüllt, so daß die Beobachtung der Sterne unmöglich war; nach dem zweiten Zusammentreffen sah man die Venus als neues und hell leuchtendes Glied der Planetenfamilie auf seiner Bahn dahinziehen. Es war in den Tagen Josuas – für den Leser des 6. Buches des Alten Testaments durchaus eine Zeitbestimmung; für die Alten jedoch war des *die Zeit des Agog*. Wie ich oben erklärte, war diese der König, unter dessen Namen die große Flutkatastrophe (die Flut des Ogyges) bekannt war und der nach der griechischen Überlieferung den Grundstein zu Theben in Ägypten legte.

27) In einer samaritanischen Chronik heißt es, daß während der Eroberung Palästinas durch die Israeliten unter Josua im Osten ein neuer Stern geboren wurde: *Ein Stern erhob sich über den Osten, gegen den aller Zauber vergeblich ist.*

28) Später dann erhält der Planet Venus den Beinamen: *Der Große Stern, der sich zu den Großen Sternen gesellt.* Die Großen Sterne sind selbstverständlich die vier Planeten Merkur, Mars, Jupiter und Saturn ... und Venus gesellt sich ihnen als der fünfte Planet zu.

29) Das Coma der Venus änderte seine Form je nach der Stellung des Planeten. Wenn sich der Planet Venus heute der Erde nähert, so ist er nur teilweise beleuchtet, während ein Teil der Scheibe im Schatten ist: er hat Phasen wie der Mond. In dieser Stellung ist er wegen der geringen Entfernung am leuchtendsten.



Als die Venus noch einen Schweif hatte, müssen die Hörner ihrer Sichel durch die erleuchteten Teile ihres Schweifes verlängert gewesen sein. Sie hatte somit zwei lange Anhängsel und sah aus wie ein Stierkopf.

34

Bis hierhin die Erzählung, weil hier das Ende zu einem Anfang werden kann. Unser Alphabet stammt ja her aus dem hebräischen Aleph Beth, das mit seinen 22 Buchstaben die erste Lautschrift ist. Die Buchstaben haben die Form von Hieroglyphen, der Buchstabe stellt dar, was der Buchstabenname wagt. Der erste Buchstabe heißt Aleph, das heißt – Stierkopf. Die Venus sah aus wie ein Stierkopf – ein Himmelszeichen wurde der erste Buchstabe und schrieb dem hebräischen Aleph Beth und unserem Alphabet bis heute das Entstehungsdatum an den Anfang.

## IX

35

Von den vorgenommenen siebzehn Schritten sind erst sieben gegangen. Aber wir haben nun die lange Erzählung hinter uns, die, gerade in der nüchternen, dem naturwissenschaftlichen Stil des zweiten Jahrtausends entstammenden Art, die Vorstellungskraft, ich möchte sagen: in klare Krämpfe schickt.

36

David singt nun, was dem Volke Israel widerfahren ist, wie es das alles erlebt hat.

*Er schickt von oben, er nimmt mich,  
er enttaucht mich den vielen Wassern,  
er rettet mich vor meinem trotzigem Feind,  
und vor meinen Hassern, denn sie waren zu hart mir.  
Sie überraschten mich am Tag meines Scheiterns,  
aber ER ist mir zur Stütze geworden,  
in die Weite hat er mich herausgebracht,  
schnürt mich los, denn er hat an mir Lust.*

37

Wie David selbst ein Beleg wird für die Erfahrung Israels, so berichtet, soll ich sagen: *gesteht* Eugen Rosenstock-Huessy, daß sein Leben Beleg ist für die erfahrene Wahrheit. In den Autobiographischen Fragmenten *Ja und Nein* heißt es:

*Vier Jahrzehnte, von 1902 bis 1942 hat mich das Wort Sprache zum Schemel seiner Neuausrufung gemacht. Als Namen haben wir es wieder ausrufen müssen, nachdem es ein bloßer Begriff geworden war.*

*Und so mußte sich ein Stück menschlichen Lebens wohl oder übel selber in der dramatischen Struktur der Schöpfungsgeschichte abspielen. In vier Jahrzehnten habe ich als Präjekt, Subjekt, Trajekt, Objekt den neuen Namen durchgetragen. Ich bin ein Beleg für die Richtigkeit dieser Gefällstufen.*

*Wenn man gewöhnlich in Anmerkungen andere Bücher zitiert findet, so möge man mir nicht verwehren, eine andere Form des Beweises anzutreten. Auch ein Leben kann ein Beleg sein; und für gewissen Wahrheiten ist es vermutlich der einzige Beleg. Dann nämlich, wenn man die Erschütterung durch ein den einzelnen treffendes, aber die Gattung meinendes Erlebnis studieren will, kann man nur den Fall studieren, auf dessen Quadrigemina-Platte sich das Erlebnis eingepreßt und in dessen Hirn es sich abgeklärt hat.*

*So ist dies nicht meine eigene Lebensgeschichte, sondern es ist die Geschichte einer von mir geglaubten, alsdann anderen mitgeteilten, von uns gemeinsam festgestellten und schließlich von der Welt angeeigneten Wahrheit. Ereignis wird Eigenschaft, Eigenschaft wird Eigentum, Eigentum wird enteignet, damit es allen eigne.*

*Die vier Akte füllen im großen und ganzen ein jedes ein Jahrzehnt, so daß sich die Epochen 1902-1912, 1912-1923, 1923-1933, 1933-1943 ohne Zwang abheben. Sie sind übrigens nicht padantisch gemeint.*

*In jedem dieser Jahrzehnte war nur je eine grammatische Haltung ersprießlich. Also von 1912 bis 1923 war es ersprießlich, weil wir im zweiten Akte standen, mitzuteilen. Das schloß nicht aus, daß wir in unserer Ungeduld auch Institutionen zu gründen suchten und daß wir in die Haltung der wartenden, harrenden Seele zurückglitten. Aber dennoch ist es richtig, diesem zweiten Jahrzehnt den ausgesprochenen Namen des subjektiv mitteilbaren der berufenen „Iche“ zuzusprechen.*

*Von 1933 bis 1942 umgekehrt hat es an Mitteilungen, Institutionellem, präjektivem Glauben nicht gemangelt. Aber der Natursturm der Muspilli und des zweiten Weltkrieges, diese Windsbraut, war doch das entscheidende und gebietende Element. In ihm wurde ich mit meinem Erlebnis radikal objektiviert.*

*So wird also der Leser die vier Akte des Dramas nicht als ein von mir erfundenes Gerüst ansehen, sondern er mag wissen, daß mir die besondere Tönung jedes Jahrzehntes sehr gegen meinen Wunsch abgedrungen worden ist. Weil es wider Willen geschah, ist es ein Beleg nicht für meinen Willen, sondern für einen Ablauf.*

*Ein Gesetz läßt sich belegen. Eine Frage läßt sich beantworten. Unter welchen Bedingungen trägt eine seelische Erschütterung Frucht? Sie trägt nur Frucht, wenn ihr Träger als Dich, Ich, Wir, Er durchkonjugiert wird.*

*Die Erschütterung einer Leidenschaft, die uns mit ganzem Herzen, ganzem Vermögen und ganzer Seele ergreift, sondert den einzelnen in begeisterter Zuchtwahl aus. Eine natürliche Zuchtwahl ist ein Widerspruch in sich selbst. Der Horden-, Sippen- und Umweltmensch wird zum einzelnen durch begeisternde Zuchtwahl, wenn er seinen Namen so hört, daß er zum Dich wird und in die Höhe fährt.*

*Dieselbe Erschütterung schwingt weiter und reicht in diese ausgesonderte Seele so tief ein, bis diese selber zu schwingen anfängt. Im Widerhall beginne „ich“ nun zu sprechen.*

*Der mir widerfahrene Anruf und die von mir ausgehende Antwort rufen einen dritten Kreis von Wellen hervor, der sich in den wiederkehrenden Regeln einer dauernden Einrichtung festlegt.*

*Und diese aus dem Geschehen festgelegte Geschichte sucht sich am Ende ihres Trägers zu entledigen und ohne ihn weiterzugehen.*

*Es ist die These des nun folgenden Beleges, daß mit mir eben diese Grammatik durchexerziert worden ist.*

38

Gehört es folglich zu dem Beleg, daß Eugen Rosenstock-Huessy schier vergessen ist, wie Mosche von den Hyksos, den Amalekitern vergessen wurde – weil sie ihn gar nicht erinnern konnten?

# X

39

Nun kommen wir zu der Mitte des Psalms:

*ER fertigt mir nach meiner Wahrhaftigkeit,  
nach der Lauterkeit meiner Hände wendet er mir zu.  
Ja, ich habe SEINE Wege gehütet,  
von meinem Gott habe ich mich nicht fortgefrevelt.  
All seine Rechtsworte sind ja vor mir,  
und seine Satzungen, ich lasse sie nicht von mir weichen.  
Schlicht bin ich bei ihm gewesen,  
vor meinem Fehl habe ich mich behütet.*

40

Wahrhaftigkeit ist das Element wahren Stiftertums. Lauterkeit der Hände gründet die Glaubwürdigkeit eines Prophetenwortes. Der Lehrer, der die Zeiten verknüpft, tut das nur, wenn er SEINE Wege gehütet, sich nicht fortgefrevelt hat von Gott. Und der wahre Regent hat Gottes Rechtsworte vor sich.

David zählt die Bedingungen her, die die Sprache des Menschengeschlechts an ihrem Beginn, bei den Ämtern der Ältesten, möglich machen. Wahrhaftigkeit wirkt in die Zukunft, Lauterkeit der Hände schafft das Ansehen der Zeitgenossen, SEINE Wege zu hüten bahnt alle Brücken durch alle Epochen, vor die Augen derer, die auf dem Hof auf den Richterspruch warten, geht der die Satzungen, die Rechtsworte in seinem Herzen lebendig weiß.

Nach vorwärts, nach innen, nach rückwärts, nach außen wendet sich die Stimme der Ämter des Stifters, des Propheten, des Lehrers, des Regenten, wenn er, ja wenn er schlicht bei ihm gewesen ist.

In diesen vier Ämtern ist das Kreuz der Wirklichkeit verkörpert.

Wie das dritte Lebensalter, so hat auch die Mitte des Lebens, hat auch der Anfang des Lebens je vier Töne, auf die sie stimmen. Aber sie sind hervorgerufen von den Ältesten, deren ganzes Leben endlich auf einen dieser Töne zu lauten kommt.

Eugen Rosenstock-Huessy hat eine neue Form der Wahrhaftigkeit gelebt. Wie man mit Ehren den Standpunkt wechselt, um den Rufen, die in das Leben nacheinander schallen, gehorsam zu werden, gehorsam zu bleiben. Die vergessene Möglichkeit des Lossagens ist von ihm neu gesät worden. Und er hat in seiner Nähe die drei anderen Ämter, die in die drei anderen Richtungen *dasselbe* sagen, mit hervorgerufen.

Sein Freund Franz Rosenzweig, dessen Beispiel vielleicht auch auf neue Weise lehren kann, was Freundschaft heißen darf, hat als Prophet eines die Gegensätze zwischen z.B. Orthodoxie und Liberalen, Zionismus und Diaspora überwindenden Judentums gelebt, nachdem er sich von der Form der Emanzipation, die das Jahrhundert nach der Französischen Revolution gebracht hatte, losgesagt. Lauterkeit der Hände – darf das von Franz Rosenzweig gesagt werden, dessen Hände, *Bauleute*-Hände, Schärfe und Liebe waren?

Der Freund Joseph Wittig ist zu einem Lehrer geworden und hat SEINE Wege gehütet während der zwanzig Jahre, die er aus der katholischen Kirche verstoßen war. Die siebzig Jahre und sieben Monate seines Lebens sind, zur Kirche des zweiten nachchristlichen Jahrtausends gewendet, das fröhliche Nein des nur zu Dank und Ja Berufenen.

Helmuth James von Moltke, der im Widerstand gegen Hitler Freunde gewann und zum Sprechen brachte, hat seine Geburtsrechte abgelegt und in der Kraft des Lossagens vor dem falschen Richter Roland Freisler bestand.

So ist das Kreuz der Wirklichkeit in den stiftenden Stimmen Rosenstock-Huessys, Rosenzweigs, Wittigs, von Moltkes – wer Ohren hat zu hören, der höre – verkörpert worden und entbehrt nicht des gültigen Belegs für die Zukunft, fürs Dritte Jahrtausend, das doch in unseren Herzen längst pocht und pocht.

41

Es wird Zeit dauern, ehe sie alle wahrgenommen werden.

Und es ist der Anfang des Wahrnehmens wohl, den zu erkennen, der SEINE Satzungen nicht von sich weichen ließ, im Reden, im Schweigen, in den Abschiedsbriefen vor dem Tode, Helmuth James von Moltke.

Dann werden auch Joseph Wittig, Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock-Huessy Gestalt gewinnen.

Schon jetzt ist das möglich!

## XI

42

David singt, was dem geschieht, der am Tage der Errettung spricht:

*Er wandte mir zu nach meiner Wahrhaftigkeit,  
nach der Lauterkeit meiner Hände vor seinen Augen, -  
mit dem Hochmütigen bist du hold,  
mit dem schlichten Mann bist du schlicht,  
mit dem Geläuterten bist du lauter,  
aber mit dem Krümmen bist du gewunden.  
Ja, du bists, der gebeugtes Volk frei macht  
und überhebliche Augen erniedert.  
Ja, du bists, der meine Leuchte erhellt!  
- ER mein Gott durchscheint meine Finsternis, -  
Ja, mit dir berenn ich die Zinne,  
mit meinem Gott erspring ich die Schanze.  
Der Gottherr, schlicht ist sein Weg,  
ausgeschmolzen SEIN Spruch,  
ein Schild ist er allen die sich bergen an ihm.*

43

Der Exodus ist das Ereignis, um das herum die Fünf Bücher der Weisung, die Fünf Bücher Moses geschrieben sind. Dieses Ereignis geschieht im Buche Exodus. Damit es sagbar wird, ist das Erste Buch Moses geschrieben – die Erschaffung der Welt geschah in den Herzen derer, die auszogen, nochmals, neu, frisch, der Charakter *Ein-für-allemal* brannte sich in ihnen als Aleph auf die Stirn.

Das dritte Buch formt das Ereignis zum Volk, das vierte zeigt, wie das Gesagte in Taten bewährt und nach dem Maße des Ungehorsams befristet wird. Das fünfte Buch ist von der Seelenkraft des Abschied-nehmenden Mosche durchbebt und durchzittert. Das dritte und vierte Buch bilden einen Atem, gehören als Doppelschritt zusammen.

Das Buch *Im Anfang* verheißt die Zukunft Israels, das Buch *Namen* nennt das Ereignis, das Buch *ER rief* und das Buch *In der Wüste* bringen den Atem der in Generationen gewirkten Geschichte, das Buch *Reden* übersetzt das Erlebte in die bangende, stärkende Sprache der Wahrhaftigkeit.

44

Es ist die Frucht des Lesens der Fünf Bücher der Weisung in Martin Bubers und Franz Rosenzweigs Verdeutschung, daß ich in den vier Evangelien und der Apostelgeschichte die Geschichte des Exodus erkenne.

Eugen Rosenstock-Huessy hat als ein Vermächtnis die Struktur der Evangelien und der Apostelgeschichte beschrieben – sie sind der erste Beleg für das Kreuz der Wirklichkeit. Jakobus, Petrus, Paulus, Johannes stehen da vor uns wie Helmuth James von Moltke, Joseph Wittig, Franz Rosenzweig, Eugen Rosenstock-Huessy als die stiftenden Stimmen des einen Ereignisses, *Er mein Gott durchscheint meine Finsternis* – Jesus hatte die Kraft, am Kreuz Gott anzurufen, *Eli, eli, mein Gott, mein Gott*.

Aber die Fünf Bücher Moses haben dieselbe Struktur!

Im Markus-Evangelium sagt Jesus: *So wachet nun; denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt; ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens; auf daß er nicht komme und finde euch schlafend. Was ich euch aber sage, das sage ich allen: Wachet!*

Alle, das sind plötzlich alle Menschengeschlechter.

Jesus öffnet das Wort 5. Mose 7, 7-8: *Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker; denn du bist das kleinste unter allen Völkern; sondern darum daß er euch geliebt hat und daß er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat, hat er euch ausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von dem Hause des Dienstes, aus der Hand Pharaos, des Königs in Ägypten.*

Die Bedingung ist die Bereitschaft zum Auszug, das Wachen.

45

Der Titel des Werkes, das Eugen Rosenstock-Huessy und Joseph Wittig 1928 herausgaben: *Das Alter der Kirche* weist darauf hin, daß ihnen der Auszug aus der ewigen Gegenwart in das überraschende Geschehen des Sakraments passiert war.



## XII

46

*Ja, wer ist mein Gott außer IHM,  
wer ein Fels neben unserem Gott!  
dem Gottherrn, der mit Macht mich umpanzert  
und schlicht zu werden gibt meinem Weg!*

47

Luftdruck, Hitzeblitz, Strahlungsblitz – eine Temperatur von 20 Millionen Grad Celsius – am 6. August 1945 fiel über Hiroshima, am 9. August 1945 über Nagasaki eine Atombombe, löschte alles Leben aus.

48

Hat Immanuel Velikovsky entdeckt, welche Erfahrung des Menschengeschlechts verdrängt worden ist und nun im Unbewußten rumort und die Menschen zwingt, sich als stärker zu erweisen als die verdrängte Erfahrung, indem sie sie selber produzieren? Ist dem Wahn der Selbstzerstörung der Menschheit erst dann das Kraut gewachsen, wenn die kosmische Katastrophe in der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus anerkannt wird?

49

Sie haben ja gespürt, welche Kraft es kostet, der Schilderung in der Vorstellung zu folgen und auch nur die Wahrscheinlichkeit gelassen zuzugeben.

50

Andererseits bedürfen wir das Ja-Rufes des Psalmisten.

In der Vorlesung, die er 1958 in Münster gehalten hat, sagte Eugen Rosenstock-Huessy:

*Das war die zweite Lehre der Einleitung, daß die Physiker von der abstrakten Zeit reden, genauso wie die Herren Philosophen und die Wissenschaftler von einer abstrakten Forschung ausgehen. Die Forschung ist abstrakt in der Natur – man kann dann nur über „ein“ Haus reden, aber nicht über „mein“ Haus – und die Zeit ist abstrakt in der Physik. So stehen sich Wissenschaftslehre, Erkenntnistheorie, etwa bei Kant, als abstrakte Erkenntnistheorie vom Wissen auf der einen Seite und abstrakte Zeit in der Physik gegenüber.*

*Wenn Sie sich das einmal klarmachen, dann wissen Sie, daß Sie weder Philosoph noch Physiker sein können, als Mensch. Sondern daß das Nebenbeschäftigungen sind, sehr kostspielige, - wie alles Spielzeug, kann man sich dabei die Finger verbrennen, und man kann Atombomben konstruieren. Aber Ihr Leben ist weder in der Physik noch in der Philosophie.*

*Und Ihr Tod auch nicht! Ihr könnt vielleicht leiblich getötet werden. Aber das hat gar nichts mit Ihrem wirklichen Leben zu tun. Das wirkliche Leben wird in Ihrem Namen ausgedrückt, und es kann als Satz durch die Ewigkeit gehen. Ob Ihre Gebeine nun in Hiroshima modern oder nicht.*

## XIII

51

Wachen und Tätigkeit warten auf den, der den Mitweg der Ereignisse gewählt hat:

*Er macht mir die Füße hindinnengleich,  
auf meine Kuppen läßt er mich treten,  
er belehrt meine Hände zum Kampf,  
daß meine Arme den Herzbogen spannen. –  
Du gabst mir den Schild deiner Freiheit,  
deine Rechte bestätigt mich,  
deine Niederbeugung macht mich reich.*

52

Eugen Rosenstock-Huessy hat in seiner Soziologie die vier vorchristlichen Lebensweisen geschildert, die schier ohne Brücken zueinander waren. Das Brückenbauen zwischen Lebensweisen ist der Inhalt der christlichen Zeitrechnung.

Die vier Lebensweisen sind der Stamm, das Reich, das Volk, das bewundernde Hineinschauen. Sie sind dargestellt an Stammesbräuchen, am Reich Ägypten, an dem einen Volk Israel, an Griechenland. Aber sie scheinen doch wirklich nebeneinander zu stehen.

Die Nahtstelle zwischen Ägypten und Israel steht als einziger Punkt schon da.

Es ist auch nicht beleuchtet, wie das Aufbrechen der nächsten Lebensweise auf die vorige Lebensweise zurückgewirkt hat. Natürlich hat das Reich Ägypten auf die afrikanischen Stämme gewirkt. Aber wie Israel auf Ägypten, Griechenland auf Israel?

53

Hier bieten nun Velikovskys Entdeckungen reichlichen Stoff zum Nachdenken. Nach ihm ging ja Ägypten zugrunde, als Mosche davonzog, durch die Katastrophe und dann durch die Amu, die Amalekiter, die Hyksos. Und Schaul, der erste König von Israel, ist es gewesen, der Ägypten von der Schreckensherrschaft der Hyksos befreite! Und die Königin von Saba ist nach Velikovsky – Hatschepsut.

Ägypten fand sein goldigstes Leben, wie wir's wohl auch in der Tut-ench-Amun-Ausstellung bewundert haben, erst auf dem Umweg über Israel! Schlomos Tempel diente ägyptischen Tempelbauten als Vorbild.

Davon erzählt Velikovsky:

Der Erfolg der Expedition nach dem Göttlichen Land war ein persönlicher Triumph für die Königin, den sie nachdrücklich hervorhob. Sie beschließt ihrem „himmlischen Vater“, dem Gott Amon-Ré, für diesen Erfolg dadurch zu danken, daß sie ihm einen neuen Tempel errichten und Terrassen anlegen wolle, um in diesen Gärten die kostbaren Bäume anzupflanzen, die sie aus Punkt mitgebracht hatte.

Der Tempel „Höchster Glanz allen Glanzes“, in dessen Ruinen sich diese Reliefs befinden, wurde gebaut, Terrassen wurden angelegt und die Bäume gepflanzt.

*Ich habe auf meinen Vater gehört ..., der mir befahl, ihm in seinem Hause ein Punt zu errichten; die Bäume aus Gottes Land neben seinem Tempel in seinem Garten zu pflanzen.*

Die Terrassen im Göttlichen (Gottes) Land hatten die Königin tief beeindruckt.

1. Könige 10, 4-5: *Und als die Königin von Saba gesehen hatte ... das Haus, das er gebaut hatte ... und die Art seines Hinaufsteigens zum Hause des Herrn, geriet sie außer sich.*

Dieser Weg stieg von den unteren zu den oberen, mit Almuggimbäumen bepflanzten Terrassen hinauf (2. Chronika 9, 11).

Königin Hatschepsut schrieb auf die Wand ihres Tempels, daß *die Straßen der Myrrhenterrassen* des Göttlichen Landes *betreten* wären, und *ich habe die Myrrhenterrassen erreicht*.

Ähnliche Terrassen wurden gegenüber dem Tempel *Höchster Glanz allen Glanzes* gebaut und mit jenen Bäumen bepflanzt, von denen im Buch der Könige gesagt wird: *... es kamen noch nie solche almugbäume, noch wurden sie bis zum heutigen Tage gesehen* (1. Könige 10, 12).

Und Königin Hatschepsut schrieb: *Niemals wurde ihresgleichen gesehen, seit die Welt besteht.*

Auf dem Relief des Tempels in Dêr-el-Bahari sieht man diese Bäume, und die zugehörige Inschrift lautet: *Bäume wurden ausgehoben in Gottes Land und in den Boden (Ägyptens) eingesetzt.*

Die Ruinen dieses Tempels erschließen uns das Bild, wo und wie diese Terrassen lagen, ansteigenden Gartenflächen gleich. Nicht nur die Gärten wurden nachgeahmt; auch die Tempelanlage in Jerusalem und sogar der Dienst im Tempel dienten als Vorbild.

Die Anlage des Tempels *Höchster Glanz allen Glanzes* in Dêr-el-Bahari entsprach nicht dem zeitgenössischen ägyptischen Stil. Frühere Ägyptologen erkannten die auffälligen fremden Elemente dieses Bauwerks, und man gab der Meinung Ausdruck, daß das Vorbild davon sich in Punt befunden hätte, während der Expedition hätte man einen andersartigen Baustil kennengelernt, und nach der Rückkehr aus Punt wurde der Tempel in Dêr-el-Bahari erbaut. Die Königin betonte sogar, daß sie *ein Punt* errichtet hätte. Die Wände des Tempels waren mit Reliefs von der Expedition zum Göttlichen Land geschmückt, und der Stil des Tempels selbst war eine Erinnerung an den Einfluß der fremden Bauweise.

Er ist eine Ausnahme und eine Zufallserscheinung in der Welt der Architektur Ägyptens. Es wurde jedoch ein älterer Tempel ähnlicher Bauart in der Nähe entdeckt; vermutlich zeigt auch dieser phönizischen Einfluß.

Der Tempel von Dêr-el-Bahari wird von vielen als das schönste Bauwerk Ägyptens angesehen, er ist einfach, frei von der überladenen Ausschmückung der Tempel der Ramessiden.

Wenn das Göttliche Land die Gegend von Jerusalem ist, dann muß der Tempel von Dêr-el-Bahari gemeinsame Züge mit dem Tempel des Königs Salomo aufgewiesen haben. Wenn auch der Tempel der Königin Hatschepsut zum größten Teil in Trümmern liegt, so gibt doch das Stehengebliebene eine gute Vorstellung seines Aufbaus, bevor er verlassen wurde und in Verfall geriet.

In jeder Generation sind Versuche unternommen worden, den Tempel Salomos in Zeichnungen und Modellen zu rekonstruieren, aber die Angaben im Ersten Buch der Könige lieferten nicht genügend Einzelheiten, und alle um die Rekonstruktion Bemühten mußten sich auf ihre eigene Phantasie verlassen.

Der Tempel in Jerusalem war auf Terrassen erbaut, die mit Bäumen bepflanzt waren. Diese Terrassen wurden von einem ansteigenden Pfad durchschnitten. Die Prozessionen der Leviten begannen auf der untersten Terrasse, und sie stiegen singend den Pfad empor. Dies erklärt die Tatsache, warum einige ihrer Psalmen *Shir-ha-maaloth Lied des Aufstiegs* hießen.

Im Tempel von Jerusalem gab es eine Halle, die dreimal so lang wie breit war, davor befand sich eine Vorhalle; hinter der großen Halle lag das Allerheiligste; das große Meer stand höchstwahrscheinlich im Innenhof.

Der Tempel von Dêr-el-Bahari wurde gegen eine mächtige Felswand gebaut, der Tempel von Jerusalem stand auf einer Anhöhe, die in einiger Entfernung im Nordosten, Osten und Süden von einer Hügelkette umgeben war. Dieser Unterschied in der Lage muß die Baumeister dazu veranlaßt haben, ihre Pläne zu ändern. Sklavische Nachahmung würde eine dem Original ähnliche Lage erfordert haben. Aber die Übernahme des Stils und der allgemeinen Merkmale der Anlage ist wahrscheinlich, und dies ist auch in den Worten der Königin, sie *errichte ein Punt* enthalten.

Ein Vergleich der Angaben im Buch der Könige mit den Überresten des Tempels des höchsten Glanzes mag vielleicht zu einem besseren Verständnis der Form beider Bauten verhelfen.

Der Tempel *Höchster Glanz allen Glanzes* war ein berühmtes Heiligtum. Seinen Plan versuchten viele Gelehrte zu rekonstruieren. Dieser Tempel war auf Terrassen erbaut, die mit den Bäumen aus dem Göttlichen Lande bepflanzt waren; die Terrassen lagen auf stufenweise ansteigenden Flächen, und hinauf zum Tempel führte von einer Fläche zur anderen ein ansteigender Pfad. Pfeilerreihen der unteren trugen die Mauern der oberen Terrasse. Den Hof des Tempels umgab ein Säulengang; der Tempel war in ein Vestibül, eine Halle und ein Heiligtum unterteilt. Das Verhältnis der Breite der Halle zu ihrer Länge war annähernd eins zu drei.

Die Stützpfeiler der Terrassen und die um den inneren Hof waren rechteckig. Zusammen mit dem Spiel ihrer Schatten, das sich mit dem Lauf der Sonne veränderte, entstand ein harmonischer und erhabener Eindruck, wie ihn nur gleichmäßig angeordnete, rechtwinklig behauene Steine hervorrufen können.

Es ist eine irreführende Behauptung, daß der Tempel Salomos das armselige Bauwerk eines obskuren asiatischen Häuptlings war, der versucht habe, irgendeinen ägyptischen Tempel zu kopieren.

Nicht nur die Architektur der Tempel, sondern auch der Tempeldienst in Ägypten erhielt neue Anregungen. Erst seit der Errichtung des Tempels des Höchsten Glanzes in Dêr-el-Bahari verrichteten zwölf Priester mit einem Hohenpriester an der Spitze den Dienst vor dem Altar. Ein Relief auf einem jetzt im Louvre befindlichen Fragment zeigt zwölf Priester in vier Gruppen, je drei in einer Reihe, und eine beschädigte Inschrift über ihren Köpfen lautet: ... *im Tempel des Amon Höchster Glanz allen Glanzes, durch den Hohenpriester des Amon im höchsten Glanz allen Glanzes...*

Das Amt des Hohenpriesters wurde im ägyptischen Tempeldienst erst zur Zeit der Königin Hatschepsut eingeführt. Diese Neuerung im Gottesdienst wurde nach dem Besuch der Königin im Göttlichen Land eingeführt, wo kurz zuvor das Haus des Herrn vollendet worden war.

54

Die vier Epochen Israels sind durch die Namen *Mosche, David, Jeschajahu, Kohelet* bezeichnet, Wüstenzeit, Königtum, Propheten, Weisheitsbücher.

Die Gebotsstunde ist durch Mosche gesagt, denken Sie an den ersten Buchstaben Aleph.

Daß in Israel das Königtum zugelassen wurde – etwa um 1000 vor Christus – war es die lockernde Antwort auf eine neue Erschütterung?

Homer schrieb von dem Trojanischen Krieg. Er war Zeitgenosse der Propheten.

Wer waren die Heiden, die Könige hatten, wie Israel einen von Schmuel, Samuel begehrte?

Jedenfalls macht Velikovsky deutlich, daß die vorchristlichen Zeiten dynamischer waren, als wir uns das vorstellen. Dramatisches Einwirken, Vermischt-werden, Voneinander-nehmen und -lernen waren viel lebhafter. *Memphis, Jerusalem, Athen, Rom* mögen einander einsichtig gewesen sein wie *Florenz, Wittenberg, London, Paris* in unserem Jahrtausend.

## XIV

55

David spricht weiter:

*Du weitest meine Stappen unter mir,  
meine Knöchel schwanken nicht mehr,  
meine Feinde verfolge ich, hole sie ein,  
wende nicht, bis sie dahin sind,  
ich zerschmettre sie, sie können nicht aufstehen,  
sie fallen unter meine Füße.*

56

Ganze vierzig Jahre hat Eugen Rosenstock-Huessy in Amerika gelebt. Nicht hat er dort sehnsüchtig auf den Zeitpunkt gewartet, wann er zurückkehren würde. Er wußte zu gut, daß nicht mehr sein würde, was er verließ.

Er ist in Amerika unscheinbar geworden. Das Buch *The Christian Future, Des Christen Zukunft* ist die Frucht dieses Schrittes, 1945 erschienen. Abraham, Buddha, Laotse und Jesus werden darin als Stifter, als Todesüberwinder besungen. Das harrende Asien klopft an, es ward ihm aufgetan.

57

Immanuel Velikovsky zieht eine ganze Schar etablierter Theorien in Zweifel:

*Darwins Evolutionstheorie,  
die Theorie von den Eiszeiten,  
die Theorie von der Entstehung von Kohle und Öl,  
die Theorie von der Entstehung des Planeten,  
die Entstehungsdaten der jüngsten Gebirge auf der Erde,  
der Alpen, der Rocky Mountains, des Himalaya.*

Aber nicht nur das, sondern er gibt auch einen Grund an, ein vorwaltendes Interesse, das zumal die britischen Naturforscher geleitet haben mag. Darwin ist 1809 geboren, mitten in die Napoleonische Zeit hinein. Die Französische Revolution wirkte als gewaltige Katastrophe. Und sie schuf das Bedürfnis nach Beruhigung, nach ungestörtem Fernblick durch die Zeiten. Darwins Evolutionstheorie stillte dies: Keine turbulenten Veränderungen, sondern jegliches menschliche Erleben übersteigende Kleinstschritte in Längstzeiten sollen die Erde geformt haben.

Die Methode Rosenstock-Huessys, nach der Gelegenheit zu fragen, die einen Forscher, einen Denker hervorgebracht hat, lohnt auch bei den Naturwissenschaften.



*Kohle* – nicht lang und kaltgepreßte Ablagerung von organischen Stoffen, sondern brennende Wälder;

*Öl* – ein Gabe der Venus, als sie als Komet Materie auf die Erde regnen ließ;

*Eiszeiten* – entstanden aus plötzlicher Abkühlung durch Verhüllung der Erde.

Es ist, als wiesen die Energieprobleme unserer Tage mit Macht auf das schlechte Gewissen, daß das Menschengeschlecht die letzte kosmische Katastrophe vergessen hat.

58

Dabei war Georges de Cuvier, vierzig Jahre vor Charles Darwin geboren, der Begründer der vergleichenden Anatomie, auf der richtigen Spur gewesen.

Eine ähnliche Konkurrenz besteht bei der Theorie von den Mikroorganismen zwischen den Lehren Claude Bernards (1813-1878) und Louis Pasteurs (1822-1895). Bernard war der Meinung, es gäbe *einen* Mikroorganismus, der sich in verschiedene Formen hin und her verwandeln kann. Pasteur behauptete, diese Möglichkeit der Rückverwandlung gäbe es nicht, weshalb denn alle schädlichen Formen ausgerottet werden müssen mit Antibiotika.

## XV

59

Warum hört der Psalm nicht auf? Ist nicht längst genug gesagt? Werden wir denn nur als Schleusenkammer gebraucht, damit ein Schiff hindurchfährt, das uns, ist es erst auf freier Fahrt, ganz vergessen darf?

Paul Celan hat gedichtet:

*Die Strahlen. Sie wehn uns zuhauf.  
Wir tragen den Schein, den Schmerz und den Namen.*

*Weiß und leicht* heißt das Gedicht und steht in dem Band *Sprachgitter*. Es ist im März 1957 geschrieben.

60

Der vierzehnte Schritt, den David tut, fordert die ganze Wucht der Paradoxie:

*Du panzerst mit Macht mich zum Kampf,  
knickst unter mich die mir Widerstehenden,  
meiner Feinde gibst du den Nacken mir hin,  
meine Hasser, daß ich sie zerreiße. –  
Sie stöhnen, doch da ist kein Befreier,  
auf IHN zu, nicht antwortet er ihnen.  
Ich zerlüfte sie wie Staub vor dem Wind,  
wie Gassenkot leere ich sie hin.*

61

Die Wucht des Paradoxen!

Velikovsky sagt lakonisch:

*Ist es nicht so, daß zuerst eine neue Idee als nicht wahr, später aber, wenn einmal anerkannt, als nicht neu angesehen wird?*

Er wurde, als 1950 das Buch *Worlds in Collision*, Welten im Aufruhr, Weltenzusammenstoß erschien, mit giftigem Eifer bekämpft wie einer, der sagt, was nicht ertönen soll. Er störte die Amerika zugrundeliegende Verheißung der Neuen Welt, er erinnerte an das Alltagsgeschehen zahlloser Unfälle, er setzte an die Stelle von WAR, Krieg, das Wort *in Collision*, im Zusammenstoß, wo die Schuldfrage gleichgültig wird.

Dennoch kann er Dr. Walter Federn, Dr. Robert H. Pfeiffer, Professor J. Garstang, Dr. I. J. Gelb, Dr. S. I. Feigin, Dr. C. H. Gordon, Dr. Horace M. Kallen für Mitarbeit danken.

62

Die Volkshochschulen, die Einrichtungen der Weiterbildung scheinen weit entfernt, ihrem Stifter nach 1918 danken zu wollen.

Was folgt?

## XVI

63

*Aus des Volkes Fehden ließest du mich entrinnen,  
zum Haupte von Stämmen setztest du mich ein.  
Volk, das ich nicht kannte, sie dienen mir,  
aufs Hören des Ohrs gehorsamen sie mir,  
Söhne der Fremde, sie schmeicheln mir,  
Söhne der Fremde, sie werden mürb,  
aus ihren Schlössern schlottern sie herbei.*

64

Wie das alphabet, täglich Brot schier jedermanns, ist eine zweite, noch tieferreichende Schöpfung Moses alle Tage bei uns, die Siebenzahl der Wochentage.

In der Soziologie schreibt Rosenstock-Huessy:

Niemand kennt das Grab des Moses. Der brennende Dornbusch war die einzige heilige Erde, statt des heiligen Tempels. Jerusalem ist die Stätte des Friedens. Es ist nicht die „Polis“, also nicht der Sitz der Polemik, der Kriege.

Aber nicht in Einzelheiten brauchen wir die neue Schöpfung des Volkes zu suchen. Die Bibel ist um den Sabbath herum geschrieben. Und der Sabbath ist die eine Tat des Volkes Gottes, die weder Ägypter noch Krieger fertig bringen.

Es gibt Feiertage im Stamm und Feste in Ägypten. Aber es kann in beiden nicht die Ruhe geben, die der Gott Israels fordert. Denn diese Rolle der Ruhe widerspricht allem, was die Sterne oder die Geister uns mitteilen. Die Geister ruhen nie. Nur deshalb können wir ja glauben, daß die Helden nicht gestorben sind. Die Sterne halten nie inne auf ihrer Bahn. Nur deshalb lehren sie uns ja, wie wir uns bewegen sollen. Die Geister sind wach, wahre Erinnyen ewiger Wachsamkeit; die Furien, die Ahnengeister lassen uns nicht schlafen; das ist ihre Haupteigenschaft. Und die Sterne stehen nie still. Wir haben beide Taten gepriesen. Denn der Geist stirbt allerdings nicht, und die Sterne kreisen ewig.

Aber den armen Sterblichen wecken die Rachegeister und treiben ihn friedlos über die Ere. Und die Einwohner der Erde treibt das ewige Rad der Dame Fortuna, das Glücksrad, die Lotterie des Lebens, der Kreislauf der Krisen, zur Verzweiflung. Raserei und Verzweiflung sind des Menschen Teil, der nicht aus Himmel und Erde, aus Familie und Stamm austreten kann.

Wohin aber in aller Welt? Nicht in eine andere Welt und nicht in eine Götterfamilie oder an eine Ahnentafel, sondern zu dem, der Erde und Himmel gemacht hat und der den Menschen seinen Namen gegeben hat, der über alle Stammesnamen leuchtet.

Denn Gott hat den Menschen in seinem Bilde geschaffen. Nur als Ebenbild Gottes kann der Mensch ruhen.

Die Schöpfungsgeschichte ist von einem Volk und für ein Volk geschrieben worden, dem der Sabbath heilig war. Die Schöpfungsgeschichte ist um diese Ruhe des Volkes bei Gott sozusagen herumgeschrieben und nicht zu darwinistischen oder antidarwinistischen Zwecken. Die Bibel ist der Kommentar zu der Liturgie Israels.

Der Mensch wird von den Sippen und Welten emanzipiert; er wird Gottes. Und Gott ist der Rufer, der ihm verheißt, daß weder die Stammestänze noch die Reichstempel die Vereinigung des Volkes sollen hindern können. Gott ist der Verheißene, der hinter den Stämmen und hinter den Ägyptern diese sein Volk der Verheißung schafft. *Ich bin der Gott, der dich aus Ägypten geführt hat.*

Und ich muß die Stämme um ihrer Freiheit willen bis ins vierte und fünfte Glied sich selbst zerstören lassen, *aber denen, die meine Gebote halten, will ich wohl tun bis ins tausendste Glied.*

So ist der Gott des Volkes weder ein Geist der Toten noch einer der Götter des Landes. Und wer sich nicht die Mühe nimmt, das Exodus-Erlebnis Israels nachzuerleben und das ewige Israel in sich selber zu vollziehen, der wird unweigerlich den Gott Israels mit einem Stammegott oder einem Landesgott verwechseln.

Bekanntlich war diese Verwechslung sogar das Dogma der Bibelkritik im abgelaufenen Jahrhundert. Viele Leser werden davon gehört haben, daß im Alten Testament der Gott des Volkes mit verschiedenen Namen bezeichnet wird. Der eine Name ist *Elohim*, der andre *Jahve*; flugs wurde daraus der Schluß gezogen, daß es zwei Schreiber der Bücher Mose gegeben hat, den Jahvisten und den Elohisten. Tatsächlich findet sich ein dritter Name Schaddaj. Nach den kritischen Gesetzen müßte es also drei Schichten in der Thora, dem Gebot der fünf Bücher Moses geben.

Aber so einfach ist die dritte Stufe antiken Lebens denn doch nicht in nichts aufzulösen. Der Stamm ging über die Tiere hinaus, als er den Tod des Ahnen zur Namengbung umdeutete. Die Reiche gingen über die Stämme hinaus, als sie die Toten richteten. Israel ging über Pharaos Zyklen hinaus, indem es den einzigen und einmaligen Schöpfer Himmels und der Erde anrief, dem alle Kreis und Zyklen und Jahreszeiten und Äonen untertan sind. *Jahve ist der Gott, der alles ein für allemal tut; Elohim ist derselbe Gott, insofern wir ihn als den Inbegriff aller El's, aller Gottheiten, als eine Summe also, erkennen.* Elohim ist ein Plural, so wie sie Michelangelo im Mantel des Vaters bei der Schöpfung Adams gemalt hat: Elohim ist die Merhzahl der himmlischen Gestalten; Jahve ihre Einzahl.

Daraus folgt, daß der Wechsel der beiden Namen im Alten Testament gerade die Entdeckung Israels darstellt.

Die Kritik des Liberalismus also zerstiess die Kraft zur Übersetzung der Gottesnamen, die Israel Jahve verdankt: Gerade in der Identität der Elohim mit dem einzigen, ein für allemal schaffenden Schöpfer gelangte Israel über die bloßen Mächte in der Vergangenheit hinaus und bahnte sich und dem menschlichen Geschlecht den Weg in eine unendliche und revolutionäre Zukunft.

Der Name Elohim bedeutet *alle himmlischen Mächte*, der Name Jahve aber heißt: *Ich bin jetzt*.

65

Heute ist der dritte Tag der Woche.

## XVII

66

Der Zweifel, warum der Psalm so lange dauert, ist überwunden. Nämlich als dürfe er gar nicht mehr aufhören, als höre er gar nicht mehr auf:

*ER lebt!*

*Gesegnet mein Fels!  
Erhaben der Gott meiner Freiheit,  
der Gottherr, der Ahndung mir gab,  
der Völker unter mich trieb,  
der vor meinen Feinden mich ließ entrinnen –  
wohl, du enthebst mich den mir Widerstehenden,  
du rettetest mich vor dem Manne der Unbill.*

67

Das Wort *Welt*, das ursprünglich ein Zeitwort war und Menschenalter bedeutete, ist uns zu einem Raumwort erstarrt; erstarrt, weil damit stets die Welt draußen gemeint ist, die zu erobernde, zu gewinnende, wohin wir erst müssen. Dieses Wort verschließt den Weg zu dem notwendigen Verstehen des Kosmos, indem der Planet Erde, *Terra*, nach Velikovsky zu sagen: lebendiger ist als uns lieb ist.

68

Wir finden aber nicht heim, wenn nicht allenthalben die Sprache in all ihren Brechungen und Lebendigkeitsgraden empfangen und weitergegeben wird als der Gesang aus zeitbestimmenden Sätzen. Alle Wörter sind Zeitwörter, *Verben, Namen, Adjektive, Substantive und die kleinen wichtigen, satzregierenden Wörter, die schalten und walten, die Konjunktionen und Interjektionen.*

In jedem Satz geschieht etwas, bricht etwas auf, wird zur Katastrophe. Kein einziger wirklicher Satz ist durch Evolution zu erklären. Er trägt die erlebte, zu erlebende, schon gelebte Erfahrung hinüber aufs Schiff, auf dem der Mensch durch unsere mühsam errichteten Schleusenammern fährt.

**XVIII**

69

*Darum danke ich dir,  
unter den Erdstämmen, DU,  
deinem Namen spiele ich auf:  
der seinem König große Befreiungen schafft,  
hold tut an seinem Gesalbten,  
an Dawid, an seinem Samen,  
auf Weltzeit.*

*Köln, 24. April 1985*



## NOTIZ VOM 13. MÄRZ 2003

Auch bei diesem Stück ist mir von der Resonanz nicht viel haften geblieben. Die Zumutung der Schau Velikovskys, die mich noch immer überzeugt, weil die Worte das bedeuten dürfen, was sie bedeuten (bei Bubers Psalmenübersetzung bin ich mir nicht mehr so sicher, ob sie nicht anders lauten würde, wenn er genau diesen Schritt auch getan hätte), ist von den Zeitgenossen der Bomben auf Hiroshima und Nagasaki nicht leicht zu bestehen.

Merkwürdig, daß gerade am Tage der Amtseinführung Ernst Küchlers als neuer Leiter der Volkshochschule in dem Kurs der Fünf Bücher der Weisung die Stelle am Sinai gelesen wurde. So berührte mich das ungeheure Geschehen mehr als die Amtseinführung.

Aber das will bewährt sein. Die fortwährende Minderung der Wirkungsmöglichkeiten für die Lehre von Rosenstock-Huessy – und sie war gemeint, nicht einmal meine Person, der er mit einer Sympathie begegnete, für die er auch nichts konnte – ist in diesem Vortrag so deutlich empfunden und akzeptiert, daß am Ende – *Rest der übrig bleibt – bleibt er vorher, bleibt er nachher?* – so fing die Niederschrift an – nur der Psalm übrigbleibt.

Schon allein das, einen Psalm allen Ernstes als Stufengebete vorzutragen, wäre genügend gewesen für das Verdikt: nicht in der Volkshochschule.

Die Judenverfolgung der Nazis ist nicht gutzumachen, indem man wieder nett zu den Juden ist – damit verschwindet der Mangel an Glauben nicht, den nur die Anerkennung der Tat Israels bringt.

So muß denn jede gläubig geübte Berufstätigkeit zu einem Teil auch Exodus sein.

5

**DIE NAMEN GOTTES: AUS ROSENSTOCK-HUESSYS  
SPRACHBUCH 1962****Dienstag, 22. Oktober 1985, 20 Uhr****1. Ankündigung im Programm:**

Die Frage nach dem Namen hat Franz Rosenzweig und Martin Buber bei der Bibelübersetzung heftig bewegt. Was sagt der Freund Eugen Rosenstock-Huessy? Wie kommt es zu dem Plural: die Namen? Treffen sich Juden, Christen, Heiden in der Entscheidung?

**2. Niederschrift nach drei Wochen:**

## I ANREDE

1

Liebe Freunde!

Gleich am Anfang möchte ich es sagen, daß ich an diesem Abend etwas zum letzten Mal, wenigstens vorerst, zu tun gedenke, *was am 16. März 1973 begonnen hat. Unter dem Titel Dienst auf dem Planeten* sprach ich zum Tode Eugen Rosenstock-Huessys am 24. Februar 1973. Herr Paul Röhrig hatte mich dazu gebeten.

Seither habe ich versucht, den Namen Eugen Rosenstock-Huessys, aber auch die Namen seiner Freunde Franz Rosenzweig, Joseph Wittig, Helmuth James von Moltke in die Öffentlichkeit zu bringen. Jedesmal hat mich das Wort unter diesen Namen fortbewegt, transportiert und so den nächsten Schritt hervorgerufen.

Und irgendwann ertönt dann im Ohr das Gebot: *Es ist genug.*

2

Es ist aber kein *irgendwann*, das dieses Gebot mir zubringt, sondern ein sehr genauer Zeitpunkt. Als ich hörte von Rosenstock-Huessys Tod, da schrieb ich: *Vierzig Jahre in der Wüste gewesen.* Vierzig Jahre waren vergangen, seit er die öffentliche Sprache deutscher Zunge aus den Grenzen des Deutschen Reiches fortnahm.

Und nun sind die zwölf Jahre von 1933 bis 1945 im Abstand der vierzig Jahre verstrichen. Der 8. Mai 1985 ist wie ein Glockenschlag gewesen.

Für die Fristen von 50 Jahren, die erst die Entscheidung bringen werden, hier also die Jahre 1983 bis 1995, müssen, jedenfalls mir, andere Formen der Bewährung dienen.

3

Denen, die diese zwölf Jahre in diesem Sinne mit mir gegangen sind, danke ich.

Daß Helga Hohn am 10. September dieses Jahres gestorben ist, zwingt doch auch, eine Verwandlung zu erwarten.

## II ERINNERUNG

4

Mit den Vorträgen in diesen Jahren - vielleicht sind es Reden - habe ich mich in die Unendlichkeit der mündlichen Rede gewagt.

Diese zeichnet sich dadurch aus, daß eigentlich nur zweierlei zu Beginn feststeht. nämlich der Kern der Aussage und der Anfang. Alle anderen Schritte werden erst gefunden, indem die Spanne zwischen Anfang und Aussage erlebt wird, nicht vorgedacht wird.

In den Niederschriften sind diese Schritte daher numeriert – nicht aus äußeren Gründen, sondern um deutlich zu machen, wie der Weg verlaufen ist. Die einzelnen Schritte auf einem solchen Artikulationsweg haben ganz eigene Qualitäten, die sich für den Geübten mit dem Zählen rasch mitteilen lassen. Es heißt ja auch nicht von ungefähr: er-zählen.

5

Die mündlichen Vorträge habe ich dann in verschiedenen Graden der Genauigkeit in Schrift gebracht.

Zuerst vom Tonband transkribiert, mit allen Fehlern oder was Fehler genannt wird. Das ist ja schwer lesbar. Dann als Nachschrift kurz danach. Schließlich als neu gearbeitete Niederschrift aus denselben Voraussetzungen wie bei dem Vortrag und der Hör-Erfahrung dazu.

Ich hoffe nun, diese Erfahrung so gründlich gemacht zu haben, daß auch beim Schreiben die wichtigste Komponente des mündlichen, nämlich die Spannung zwischen unendlicher Freiheit im Kontinuum der Sprache und banger Wahl des genauen Zeitpunkts auf dem Bogen der Rede, mich nicht mehr verläßt.

6

Nichts lasse sich in einem Ansatz wahr erfassen, ist eine der Maximen Rosenstock-Huessys. Und deshalb fordert die vergegenwärtigende Rede das Loslassen von etwas schon Gesagtem und das Hereinlassen von etwas, das aus diametral entgegengesetzter Richtung zu kommen scheint.

Erlauben Sie mir also, daß ich mich dem Stück *Die Namen Gottes* in dem zweibändigen Lebenswerk *Die Sprache des Menschengeschlechts* auf den Seiten 152 bis 158 gedruckt, auf solche Weise noch einmal nähere.

### III NAMENSZWANG

7

Die Witwe Ossip Mandelstams schrieb die Erinnerungen an ihn und die dann noch eigenen Erinnerungen in zwei Bänden, die im Englischen mit den Titeln erschienen: *Hope Against Hope, Hoffnung gegen Hoffnung* und *Hope Abandoned, Hoffnung fahrgelassen*. Ihr Name Nadeshda Mandelstam heißt ja: *Hoffnung Mandelstam*. Elisabeth Mahler übersetzte den ersten Band aus dem Russischen und er erschien 1971 bei S. Fischer mit dem Titel: *Das Jahrhundert der Wölfe*.

8

In dem 63. Abschnitt *Den Wolf ernähren seine Beine* überliefert Nadeshda Mandelstam:

*Stalin braucht die Köpfe nicht abzuschlagen, sagte Ossip Mandelstam, sie fliegen von selbst wie Löwenzahn.*

9

Etwas später, 1944, schrieb und publizierte Vladimir Nabokov in Cambridge massachusetts ein Gedicht mit dem Titel: *On Rulers, Über Herrscher*.

Daraus lese ich eine Strophe in meiner Übersetzung.

Ein Tatarenprinz aus dem 14. Jahrhundert tritt auf, Stalins Satz *Das Leben ist besser, das Leben ist fröhlicher geworden* wird zitiert, ein Sowjetgeneral und Adolf Hitler treten auf, die Konferenz von Teheran strahlt hinein.

Natürlich kommt es mir darauf an, wie Hitler auftritt und abtritt.

*Der Historiker stirbt an schierer Langeweile:  
auf den Fersen Mamays kommt ein anderer Mamay.  
Zwingt wahres Wort uns wirklich zu tun,  
was China bürokratisch tat:  
mit haufenweis überflüssigen Jahrhunderten  
vermehrte beschränkte Geschichte  
(die, allemal, kaum  
weder besser noch fröhlicher wurde)?  
Per contra, die Kutscher der Reiche sehn gut aus  
beim Vollführen ihrer Pflichten: schnell  
ihnen zufliegt das Himmelsblau;  
die flammenfarbenen Ärmel flappen im Wind;  
der fremde Beobachter schaut und sieht  
vorn schwellende Augen von großer Schönheit  
und hinten 'ne herrliche Mischung  
aus Divankissen und Monster-Kürbis.*

*Aber der ordengezierte Kerl oder noch  
der Schützengraben-bemantelte Wolf  
in Armeemütze mit germanisch-steiler Spitze,  
heiserstimmig, Gesicht total verzerrt,  
redend vom Stillgestanden-Cabriolet,  
oder, wiederum, ein Bankett  
mit kaukasischem Wein.  
Nein, danke sehr.*

10

Der Schützengraben-bemantelte Wolf in Armeemütze mit germanisch-steiler Spitze, heiserstimmig, Gesicht total verzerrt, redend vom Stillgestanden-Cabriolet – Adolf heißt ja Wolf, elder Wolf.

11

Alexander Solschenizyn schreibt im ersten Teil des Archipel GULAG von den Knechten der Organe. Und da kommt er zu der bemerkenswerten Betrachtung:

*Hier ihre Familiennamen – es ist gradeso, als würde man sie danach auswählen! Als Beispiel die G-B-Stelle von Kemerowo zu Beginn der fünfziger Jahre: Der Staatsanwalt heißt Trutnew (Drohne oder Schmarotzer), der Chef der Untersuchungsabteilung Schkurkin (Selbstling, das heißt, aufs eigene Wohl bedacht), sein Stellvertreter Oberstleutnant Balandin (Gefängnissuppe), der ihnen untergebene Untersuchungsrichter Skorochwatow (Schnellschnapper). So was denkst du dir nicht aus! Und gleich alle auf einen Fleck! (Wolkopjalow – Wolfsglotzer – und Grabischtschenko – Rauberer – wurden ja schon genannt.) Spiegelt sich wirklich so gar nichts in menschlichen Namen – und gleich so viele auf einem Fleck?*

12

Entschuldigt etwa der Name?

13

Müssen wir nicht für jeden Namen einen nennen können, der den Namenszwang gebrochen hat, indem er sich unter die Namen-gebende Gewalt stellte? Müssen wir nicht einen Namen auch einmal loswerden dürfen, weil der doch nicht alles aufruft?

14

Der heilige Adolf lebte von 1185 bis zum 13. Juni 1224. Er war Graf von Tecklenburg, Domherr in Köln, Zisterzienser in Camp in der Rheinprovinz, seit 1216 – also mit 31 Jahren – Bischof von Osnabrück. Sein Tag ist der 11. Februar.

15

Kaum wird an dem Namen gerüttelt, da springt plötzlich die Bedeutung wieder hervor. Der Appellhofplatz hat seinen Namen bewahren müssen. Wie heikel es ist mit den Namen, erleben wir an der Debatte, welcher Platz in Köln nach Heinrich Böll heißen soll.

16

Aber warum heißt kein prominenter Platz, keine Hauptstraße nach Alfred Delp, Bernhard Letterhaus, Pfarrer Schneider, Edith Stein? Würden nicht dann erst die stehengebliebenen Namen wieder zum Leben erwachen?

#### IV GEDÄCHTNIS

17

Auf die Namen bin ich aufmerksam geworden zuerst bei Paul Celan. Ich habe aufgesucht, was ich als erstes las, wo der Name zum erstenmal *so mich traf*. *Ins Nebelhorn heißt dieses Gedicht in dem Band Mohn und Gedächtnis*, 1952 erschienen, ich las es 1959:

*Mund im verborgenen Spiegel,  
Knie vor der Säule des Hochmuts,  
Hand mit dem Gitterstab:*

*reicht euch das Dunkel,  
nennt meinen Namen,  
führt mich vor ihn.*

18

Aber unvergeßlich setzte mir Paul Celan Ossip Mandelstams Zeile ins Herz:

*Dreimal selig, wer einen Namen einführt ins Lied.*

Sie steht in dem Gedicht *Der Hufeisenfinder*. Da steht auch der Satz:

*Unsere fragile Zeitrechnung nähert sich dem Ende.*

19

Die Strophe heißt:

*Dreimal selig, wer einen Namen einführt ins Lied!  
Das namenges schmückte Lied  
lebt länger inmitten der andern –  
Es ist kenntlich gemacht inmitten seiner Gefährten durch eine Stirnbinde,  
die von Bewußtlosigkeit heilt, von allzu starken, betäubenden Gerüchen:  
von Männernähe,  
vom Geruch, der dem Fell starker Tiere entströmt,  
oder einfach vom Duft des zwischen den Handflächen zerriebenen Thymians.*

20

Welche Namen sind es denn in dem *Hufeisenfinder*? Bethlehem, Thymian und Neaira, *nicht der friedliche Mann aus Bethlehem wars, der das zimmerte, Duft des zwischen den Handflächen zerriebenen Thymians* –ich wollte, Sie behielten diesen Duft für das Anhören nachher – *die feuchte Schwarzerde Neairas*.



21

Gestatten Sie mir heute, auch den Schluß des Gedichtes zu bringen, husch und vorbei:

*Die menschlichen Lippen*

*die nichts mehr zu sagen haben,  
bewahren die Form des letzten Worts, das sie sagten,  
und die Hand, sie spürt noch das volle Gewicht des Krugs,  
den sie zur Hälfte  
verschüttete, als  
sie ihn heimtrug.*

22

Daß wir den Namenszwang loswerden können, das verheißt Johannes in der Offenbarung. in dem Brief an die Gemeinde zu Pergamos steht geschrieben: Kapitel 2, Vers 17:

*Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stimmstein und auf dem Stimmstein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.*

Die Übersetzung *einen weißen Stimmstein* habe ich entdeckt.

23

Ist das unser neuer Name, der da auf dem weißen Stimmstein steht oder nicht vielmehr der, für den wir dann stimmen werden? Der aber nur den Empfangenden bekannt werden wird, weil Gottes Namensfülle einem jeden anders offenbar wird in dem Augenblick, da die Zeit unseres irdischen Namens erfüllt ist?

## V SCHRITTE

24

Franz Rosenzweig und Martin Buber haben die Schrift verdeutscht. Die Übersetzung des Namens und der Namen hat in ihrer beider Leben Epoche gemacht.

Aber ich höre es so, daß sie beide es verschieden verstanden haben. Wohl, nie darf die Abwesenheit des Genannten ganz sein.

Franz Rosenzweig hat seine ganze Biographie für die Flamme des Sinns hergegeben, die durch die zu Rätseln erstarrten Namen hindurchschlägt und über ihre Ränder hinaus. Ganz steht er da für den Schild Davids, das Wort ICH BIN DA, das vom Ende her bis in die Erschaffung der Welt, die Erschaffung des Gewissens dringt.

Während Martin Buber die Anrede betont, aber sein kreatürliches Dasein am meisten da nicht erdrückt findet, wo von IHM gesprochen werden darf, wo ER der Kreatur nahe ist.

Und so haben die beiden die Anredekraft Gottes, der uns anredet und erschafft, Eugen Rosenstock-Huessy auszusprechen überlassen.

Wann ist die Stunde, da eine Anrede dazwischenfährt und Epoche macht? Wie ist der Name der Stunden, die zwischen dem Augenblick *ER-ist-nah* und der Ewigkeit *Ich-bin-da* pochend existieren?

25

In den verschiedenen Wochenendseminaren, die ich an der Volkshochschule gehalten habe, meist in ländlicher Umgebung, bin ich auf die mich zunächst verwundernde Tatsache gestoßen, daß gar nicht alle Menschen ihren Namen lieben. Es ist da wie mit dem Samenkorn in dem Gleichnis Jesu. Vier Möglichkeiten sind immer anwesend.

*Der Name fordert,  
der Name steigert,  
der Name drückt,  
der Name ist dem Träger gleichgültig.*

In dem Gleichnis fällt ja der Same auf den Weg, auf den Fels, in die Dornen und auf fruchtbares Land.

Gleichgültig ist der Name, wenn alle Verheißung geraubt wird.

Der Name drückt, wenn er nicht Wurzel fassen und eigene Frucht hervorbringen darf – wenn alle Bedeutung des Namens allzu bekannt scheint.

Der Name steigert, wenn der Schrecken des Empfangens vergessen ist. Dann wird die Biographie zum ausgestalteten Selbstlob. Dann schwindet auch die Verheißung auf den weißen Stimmstein.

Der Name fordert, zieht in die Lebensbahn, verleiht den wechselnden Epochen Sinn, wenn er empfangen wird, auch wenn er im dunklen Vergessensschoß vergeht.

Sind die Namen das Wort Gottes, auf das Jesus das Gleichnis auslegt?

26

Johannes wieder, in seinem Evangelium, das er offenbar mit solchem weißen Stimmstein in der Hand schreibt, denn er nennt seinen irdischen Namen nicht mehr, wendet die Erzählung des Lukas in das Geschehen.

Kommen Griechen nach Jerusalem und wollen Jesus sehen, Philippus und Andreas kommen und sagen das Jesus. Und der antwortet, daß er in diesem Begehren ein Wort der Zeit hört: *Die Zeit ist kommen, daß des Menschen sohn verkläret werde.* Und dann folgt, was die Essenz oder vielmehr die Transzendenz jenes Gleichnisses ist: *Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibts allein; wo es aber erstirbet, so bringts viele Früchte.* (Kapitel 12, Vers 24).

27

Nicht als griechische Weisheit kommt dieses Wort, sondern als Ansage dessen, was geschehen wird – auf das alles zuvor im Worte geschehe und da sei.

## VI VORBEREITUNG

28

Ehe wir nun zu dem Stück von 1962 kommen, möchte ich, wie mit dem Gedicht Paul Celans, erinnern dürfen, wo ich zuerst von der Bedeutung der Namen bei Rosenstock-Huussy gelesen habe. Das war im Frühjahr 1963. Im ersten Bande der *Soziologie* auf Seite 31 habe ich da gelesen:

*Der Name – das merken wir uns – ist der Strohalm, an den sich das ertrinkende Leben klammert, damit ich es rette, damit ich es mir, gerade weil es Abschied genommen hat, ins Gedächtnis zurückrufen kann ...*

*Über die Brücke des Namens treten die Mächte des geschichtlichen Lebens in mein Bewußtsein, bekannte wie unbekannt, damit ich sie dann, wenn die naive Sicherheit geschwunden ist, kraft der sie aus uns gewöhnlich sprechen, am Namen wiederentdecken kann.*

29

Auf diese Brücke habe ich seither versucht meine Füße zu setzen.

30

Und eine Seite weiter finden Sie denn auch die Methode dieser Vorträge, dieser Reden, daß, soweit es die Kraft möglich macht, das Erzählte selber der Erzählung mit zuhört. Als Grundgesetz aller Soziologie – mit solchem Anspruch – ist da niedergeschrieben:

*Die Stunde der Erzählung von Wirklichem gibt an, ob das Erzählte selber der Erzählung mit zuhört, oder ob es als alte, versunkene Märchenwelt oder auch als fremdes Rätselland vor dem Erzähler steht.*

31

Dieses Grundgesetz habe ich der Volkshochschularbeit, wieder: soweit die Kraft reichte, zugrunde gelegt. Da sind die Vorträge verschwunden, die die Gegenden des Planeten Erde zauberisch als Märchenwelt schildern. Aber auch die mythischen Versuche, die sie zu fremdem Rätselland machen.

Meine Erfahrung: Märchenwelt und Rätselland lassen sich schier beliebig zu Massenware vermehren. Aber von einer wirklichen Stunde werden Dutzende solcher Massenware verzehrt. Griechen finden da nichts mehr zu sehen. Die Statistik geht fast leer aus.

Die Volkshochschularbeit scheint wie ein Leichnam dazuliegen.

32

Nur auf eine Passage will ich schon im voraus hinweisen. Zwei Vorträge werden genannt, betitelt:

*What they should make us think?  
What we should make them do.  
Was sollen sie uns denken machen?  
Was sollen wir sie tun machen.*

Was heißen sie uns denken – was geben sie uns zu denken auf; was sollen wir sie tun heißen.

In einem der Vorträge hieß es am 23. Mai 1940:

*The boys in your camps must take the place of the eternal immigrant of the last one hundred fifty years. Immigrants have always represented the future of America. The unemployed must now reproduce the „immigrant faith“ which has built up this country. They must reproduce the promise and fulfillment of the melting pot.*

*Die Jungen in ihren Lagern – die Rede war von den Lagern des Civilian Corps – müssen den Platz des ewigen Einwanderers der letzten hundertfünfzig Jahre einnehmen. Einwanderer haben immer die Zukunft Amerikas repräsentiert. Die Arbeitslosen müssen nun den „Einwandererglauben“ wieder hervorbringen, der dieses Land aufgebaut hat. Sie müssen die Verheißung und die Erfüllung des Schmelztiegels wieder hervorbringen.*

## VII TEXT

33

Nun also das Stück *Die Namen Gottes*, das Eugen Rosenstock-Huessy 1962, mit vierundsiebzig Jahren, für das Hauptwerk seines Lebens, *Die Sprache des Menschengeschlechts*, schrieb:

Blutzeugen, auch Laien standen in der alten Kirche über den Bischöfen.

Auch Hitlers Blutzeugen Hans Haefen, Delp, Moltke, Hofacker ragen über die Theologen aller Konfessionen empor. Es zeugt von dem völligen Tode der etablierten Landeskirchen, daß es weder eine Hans-von-Haefen-, noch eine Helmuth-von-Moltke-Kirche oder -Schule im evangelischen Lande gibt. Dietrich Bonhoeffer haben die Pfaffen sein politisches Martyrium vergeben, weil er Pfarrer und Theologe vorher gewesen war, und sie sich hinter diese, seine fachliche Vorgeschichte verkriechen können. Die sogenannten Kirchen stehen unter der Devise: *Bonn zahlt alles*. Christus aber lebt nur da, wo Unbezahlbares geschieht, geschehen ist oder geschehen wird.

Und das Martyrium ist deshalb der Grenzfall, aus dem wir aus unserer Lebensfaulheit zurückgescheucht werden in den Sterbegang mit dem Erstling unseres Glaubens, dem Blutzeugen.

Nun offenbart sich der wahre Name Gottes anders als den bezahlten theologen der Gehaltsklassen A bis Z, die ihm ja nur nachbeten.

Nur der Name, den der z.B. von Hitlers Schergen zum Todesgang Abgeholt geseufzt hat, gebietet Glauben. Ob da nun das Schmaj Jissrael oder der Dreieinige oder Christus allein angerufen worden ist, so nehmen uns diese gläubigen Anrufe doch in Pflicht.

Ist es nicht seltsam, daß über die Namen Gottes gefahrlos debattiert wird, so als seien sie Vokabeln?

Sie sind die äußersten Punkte, von denen aus wir nicht den Verstand zu verlieren brauchen.

1848 wurde in Prag ein Freiheitskämpfer zum Richtplatz geführt. Ein Geistlicher begleitete ihn. Dem bewies – man beachte, bewies – der Verurteilte, mit messerscharfer, seinem Beruf als Mathematiker entnommener Logik, daß er nicht hingerichtet werden könne. Dies blieb sein Trost, bis sein Haupt fiel. Hier wurde der eigene, glänzende Geist an Gottes Stelle angerufen.

Ein moderner Leser, vor allen Dingen die reichen Leute des Wirtschaftswunders, die geradezu alles aufbieten, um den Märtyrern unter Hitler, von Stauffenberg bis Schlabrendorff, die Ehren noch nachträglich abzuschneiden, wird sagen: *Ein Trost ist so gut wie ein anderer. Dieser Mathematiker hat seinen Verstand als Morphinum benutzt. Ein anderer Sterbender kriegt wirkliches Morphinum eingespritzt. Was ist schon der Unterschied zwischen dem einen Trost und dem anderen?*

Wenn jeder von uns so allein steht wie das Morphinum und der logische Beweis uns vereinzelt behandeln, dann kommt es nicht darauf an, wie die letzten Minuten verbracht werden. Dann gibt es auch keine Blutzeugen. Dann ist der Tod ein Herausruf, dessen Umstände so zufällig sind wie das Haus dieses Lebens, aus dem uns der Tod hinauswirft.

Offenbar sind die Produkte oder Produzenten des Wirtschaftswunders dieser Art. Unter acht Ehepaaren dieser Menschenaffensorte, jeder Millionär, hat jeder Ehemann mit jeder Ehefrau geschlafen, damit man sich doch „wirklich kennen lerne“. Diese sechzehn sind also bereits tot.

Vieler Zeitgenossen Tod ist mithin deshalb reiner Zufall, weil sie bereits seit Jahrzehnten gestorben sind; sie wissen es bloß nicht.

Je weniger zufällig wir leben, desto bestimmter vollendet uns der Tod.

Goethe starb „liebesstark und geistesmächtig bis zum letzten Atemzug“. So setzte es die Schwiegertochter ins Blättchen; aber so entsprach es auch Goethes Glauben. „Denn das Leben ist die Liebe. Und der Liebe Leben Geist.“

Sollte also unser letztes Wort doch ein Hauptwort sein können, sollte das *Eli, Eli Asabthani, Herr, mein Gott, warum hast Du mich verlassen*, mehr über die Göttlichkeit Jesu verraten, als irgendein anderes Wort, weil hier der Sohn, seiner eigenen Vollendung sicher, unbefangenen Klage erhob?

Nach dem Jahre 177 nach Christi Geburt erlebte die Stadt Lyon eine Christenverfolgung. Unter den Blutzeugen war Attalus. Er wurde auf einen Eisenstuhl gesetzt und verbrannt, und der Brandgeruch breitete sich aus. Da sagte Attalus zu dem Pöbel: Was Ihr tut, heißt Menschen fressen. Weder fessen wir ( - die Christen -) Menschen, noch tun wir sonst irgend etwas Böses. Sie fragten ihn, welchen Namen der Gott trage, er antwortete:

GOTT HAT NICHT EINEN NAMEN SO WIE EIN MENSCH.

Hier hat ein Blutzeuge einen einfachen Namen Gottes, aus dem Glauben an den dreieinigen Gott heraus, geleugnet. Wir schulden ihm, dies Sterbewort ernst zu nehmen. Den selig Sterbenden selber füllt Gott. Daher weiß er seinen Namen nicht mehr. Er müßte ja sonst sich, Attalus, den Gottbegeisterten, mitgenannt haben.

Als der Graf Helmuth James von Moltke zum Erhängen schritt, sagte er zum begleitenden Pfarrer nur: *Im Himmel sehen wir uns wieder*. Da war der ewige und der lebendige Gott in ihm mächtig, und deshalb werden die Landeskirchen verfallen, die ihn totschweigen, und die Weltkinder, die ihn ehren, werden leben.

Daher ist es Mode geworden, sich zu rühmen, daß es auf seinen Namen nicht ankomme.

Der Freigeist deklamiert mit frommem Augenaufschlag: *Wer mag ihn nennen und ihn bekennen!* und ist so alles Erwähnens Gottes ledig.

John D. Rockefeller jr. schrieb an das Ende eines langen Bekenntnisses den folgenden Satz: *I believe in the all-wise and all-loving God, named by whatever name and that the individual's highest fulfillment, greatest happiness, and wisest usefulness are to be found in living in harmony with His will.*

Wie wir aber den Willen Gottes tun können, der Baal, Bluthund, Vitzliputzli, Vishna, Venus, Wotan oder Jehovah heißen mag, bleibt ungesagt in dieser heute so beliebten Mode, Gott zu entkleiden. Gott wird nicht in einem Blechmarkennamen registrierbar wie ich bei einer Volkszählung.

Aber die Rebellion, die behauptet, er können beliebig heißen, ist zu weit gegangen. Ihr Grenzen zu setzen ist meines Lebens Anstrengung.

Diese Rebellion der abgelaufenen zwei Jahrhunderte ging von Gott aus als von dem „Urheber“ der Welt. Aber daß Gott die Welt bewege, das weiß Aristoteles freilich allein von Gott. Aber der gläubige Mensch weiß, daß Gott ihm selber ein fleischernes Herz, einen Mund und eine Kehle verliehen hat, um ihn zu preisen. Und nur deshalb weißt Du, daß Gott, so wie er Dich eben jetzt erschafft, auch die Welt zu Ende schaffen wird.

Und zwar bedient sich Gott bei beiden Schöpfungen der Macht des Wortes. Denn er beruft uns, und wir hören seinen Anspruch, und was alles wir selber sagen, ist entweder der Versuch, ihm Rede und Antwort zu stehen, oder an ihm vorbei zu kommen durch unverbindliches Geschwätz, zweideutiges Offenlassen, anonymen Klatsch.

Der Commissioner of Education im Kabinett E. D. Roosevelts kam zu zwei Vorträgen, die ich über die Arbeitslosen hielt. Sie waren betitelt: *What they should make us think? What they should make them do?* Hernach trank der Herr Unterrichtsminister bei mir Tee. Da ging er aus sich heraus und sagte – dies zitiere ich wörtlich -: *You are absolutely right, but if you quote me on this, I shall deny it. Sie haben recht. Aber wenn Sie das von mir zitieren, werde ich es ableugnen.*

Der Macht, die uns mit Sprache begabt, können wir uns versagen, wie dieser Herr.



Aber gerade deshalb ist unsere Kraft zu sprechen um eine ganze Potenz schwächer als Gottes Macht, uns zum Sprechen zu ermächtigen.

Sprachkraft und Sprachmacht müssen unterschieden werden. Es ist menschlich zu reden, aber es ist göttlich, uns zu Sprechern zu berufen. Deshalb heißt im Hebräischen der Name Prophet Nabi, nämlich der zum Sprechen Berufene. Denn er muß – oft zu seinem eigenen Verderben – sprechen, er kann nicht, wie jener „Erzieher“ aus Washington, lügen oder schweigen.

Da im Alltag der Prophet für einen Luxus gilt – ganz zu Unrecht – so bedenke der Leser, daß er selber die göttliche Allmacht täglich über sein eigenes Gerede erhebt, wenn er als Berufsmensch urteilt, als Lehrer, als Pfarrer, als Fabrikant, als Arzt, als Abgeordneter, als Professor.

Der größte Skeptiker unter den Philosophen verlangte, daß ihn seine Hörer mit Herr Professor anredeten. Dieser Titel war also nicht nur etwas Menschliches, sondern etwas Übermenschliches, Unbestreitbares.

Sämtliche Hoheitsnamen, Vater, Mutter, Doktor, Bürgermeister, in endloser Reihe, beziehen sich auf die göttliche Macht, Sprecher zu bestellen! Ein Titel wird daher immer „von oben“ verliehen und erhöht die Stufe, von der aus der Titulierte zu sprechen vermag.

Diese Erhöhung, ohne die keine Ordnung bestehen kann, entspricht unserem Glauben an göttliche Gewalten. Und ob nun der Staat oder die Hochschule oder das Olympische Komitee solche Ehrensprachrechte verleiht, immer treten wir mit ihrer Anerkennung in das Reich Gottes ein. Denn immer liegt die Ebene, dieses Angeredet-werden-müssen über uns einzelnen.

Namen zu setzen, Titel zu verleihen, ist daher die einfachste Art, unseren Glauben an Gott oder Götter auszunutzen. Deshalb war der Kaiser von Österreich, von China, von Rußland, von Frankreich göttlich, solange ein Kaiser den Adel verlieh und in den Fürstenstand erhob. Denn jede Macht reicht in Gottes Bereich, die sich dessen unterwindet, auch die Eltern, die ihr Kind zwingend benennen, sind in diesem Akte Hohe Priester des sprachmächtigen Gottes.

Daher gibt es zwischen Gott und der einzelnen Seele echte Zwischeninstanzen, die an dem wahren Gottesnamen ihrerseits Anteil haben! John D. Rockefeller wußte das nicht, daß wir zwar nicht alle Namen Gottes kennen, daß wir aber auf Teile seines Namens sehr genau hören und antworten müssen. Kein Tag vergeht, an dem wir nicht einen von höherer Macht Betitelten antelephonieren und um Rat bäten. Und da soll er, in dem alle diese Titel, Ratsnamen und Autoritäten zusammenlaufen, und aus dem sie erfließen, namenlos sein? Das wäre wahnsinnig.

Der Nacktheitswahn hatte den guten Sinn, jede Verengung des Gottesnamens abzuwehren. Wir können allerdings Gott „nicht auf einmal“ nennen. Mindestens dreimal muß der sterbliche Mund ansetzen, ehe er auch nur anfangen kann, den wahren Gott zu bezeugen.

Aber die Namen Gottes, die ihn nicht lästern, und die sich unseren Lobpreis erzwingen, sind keine Wahnideen. Sie sind Geschöpfe, durch die er uns beglückt und erleuchtet.

Bei der Entartung der Zeit, die es wagt, von einem Begriff Gottes zu faseln, einem Begriff, der den Unbegreiflichen enthalten soll – eine „katholische“ Anthropologenschule schreibt dicke Bücher über den Gottesbegriff! – mag der Leser zutraulich und unbefangen sich nur an die ihm vertrauten Titel Vater, Mutter, Doktor erinnern und an die Hoheit von Staat und Universität, aus welchem diese Namen zu Recht bestehen. An ihrem täglichen Gebrauch lernen wir mehr über Gottes wahren Namen als durch Definition.

Denn wie gern lassen wir uns diese Ehrentitel gefallen. Und wie nahe treten sie an Gott heran. Die Einübung auf den Umgang mit Gott selber geschieht im Umgang mit seinen Teilgewalten.

„Ist doch ein Vater stets ein Gott“, läßt Goethe Iphigenie sagen. Denn welche Obmacht liegt allein in Vatersnamen?

Die himmlischen Heerscharen dieser Zwischeninstanzen werden nicht sehr ernst von den Theologen genommen; eine um so größere Rolle spielen sie im wirklichen Leben auch dieser Theologen. Die Verleihung des Professortitels ist für manchen armen Teufel die erste Anweisung auf die Seligkeit.

1889 hat das preußische Staatsministerium unter Bismarcks Vorsitz den preußischen Oberkirchenrat überstimmt und Adolf Harnack aus dem hessischen Gießen an die Universität Berlin geholt. Damit begann Harnacks überkirchliche Laufbahn, unter dem Kaiser und König von Preußen, die ihn in den Adelsstand und das Präsidium der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft erhob. Der Leser kaue an dem Worte „erhob“.

Die Zwischengewalten erheben den Namenlosen, Titellosen, Standeslosen in einen von oben her auf ihn herabfließenden Stand oder Rang. Die Logik dieser von oben hinunterfließenden, einflußreichen Mächte führt zu ihrer Spitze, daß der Deismus, das Eingeständnis, „es mag wohl einen Gott geben“, sogar dem wilden Hurrahpatrioten leicht fällt.

Der Führer des Unglaubens im Kirchenrecht, der Schweizer Stutz, war ein Renegat des Republikanismus. Bei seinem Gang in die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin zum Gottesdienst pflegte er den Psalmvers: *Unter Deinen Flügeln mögest du uns beschützen*, ausdrücklich auf den preußischen Adler zu beziehen. Den rief er an: *protege nos*. Des Daseins dieses Adlers war er, den die Preußen zum Geheimrat erhoben hatten, sehr viel sicherer als des Eingreifens Gottes.

Ulrich Stutz ist nur der durchschnittliche, millionste Bürger. Die himmlische Heerschar preußischer Staat trug einen Namen für ihn, den er anrief. Der Gott dahinter war eine äußerst zweifelhafte Angelegenheit, er war eine Idee, und es ist die Schwäche aller Ideen, daß sie in Frage gestellt werden können! Ich kenne das Lebenswerk dieses Mannes, und er hat mehr zur Ausbreitung des Atheismus beigetragen als viele kämpferische Freigeister.

Wo immer der Name Gottes auf einen unteren Gewaltenträger herunterrutscht, wird er auf einen Wahn getragen, sagen die Zehn Gebote. Die Zehn Gebote sind nicht merkwürdig, weil sie das Morden und Bestehlen von Menschen verbieten. Sie sind so merkwürdig, weil sie das Bestehlen Gottes verbieten. *Trage seinen Namen nicht auf den Wahn!* Gerade das, was hier die Zehn Gebote voraussehen, tut der Nationalist mit seiner Nation, und der Demokrat mit dem Volk, und der Kommunist mit der Revolution. Die Zwischengewalten bestehlen Gott, und Millionen verfallen dadurch der Vernichtung.

Daher ist die Namenlosigkeit Gottes, für die der Christ Attalus 178 sein Leben gelassen hat, eine ernste Sache. Vielleicht wird das Bestehlen Gottes unmöglich gemacht, wenn Attalus recht hat und wenn Gott nicht einen Namen wie ein Mensch.

Oder wäre es gerade umgekehrt? Öffnete der Umstand, daß der wahre Gott allerdings keinen Namen besitzt wie ein Mensch, dem Mißbrauch seines Namens Tür und Tor? Und bedürfte es deshalb der Blutzengen, damit ihre Namen den Namen Gottes zurechtrücken und den eingedrungenen Zwischengewalten wieder entrissen?

Wäre Gott nur zusammen mit, ja nur an seinen Heiligen zu erkennen und zu bekennen?

Für den, dessen Leben zu den Antworten auf Gottes Wort gehört, sind Gott und Mensch untrennbar geworden.

## VIII STRUKTUR

34

Anstoß für dieses Stück wird wohl wohl gewesen sein, daß Rosenstock-Huessy in des Eusebius Kirchengeschichte las und das Wort des Attalus fand, auf es stieß, genötigt von dem Respekt vor den Namen der Märtyrer, also bezwungen von Attalus, darüber nachzudenken, wie nun dieses Wort:

GOTT HAT NICHT EINEN NAMEN SO WIE EIN MENSCH

zusammenklänge mit seines Lebens Anstrengung.

Dieses Wort ist also der Stein, der in das Wasser fiel.

35

Welches Wasser? Das Wasser des Lebens.

Die Lebensspanne ist anwesend in den Namen:

*Adolf Hitler, Hans von Haefen, Alfred Delp, Helmuth James von Moltke, Cäsar von Hofacker, Dietrich Bonhoeffer, Klaus von Stauffenberg, Schlabrendorf, John D. Rockefeller jr., F. D. Roosevelt, Otto von Bismarck, Adolf von Harnack, Kaiser Wilhelm, Ulrich Stutz.*

Nämlich die Kindheit und Jugend im Bismarck-Reich, Weltkrieg I, Weimarer Republik, Hitler-Jahre in den Vereinigten Staaten, Wiederfinden der Namen und der deutschen Sprache durch die Blutzeugen.

36

Die Epoche, das Jahrhundert, aus dem Rosenstock-Huessy geboren wurde, ist anwesend:

*In dem Freiheitskämpfer von 1848 in Prag und dem ihn begleitenden Pfarrer, in Goethes Vollendung, „liebesstark und geistesmächtig bis zum letzten Atemzug“, in Aristoteles Wort, daß Gott die Welt bewege, in Goethes Iphigenie.*

37

Die vielen Epochen der Menschenalter treten ein mit

*Baal, Bluthund, Vitziliputzli, Vishna, Venus, Wotan.*

38

Die Ewigkeit der Ewigkeiten ist bezeugt durch

*Christus, Schmaj Jissrael, den Anruf des Dreieinigen Gottes, Jehovah, den Propheten Nabi, den zum Sprechen Berufenen, den Psalmers: Unter deinen Flügeln mögest Du uns beschützen, durch das Gebot: Trage seinen Namen nicht auf den Wahn.*

39

Die entscheidende Stunde erklingt:

*in Jesu Wort Eli eli lama asabthani,  
in des Attalus Wort im Jahre 178 in Lyon,  
in Helmuth James von Moltkes Wort am 23. Januar 1945.*

40

Noch hat Rosenstock-Huessy die vier Kaiserreiche von Österreich, China, Rußland, Frankreich erlebt. Sie sind dahin.

41

Erfahren hat er die Gewalt der verliehenen Ämter, von *Vater und Mutter, Doktor, Bürgermeister, Lehrer, Pfarrer, Fabrikant, Arzt, Abgeordnetem, Professor*. Auch die Gewalt von Staat, Hochschule und Olympischem Komitee.

42

Ätzend sind die angeblichen Zeitgenossen vor Augen: die sogenannten Kirchen *Bonn zahlt alles*, die bezahlten Theologen der Gehaltsklassen A-Z, die Produkte und Produzenten des Wirtschaftswunders, acht Ehepaare dieser Menschenaffensorte, jeder Millionär, eine „katholische“ *Anthropologenschule schreibt dicke Bücher über den Gottesbegriff*.

43

Die Hölle der die Seele mißachtenden Medizin ist mit dem Morphinum peinlich präsent.

## IX WORT

44

Dies sind nun all die Register, die Wellen auf der Wasseroberfläche, nachdem der Stein fiel.

Aber was sagt Eugen Rosenstock-Huussy, welches Wort kommt aus der Tiefe, wo der Stein nun ruht?

45

Es lautet:

Aber die Namen Gottes,  
die ihn nicht lästern,  
und die sich unseren Lobpreis erzwingen,  
sind keine Wahnideen.  
Sie sind Geschöpfe,  
durch die er uns beglückt,  
und erleuchtet.

46

Und das Überraschende: Es sind die uns verliehenen Namen solange die Namen Gottes, wie sie sich in ihrer sprachkraft zurechtrücken lassen durch Gottes Sprachmacht, die sich in den Namen der Blutzengen kundtut.

47

Unsere Namen als Anteil, als Teilgewalten SEINES Namens!

48

Wie anders klingen dann Mertmann, Martinsmann, Mehlem, Hasse und Hohn! Wie anders Engel!

49

Und es wird offenbar, was die Bedingung des guten Landes ist: Daß der Name darauf wartet, durch das nächste Blutzegenis erneuert, zurechtgerückt zu werden.

Von da zu da, von Goethes letztem Wort zu Helmuth James von Moltkes letztem Wort zu dem nächsten erharrten Wort, das sich in Jesu letztem Wort annähernd fügt, erharrt die Seele ihren Stundenschlag.

## X ATEMWENDE

50

So ist der Schluß zu verstehen, der ja alle vorher geübte Freiheit scheinbar in Zweifel zieht:

*Daher ist die Namenlosigkeit Gottes,  
für die der Christ Attalus 178 sein Leben gelassen hat,  
eine ernste Sache.*

*Vielleicht wird das Bestehlen Gottes unmöglich gemacht,  
wenn Attalus Recht hat,  
und wenn Gott nicht einen Namen hat wie ein Mensch.*

*Oder wäre es gerade umgekehrt?*

*Öffnete der Umstand, daß der wahre Gott allerdings keinen Namen besitzt wie  
ein Mensch,  
dem Mißbrauch seines Namens Tür und Tor?*

*Und bedürfte es deshalb der Blutzengen,  
damit ihre Namen den Namen Gottes zurechtrücken  
und den eingedrungenen Zwischengewalten wieder entrissen?*

*Wäre Gott nur zusammen mit,  
ja nur an seinen Heiligen zu erkennen  
und zu bekennen?*

## XI STILLE

51

Ich möchte hier innehalten.

Struktur, Wort und Atemwende bezeugen, daß wir allerdings Gott „nicht auf einmal“ nennen können. Weil wir doch nur dann nennen können, wenn wir ernannt sind.

Attalus weiß seinen Namen nicht mehr. Er müßte ja sonst sich, den Gottbegeisterten mitgenannt haben, sagt Rosenstock-Huessy.

Und so darf er uns etwas verraten von dem weißen Stimmstein.

Der Schlußsatz jedenfalls ist mir im Sinn als ungeheure Verheißung.

52

Ich möchte einmal innehalten.

Wie kommt es denn, daß A bis Z sich so zueinander verhalten vermögen, daß doch lebendige Stimme daraus werden kann? Es treffen die Gegensätze aufeinander: Die größte Freiheit, den Sinn zu wandeln von Satz zu Satz, trifft mit der am wenigsten zufälligen Bestimmtheit des Zeitpunktes zusammen.

Eugen Rosenstock-Huessy wußte, daß er mit dem Werk *Die Sprache des Menschengeschlechts* sein Lebenswerk beschließe – oder vielmehr den Namen: *Setze Grenzen der Rebellion, die behauptet, er könne beliebig heißen*, den er im Jahre 1902 mit 14 Jahren empfing, zu Ende brächte, nach 60 Jahren, nach viermal fünfzehn Jahren, vier radikalen Umschwüngen des Zeitgeistes.

1902-1917

1917-1932

1932-1947

1947-1962

Was folgt? Erleichterung? entblößung? Erneuerung?

53

Wie werden diese Sätze nachwirken, nachhallen, auf welcher Zeitbahn? Sie rufen uns doch aus dem Trubel der bloßen Zeitgenossenschaft heraus – mitten in das Leben unserer Enkel und Urenkel hinein. Ganz zu Unrecht gilt im Alltag der Prophet für einen Luxus.



54

Zum drittenmal möchte ich innehalten und ein Wort von Rosenzweig einrücken. Es ist aus dem, was er Gritlianum scherzhaft genannt hat, *Von Einheit und Ewigkeit* heißt es, ein Gespräch zwischen Leib und Seele, geschrieben 1918.

Die Seele fragt:

*Nicht der eigne Tod enteignet die Herrschaft der Zeit. Nimmer finden wir uns, du und ich, es stürbe denn selber die Zeit. Geborenes stirbt. Sprich doch Leib, du älter an Tagen, du tiefer eingewurzelter im Schoß des Seins, was dämmert dir auf dem Grund des Erinnerns für Kunde von jenem Tag, da hervorschoß der Strahl der Zeit aus dem Brunnen des Anfangs?*

Der Leib antwortet:

*Im Anfang – als ungeschieden hervorquoll Sein und Zeit, nicht Zufluß noch und Abfluß, sondern voll rann das große Becken der Welt, voll bis zum Rand von lauter Sein und lauter Gegenwart: da stieg auch mein glänzender glatter Bau, schlank, wohlgefügt und froh des Seins, hervor aus der Flut, und hingelehnt am Rande des Beckens spiegelte er sich, Ding unter Dingen, in den Dingen der Welt.*

*Und blickte brüderlich ins Aug den harten Bergen – so wie ihr die Erde trägt mich meiner Knochen hartes Gestein -, brüderlich den Strömen, - so wie ihr der Erde Bahnen durchrinnt, zum Meer hernieder, aufwärts getragen zum Himmel und wieder herabgezogen, also kreist in meinem Innern des Blutes Strom, in Stoß und Saugen wechselweis bewegt -; brüderlich den Winden – so wie ihr die Erd umweht und alles Lebendige nährt, so zieht durch mich der Luft belebender Zug und dehnt und engt die Brust im unaufhörlichen Doppelglück des Atmens.*

*Und brüderlich dem All eröffneten die Sinne ihre Tore und ließen ein die Welt, Verwandtes zu Verwandtem, Licht und Klang und Duft und körperliche Wohlgestalt und Nährendes.*

*So sah mein Gegenbild ich in der Welt, Geschaffner in Geschaffnem, Sein im Sein. Und wußte es nicht anders als unter Dingen Ding zu sein und träumend gleich zu spiegeln, mich in gleicher brüderlicher Welt.*

*Da, wie ich lehnt und träumte und nimmer ahnte, daß nicht unendlich wahren sollte dieses Träumen und dies Lehnen, da scholl in meinem Traum ein Schall, nicht von den Schällen einer, denen ernst mein Ohr sich aufat, sondern über meines Ohres Fassung schwoll der Schall und war ein Wort und weckte meinen Traum und riß empor den angelehnten Leib und rief mir Du.*

*Und füllte mich Erweckten, mich Emporgerissenen, also daß sich formte in mir trotzig, erweckte und emporgerissene Antwort, und wach und aufrecht trat hervor dem Wort ein Widerwort, dem Du ein Ich.  
Weh mir daß ich erwachen mußte!*

*Damals sprang mir ein Andres auf, ein Zweites, Fremdes, mir Verkettetes, doch selbst mich bettend, harten Zwang zum Selbst, zum Aufrechtstehen und Wachen über meine ruh- und traumbereiten Glieder hängend, mich scheidend von der brüderlichen Welt, und mich den Hingegebenen Leibevollen mit sich in trotzge Einsamkeit verbannend.*

*Weh mir daß Leib zum Selbst ward, Ding zum Ich.*

*Nun sind mir nächtge Träume nur gegönnt und nur von Dunkelheit bis Hahnenschrei erschlummre ich mir jene selige Einfachheit des ersten Augenblicks, bevor in mir geboren ward das Fremde, Schreckliche, mich alle Morgen vergewaltigende, mich in mir selbst und meinem Ursprung mich entzweiende –*

*bis du in mir geboren wurest, Seele.*

## XII FINALE

55

Nach dieser Stille, dreifachem Innehalten, kommt jetzt das Finale, das unerhörter Anfang ist.

Eugen Rosenstock-Huessy nennt den neuen Namen; er tut es so verhüllt, wie Johannes im Evangelium es tut. Helmuth James von Moltke unterschrieb den Abschiedesbrief an seine Frau nicht mit Namen.

56

Nach zwölf Jahren von Dunkelheit bis Hahnenschrei darf ich ihn sagen, den diesmaligen Namen:

***Für den,  
dessen Leben zu den Antworten auf Gottes Wort gehört,  
sind Gott und Mensch untrennbar geworden.***

*Köln, 6. November 1985*

**NOTIZ VOM 17. MÄRZ 2003**

Diese stille Stunde – so möchte ich sie nennen – beschließt fast mein Wirken mit den Namen, die über meinem Lebensweg leuchten, in der Volkshochschule Köln öffentlich. Der Gottesname, den Eugen Rosenstock-Huussy 1962, im vierundsiebzigsten Lebensjahr, hinzufügt, ist in mein Leben hineingenommen:

***Für den,  
dessen Leben zu den Antworten auf Gottes Wort gehört,  
sind Gott und Mensch untrennbar geworden.***

Eine solche Erfahrung ist unerhört für alle politischen Gruppierungen in der Bundesrepublik Deutschland, ob nun 1985 oder 2003.

Daher ist es nicht weiter verwunderlich, daß sich das Entschwinden im Unhörbaren in den vergangenen 18 Jahren vollzogen hat.

Aber ich habe auch nicht mehr darüber zu urteilen oder urteilen zu lassen, was meine Präsenz bewirkt oder nicht.

Soll man nicht hoffen, daß das Zurechtrücken der auf den Wahn getragenen Namen – und der Name Volkshochschule ist da in akuter Gefahr – um so wirksamer ist, je weniger die leibliche Präsenz es verbürgen muß?

6

# **SHAKESPEARE´S SONETTE AN ELIZABETH DE VERE, DEUTSCH**

**Donnerstag, 31. Oktober 1985, 20 Uhr, VHS-Forum**

## ***1. Ankündigung***

Arthur Titherley hat erkannt, daß 56 der 154 Shakespeare-Sonette zwischen 1591 und 1598 an Elizabeth de Vere gerichtet sind. Im Vortrag werden die wichtigsten Sonette vorgetragen und mit der Geschichte erzählt.

## ***2. Niederschrift nach einer Woche:***

## I ANREDE

1

Auf dem Polakat, meine Damen und Herren, ist in Elizabeth de Veres Namen schon die Behauptung enthalten, Shakespeare-Sonette seien nicht kunstreiche Erfindungen in Arkadien, sondern Teil eines lebenswichtigen Gespräches in England.

**Elizabeth de Vere** war die Tochter Edward de Veres, des 17. Grafen von Oxford, von dem erst jüngst Charlton Ogburn wieder behauptet hat, er sei der Verfasser der Shakespeare-Dramen. Sie war die Enkelin des William Cecil, Lord Burghley, der über Jahrzehnte Beraterin der Königin Elizabeth von England war. Der *Polonius* im *Hamlet* ist nach ihm gestaltet. Sie war die Nichte Robert Cecils, der seinem Vater als rechte Hand der Königin folgte und dabei den Lord Essex Robert Devereux austach. Sie lebte von 1575 bis 1627, ist am 11. März gestorben und in Westminster Abbey begraben.

2

Sie also Empfängerin von mehr als einem Drittel der überlieferten Shakespeare-Sonette? Das kündigt der Plakattext.

Dazu: deutsch. Unzählig sind die Übersetzungen der Shakespeare-Sonette, Karl Kraus hat wütend seine arrogante Version Stefan George entgegengeschleudert. Paul Celan hat zum Shakespeare-Jubiläum 1964 einige übersetzt. Hans Magnus Enzensberger hat 13 verschiedene Übersetzungen von Sonett 90 in dem eben erschienenen Buch *Wasserzeichen der Poesie* zusammengestellt, und da kann man die Abwandlungen studieren.

Muß nicht aber eine Übersetzung anders ausfallen, wenn die Sonette als Teil des Gesprächs zwischen wirklichen Personen gehört werden?

3

Diese andere wirkliche Person ist der Dichter W.S., der Gedichte schon schrieb und veröffentlichte, ehe der Dramatiker William Shakespeare von Robert Greene als *größenwahnsinnige Krähe* begrüßt wurde. Und dieser Dichter heißt William Stanley und war nach dem Tode seines Bruders Ferdinando im April 1594 der 6. Graf von Derby. Er war 15 Jahre älter als Elizabeth de Vere und überlebte sie um 15 Jahre.

## II ERSCHAUERN

4

Wie habe ich davon erfahren?

Eugen Rosenstock-Huessy schrieb 1964 in dem zweiten Bande seines Werkes *Die Sprache des Menschengeschlechts* in dem Kapitel *Ein Sprachenschoß*:

Umgekehrt steht bei Shakespeare genau das in Dramengestalt, was zwischen 1593 und 1608 seinem Gönner William Derby zugestoßen ist.

Das kratzte mich freilich so wenig, wie die Ersteller des Namensregisters, die den Namen William Derby nicht aufnahmen und näher bestimmten. Will Derby nannte er sich tatsächlich.

5

In Ja und Nein, den Autobiographischen Fragmenten, die zum achtzigsten Geburtstag Eugen Rosenstock-Huessys 1968 herauskamen, steht es schon etwas deutlicher:

*... und in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts wurden in einem Ledergebundenen Band all die Beweisstücke gesammelt, wie Shakespeare immer wieder von den Wechselfällen des Schicksals der Derby-Familie erschüttert wird.*

Auch hier wird das Gemüt noch in Ruhe gelassen – daß Shakespeare selber ein Stanley sei, geht ja daraus nicht hervor.

6

Aber im Sommer 1980 war ich bei Freya von Moltke in Four Wells, Norwich, Vermont, USA in Rosenstock-Huessys Haus zum zweiten Mal zu Besuch und fand, aber da war nicht groß was zu finden, er war ja da, ich fand jenen ledergebundenen Band.

Und der ist freiweg betitelt:

*William Stanleys  
des Sechsten Grafen von Derby  
Sonette für Elizabeth de Vere  
1591-1598*

7

Dieses Buch hat Eugen Rosenstock-Huessy seiner Frau Margrit zum vierzigsten Hochzeitstage auf den Tisch gelegt mit der Inschrift:

*Dicere quae puduit,  
scribere jussit amor.*

Was heißt: *Was zu sagen mich schämte, befahl zu schreiben die Liebe.*

Die vierzig Jahre spannen sich aus zwischen  
*Il ventiquattro*  
*venticinque Febbraio 1914*

und *dem vierundzwanzigsten*  
*fünfundzwanzigsten Februar 1954,*

zwischen *Erta Canina* in Italien und *Four Wells* in Vermont.

8

Mit diesen Sonetten wollte also Rosenstock-Huessy seiner Frau etwas sagen, so scham-verhüllt, daß es bei diesem ledergebundenen Bande und den beiden Sätzen im Sprachbuch und in *Ja und Nein* blieb.

9

Das Erschauern faßte mich, als ich bemerkte, daß Eugen Rosenstock-Huessy am Hochzeitstage gestorben ist, am 24. Februar 1973.

So tief also reichte die Verbundenheit der Seelen über 59 Jahre hin.



### III HINWEIS

10

Die Folge der Elizabeth de Vere verdankte Rosenstock-Huessy Arthur Titherley, in dessen Buch *Shakespeare's Identity, William Stanley 6<sup>th</sup> Earl of Derby* 1952, Winchester.

Dieses Buch habe ich vor einem Jahr über den Leihverkehr bestellt, es dauerte etwas, ehe es gefunden wurde. Es ist vorhanden und erreichbar in der Bibliothek der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Bochum, hat die Signatur Shsp 167 und die Computer-Nummer 64 22 321 6 der Stadtbibliothek Bochum.

11

Von den verschiedensten Seiten her wird in diesem Buch bewiesen, daß der Autor der Stücke dieser Angehörige des Hochadels gewesen sein muß, der ab 1594 Earl of Derby und rechtmäßiger Thronfolger nach Elizabeth I war. Davon werde ich im Verlauf des Abends einiges erzählen. Die Freite begann bei dem Oberon Festival in Elvtham vom 20. bis 23. September 1591. Stanley war 31 Jahre alt, Elizabeth de Vere 16 Jahre alt. Eine Heirat war nicht zu erhoffen, weil William als der zweite Sohn den Grafentitel nicht erwarten konnte. Der Vater Henry Stanley, der vierte Graf von Derby, lebte bis 1593.

12

Ich will nun so vorgehen, daß ich in zwölf Partien Sonette vortrage und dazwischen etwas von den Umständen einflechte.

#### IV FREITE

13

Von dem Beginn der Freite möchte ich die ersten vier Sonette bringen.

Das erste sagt aus, wie epochemachend die Begegnung ist. Die Angeredete wird begrüßt als die zehnte Muse, zehnmal mehr an Wert als die antiken neun Musen, die Musen

*Erato, Euterpe, Kalliope,  
Klio, Melpomene, Polyhymnia,  
Terpsichore, Thalia, Urania,*

die Muse der Lyrik, des lyrischen Gesanges, der epischen Dichtung,  
die Muse der Geschichtsschreibung, der Tragödie, des ernstesten Gesanges,  
die Muse des Tanzes, des Lustspiels, der Astronomie.

*Wie kann entbehren meine Muse Stoff zu erfinden,  
während du atmest, die gießest in meinen Vers  
dein eigen süße Antwort, zu erhaben  
für jedes verbreitete Blatt nachzusingen?*

*O gib dir selbst den Dank, wenn irgendwas in mir,  
wert des Durchlesens, dasteht gegen deinen Blick;  
denn wer'st so taub, daß er nicht schreiben kann an dich,  
wenn du, du selbst dargibst Erfindung leicht?*

*Sei du die zehnte Muse, zehnmal mehr an Wert,  
als jene alten neun, die Reimer anrufen;  
und er, der sich beruft auf dich, laß ihn vorbringen her  
ewige Takte, auszuleben langes Datum.*

*Wenn meine schlichte Muse diesen nachfragrischen Tagen gefällt,  
die Qual sei mein, doch dein soll sein das Lob.*

14

Das zweite Sonett hat den Altersunterschied zum Thema und die durch das Herz geschaffene Gleichzeitigkeit: *Das Herz ist nicht wo es lebt, doch wo es liebt*, sagt das Sprichwort.

*Mein Spiegel soll nicht überreden mich, 'ch sei alt,  
so lang wie Jugend und du bist eines Datums;  
doch wenn in dir ich Zeitfurchen wahrnehm,  
dann seh ich: Tod sollt meine Tage sühnen.*

*Denn all die Schönheit, die dich deckt,  
ist doch das hochzeitlich Kleid meines Herzens,  
das lebt in deiner Brust, wie deins in mir:  
wie kann ich sein dann älter als du bist?*

*O deshalb, Lieb, sei deiner selbst gewahrsam so,  
wie ichs, nicht für mich selbst, doch für dich will;  
tragend dein Herz, das ich werd hüten sorgsam so  
wie gute Amme ihr Kindchen vorm Krankergehn.*

*Schließ nicht vorgreifend auf dein Herz, wenn meins geschlagen;  
du gabst mir deins, nicht rückzugeben wieder.*

15

Der größte Dichter des zweiten Jahrtausends nach Christus bekennt seinen Mangel an Beredtsamkeit!

Entspringt die Dichtkunst, wenn sie der zehnten Muse *de Vere*, der Wirklichkeit, begegnet, dem Erschrecken über die Sprachlosigkeit?

Wir hören ja mit den Augen, was William Shaiespeare geschrieben. William Stanley gebraucht das Schauspiel, die Erfahrung des Schauspielers als Beispiel. Und gar sehr weist dieses Sonett schon auf die im *Hamlet* gebrachte Kritik am affektierten Spiel:

*Wie'n unvollkommner Schauspieler auf der Bühne,  
der mitsamt seiner Angst gesetzt ist neben seine Rolle,  
oder ein grimmiger Luchs erfüllt mit zuviel Rasen,  
dessen Kraftüberfluß sein eigenes Herz schwächt;*

*so ich, aus Angst vor Vertraun, vergesse zu sagen  
die Zeremonie vollkommen des Liebesritus  
und schein in meiner eignen Liebeskraft zu verfallen,  
überfrachtet mit Bürde meiner eigenen Liebe Mächtigkeit.*

*O laß dann meine Blicke sein die Beredtsamkeit  
und stumme Vorhersager meiner sprechenden Brust;  
die für Liebe plädiren und blicken für Rückerstattung  
mehr als die Zunge, die mehr nicht ausgedrückt.*

*O lern zu lesen, was stille Liebe geschrieben:  
zu hör'n mit Augen zum feinen Können gehört der Liebe.*

16

Mit den Musen, mit seinem Alter, mit seinem Metier hat er sich vorgestellt, nun noch mit all den ererbten Vorzügen, Geburt, Geschicklichkeit, Wohlstand, Körperkraft, Kleidung, Falkenjagd, Hunden, Pferden – dem ganzen üppigen Hausstand der Derbys, das dem Königshof in nichts nachstand. Aber wie sieht sie der Liebende:

*Prang'n manche in Geburt, manche in ihrer Geschicklichkeit,  
manche in Wohlstand, manche in Körperkraft;  
manche in ihrer Kleidung, obwohl neu-fänglich krank;  
manche in Falken und Hunden, manche in ihrem Pferd;*

*und jeder Lebendigkeitsgrad hat beigegeben sein Pläsier,  
worin er Freude findet über alles übrige;  
doch diese Teilhaftigkeiten sind nicht mein Maß;  
all diese bessere ich in einem allgemeinen Besten,*

*dein Lieb ist besser mir als hohe Geburt,  
reicher als Wohlstand, stolzer als Kleiderkosten,  
von mehr Entzücken als sind Falken oder Pferde;  
und habend dich, des Stolzes aller Menschen brüst ich mich.*

*Gerächt allein in diesem, daß du nehmen mögst  
all dies hinweg und mich verrecktest machen.*

## V GESELLSCHAFT

17

Auf Seite 302 seines Buches hat Arthur Titherley eine Tabelle aufgestellt, wann an wen Sonette geschrieben wurden. William Stanley wird dann plötzlich sichtbar als Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Während das Bild, das wir von dem Schauspieler William Shakespeare haben – wohl gemerkt: den hat es, mit den bekannten Lebensdaten von 1564 bis 1616 wirklich gegeben, man feiert eine wirkliche Person, aber nicht den Dichter – die Zumutung enthält, dieses Genie sei förmlich vom Himmel über Stratford on Avon gefallen und aus den Umständen oder Studium heraus vertraut mit Politik, Militär, Seefahrt, Astrologie, Musik, Jagd, Medizin, Naturkunde.

18

Adressaten sind der bewunderte Dichter Edmund Spencer, der betrauerte Kollege Christopher Marlowe, der rivale Sir Walter Raleigh, wahrscheinlich die Königin selber, der Graf von Southampton, Mary Fitton, die Tochter eines Nachbarn der Derbys, die Mistress ohne Namen und Elizabeth de Vere.

Die meisten Sonette sind an den Grafen von Southampton gerichtet, der in dem Alter der Elizabeth de Vere war, gleichzeitig mit den sonetten an die Mistress, nämlich von 1587 bis 1593. Die Liebe zu der Wirklichkeit, verkörpert in Elizabeth de Vere, hat beide Beziehungen vertrieben und die Spaltung zwischen hie Schönheit, Graf Southampton, da Schoß, Mistress, Nuthall, Nußhalle – vielleicht hieß sie so – in William Stanley geheilt.

19

In der Gesellschaft wirken die Spannungen, die Rivalitäten, die Freundschaften.

Die nächsten vier Sonette, die ich ausgewählt habe, sprechen von dem dauerndem Bangen, von einem anderen übertrumpft zu werden. Sie sind aus dem Winter 1591/92.

20

Das erste könnte sehr gut auf Sir Walter Raleigh, den erfahrenen Seefahrer gemünzt sein. Von dem bescheidenen und stolzesten Segel ist die Rede.

*O wie mir Hör'n und Sehn vergeht, wenn ich von dir schreib,  
wissend, deinen Namen braucht ein beßrer Geist  
und in dem Lob davon all sein Vermögen ausgibt,  
mich Zung-gebunden zu machen, sprechend von deinem Ruhm!*

*Doch weil dein Wert (weit, wie der Ozean ist)  
trägt das bescheidne wie das stolzeste Segel,  
meine dreiste Barke, seiner weit unterlegen,  
erscheint auf deinem breiten Meer freiwillig.*

*Deine flache Hilfe wird mich halten flott,  
währ'nd er auf deiner tönenden Tiefe reitet;  
oder, ein Wrack geworden, bin ich ein wertloses Boot,  
er von erhabnem Bau und von 'nem Gütchen Stolz:*

*dann, falls gedeiht er und ich bin verworfen,  
das Schlimmste dies war – meine Lieb war mein Verfall.*

21

In dem zweiten Sonett rechtfertigt der Dichter, daß das wahre Lob im Vergegenwärtigen besteht und alle rechte Dichtung nur ein Abschreiben ist.

Es ist berichtet, daß Shakespeare mit flüssiger Hand, rasch schrieb und so gut wie nicht änderte. Eine charakteristische Sorglosigkeit im Umgang mit der Syntax geht also nicht auf die Verderbnisse während des Abschreibens.

*Wer ists, der am meisten sagt? Was kann mehr sagen  
als dies reiche Lob – daß du allein bist du?  
In deren Eingrenzung eingemauert ist der Vorrat,  
der Beispiel geben sollt, wo wuchs deinsgleichen?*

*Magere Hungerleidigkeit innerhalb der Feder weilt,  
die diesen Stoffen nicht leiht was geringen Ruhmglanz;  
doch er, der von dir schreibt, wenn er erzählen kann,  
daß du bist du, seine Geschichte würdig macht so,*

*laß ihn nur abschreiben, was in dir ist geschrieben,  
nicht schlechter machend, was Natur so klar gemacht,  
und soll solch Gegenstück sein feines Können rühmen,  
bewundert machend seinen Stil überall.*

*Du deinen Segnungen voll Schöne zufügst einen Fluch,  
vernarrt auf Lob, das schlechter macht, was wird gelobt dir.*

22

Die Kultur, der Hof leben von Bemalung, von künstlicher Szenerie, von Tünche und Goldglanz. Aber die Wirklichkeit? In vielen Stücken Shakespeares kommt eine zornige Abneigung gegen Schminke und Bemalung vor.

Zur Bemalung gehört die sofort folgende Bestätigung der Wohlgefälligkeit. Wer seiner Schönheit nachgeholfen hat, braucht sofort die Bestätigung, daß er's eigentlich nicht nötig hatte. Wie viele Qualen entstehen aus dem Bemalen und Gelobt-werden-müssen, aus dem Erkennen und Leugnen-müssen!

*Nie sah ich, daß Bemalung brauchtest du,  
und deshalb keine Bemalung setzte zu deinem Wohlgefälligen.  
Ich fand oder dacht, ich fand, du überragtest  
das brache Beigefäß „Schuld eines Dichters“:*

*und deshalb hab geschlafen ich in dem Bericht von dir,  
daß du, du selbst, herausstehnd, gut mögst zeigen,  
wie weit zu kurz trifft ein moderner Kiel,  
sprechend von Wert, Welch Wert in dir erwächst.*

*Dies Schweigen rechnetest für meine Sünde du,  
was sein soll meist mein Ruhmglanz, da ich stumm.  
Denn ich – verschlechte Schönheit nicht, da ich still,  
wenn andre wollten Leben geben und bringen – ein Grab.*

*Dort lebt mehr Leben in einem deiner wohlgefälligen Augen,  
als beide deine Dichter können in Lob entwerfen.*

23

Gedanken und Worte unterscheiden sich wohl in ihrem Wirklichkeitsgrad – aber in welcher Richtung? Der Dichter, dessen Muse – die Wirklichkeit jenseits von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, Lyrik, Tragödie, Lustspiel – Zung-gebunden ist, behauptet, daß die Wirksamkeit zu entscheiden hat. *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.*

*Meine Zung-gebundene Muse an Gebaren sich hält still,  
währ'nd Kommentare deines Lobes, reichlich aufgehäuft,  
verwahren ihren Schriftcharakter mit goldenem Kiel  
und kostbare Phrase, von all den Musen ausgefeilt.*

*Ich denke gute Gedanken, währ'nd andre gute Worte schreiben  
und, gleich 'nem schriftunkundigen Kleriker, schrei noch Amen  
zu jeder Hymne, die fähiger Geist herzubringt,  
in polierter Form aus wohlverfeinerter Feder.*

*Dich hörend gelobt, sag ich, so ists, 's ist wahr  
und zu dem meisten Lob geb etwas mehr,  
doch dies in meinem Gedanken ist, dessen Liebe zu dir  
(obwohl zuhinterst kommen Worte) hält seinen Rang zuvor.*

*Dann andre um des Atemstroms der Worte achte,  
mich um meines stummen Gedankens, sprechend in Wirksamkeit.*

## VI HERKUNFT

24

Wie alle Familien des englischen Hochadels entstammen die Stanleys einer Verbindung zwischen einer sächsischen und einer normannischen Familie, den sächsischen Stoneleighs und den normannischen Alditheley. Dreihundert Jahre waren Angehörige dieser Familie Diener des Königs als *Stewards of the King's Household*, *Lords Chamberlain*, Bevollmächtigte und Botschafter. In drei Fällen verließen sie den König, Richard II. und Henry VI. wegen Inkompetenz, Richard III. wegen Mordes. Richard III. wurde ersetzt durch Henry VIII. – und dieser war ein Stiefsohn des ersten Lord Thomas Stanley, der von 1485 bis zu seinem Tode erster Earl of Derby war.

William Stanleys Vater, vierter Graf von Derby von 1572 bis zu seinem Tode 1593, heiratete 1555 Margaret Clifford, eine Enkelin der Schwester Heinrichs VIII., Mary Tudors. Heinrich VIII. hatte 1557 bestimmt, daß von der Thronfolge, falls seine Kinder keine Nachkommen hätten, die Nachkommen der älteren Schwester Margaret, der Königin James IV. von Schottland, ausgeschlossen seien, Thronerben vielmehr die Nachkommen der jüngeren Schwester Mary sein sollten. So waren die Kinder der Margaret Stanley geb. Clifford tatsächlich Thronanwärter. Zuerst Ferdinando, 1559 geboren, dann William, wohl 1560 geboren.

Weil Ferdinando sich weigerte, nach dem Tode seines Vaters 1593 Graf von Derby, seinen Anspruch für katholische Rebellen durchzusetzen, wurde er im April 1594 vergiftet – alle Anzeichen sprechen für eine Quecksilbervergiftung. Ferdinando war der hervorragendste Patron von Dichtung und Drama der Zeit; zu der Schauspielertruppe, die er unterhielt, gehörte auch der Stratforder William Shakspeare.

Ferdinando und William hatten noch einen dritten Bruder, Francis, der früh verstarb, und mindestens drei illegitime Geschwister von der Jane Halsoll, Thomas, Dorothy und Ursula Stanley.

25

William Stanley studierte in Oxford und reiste von 1582 bis 1585. Er betrat, zunächst begleitet von einem Tutor Richard Lloyd, Frankreich, Spanien, Italien, Ägypten, Palästina, Syrien, die Türkei, Rußland, Griechenland, Dänemark, Deutschland, die Niederlande.

Im Februar 1587 ist er in London.

Im September 1592 wird er als Regent der *Isle of Man* vereidigt. Und auf der *Isle of Man* bleibt er bis November 1593.



Der Sohn James Stanley, 1607 geboren, heiratete eine Enkelin Willems des Schweigers, Wilhelms von Oranien. Sie hieß Charlotte de Tremouille, verteidigte im Civil War tapfer wenngleich vergeblich den Sitz der Derbys, Lathom Castle, der von den Rundköpfen samt und sonders zerstört wurde. Alle Manuskripte müssen als verloren gelten. Sie starb 1663.

26

Während seines Aufenthaltes auf der *Isle of Man* schrieb Stanley vierzehn der 56 Sonette an Elizabeth de Vere und siebzehn, die ersten siebzehn der Ausgabe 1609, an Southampton. Diese siebzehn sind die sogenannten Prokreationssonette, in denen der Dichter den Adressaten auffordert, Nachkommen zu zeugen, *damit das Bild der Schönheit nicht sterbe*.

Merkwürdig müssen diese Gedichte berühren. Aber in dem Zusammenhang dieses Lebens werden sie sinnvoll: Stanley liebt Elizabeth, kann nicht hoffen sie zu heiraten, seine zukünftigen Kinder, drei Töchter, drei Söhne, erscheinen ihm als die Kinder Southamptons.

27

Von den vierzehn Sonetten an Elizabeth will ich vier bringen, die wieder Abwandlungen eines Themas sind, Widerstreit zwischen Auge und Herz. Die große Entfernung treibt zu vervielfältigender Spiegelung an:

*Mein Aug den Maler hat gespielt und hat als Stern fixiert  
Form deiner Schönheit auf meines Herzens Tafel.  
Mein Leib der Rahmen ist, worin's gehalten wird  
und perspektiv ist es, Kunst besten Malers.*

*Denn durch den Maler mußt du sehn seine Geschicklichkeit,  
zu finden, wo dein wahres Inbild liegt gemalt,  
das noch in meines Busens Laden hängt,  
der seine Fenster mit deinen Augen verglast hat.*

*Nun sieh, welch gute Wendung Augen für Augen getan haben:  
meine Augen haben deine Gestalt gezeichnet, und deine für mich  
Fenster zu meiner Brust sind, wodurch die Sonne  
zu blinzen sich entzückt, auf dich zu gucken.*

*Doch Augen dieses Könnens mangeln, zu geben Gnadenkraft ihrer Kunst,  
nur was sie sehn sie zeichnen, kennen das Herz nicht.*

28

Was jedes Shakespeare-Sonett ist, ein Gerichtsprozeß, das wird in dem nächsten Sonett förmlich ausgesprochen:

*Mein Aug und Herz sind in tödlichem Krieg,  
wie einzuteilen den Gewinn deines Bilds.  
Mein Aug sperrte am liebsten meinem Herzen deines Abbilds Bild,  
mein Herz meinem Aug die Freiheit solchen Rechts.*

*Mein Herz plädiert, daß du in ihm verloren liegst,  
(ne Kammer, nie durchstoßen mit kristallinen Augen.)  
Doch der Verteidiger nicht gelten läßt dies Plädoyer,  
und sagt, in ihm liegt deine wohlgefällige Erscheinung.*

*Um zuzuteilen diesen Titel, vor Gericht wird einggerufen  
ne Untersuchungskommission der Gedanken,  
dem Herzen sämtlich Lehensleute.  
Und wird durch ihren Urteilsspruch bestimmt  
des klaren Auges Halbtel und des teuren Herzens Teil*

*wie folgt: Meinem Auge gebührt dein äußeres Teil,  
und meines Herzens Recht ist deine innere Herzensliebe.*

29

Geistererscheinungen beim Mahl spielen in Shakespeare's Stücken eine Rolle; hiersind sie vorgebildet:

*Zwischen meinem Aug und Herzen getroffen ein Bündnis ist,  
und jedes gute Wendungen jetzt dem andern tut,  
wenn daß mein Auge ausgehungert ist nach einem Blick,  
oder Herz sich selbst in Lieb mit Seufzern stickt,*

*mit meiner Liebe Abbild dann mein Aug ein Fest macht  
und bittet zum Banquet gemalt mein Herz;  
zu andrer Zeit mein Aug ist meines Herzens Gast  
und anteilnimmt in seinen Gedanken der Lieb einen Teil.*

*So, beide durch dein Abbild oder meine Liebe –  
ich selbst hinweg – bist gegenwärtig noch mit mir,  
denn dich du weiter nicht als meine Gedanken bewegen kannst  
und ich bin noch mit ihnen und sie mit dir.*

*Oder wenn sie schlafen, dein Abbild in meinem Blickfeld  
weckt mein Herz zu Herzens und Auges Entzücken.*

30

Als viertes bringe ich das letzte der Isle of Man Sonette. Es schildert die gewaltige Aktivität der Fantasie:

*Seit ich verließ dich, ist in meinem Sinn mein Aug  
und das, was mich herumzugehen lenkt,  
teilt seine Funktion und ist teilweise blind,  
scheint sehend, doch der Wirkung nach ists aus.*

*Denn keine Form dem Herzen´s liefert  
von Vogel, von Blume oder Gestalt, zu der es klinkt,  
an seinen kecken Gegenständen der Sinn hat keinen Teil,  
auch seine eigne Sicht hält fest nicht, was es greift,*

*denn wenn´s das gröbste oder edelste Bild sieht,  
die süß´sste Gunst oder verformteste Kreatur,  
die Berge oder´s Meer, den Tag oder Nacht,  
die Krähe oder Taube – es sie gestaltet zu deinen Zügen.*

*Zu mehr unfähig, vollgefüllt mit dir,  
mein treuster Sinn so untreu macht mein Aug.*

## VII ZEUGEN

31

Es gibt eine immerhin auffällige Verbindung zwischen dem Autor der Stücke und William Stanley. Zwei Brüder, Herbert mit Namen, die Grafen Pembroke und Montgomery, waren die Widmungsträger der ersten Folio-Ausgabe von 1623 und sie waren die Vertrauensmänner der Rechtsinstrumente, mit denen William Stanley die Verfügungsgewalt über sein Vermögen erst an seine Frau, nach deren Tod 1627 an seinen Sohn James übertrug.

32

Bei den Sonetten ist es häufiger, daß ein Gedanke wenigstens paarweis, in zwei Sonetten verschieden durchgeführt wird.

Im Sommer 1593 begrüßt Stanley Elizabeth de Vere nach der Rückkehr von der *Isle of Man*:

*Von dir gewesen bin abwesend ich im Frühling,  
wenn stolz-gewirrter April, gekleidet in all seine Geradheit,  
den Geist der Jugend hat in alle Ding getan,  
daß schwerer Saturn mit ihm lachte und sprang.*

*Doch weder die Weisen der Vögel noch der süße Geruch  
verschiedener Blumen an Duft und an Farbe  
konnten erzählen mich machen 'nes Sommers Geschichte,  
oder sie pflücken von ihrem stolzen Schoß, wo sie wuchsen.*

*Noch tat ich wundern auf der Lilien Weiß,  
noch lobte ich das tiefe Zinnober der Rose –  
nur süß sie waren, nur Entzückens Figuren,  
dir nachgezeichnet, du Muster aller jener.*

*Doch Winter schien es noch und, du fort,  
als tät mit deinem Schatten ich mit diesen zahlen.*

33

Mit Blumen ist ja viel gesprochen worden. Shakespeare aber spricht von ihnen wie von den neun Musen, wie von den mitgebrachten Erbteilen, wie von den Spiegeln der Wirklichkeit:

*Das vordringliche Veilchen so ich schalt: -  
„Woher stahlst, süßer Dieb, du deine Süße, die riecht,  
wenn nicht von meiner Liebe Atem? den Purpurstolz,  
der als Hautfarb auf deiner weichen Wange wohnt,  
hast du in meiner Liebe Adern zu doll eingetunkt.“*

*Die Lilie ich verdamnte wegen deiner Hand,  
und Majoransprosse hatten dein Haar gestohlen.  
Die Rosen voller Furcht auf Dornen standen,  
eine errötende Scham, 'ne andre weiße Verzweiflung.*

*Ein dritter, weder rot noch weiß, beide gestohlen hatte  
und hatte seinem Raube angehängt deinen Atem.  
Für diesen Diebstahl doch, im Stolz all seins Wachstums,  
'ne rächerische Spannerraupe aufißt ihn zu Tode.*

*Mehr Blumen ich bemerkte, doch ich keine konnte sehn,  
die nicht gestohlen hatte Süß und Farb von dir.*

## VIII RISIKO

34

Elizabeth de Vere war von vielen Freiersleuten umschwärmt, drei andre Freier hohen Ranges hatte sie abgewiesen, „sie könne sich zu ihnen nicht verstehen“. 1594 zahlte der Graf von Southampton – der Freund William Stanleys! – 5000 Pfund wegen Bruch des Eheversprechens. Das Bangen, sie doch noch zu verlieren, sie vielmehr nie zu gewinnen, ist also nur zu verständlich.

Und wie ist es bei solchen Altersverhältnissen: William Stanley war ja, in jenen Tagen, mit über dreißig Lebensjahren, schon alt, Elizabeth in der Blüte der Jugend!

35

Vorausfeilende Eifersucht ist also das Thema der nächsten vier Sonette. Der Gerichtsprozeß im ersten ist gewissermaßen ein Präventivkrieg: Wenn es in Worten schon geschieht, dann braucht es in Taten nicht mehr zu geschehen.

*Wenn du wirst disponiert sein, leicht mich hinzusetzen  
und mein Verdienst zu orten in dem Aug des Spotts,  
auf deiner Seite werd, gegen mich selbst ich fechten  
und dich erweisen tugendstark, obwohl du bist meineidig.*

*Mit meiner eignen Schwachheit bestens vertraut,  
auf dein Teil kann ich niedersetzen 'ne Geschichte  
verborgner Fehler, worin ich bin Todesurteil unterworfen;  
daß du im Mich-Verlieren sollst viel Ruhm gewinnen*

*und ich durch dies werd auch Erbeuter sein.  
Denn auf dich beugend all mein liebende Gedanken,  
die Unrechtstaten, die mir selbst ich tu,  
dir Vorteil tu'nd, doppelt bevorteil'n mich.*

*So meine Liebe ist, zu dir ich so gehöre,  
daß für dein Recht ich selbst will tragen alle Fehle.*

36

Das nächste Sonett spricht von „seiner Lahmheit“ -: durchaus möglich, daß er da von einem körperlichen Gebrechen spricht; vielleicht aber auch ist die Lahmheit gemeint, zu der ihn der Prozeß verdamnte, den die Schwägerin Alice geb. Spencer nach dem Tode des Bruders Ferdinando des fünften Grafen von Derby anstregte. Sie beanspruchte das gesamte Familienvermögen.

15 Jahre hat sich dieser Prozeß hingezogen. Königin Elizabeth wird dies als Druckmittel gebraucht haben, auch diesen Thronkandidaten lahmzulegen. Erst 1609, in dem Jahr, als die Sonette ohne Betreiben des Verfassers publiziert wurden, wurde die Vermögenssache durch Parlamentsbeschluß beschlichtet. Shakespeare's Stück *Timon von Athen* spricht beredt von den Folgen solcher „Lahmheit“.

*Sag, daß du wegen eines Fehltritts mich im Stiche ließest,  
und ich will geben Kommentar auf diese Widerwärtigkeit;  
von meiner Lahmheit sprich, und stracks will lahm ich halten,  
keine Verteidigung machend gegen deine Gründe.*

*Du kannst nicht halb so schlimm entgnaden, Liebe, mich  
´ne Form zu setzen auf ersehnten Wechsel,  
wie ich mich will entgnaden selbst: erkennend deinen Willen,  
erwürgen will ´ch Bekanntschaft und fremd blicken,*

*abwesend sein von deinen Gängen, und soll auf meiner Zunge  
nicht dein Name süß, geliebt mehr wohnen;  
damit nicht ich (weltlich zu sehr) ihr fehltun sollt  
und zufällig erzählen von unsrer alten Bekanntschaft.*

*Für dich geloben gegen mich will ich Debatte,  
denn niemals darf ich lieben, den du hassest.*

37

Das nächste Sonett ist das Sonett 90 in der Ausgabe von 1609, von dessen 13 Übersetzungen in Enzensbergers Wasserzeichen ich schon sprach. Hier also eine vierzehnte.

Meine Übersetzungen verzichten auf die Wiedergabe der Form in Bezug auf die Silbenzahl und Reim, geben dafür aber so genau wie möglich die Zeilenfolge, den grammatischen Duktus und die Richtungsenergie der einzelnen Worte, jedes einzelnen Wortes wieder, auch wenn man den Eindruck haben könnte, es sei nur durch Silbenzahl und Reimnot hervorgerufen. Ich folge da den Übersetzungsregeln, die Vladimir Nabokov aufgestellt hat.

*Dann, wenn du willst, haß mich; jetzt, wenn je.  
Jetzt währ´nd meine Taten zu kreuzen die Welt geneigt,  
verein dich mit dem bösen Blick des Schicksals, mach mich beugen  
und tropf nicht ein als Hinterher-Verlust.*

*Ah! tu´s nicht, wenn mein Herz entkommen diesem Kummer,  
kommen im Nachtroß ´nes besiegten Wehs.  
Gib einer wind´gen Nacht nicht regnerischen Morgen  
hinauszuzögern einen vorgesetzten Umsturz.*

*Wenn du verlassen willst mich, nicht zuletzt verlaß mich,  
wenn andres niedliches Gegram getan seinen bösen Blick,  
doch komm zum Anbeginn! So werd ich schmecken  
zuerst das wahrlich Schlimmste der Schicksalsmacht,*

*und andre Anstrengungen des Wehs, die Weh jetzt scheinen,  
verglichen mit Verlust von dir nicht werden scheinen so.*

38

Die Unruhe ist so groß, daß selbst in dem Augenblick des Stolzes jäh die Eifersucht schlummert. Das wird nicht besser werden.

*Doch tu dein Schlimmstes, selbst dich wegzustehlen,  
auf Lebensgrenze zugesichert bist du mein,  
und Leben wird als deine Lieb nicht länger bestehen,  
denn abhängt es von jener deiner Liebe.*

*Dann brauch ich nicht der Fehle schlimmste fürchten,  
wenn ein End in deren geringster mein Leben hat.  
Ich seh: zu mir ein beßrer Stand gehört  
als solcher, der hing ab von deiner Laune.*

*Du kannst mit unbeständigem Sinn nicht quälen mich,  
weil nun mein Leben liegt auf deiner Umlaufbahn.  
O was für'n trefflichen Titel ich finde,  
trefflich zu haben deine Liebe, trefflich zu sterben!*

*Doch was ist gesegnet-wohlgefällig so, das Flecken nicht fürchtet?  
Du mögst sein falsch, und doch weiß ich es nicht!*



## IX HOCHSPANNUNG

39

Irgendeine Form der Entblößung liegt den gewaltigen Werken wohl zugrunde. Homers Blindheit, Dantes Verbannung, Shakespeare's Entsagenmüssen sind Voraussetzungen dafür, daß sie in ihr Eigen kamen.

Die Entsagung ging ja so tief, daß niemand Arthur Titherley glauben will. Wie soll ich erwarten, daß Sie den Abend heute anders auffassen, als eine weitere Station in dem Schnitzler-Reigen um den großen Dichter?

Deswegen sei es betont: Für William Stanley wäre die offene Autorschaft lebensgefährlich gewesen; Königin Elizabeth hat die öffentliche Aufführung *Richards II.* verboten, die private Aufführung desselben Stückes aber am Vorabend der Hinrichtung des Lords Essex, ihres einstigen Günstlings, verlangt. Sie soll gesagt haben: *Richard II., das bin doch ich.*

William Stanley hat zweitens mit seiner Schauspielerei seinen Stand entehrt. König Mathias von Ungarn hat zwar Theater gespielt, aber in England war das Sache der gemeinen Leute. Auch um der Ehre seiner Frau und seiner Kinder willen war es also Gebot, diese Tätigkeit zu verbergen.

Ende des vorigen Jahrhunderts stieß ein Forscher, James Greenstreet, auf die Notiz eines Spions am 30. Junia 1599:

*Der Graf von Derby ist nur damit beschäftigt, Komödien für die gemeinen Schauspieler niederzuschreiben.*

Greenstreet kam seltsamerweise schon auf den Einfall, dieser Stanley da müsse der Autor der Shakespeare-Stücke sein. Niemand griff das auf.

Aber im Jahre 1919, eben nach dem Weltkrieg I, veröffentlichte der Franzose Abel Lefranc sein Buch *Sous le masque de William Shakespeare*, dem 1923 ein anderes folgte *Le secret de William Stanley*. Lefranc war bei Studien des Hofes Heinrichs IV. von Navarra auf merkwürdige Ähnlichkeiten mit *As you like it* *Was ihr wollt* gestoßen und hat also gewissermaßen von dem Gewissen der Franzosen her, von Heinrich dem Vierten aus, William Stanley entdeckt. Stanley war auf seinen Reisen zuerst am Hofe Heinrichs des Vierten gewesen.

Auf Lefrancs Studien baute Arthur Titherley auf.

40

Die Shakespeare-Sonette bestehen aus drei Vierzeilern und einem abschließenden Zweizeiler. Die innere Form bleibt bei der getreuen Übersetzung erhalten wie ich an dem folgenden Sonett zeigen will. Obwohl Silbenzahl und Reim entbehrt werden müssen.

Der erste Vierzeiler entwirft eine Situation, der zweite Vierzeiler zeigt die Beteiligung des Sprechers, der dritte Vierzeiler bringt Situation und Beteiligte gewissermaßen vor ein Schiedsgericht, das dann im Zweizeiler das Urteil verkündet.

Ausgangspunkt, Idee des Sonetts ist die Eifersucht der Lippen des zuhörenden Liebenden auf die Tasten des Spinetts, Hänschen genannt, die von den Fingern der Geliebten berührt werden.

*So oft, wenn Musik, meine Musik, du spielst  
auf jenem gesegneten Holz, dessen Bewegung erklingt  
mit deinen süßen Fingern, wenn edel du beschweifst  
den drahtigen Zusammenklang, der mein Ohr erschüttert –*

*beneid ich diese Hänschen, die hurtig springen,  
das zarte Innre deiner Hand zu küssen,  
währ'nd meine armen Lippen, die schneiden sollten diese Ernte,  
zur Holzeskühnheit bei dir stehn errötend.*

*So gekitzelt zu sein, tauschen wollten sie ihren Stand  
und Lage mit jenen tanzenden Plättchen,  
über die deine Finger edlen Schritts spazieren,  
totes Holz gesegneter machend als lebende Lippen.*

*Da freche Hänschen so glücklich sind in dem,  
gib deine Finger ihnen, mir deine Lippen zu küssen.*

41

Das Motiv, daß die zehnte Muse zehnmal mehr wert ist, als die neun, kehrt hier wieder. Also die Situation in den ersten vier Zeilen ist eine Verschränkung von Kunst und Wirklichkeit. Die Wirklichkeit bringt die Kunst hervor; nur der hört sie, der auf die Wirklichkeit hört!

*So oft, wenn Musik, meine Musik, du spielst  
auf jenem gesegneten Holz, dessen Bewegung erklingt  
mit deinen süßen Fingern, wenn edel du beschweifst  
den drahtigen Zusammenklang, der mein Ohr erschüttert –*

Nun kommt die dramatische Verknüpfung, der Hörer der Kunst ist eifersüchtig auf die Wirklichkeit:

*beneid ich diese Hänschen, die hurtig springen,  
das zarte Innre deiner Hand zu küssen,  
währ'nd meine armen Lippen, die schneiden sollten diese Ernte,  
zur Holzeskühnheit bei dir stehn errötend.*

Der dritte Vierzeiler sucht Öffentlichkeit auf, Möglichkeit, daß beide recht haben, Hänschen und Lippen:

*So gekitzelt zu sein, tauschen wollten sie ihren Stand  
und Lage mit jenen tanzenden Plättchen,  
über die deine Finger edlen Schritts spazieren,  
totes Holz gesegneter machend als lebende Lippen.*

Das Urteil wendet sich gewissermaßen aus der Kunst heraus der Wirklichkeit zu:

*Da freche Hänschen so glücklich sind in dem,  
gib deine Finger ihnen, mir deine Lippen zu küssen.*

Shakespeare's Sonette durchlaufen mithin einen vollen Artikulationsprozeß von

*Nimm wahr  
zu Ich bins, ich müßte büßten  
zu Wir haben's erlangt  
zu Es ist geschrieben daß.*

Und von der Federkraft, zwischen diesen ganz verschiedenen Aggregatzuständen zu wechseln in streng gerichteter Reihenfolge, und der Vollständigkeit der Artikulation geht die starke Wirkung dieser Gedichte aus. *Du, Ich, Wir Es* sind die vier grammatischen Grundformen, *Imperativ, Optativ, Perfekt und Indikativ*.

41

Kein Wunder, daß Eugen Rosenstock-Huessy, der Begründer der Höheren Grammatik, von Shakespeare so begeistert war!

## X MEMBER OF PARLIAMENT

42

Zu dem Wesen des englischen Parlaments schrieb Eugen Rosenstock-Huussy in seinem Werk Die Europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen:

*Die M.P., die Gemeinen sind zusammen mit der Majestät des Königs und den Adligen aus eigenem Namensrecht, den Lords, die gemeinen Vertreter aller Grafschaften von England. Sie haben im Parlament deshalb keinen eigenen Namen, sondern werden als der Abgeordnete für den und den Wahlkreis bezeichnet. Name him! nenn ihn bei Namen, ist daher die Aufforderung an den Sprecher des Unterhauses, den Abgeordneten außer Funktion zu setzen ...*

*Alle Worte im Hause der Gemeinen sind bloße Vorworte, alle Verhandlungen Vorverhandlungen. Die Sprache des Unterhauses ist die von Vorbesprechungen ...*

*Die Omnipotenz des Parlaments, die Blackstone im 18. Jahrhundert ausführlich darlegt, ist aus dem einzigen Satz, den Littleton schon am 21. Februar 1628 formuliert, entwickelt worden! Jedes Vorrecht wird gegeben für das Wohl des Commonwealth. Und das Vorrecht des Parlaments steht über jedem anderen und nur das Parlament kann entscheiden, was Vorrecht des Parlaments ist, und kein anderer Richter oder Gerichtshof. Mithin existiert kein einzelner während dieser Vorberatungen. Das Haus ist die einzige Person, jeder Commoner ist nur Organ dieser Persönlichkeit des Hauses. 200 Jahre hat dies Privileg des Hauses der Gemeinen der englischen Gentry die Macht über England gesichert, ohne daß auch nur einmal ein gewaltsamer Schluß der Debatte nötig geworden wäre! ...*

*Für sein Übergewicht braucht das Unterhaus gerade die beiden anderen Teile des Parlaments. Das Unterhaus ist ja kein Parlament. Es ist ein Drittel des Parlaments. Seine eigene Gewalt beruht daher darauf, daß die Gewichtsverschiebung stets innerhalb eines Parlaments vor sich gehen kann.*

43

Warum bringe ich das her – notwendig verkürzt?

Weil William Stanley, Lord und Thronkandidat, also in sich zwei Drittel des Parlaments schlummern habend, die Eigenschaften eines Members of Parliament, nämlich namenlos an Vorbesprechungen mitzuwirken, bald in Konjunktion, bald in Opposition, vorweg gelebt hat! Seine Theaterstücke sind die Wiege der nächsten Revolution, obwohl sie gerade von einem Königstreuen stammen!

44

Es gehört auch dazu, daß man in England natürlich lieber ein Mitglied der Gentry, des niederen Adels, noch dazu einen Emporkömmling, wie es der Schauspieler William Shakespere war, der sich im Alter um seine Besitztümer in und um Stratford kümmerte, für den größten Dichter hält, als ein Mitglied des hohen Adels, der aber durch Verzicht und Opfer all das möglich gemacht hat. Sein Besitz, sein Werk, bis auf die von anderen veröffentlichten Sachen wurden ein Raub der Flammen, sogar sein Name William Stanley 6<sup>th</sup> of Derby wird in den Historien spärlich bedacht. Sein Sohn James wurde für seine Königstreue hingerichtet.

45

Shakespeare's Werke – bloße Vorworte zur Parlamentsrevolution in England! Und dabei hat er von Thomas More, dem von Henry VIII: hingerichteten Märtyrer gelernt, der doch gegen Luther stand und nichts mit den Protestanten auf dem Kontinent zu tun haben wollte.

46

Ich erwähnte schon, daß Königin Elizabeth einige Monate mit dem Gedanken gespielt haben kann, sich den gefährlichen Thronkandidaten zu sichern, indem sie eine förmliche Heirat mit ihm einging. Auf diesem Hintergrund ist das folgende Sonett an Elizabeth de Vere zu verstehen:

*Laß mich bekennen, daß wir zwei zwei müssen sein,  
obwohl eins unsre ungeteilten Lieben sind:  
so werden jene Flecken, die mit mir verbleiben,  
ohn deine Hilfe, allein durch mich getragen werden.*

*In unsren Lieben zwei nur eine Rücksicht ist,  
obwohl ein trennlich böser Blick in unsre Leben,  
der, verändert gleich er nicht der Lieb allein'ge Wirkung,  
doch süße Stunden stiehlt der Liebe Entzücken.*

*Mag sein, nicht immerdar ich anerkenne dich,  
daß meine behoulte Schuld nicht Scham tun sollte dir  
noch du mit öffentlicher Freundlichkeit mich ehren,  
auf daß nicht diese Ehr du nimmst von deinem Namen.*

*Nein tu so nicht; ich lieb dich solcherweis,  
daß, da du mein, mein ist dein guter Ruf.*

47

Um so gewaltiger schallt dann die Posaune, als dieses Eehindernis vorüber ist. Es ist eines der schönsten Sonette des *Speer-Schüttlers*: frisch meine Lieb schaut aus und Tod mir unterschreibt –



## XI DER NERV

48

Nun gibt es zu all diesen Geschichten den Einwand, daß es doch weiter nicht wichtig sei, ob der oder jener der Autor ist. Die Stücke veränderten sich doch dadurch nicht. Aber: Unser Gehör verändert sich!

49

Ist es nicht ein Unterschied, ob Gedichte Teil einer sinnvollen, das heißt gerichteten, nicht umkehrbaren Biographie sind, wenn sie die eine Hälfte eines Gespräches sind? Oder ob sie Erfindungen, Spiegelungen, irgendwann eines wie auch immer motivierten Menschen sind, Spiel? Oder ob sie zu kräftigem Erwerb gedient haben, materiellen Interessen als Mittel gut waren?

Je bestimmter der Zeitpunkt ist, zu dem etwas geschieht, um so wirksamer, wenngleich nicht offener, wird eine Handlung.

Und deshalb ist die Datierung ein so umeifertes Geschäft.

50

Titherley sagt denn auch:

*Each sequence critically read in the order given  
furnishes an absorbing, intelligible and indeed romantic tale  
reflecting the poet's life at the time;  
thereby greatly enhancing the rich intrinsic beauty of the priceless jewels.*

*Jede Folge, wird sie kritisch in der gegebenen Ordnung gelesen,  
liefert eine einnehmende, verständliche und  
in der Tat romantische Geschichte,  
die des Dichters Leben zu der Zeit spiegelt;  
wodurch die reiche, in ihnen liegende Schönheit  
der unschätzbaren Juwelen sehr erhöht wird.*

51

*Am 26. Januar 1595 wurde in Greenwich Palace in Anwesenheit der Königin Elizabeth und mit dem Mittsommernachtstraum als Maskenspiel der Gelegenheit die Hochzeit William Stanley's, Grafen von Derby und Elizabeth de Veres, der Tochter Lord Oxfords, der Enkelin Lord Burleighs gefeiert – schreibt Eugen Rosenstock-Huessy in jenem gebundenen Bande.*

52

Ich möchte diese Hochzeit nennen: den Kuß der Wirklichkeit.

53

Diese Wirklichkeit wahrzunehmen, wie müßte das auf Englisch erzählt werden?

Zwei Motive kennzeichnen den englischen Roman: Eine illegitime Geburt oder ein Verbrechen werden von einem gegebenen Zeitpunkt, der *matter of fact* wird, Tatsache, die manifest ist, nach rückwärts aufrollend schließlich offenbart.

Will Derby's Geschichte als Urbild der englischen Kunstform?

54

Wer dachte, die Sorgen, das Bangen um Treue und Stetigkeit hörten mit der Hochzeit auf, der wird eines anderen belehrt.

Die nächsten vier Sonette, die ich ausgesucht habe, sind großartige Gelöbnisse.

Das erste aus dem Frühjahr 1595 – ich erinnere mich, wie ich mich im Sommer 1960 in Pamprin in Mecklenburg im prächtigen Garten neben dem Bienenhaus des Lehrers Meier darein versenkte – erzählt von der Ungeduld der Gattin über die Zeiten inzwischen, vielleicht weil Stanley mit den Komödianten zu tun hatte. Und er springt ihr mit einem, mit zwei, drei, vier Gleichnissen bei, Appetit, Augen, Ebbe und Flut, Winter und Sommer:

*Süße Lieb, wiedererneuere deine Gewalt. Nicht sei's gesagt,  
als Appetit sollt stumpfer deine Schneide sein,  
der heut nur beigelegt durch Füttern wird,  
morgen geschärft in seiner früheren Mächtigkeit.*

*So, Lieb, sei du, obwohl heute du füllst  
deine hungrigen Augen, gar bis vor Völle sie blinken,  
morgen sieh wieder und töte nicht  
den Geist der Liebe mit durchdauernder Stumpfheit.*

*Laß dieses traurige Interim sein gleich dem Ozean,  
der teilt die Küste, wo zwei, neu unter Ehekontrakt getan,  
zu'n Sandbänken täglich kommen, daß wenn sie sehn  
Rückkehr der Liebe, gesegneter sein mag das Bild,*

*oder nenn's Winter, der, da er ist voll Sorge,  
Sommers Willkommen macht dreimal erwünschter, seltener.*



55

Das zweite Sonett ist ein Schwur, dessen Feierlichkeit einen jeden wohl packt. Und doch ist darunter zu wittern, wie leicht ein Schwur sein Gegenteil heraufbeschwören kann.

Vielleicht ist es bemerkenswert, daß Stanley danach noch 47 Jahre zu leben hatte, um sein Wort zu bewähren:

*Laß nicht mich zu der Ehe treu Gesinnter  
zulassen Hindernisse. Lieb nicht Liebe ist,  
die sich ändert, wenn Änderung sie findet,  
oder sich beugt mit dem Entfernenden sich zu entfernen.*

*O nein; eine aeonisch festgeheftete Marke ist sie,  
die schaut auf Stürme und wird nie geschüttelt,  
sie ist der Stern jeder wandernden Barke,  
dessen Wert unbekannt, wiewohl seine Höhe vernommen.*

*Liebe's nicht Tor der Zeit, wengleich rosige Lippen und Wangen  
hinein in deren beugender Sichel Umkreis kommen.  
Lieb ändert nicht mit deren kurzen Stunden und Wochen sich,  
sondern trägt aus gar bis zur Schneide des Weltgerichts.*

*Falls Irrtum dies ist und an mir erwiesen,  
schrieb niemals ich noch liebte kein Mensch je.*

56

Das nächste sonett bietet der Zeit die Stirn. Wenn Stanley in Ägypten war und die Pyramiden gesehen hat, gewinnt doch das Gedicht an Tiefe:

*Nein! Zeit, du sollst nicht brüsten dich, daß ich verändere mich.  
Mit neurer Mächtigkeit deine Pyramiden aufgebaut  
sind mir nichts Neues, nichts Fremdes.  
Sie sind nur Aufputz eines früheren Bildes.*

*Kurz unsre Daten sind und wir deshalb bewundern,  
was aus der Hand du zauberst als was alt ist  
und machst sie eher in unsrem Verlangen geboren  
als denken, wir hätten schon vorher gehört von ihnen erzählt.*

*Deinen Registern und dir, beiden ich biete Widerpart  
nicht staunend auf die Gegenwart noch die Vergangenheit.  
Denn deine Berichte und was wir sehen, lügen,  
mehr oder weniger gemacht durch dein beständiges Hasten.*

*Geloben tu ich dies und soll aeonisch dies sein:  
treu will ich sein trotz deiner Sense und dir.*

57

Geht der Kuß der Wirklichkeit vorüber? Und was dann? Wann gibt es den Superlativ?

Elisheva ist: *Gott ist vollkommen*. Aber wir Menschenkinder haben nur die Wahl, zu lügen oder zu wachsen.

*Die Zeilen da, die ich zuvor geschrieben, lügen,  
jene sogar die sagten, 'ch könnte dich nicht teurer lieben.  
Doch wußte dann mein Urteil keinen Grund, warum  
sollt klarer brennen nachher meine vollste Flamme.*

*Doch abrechnende Zeit, deren millionenfache Zufälle  
dreinkriechen zwischen Gelöbnisse und Königsdekrete,  
geweihte Schönheit gerbt, die schärfsten Intentionen stumpft,  
starke Gemüter ablenkt zu dem Lauf sich verändernder Dinge –*

*ach! warum, Tyrannen Zeit fürchtend,  
mocht ich nicht sagen dann: „Jetzt lieb ich dich am besten“  
wann ich gewiß war über Ungewißheit,  
krönend die Gegenwart, zweifelnd am übrigen?*

*Lieb dann ein Säuglin war; mocht ich nicht sagen so,  
der, die noch wächst, zu geben volles Wachstum?*

## XII REALITÄT

58

Die Langweiligkeit der gesicherten Fakten zu des Schauspielers William Shakspere´s Leben hat die Shakespeare-Begeisterten seit jeher beeindruckt. Bei Samuel Schoenbaum, Shakespeare, Eine Dokumentation seines Lebens, Insel Verlag Frankfurt 1981, habe ich 27 gesicherte Daten gefunden.

Am 15. März 1595 wird er als joint payee mit William Kempe und Richard Burbage erwähnt;

1596 stirbt der Sohn Hamnet;

1597 wird er auf 5 Schillings steuerlich eingeschätzt;

am 4. Mai 1597 kauft er für 60 Pfund in Silber das Haus New Place in Stratford;

am 24. Januar 1598 schreibt Sturley an Richard Quiney: „unser Landsmann Mr. Shaksper“;

am 16. Mai 1599 wird das Globe-Theater, neu erbaut als *in occupacione Willielmi Shakespeare et aliorum*, im Besitze William Shakespeares und anderer bezeichnet;

ab Herbst 1600 besaß Shakespere ein Fünftel einer Hälfte am Globe-Theater;

1601 starb der Vater;

1602 wird dem Wappenkönig Kompetenzmißbrauch vorgeworfen – er hatte unter anderem Shakespeare dem Schauspieler 1597 ein Wappen verschafft;

am 1. Mai 1603 kauft Shkaespeare vier Yardlands Acker;

am 17. Mai 1603 erhielt er das Königspatent mit Fletcher, Burbage, Phillips, Hemminges, Condell, Sly, Ardyn, Cowly;

1605 investiert er 440 Pfund;

Augustine Philipp vermachte ihm ein 30-Schilling Stück in Gold;

am 9. August 1608 wird er mit den Burbages, mit Evans, Hemmings, Condell, Sly Pächter des Theaters Blackfriars;

1608 stirbt die Mutter;

im März 1613 ist die letzte Investition vermerkt;

am 31. März 1613 erhält er 44 Schillings in Gold für Francis Manners impresa, Insignien allegorischer oder mythologischer Art;

am 25. April 1616 ist er beigelegt;

im Testament sind die Kollegen Hemynges, Burgage, Condell bedacht, sie sollen sich einen Ring kaufen.

Ein Brief Richard Quineys an Shakespeare ist erhalten, dieser nannte sein erstes Kind Shakespeare Quiney.

Ja und die Frau hat Stratford nie verlassen, sie starb am 6. August 1623, im Jahr der Folio-Ausgabe.

Ja und die Tochter Susanne war Miterbin des Will Shakespeare Gent. und wurde am 9. Februar 1662 beerdigt, 1670 war die direkte Linie erloschen.

Ben Jonson war Partei bei Shakespeares letzter Besitz-Transaktion. Geld regiert die Welt. *Nicht ohne Senf* – wie in Jonsons *Every Man out of his Humour* der bäurische Hanswurst Sogliardo, gleich nachdem er 30 Pfund für sein Wappen erlegt hat, gehänselt wird.

59

Der Wappenkönig hatte nämlich auf Shakespeares Wappen-Entwurf geschrieben

NON, SANZ DROICT

- was wohl so viel heißt wie: Nein, ohne Recht. Dann hatte der das Komma weggelassen.

60

Ein Jahr nach der Hochzeit, vier, fünf Jahre nach Beginn der Freie schrieb Stanley, Will Derby, wie er sich nannte, weitere Entschuldigungen, daß er sich nicht genug um seine Frau kümmere. Es scheint nur so, sagt das erste Sonett:

*Gestärkt ist meine Liebe, schwächer gleich im Scheinen.  
Ich lieb nicht wen`ger, wen`ger gleich erscheint die Schau.  
Zur Ware ist doch jene Lieb gemacht, deren reicher Schätzwert  
des Eigentümers Zunge überall veröffentlicht.*

*Unsere Lieb war neu und dann erst in dem Frühling,  
als ich gewohnt zu grüßen sie mit meinen Weisen,  
wie Philomel singt auf des Sommers Vorderseite,  
und ihre Pfeife zum Verstummen bringt im Wachstum reiferer Tage.*

*Nicht daß der Sommer weniger angenehm ist jetzt,  
als wann ihre klagvollen Hymnen die Nacht schwiegen, husch!  
doch jeden Ast bebürdet jene wilde Musik  
und Süßigkeiten, gemein geworden, verlieren ihr teures Entzücken.*

*Deshalb wie sie halt manchmal ich meine Zunge,  
weil ich nicht wollte stumpfen dich mit meinem Sang.*

61

Mit unbekanntem Gemütern ist er gewesen, sagt das nächste Sonett. Elizabeth de Vere, jetzt Derby, hält bei ihrem Onkel Sir Robert Cecil Fürsprache dafür, daß er sich eine Gesellschaft von Schauspielern hält: „Da mein Herr sich an ihnen entzückt, wird es abhalten von verschwenderischeren Verläufen.“ Die Lage ist gespannt. Er kommt der Anklage zuvor, wieder die Methode des Unterhauses, die Methode der vorwegnehmenden Vorbesprechung vor der Entscheidung anwendend:

*So klag mich an – daß alles spärlich hab versorgt ich,  
worin zurück ich sollte zahlen deine großen Verdienste,  
vergessen anzurufen deine teuerste Liebe,  
an die mich knüpfen alle Bande Tag um Tag.*

*Daß oft ich bin gewesen mit unbekanntem Gemütern  
und hab der Zeit dein eigen teu'r erkaufte Recht gegeben,  
daß ich gehißt hab Segel allen Winden,  
die mich entferntest deiner Sicht verbringen sollten.*

*Buch beide, meine Willkür und Irrtümer nieder  
und auf gerechten Beweis hin häufe zu Verdacht,  
auf Ebne bringe mich mit deinem Stirnerunzeln,  
doch schieß auf mich nicht in deinem erwachten Haß;*

*weil sagt mein Bittgesuch: Ich strebte zu erweisen  
deiner Liebe Beständigkeit und Tugendkraft.*

### **XIII EIFERSUCHT**

62

Daß die von Anfang an begleitende Eifersucht einmal zu fürchterlichem Ausbruch kommen könnte, ist nicht so verwunderlich. Im *Othello* kann man's nachlesen.

Am 8. August 1597 erhielt Will Derby Briefe von Lord Cobham, der Countess of Warwick, der Lady Raleigh. Ein Zeuge schrieb am 9. August, einen Tag später:

*Diese Reise hat auch meines Herrn (des Grafen von Derby) Wutveranlagung entziffert, denn als die gnädige Frau am Hofe, im Auge der Welt lebte, da kennst du und mit Kummer war ich Zeuge seines gewalttätigen Verlaufes. Doch nun hier gestern auf Briefe hin ist er in einer solch eifersüchtigen Verfassung, wie wir denn einen solchen Sturm gehabt haben, daß es an Wunder grenzt. Doch so scheint's, obwohl die gnädige Frau ungesehen in einer Zelle lebte, alles ist eins. Hatfield VII, 339.*

*Wie süß und lieblich du die Scham machst,  
die gleich 'ner Spannraupe in der duftigen Rose  
die Schönheit fleckt des knospenden Namens!  
O, in welch Süßigkeiten du deine Sünden beschließt!*

*Die Zunge, jene, die deiner Tage Geschichte erzählt,  
wollüstige Kommentare machend deines Sports,  
abschätzig kann nicht Lob machen als in einer Art Lob:  
deinen Namen nennen – segnet einen schlimmen Bericht.*

*O welche Bleibe haben die Laster bekommen,  
die dich als ihre Unterkunft auswählten,  
wo Schönheitsschleier jeden Flecken deckt  
und alle Dinge zu Wohlgefälligem wendet, das Augen sehen können.*

*Gib, teures Herz, Acht deins reichlichen Privilegs.  
Das härteste Messer falsch gebraucht verliert seine Schneide.*

Das ganze Hauswesen brachte dem Grafen vor, wenn er seine Gattin nicht anders behandle, würde keiner mit ihm zu Hofe zurückkehren.

Derby setzte eine Forderung auf, die jeden zum Kampf aus Leben forderte, der seine Gattin als unehrenhaft ihres Leibes nannte. Diese Forderung ist vom 20. August 1597 und von Lord Burghley, Lord Howard und Sir Robert Cecil bezeugt.

63

Aber es kam noch schlimmer. Im September gelangte, man weiß nicht wie, ein Brief Thomas Audeley's an Edward Smyth in Paris in Derbys Hand, der glatt behauptete, Lord Essex habe mit Elizabeth de Vere geschlafen. Das Hauswesen zerbrach.

Der Nachbar, Sir Edward Fitton nahm Elizabeth Derby auf.

Noch im Juli 1598, zehn Monate später, schreibt Derbys Rechtssekretär Thomas Ireland:

*They do not honourably dispose themselves to live together.*  
Sie setzen sich nicht ehrenhaft in Stand zusammen zu leben.

*O mich ruf nicht, den Fehl zu rechtfertigen,  
den deine Unartigkeit auf mein Herz legt.  
Mit deinem Aug verwund mich nicht, sondern mit deiner Zunge  
brauch Macht mit Macht, und nicht schlag mich durch Kunst.*

*Sag mir heraus, du liebst anderswo; doch währ'nd in meinem Blick  
bring fertig, teures Herz, dein Aug zur Seite nicht gleiten zu lassen.  
Was hast du nötig, mit geschickten Manövern mich  
zu verwunden, wenn deine Macht  
mehr ist als meine überpreßte Verteidigung ab kann?*

*Laß mich entschuldigen dich: „Ah, meine Lieb wohl weiß,  
gewesen sind ihre hübschen Blicke meine Feinde,  
und deshalb wendet sie von meinem Gesicht meine Gegner,  
daß anderswo sie hinschwirr'n lassen ihr Unrechttun.“*

*Doch tu so nicht; sondern dieweil geschlagen ich bin nahezu,  
töt auf der Stelle mich mit Blicken und freischlag meine Pein.*

64

Was später im Theater ausgespielt wird, ist im Sonett als Möglichkeit gewußt:

*Klug sei wie du grausam bist; preß nicht  
mit zuviel Entwürdigung meine Zung-gebundne Geduld.  
Laß Kummer mir Worte leihen und Worte ausdrücken  
die Weise meiner Mitleid-entbehrenden Pein.*

*Falls ich dich möchte Gewitztheit lehren, es wär besser,  
wenn nicht zu lieben schon, doch mirs nicht so zu erzählen  
(wie empfindlich-gereizte kranke Männer, wenn nah ihre Tode,  
keine Neuigkeiten als Gesundheit von ihren Ärzten zu wissen kriegem)*

*denn, falls ich verzweifeln sollte, würde ich wahnsinnig werden  
und in meinem Wahnsinn schlimm ich sprechen möchte von dir.  
Nun diese schlimm-verdrehende Welt so schlecht geworden,  
wahnsinnige Verleumder möchten Glauben finden bei wahnsinnigen Ohren.*

*Daß ich das nicht mög so, noch du belogen sein,  
trag deine Augen gerad, wiewohl weit geht dein stolzes Herz.*

65

Lord Essex, Robert Devereux, war auf Expedition zu den Azoren. Als er zurückkam, wies er alle Vorwürfe von sich. Will Derby gebraucht nun den Sonett-Prozeß in der anderen Richtung – die erlebte Eifersucht abzuwickeln und nachträglich den Grund dafür zu finden:

*Kannst du, o Grausame! sagen ich lieb dich nicht,  
wenn ich gegen mich selbst Partei nehme mit dir?  
Denk nicht an dich ich, wenn 'ch, vergessen,  
über mich selbst bin ganz Tyrann um deinetwillen?*

*Wer haßt dich, den ich nenne meinen Freund?  
Auf wen stirnrunzelst du, dem ich scharwenzel?  
Nein, falls du auf mich niederblickst – verschwend ich nicht  
Rache an mir mit gegenwärtigem Stöhnen?*

*Welches Verdienst ich respektier in mir,  
das ist so stolz, deinen Dienst zu verachten,  
wo all mein Bestes deinem Mangel huldigt,  
befehligt durch die Regung deiner Augen?*

*Doch, Lieb, haß weiter, denn nun kenn ich deinen Sinn;  
du liebst die sehen können. Und ich bin blind.*



## XIV EINSICHT

66

In Westminster Abbey liegt Elizabeth de Vere begraben, bei Wappenhelmzier der Tyrannen und Messinggräbern.

Der Schauspieler und Theatermanager William Shakespeare hat sein Grab in Stratford – wahrscheinlich ist das Grabmal im Laufe des 17. Jahrhunderts völlig erneuert und dabei gefälscht worden, es gibt eine Zeichnung in Dugdales Warwickshire-Altertümern, wo es den ehrenwerten Stratford Bürger ohne poetische Launen zeigt.

William Stanley starb am 29. September 1642. Mit seinem Tode wurden die Theater in England für 15 Jahre geschlossen! Seine sterblichen Überreste liegen in Ormskirk.

67

Während der Trennung sind zwei Sonette an Elizabeth de Vere gegangen, die eine Erklärung suchen, mühsamen Rückweg. Das erste heißt:

*Gleichsam zu machen unsre Appetite angespitzter,  
mit eifrigen Zusammenmischungen wir unsern Gaumen drängen,  
wie um zu vorzukommen unsren angesehenen Übelkeiten  
erkranken wir, Krankheit zu meiden, wenn wir entschlacken.*

*Eben so, voll sei´nd deiner nie-proppenden Süßigkeit,  
faßt ich zu bittren Soßen meine Nahrung  
und, krank des Wohlergehns, fand ´ne Art Zumaß  
unpäßlich zu werden, eh daß war wahre Not.*

*Dies politische Raffinesse in Liebe, vorwegzunehmen  
die Übel, die nicht waren, zu Fehlern, zugesicherten, wuchsen,  
und auf Medizin gesunden Zustand brachten,  
der rank an Güte, geheilt sein wollt durch Übel –*

*doch lern von daher ich und find die Lehre wahr,  
Drogen vergiften ihn, der krankfiel so von dir.*

Das zweite ist noch zwei Schritte weiter:

*Was für Tränke getrunken ich von Sirenentränen hab,  
destilliert aus Limbos her, wie Hölle innen faul,  
anheftend Fürchte den Hoffnungen und Hoffnungen den Fürchten,  
verlierend noch, als ich mich sah gewinnen!*

*Welche verreckten Irrtümer mein Herz begangen hat,  
währ'nd es sich so gesegnet nie gedacht!  
Wie ausgepaßt aus ihren Sphären meine Augen worden sind  
in der Verspannung dieses wahnsinnig machenden Fiebers!*

*O Segenstat des Übels! Nun ich finde wahr,  
daß Besser ist durch Übel besser noch gemacht  
und ruinierte Lieb, wenn sie aufs neu erbaut  
wächst wohlgefälliger als erst, stärker, weit größer.*

*So rückkehr ich, getadelt zu meiner Zufriedenheit,  
und erwerbe durch Übel ich dreimal mehr als ich verschwendet.*

**XV VERSÖHNUNG**

68

Für seinen Sohn, Sir Robert Stanley, erstarb am 3. Januar 1632 (1633), hat Will Derby in Chelsea ein Epitaph geschrieben, das deutlich genug an die Sonette anknüpft. Es ist sein Credo:

*Hier liegt ein Stanley, das allein zu sagen  
wär Epitaph genug, kein Messing, kein Stein,  
kein glorioses Grab, kein monumentaler Sarg,  
kein Heroldswappen und kein Dichtervers*

*können dies Grab würdigen oder hervor es setzen  
gleich der unsterblichen Form seines eigenen Wertes:*

*Deswegen, Leser, bleib nicht angeheftet stehn hier,  
sondern verlaß diesen Raum  
und flieg in Abrahams Schoß – da ist sein Grab,  
da ruht seine Seele, und wegen seiner andren Teile,  
einbalsamiert sie sind und wohnen in Herzen guter Menschen.*

*Ein tüchtger Denkmal aus Stein oder Kalk  
kann keine Kunst aufrichten. Denn dies wird Zeit ausdauern.*

69

Ende Juli 1598 fand eine Versöhnung statt. Stanley besiegelt sie mit dem letzten, dem 56. der an Elizabeth de Vere gerichteten und überlieferten Sonette:

„Meins deins, deins meine“ rücken in Antlitznähe.

*Daß du einst warst unartig, jetzt mich befreundet,  
und für den Kummer da, den ich dann fühlte,  
muß ich notwendig unter meine Übertretung beugen mich.  
es sei es wären meine Nerven Messing oder gehämmerter Stahl.*

*Denn wenn du warst geschüttelt durch meine Unartigkeit  
wie ich durch deine, du hast passiert 'ne Hölle Zeit.  
Und ich, Tyrann, hab Muße keine genommen  
zu wägen, wie ich einst litt an deinem Verbrechen.*

*O daß unsre Nacht des Wehs hätte erinnert  
meinen tiefsten Sinn, wie hart trifft wahrer Kummer,  
und hätt bald dir, wie du mir, dargebracht dann  
die demütige Salbe, die verwundten Busen paßt!*

*Doch daß dein Fehltritt nun wird ein Gehalt,  
meins deins loskaufen und deins muß meins loskaufen.*

70

Die Erfahrung der Wirklichkeit, wie sie der Name Elizabeth de Vere für den herausforderte, der auf den Sinn der Namen hört, ist der Hintergrund all der gewaltigen Dramen, die nach 1598 geschrieben wurden.

**XVII IF**

71

Es soll uns nicht verwundern, daß die Geschichte der Freite, der Hochzeit, der Eifersucht, der Versöhnung, der Ehe, des Alters zwischen William Stanley und Elizabeth de Vere nicht leicht Gehör findet. Englands Geheimnis, die übermäßige Verehrung alles dessen, was alt ist, hindert daran; was nicht vom Schleier des Verbrechens und des Illegitimen umwoben ist, hat's schwer, sich geltend zu machen.

Der Weltkrieg rückt aber alle europäischen Nationen aus ihrer spezifischen Befangenheit heraus. Abel Lefranc 1919 und Arthur Titherley 1952 markieren parallel zu den zwei Phasen des Weltkriegs, daß auch für Großbritannien der Kater der Erkenntnis weichen muß.

72

Nach dem Tode seiner Frau war Will Derby, wie sein Sohn berichtet, untröstlich, baute sich ein Haus am River Dee in Chelsea und lebte dort zurückgezogen.

73

Warum kam mir da der Vers in den Sinn von dem Müller am Dee-Fluß?

Der ist besonders beliebt in Schottland, und in Schottland gibt es gleich zwei Dee-Flüsse, einen der bei Aberdeen in die Nordsee mündet, einen kleineren, der in die Irische See fließt. Und in Irland gibt es einen, der auch in die Irische See fließt, und der bei Chelsea fließt auch in die Irische See. Und die drei Mündungen an der Irischen See, schottisch, irisch, walisisch, zeigen auf die *Isle of Man*, hier möchte ich sagen die Insel des Menschen, die das Königreich der Stanleys war.

74

Mit solchen Gedanken verabschiede ich mich hier und singe:

*There was a jolly miller once,  
lived on the river Dee;  
He worked and sang from morn till night,  
no lark more blithe than he.  
And this the burden of his song  
for ever used to be:  
I care for nobody, no not I, if nobody cares for me.  
I care for nobody, no not I, if nobody cares for me.*

8. November 1985

**NOTIZ VOM 19. MÄRZ 2003**

Mit dem Aufdecken des Incognito William Stanleys ging ich als geistiges Enkelkind Rosenstock-Huessys an der Volkshochschule in das Incognito!

Mir selber entzog sich ja die Brauchbarkeit solcher Arbeiten.

Deren Fortsetzung sich in den Gedichtbänden findet, die zu schreiben ich nicht müde wurde, weil ich ohne sie das Incognito des Lebens an der Volkshochschule, als Lehrer, als Künstler, als die Geschicke einer Institution der Bundesrepublik Deutschland Mitgestaltender, ob ich wollte oder nicht, gar nicht ausgehalten hätte.

Aber vielleicht gilt auch hier das Wort von dem Ins-Eigene-kommen-müssen, von dem ich in diesem letzten Vortrag gesprochen habe.

Daß ich den Mitweg mit Eugen Rosenstock-Huessy in sechs weiteren Stücken noch weiterzeichne, ändert an der Tatsache nichts, daß mit dem Jahre 1985, mit dem Auftreten Ernst Kücklers als Leiter der Volkshochschule Köln, mein Auftrag, die Öffentlichkeit emporzustemmen, zuende war.

**INHALT**

1

„ZURÜCK IN DAS WAGNIS DER SPRACHE“ –

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY 1950 IN GÖTTINGEN

Am 6. Oktober 1984 (10. Tishri 5745) in der Evangelischen Akademie Berlin,  
Wannsee*auf der Tagung der Evangelischen Akademie Berlin (West) gemeinsam mit der  
Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft: Sprachwandlungen. Entscheidende  
Augenblicke im Leben Eugen Rosenstock-Huessys, 5.-7. Oktober 1984*

2

DIE DEUTSCHE UNIVERSITÄT ZUR FRIEDENSFRAGE:  
ROSENSTOCK-HUESSY 1944

Dienstag, 23. Oktober 1984, VHS-Forum am Neumarkt

3

WIE ÜBERSETZEN –  
NACH DEN WELTKRIEGENam Beispiel Eugen Rosenstock-Huessys, „patmologisch“  
*für die Julitagung 1985 in Berlin*

4

DER EXODUS BEI EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY  
UND IMMANUEL VELIKOVSKY

Dienstag, 12. März 1985

5

DIE NAMEN GOTTES: AUS ROSENSTOCK-HUESSYS SPRACHBUCH 1962

Dienstag, 22. Oktober 1985, 20 Uhr

6

SHAKESPEARE'S SONETTE  
AN ELIZABETH DE VERE, DEUTSCH

Donnerstag, 31. Oktober 1985, 20 Uhr, VHS-Forum

Notiz

**NOTIZ ZUM VIERTEN BAND**

## **MITWEG MIT EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY 1984/1985**

Wenn der Mitweg mit Eugen Rosenstock-Huessy den Geboten der Höheren Grammatik folgte, dann mußte der vierte Teil des Weges unter dem Gebot des Entwerdens oder des Entledigtwerdens stehen.

Und nicht nur das: es war Bedingung, daß ich das – so schmerzlich es auch ist – während es geschah, schon verstand.

Beides, das Geschehen des Entwerdens und das Schon-verstehen, daß es so sein muß, damit das ganze wahr wird, schildern die sechs Stücke dieses Bandes.

Wer sich mit Rosenstock-Huessy auf die Aussage stellt, daß es die Universität zur Zeit nicht gibt, der muß sich nicht wundern, wenn auch die Volkshochschule sagt: Dich gibt es nicht.

Wer sich mit Rosenstock-Huessy in das *Interim des Rechts* stellt, das allemal zwischen Krieg, Waffenstillstand und Frieden deutlichen Unterschied machen läßt, wird von den prägenden Vorstellungen der Jahre 1949 bis 1989 nicht erwarten dürfen, daß sie ihn als ihresgleichen anerkennen. Er ist es ja nicht mehr.

Wer das Übersetzen *patmologisch* auffaßt, in die Geheimnisse dringend, die nur das ehrfürchtige Staunen erschauen darf, wird von Griechen und Römern natürlich nicht mehr als Übersetzer von Worten verstanden.

Wer den *Exodus* nicht nur als kosmisches Geschehen, sondern als kosmisch-seelisches Geschehen aktuell anspricht, muß der Stimme folgen: *Gehe aus deinem Vaterlande.*

Wer die Namen Gottes mit Ehrfurcht und Schauer nur nennen mag und kann, die aber jeden täglichen Autoritätsakt begleiten und konstituieren, wird von den Göttern auf Zeit, die ihm zu sagen haben, nicht mehr als Mensch behandelt. Denn sie denken ja, sie könnten ihren Namen ungestraft auf den Wahn tragen.

Wer das Gefüge der bekannten Namen durcheinander bringt und darin auch noch eine Fügung sinnvollen Handelns erkennt, wird schnell für unsinnig gehalten.

So ergreift mich jetzt vielmehr das Erstaunen, daß ich diese vierte Partie in derselben Vollständigkeit und Artikuliertheit erleben und aufzeichnen durfte, wie die drei vorherigen Schritte.

Wie der Trotz des Lebens sich weiterhin äußert, das wird der fünfte Band des Mitwegs mit Eugen Rosenstock-Huessy zeigen.

*Köln, Lotharstraße 14-18, 19. März 2003*